P. o. germ.
729 ksf Klingemann

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar
15. MRZ. 1990

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

<36621139670010

<36621139670010

Bayer. Staatsbibliothek

Jos. Berkowetz sc.

GESCHENK
FRESENIUS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

August Klingemann's
dramatische Werke.

Vierter Band.

1. Heinrich der Löwe. } Tragödie.
2. Martin Luther. }

Wörtlich nach dem Originale.

Wien, 1820.
Im Verlage bey Leopold Grund.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

GESCHENK
FRESENIUS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ueber
die Romantische Tragödie.

Durch die ernsten Bemühungen einzelner Künstler ist die tragische Poesie der Deutschen in der letzten Epoche zu einer Höhe emporgehoben, welche sie, England unter Shakespear ausgenommen, bey keiner einzigen Nation der neuern Zeit erreicht hat. Das Publicum selbst hat eine Empfänglichkeit bewiesen, die nur darum ungewöhnlich scheinen dürfte, weil man sie ihm niemahls zutrauete, indem einzelne temporaire Schriftsteller zu der irrigen Meinung veranlaßten, als ob die Masse des Volkes, und nicht vielmehr die Freyheit der Künstler selbst, über den höhern oder niedern Standpunct der Kunst, als eines bloßen Sinnenreizes, oder eines veredelnden poetischen Spieles, bestimme.

Das Publicum hat sich gerechtfertigt, und die höheren Kunsterscheinungen, welche die Dichter ihm zuführten, mit einem Enthusiasmus aufgenommen, der von dieser Seite zu der festen Ueberzeugung berechtigt, daß es nur allein auf den beharrlichen Eifer der Künstler ankomme, die Kunst in ihre langen verlorenen Rechte wieder einzusetzen. Durch die Menge schlechter Schriftsteller und ihre zahllosen Producte, womit sie in der kurz vorhergehenden Epoche die Literatur überschwemmten, ist der guten Sache glücklich vorgearbeitet, und die überhäufte Vervielfältigung des Geschmacklosen und Gemeinen hat auch den Ekel daran auf dem sichersten Wege hervor geführt. Redliches Streben, fester, kühner Hinblick auf das ewig unveränderliche Ideal von Seiten der Künstler, und die deutsche Kunst wird vielleicht die Deutschen eben so überleben, so wie die classische Poesie Griechenlands ihre Nation, aus der sie hervor stieg.

Was die Komödie betrifft, so ist das Bessere in dieser Rücksicht erst in einzelnen Bemühungen und Andeutungen sichtbar geworden. Man muß hierher vorzüglich manche Burlesken rechnen, deren scheinbare Zwecklosigkeit und selbst beabsichtigte Abgeschmacktheit in so fern Bedeutung hat, als sie der

schwerfälligen prosaischen Absichtlichkeit, die den deutschen Charakter bezeichnet, und die der offenbare Widerspruch eines ächten komischen Princips ist, mit einer nicht beleidigenden Frechheit entgegen gearbeitet. Daß dieses von vielen mißverstanden werden mußte, war nicht zu vermeiden; was indeß wenig zur Sache thut.

Die tragische Poesie im Gegentheile hat sich, vielleicht wegen einer eigenthümlichen nationalen Anlage der Deutschen zu dieser Dichtungsart, bereits eine höhere Selbstständigkeit zu verschaffen gewußt, und ist in den Werken Göthe's, Schillers und einiger anderen Schriftsteller, die, eigensinnig genug, weniger für die Darstellung selbst, als für die Lectüre arbeiteten, mündig geworden. Ich rede hier ausschließend von der romantischen Tragödie; denn diejenigen einzelnen trefflichen tragischen Gedichte, die in den antiken Styl zurückgearbeitet sind, erscheinen nur als große revenants der griechischen Vorzeit, und können, wie Geister, Ehrfurcht erregen, sich aber niemahls mit dem frischen Leben bekleiden, welches nöthig ist, um sich ihrer in der Gegenwart und Nähe zu erfreuen. Die französische Tragödie beweiset hier nichts; denn sie ist in der That leblos, und eine so mißverstandene sclavische Nachbildung der Grie-

chen und Römer, daß diese Sclaverey sogar bis auf die Nahmen der auftretenden Personen sich erstreckt; so wie denn de la Fosse selbst gezwungen war, als er Otways »gerettetes Venedig« im Französischen nachbildete, die Scene in das alte Rom zu verlegen, und den Marquis von Bedemar unter dem Nahmen Manlius auftreten zu lassen; weil sonst, wie Voltaire selbst gesteht, sein Stück in Frankreich offenbar gefallen wäre.

Durch das Phantastische und Abenteuerliche, welches das Mittelalter charakterisirt, mußte auch in der wieder erwachenden Poesie ein origineller Geist zur Erscheinung kommen, und die Phantasie eine größere Obergewalt sich zueignen, als dieses in der antiken Kunst der Fall seyn konnte. Bey den classischen Völkern war das Heldenthum gleichsam das bürgerliche Geschäft des Lebens, und der Geist der Tapferkeit war ernst und strenge. Im Mittelalter hingegen erhielt es durch die Liebe, von der es ausging, und auf die es zurückführte, einen origineIleren Aufschwung und das Phantastische der aventure. Dieser Geist ging nun auch aus der Wirklichkeit in die Poesie, und aus dem romantischen Gedichte, dem ersten bunten Frühlingskinde derselben, in alle andere Dichtungsarten über; die einfachen Verhältnisse sanken nieder, die Mau-

ern, womit Aristoteles das poetische Reich umzogen hatte, wurden eingerissen, und die Phantasie machte sich im vollsten Maße geltend. Selbst der abgemessene unabänderliche Gang der antiken Rhythmen wich den freyeren Verhältnissen einer neuen Metrik und dem melodischen Wohlklange der Reime und Assonanzen. Die Tragödie riß sich von dem alten ernsten Fatum, das wie ein stummes Gewitter über ihr ruhete, los, und die Liebe wurde ihr innerstes Princip. Es war jetzt nicht mehr der Kampf der Heroen mit den Göttern, oder der Helden mit dem Fatum der würdige Gegenstand des tragischen Gedichtes, sondern die Leidenschaft selbst wurde die Laokoons Schlange, welche die unbepanzerte Brust umwand, und gegen die der Mensch noch sterbend ankämpfte. Das Fatum über den Wolken stieg in die Brust herab, und der Blick wandte sich von der Höhe in die Tiefe des eigenen Gemüthes. So wurde der Mensch sein höchstes Studium, und der Charakter der Einfachheit und Allgemeinheit, den die Gestalten der antiken Kunst offenbaren, verwandelte sich bey der modernen in den einer tausendfältigen geheimnißvollen Verschlingung, den die Gestalt nicht anschaulich machen konnte; — das plastische Princip wich dem musikalischen. Man stelle

den Hamlet neben eine tragische Antike, und das eben Gesagte wird durch die Vergleichung deutlich.

Im Shakespear conzentrirte sich alles dieses bis zur höchsten Vielseitigkeit, er hatte die Natur bis in ihre geheimste Werkstatt verfolgt, und sein Genius zwang sie, ihm zu dienen. So rief er den Hamlet, den Lear, Makbeth und Othello hervor, und jedes Gedicht war sein eigener Mikrokosmus und schwang sich mächtig um seine eigene Axe. Spätere Dichter erwärmten sich alle an seinem Feuer, ja er that sogar nach seinem Tode noch Wunder, so daß selbst Franzosen ihn zu bewundern gezwungen wurden. Voltaire erstaunt, wie sehr er über ihn erstaunen müsse, malgré les irrégularités barbares, dont il est rempli!

Was Shakespear als lebendiges Vorbild einleitete, das vollendete eine metaphysische Philosophie, die das gerechte Eigenthum der Deutschen ist, und die, so viele Widersprüche sie auch veranlaßte, gerade dadurch den Blick zum Ideale hin immer mehr schärfte. Sollte der Idealismus auch weiter nichts bewirkt haben, als eine höhere idealische Ansicht überhaupt, so hat er wahrlich genug bewirkt.

So wie die Leidenschaft in der Brust ein gewaltigeres Fatum ist, als dasjenige, was

die olympischen Götter beherrschte, so läßt auch der Triumph über sie die Freyheit in ihrem höchsten Glanze erscheinen. Dieß ist der Cyklus der modernen Tragödie, und hieraus folgern sich auch die Erfordernisse des tragischen Charakters. Aristoteles hat denselben so ziemlich in einen Indifferenzpunct hineingestoßen, wenn er verlangt, er solle nicht ganz gut und nicht ganz böse seyn. Auch Jean Paul bestimmt nach ihm in seiner Vorschule, er dürfte kein Erzengel, sondern müsse ein fallender Mensch seyn. Nun aber gibt es so manche Tragödien, in denen ein sittliches Ideal dargestellt ist, und welche demungeachtet die höchste tragische Wirkung hervorbringen, und das Unbestimmte und Einseitige jenes Postulats einleuchtend machen. Ein fühlender Mensch soll der tragische Charakter seyn, wir können ihm dann das Fallen leicht erlässen, und uns vielmehr durch sein Erheben über den Kreis der physischen Nothwendigkeit begeistern. In dieser Erhebung liegt ein mächtiger Gegensatz selbst gegen das tiefste Leiden der Seele, und die ächte tragische Reinigung der Leidenschaften geht allein hieraus hervor. Auch nicht dem Tode braucht der tragische Charakter jedesmahl geweiht zu seyn, und es ist nicht nöthig, daß die Katastrophe beständig die Scene mit Blut beflecke; gibt

es doch größere Entsagungen, als die von dem flüchtigen irdischen Leben, dessen Bürde ja oft der feige Selbstmörder so leicht von sich wirft. In vielen Fällen gehört höhere Kraft zum freyen Ertragen, als zum passiven Resigniren, und die Darstellung dieser Kraft wird zum Triumphe des tragischen Gedichtes.

Eine Merkwürdigkeit fast aller Tragödien, von denen des Aeschylus an bis auf unsere Zeiten, ist, daß die Künstler die Sujets derselben weniger selbst erfanden, als aus der Geschichte entlehnten. Hingedeutet ist schon sehr oft auf dieses Phänomen, indeß erinnere ich mich nicht, daß jemand es zu erklären versucht hätte; auch scheint mir der Grund wirklich so tief zu liegen, daß es nicht leicht ist, ihn deutlich zu machen. Die griechischen Dichter wählten ihre tragischen Fabeln aus der Heroenzeit, und untermischten sie mit religiösen Mythen, die für sie ebenfalls das Gepräge der Wahrheit hatten. Shakespear legte fast allen seinen Dramen die Novelle oder die Geschichte zum Grunde, und alle neueren Dichter folgten seinem Beyspiele, ja sogar die einzelnen, die ein Sujet willkührlich erfanden, suchten doch durch Hindeutung auf Zeit und Ort möglichst an die Wirklichkeit zu erinnern. Dieses Zusam-

mentreffen bey verschiedenen Nationen ist gewiß nicht zufällig, sondern muß von einem gemeinsamen Principe ausgehen. Das Drama rückt seine Gestalten in die größte Nähe, und läßt sie in der Gegenwart selbst handelnd vor uns auftreten; dadurch wird schon einiger Maßen der Schein der Wirklichkeit postulirt. Indeß hat die Komödie diesen Charakter durchaus mit der Tragödie gemein, und doch wählt nur die letzte ausschließend historische Sujets zu ihrer Darstellung. Es muß daher ein noch tieferer Grund aufgefunden werden. Die Tragödie ist die erhabenste unter allen Dichtungsarten, sie will die von der Erde entflohene Freyheit zu ihr zurückführen, und erhält dadurch einen practischen und in das Leben eingreifenden Zweck, wodurch ihre strengere Sittlichkeit zugleich nothwendig bedingt wird. Freyheit ist das höchste Gut, wonach die Menschheit ringt, und dieses Ideal wieder zu erreichen, setzt sie es gern als einstens schon erreicht voraus — ein goldenes Zeitalter der Vergangenheit, und einzelne Heroengestalten, die, dieses goldene Zeitalter in der Brust, durch die entfernte Vorzeit hinwandeln. Diese Vorbilder werden die Gegenstände, worauf die tragische Muse ernst hindeutet, und die sie dem gesunkenen Geschlechte als lebendige Muster entge-

gen stellt, ohne dadurch einer niedern Wirklichkeit sich hinzugeben; denn die Geschichte wird in der Entfernung sich selbst poetisch, und durch ihre weiten Hallen wandeln die Heroen, vom Himmelslichte allein beleuchtet, und von dem Drucke und der Einengung, die allein die Nähe ihnen auflegt, befreyt. Eben dadurch wird die hohe Idealität dieser Kunst zugleich mit dem reellen Ernste so innig verschwistert, und Melpomene ist die freye selbstständige Herrscherinn zweyer Welten. Nur aber die ferne Vorzeit der Geschichte ist der Kreis, dem sie ihre Heroen entführt, die Gegenwart ist eng und arm, denn selbst der größeste Held in ihr erscheint eben durch die zu nahe Entgegenstellung zugleich als der bedürftigste Mensch und alle kleinen Schwächen seines Geschlechts muß er mit ihm theilen.

Mit dem kühnern Eingreifen der Phantasie in die romantische Poesie ist nun endlich zugleich die Einfalt und die strengere Abgeschlossenheit, die den Charakter der antiken Tragödie ausmacht, in der modernen aufgehoben. Der größere Reichthum der Leidenschaften und Gefühle fordert einen größern Wirkungskreis, und da das Aeußere parallel mit dem Innern läuft, so mußten sich auch die Verhältnisse der Bühne selbst erweitern, und mehrere Künste konnten thätig eingrei-

fen, um die einzelnen Effecte zu verstärken. Glanz und Pracht standen im Widerspruche mit der einfachen antiken Tragödie, in der modernen gehören sie zu den romantischen Umgebungen, wenn sie auf eine zweckmäßige und edle Weise angewandt werden. Voltaire sagt, als er von dem Pompe und der äußern Pracht in Racine's Athalie spricht: toute cette action est pathétique; mais si le stile ne l'étoit pas aussi, elle n'étoit que puérile — eine sonnenklare Wahrheit, die wir ihm auf's Wort glauben! — und weiterhin: plus on veut frapper les yeux par un appareil éclatant, plus on s'impose la nécessité de dire de grandes choses; welches fast klingt, als wenn die Franzosen dieser nécessité de dire de grandes choses sonst entübrigt wären, was auch aus ihrer Tragödie im Ganzen einleuchten will. — Schillers Jungfrau von Orleans erfordert den höchsten Prachtaufwand in der Darstellung, und ist zugleich die erste Tragödie, mit der er die Bühne bereichert hat. Zu welchen hohen Zwecken eine verständige Anordnung in dieser Rücksicht hinarbeiten kann, das hat vorzüglich die Direction des Berliner Theaters, bey der Aufführung der Weihe der Kraft, auf das bündigste beurkundet.

Heinrich der Löwe.

Eine historische Tragödie in fünf Acten.

Vorerinnerung.

Ich hatte mir vorgesetzt, in diesem Schauspiele aus den rauhen und kriegerischen Umgebungen des Mittelalters den Charakter eines Fürsten hervorgehen zu lassen, der, zugleich der Sohn seiner Zeit und sich über sie erhebend, in der Katastrophe die höchste aller fürstlichen Tugenden anschaulich machen sollte. Die Idee liegt dem jetzigen Zeitpuncte eben so nahe, als jedem andern; denn die Weltgeschichte stellt einen einzigen Kampfplatz dar, und fast jeder Fleck der Erde bezeichnet ein Schlachtfeld. Ich glaube, das Publicum ist in meine Idee eingegangen. Zu der scheinbaren Einführung eines bösen Princips, in der Gestalt des schwarzen Ritters, veranlaßte mich die Legende, die Lösung gehört der Dichtung allein. Den innern Widerstreit in dem Gemüthe Heinrichs deuten selbst die Historiker an, so wie sie auch seiner Wallfahrt nach dem heiligen Lande einen geheimnißvollen Grund unterlegen. Daß ich die Katastrophe ganz allein aus der innern Freyheit des Helden hervorzuführen suchte, brauche ich gegen

den Geschichtschreiber nicht zu vertheidigen, ihm muß es genug seyn, daß ich das Gepräge selbst und den innern Gehalt nicht verfälschte.

Als das Stück zum ersten Mahle in Braunschweig dargestellt wurde, ahnte noch niemand, daß jener Vers im Prologe

»und nur mein Unglück starb in seinem Glücke!«

sich bald so traurig widerlegen würde, und daß der Enkel des großen Heinrich, seiner Augen und seiner Lande beraubt, fliehend vor den herannahenden Feinden, da einen ruhigen Platz zum Sterben suchen würde, wo man gerade das Andenken seines heldenmüthigen Stammvaters durch die Darstellung dieses Schauspiels feyerte. Man gab es nähmlich zu Hamburg, als der verstorbene Herzog von Braunschweig dort eintraf, um sein Erbreich niemahls wieder zu sehen. — Frieden über die Asche dieses Fürsten — er war ein Held, dem allein dasjenige mangelte, was oft ohne Heldensinn unsterblich macht — das Glück!

Personen.

Friedrich Barbarossa, deutscher Kaiser.
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Baiern.
Mathildis von England, seine Gemahlinn.
Gertrud, Tochter des Herzogs, aus seiner ersten Ehe mit Clementia von Zähringen.
Markgraf Bernhard von Askanien.
Landgraf Ludwig von Thüringen.
Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.
Erzbischof Philipp von Cöln.
Abt Heinrich von Braunschweig.
Heinrich, Vogt von Lüneburg.
Ekbert von Wolfenbüttel.
Tedel von Wallmoden, genannt ohne Furcht.
Ritter Etico, Abgesandter aus Mailand.
Adelheid, Kammerfrau der Herzoginn.
Ritter Balduin.
Meister Steinmetz.
Waffenschmidt.
Wolf, ein alter Bürger.
Kurd.
Ein Ritter.
Bürger. Geistliche. Ritter. Reisige u. s. w.

Prolog.

(Gesprochen im Charakter Heinrichs des Löwen, bey der ersten Aufführung dieses Schauspiels zu Braunschweig.)

Das Innere des Domes zu Braunschweig, in dessen Mitte das Grabmahl des Herzogs und seiner Gemahlinn Mechtilde. — Eine ernste Symphonie ladet feyerlich ein, und noch während derselben hebt sich der Vorhang langsam empor. Heinrich der Löwe, in goldener Rüstung, mit allen Zeichen seiner herzoglichen Würde, steht in der Mitte der Bühne mit aufgeschobenem Helmsturze. Er tritt beym Schlusse der Symphonie etwas vor, und blickt mit feyerlichem Ernste um sich.

Das sind die alten wohlbekannten Hallen,
Die Säulen und die hohen Bogengänge —
Es ist das Gotteshaus, das ich gestiftet!
Sechshundert Jahre sind dahin geflohen,
Seitdem der Löwe sich hier schlafen legte,
Mit seinem gottesfürchtigen Gemahl;
Der Stifter einer langen Fürstenreihe,
Der Kern der Eiche, die, noch frisch und grün,
Ihr lebendes Gezweige in die Lüfte
Und zu des Himmels blauer Wölbung ausstreckt,

Nach sechs Jahrhunderten ist's ihm vergönnt,
Dem Vater aller Väter dieses Landes,
Zurückzuschau'n, vom fernen Grabe her,
Auf dieses Fürstenhaus, das er gestiftet;
Denn was der Geist auf Erden treu geliebt,
Bleibt ihm auch theuer jenseits aller Welten.

Welch froher Anblick! Welche schöne Wandlung!
Wie hat die Zeit so wacker sich gehalten!
Gleich einem Strome schallt es zu mir her,
Der mächtig sich in seinem Flußbett' wälzt;
Es regt sich ringsum — Künste und Gewerke
Im höchsten Flor — die Stadt, die ich gegründet,
Dehnt ihre Gränzen weit hinaus in's Land;
Der alte finstre Wahn, der vormahls auch
Um meine Stirn die dunkle Binde legte,
Hat einem heitern Glauben Platz gemacht;
Das Recht der Faust wich einem höhern Rechte,
Und milde Weisheit schlingt ihr friedlich Band
Um die versöhnten Herzen der Geschlechte.

Doch was erblick' ich! — Wie bedeutungsvoll
Seh' ich auf meinem Thron mich wiederhohlt?
Wie, hat die Zeit, die alles wild verschlingt,
Heinrich dem Löwen unterliegen müssen?
Denn herrscht er selbst doch noch — und Carl der Löwe,
Ist seines Geistes allgetreues Abbild.

Mein Auge blickt aus seinem zu mir her,
Ich schaue mich in seiner kühnen Größe,
Und nur mein Unglück starb in seinem Glücke! *)

Du, der dem Schicksal über uns gebeut,
Und, wie es wild sich auch empören mag,
Zu einem höhern Zweck es weise lenkst,
Warum hast Du in ihm mich wiederhohlt?
Des Lebens Regel bleibt sich ewig treu,
Und ruht auch Dunkel um die Gegenwart,
Rollt doch ein höh'rer Geist die Weltgeschichte!

Was deine Absicht sey — ich ehre sie,
Denn größer ist sie, als Erschaffne ahnen.
Die Weisheit wohnt im Haupt des ew'gen Vaters,
Die allverknüpfende, die aus dem Tode selbst
Bedeutungsvoll'res Leben nur hervor ruft —
So stieg verklärt dort aus der Oder Wellen
Mein Leopold — im Sterben erst unsterblich!

Auch diese Gruft hält nicht mein ganzes Selbst

---

*) Die Geschichte zeigt eine höchst sonderbare Aehnlichkeit in den Familienverhältnissen des verstorbenen Herzogs und seines Stammvaters; um sie noch auffallender zu machen, fügte zuletzt das Schicksal auch noch den Verlust seines Landes hinzu.

In sich verschlossen, und vom treuen Heinrich
Ist mehr als eine Hand voll Staub noch übrig;
Er lebt in seiner Liebe wacker fort,
Und denkt der Lande, denkt des starken Stammes,
Der frisch und kräftig über seinem Grabe
Empor sich wölbt, und dessen grünen Wipfel
Der Zukunft Morgenröthe hell vergoldet.

O Einen Blick noch auf die starke Eiche!
Dein Auge winkt mir, Allgewaltiger —
Dein Arm ergreift mich — ach was auch der Himmel
An Wonne mir bewahrt, ich ließ hier unten
Viel Theures noch zurück! — Da schau ich ihn,
Mein Schwert trägt er in seiner starken Hand —
Er ist's — es ist mein Carl! — O führ' mich nicht
So schnell von hinnen, Allgewaltiger,
Daß ihn und meine Enkel ich noch segne!

(Er breitet die Arme, wie zu einem Segenspruche aus; in dem Augenblicke fällt der Vorhang rasch, und eine feyerliche Musik hebt im Orchester an.)

Erster Act.

Erste Scene.

Altgothischer Saal zu Augsburg, mit Waffenstücken und Trophäen verziert; im Hintergrunde der kaiserliche Thron. Kaiser Friedrich, Erzbischof Philipp von Cöln, Markgraf Bernhard von Askanien, Landgraf Ludwig von Thüringen, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und mehrere Große und Herren treten ein. Der Kaiser besteigt den Thron, die Uebrigen ordnen sich zu beyden Seiten desselben. In der Mitte des Saales, dem Throne gegenüber, steht ein Ritter.

Kaiser.

Es ist nichts Freud'ges, das uns hier versammelt,
Nicht die willkommne Bothschaft eines Sieges,
Ein Unglück steht auf Eurer Stirn geschrieben,
Und vor Euch her trug es schon das Gerücht,
Enthüllt es uns, was es auch immer sey,
Denn wie das Schicksal schnellen Wechsel liebt,
So ziemt es uns, darauf gefaßt zu seyn!
Sprecht frey heraus — wie steht's in Welschland zu?

Ritter.

Das erste Unglück ist es, das Euch dort
Betrifft, und kaiserliche Majestät
War sonst gewohnt in Welschland stets zu siegen.
Nur dießmahl schwebt ein neidisches Geschick
Dort feindlich über uns, zu Schanden wird
Der hochbewährte Muth des Erzbischofs
Von Mainz, des tapfern Oberfeldherrn, und
Bey Como wurden wir auf's Haupt geschlagen;
Es wächst die Macht der trotzigen Lombarder,
Und ihr verwegner Muth, dem deutschen Zepter
Sich zu entziehn. Auch jener Alexander,
Der Euch verhaßte Gegenpapst, hat selber
Ein unsichtbares Schwert auf euch gezückt,
Auf Euer Haupt und auf die Kaiserkrone
Sanct Peters Bannstrahl wüthend schleudernd!

Kaiser (erschüttert.)

Gott!

Philipp von Cöln.

Wie, kaiserliche Majestät erblaßt
Bey diesem Wetterleuchten, das nicht zündet?
Victor ist unser Pabst, nur er mag bannen;
Doch Alexanders Wort ist leerer Schall!

Kaiser.

Wo ist die Ehre, die das deutsche Schwert
In Welschland sich erkämpfte! — O das ist
Dahin, und Schimpf bringt Ihr mir, statt des Lorbeers.

Ritter.

Erlaubt, daß ich Euch daran mahnen darf:
Wo sind die Männer, die einst mit uns fochten?
Wie viele Fürsten find' ich hier in Deutschland,
Die Geld und Helme nur zum Beytrag sandten,
Indeß sie selbst unthätig hier verweilen.
Es muß der Fürst vor seinem Heere fechten,
Den goldnen Helm der niedre Krieger schauen,
Damit der hohe Vortritt ihn entflamme.

Kaiser. (gedankenvoll.)

Wohl, Ritter — ja da liegt der Grund! — Es fehlt,
Mir Einer — Einer nur —

Ritter (rasch.)

Heinrich der Löwe!

Kaiser.

(erhebt sich schnell auf dem Throne.)

Der ist's! Ihn such' ich! — O jetzt gäb' ich viel
Schon für die Möglichkeit, daß er noch lebte.

Otto von Wittelsbach.

(bey Seite.)

Nun er ihn braucht, möcht' er ihn gern erwecken!

Ritter.

Er hat den alten Ruhm bewahrt in Welschland,
Und die Lombarder fürchten ihn; so daß
Ein aufgefang'ner Späher nur deßhalb
Beauftragt war, des Löwen Gegenwart
Vor unsern Fahnen zu erkunden.

Kaiser.

Ihn,
Gebt mir zurück; so trotz' ich den Lombarden!
(zu Philipp von Cöln.)
Ihr brachtet mir die Nachricht seines Todes,
Ich weiß, zu schnell und gern nahm man sie auf.

Philipp von Cöln.

In Syrien fiel er den Sarazenen,
Ein Pilger aus dem heil'gen Lande brachte
Dem Wolfenbüttler Ekbert diese Kunde.

Kaiser.

Ich gäbe alles, wenn sie ungegründet!

Philipp von Cöln.

Die kaiserliche Gnade gab so viel,
Daß bald nichts mehr zu geben übrig ist,
Und daß der Kaiser selbst zuletzt dem Herzog
Sich mit verschenken muß.

Askanien.

Das ist der Fall!
Die Kaiserkrone ist allein noch übrig;
Herrscht doch der Löwe von dem Rhein zur Elbe,
Vom deutschen Meer, bis weit hinab zum Harzwald,
Streckt seine Rechte über Deutschland aus,
Daß alle Fürsten neben ihm verschwinden,
Und selbst des Kaisers hochverehrter Nahme
Zum leeren Schall und eiteln Worte wird.

Philipp von Cöln.

Ja, er verhöhnt der Kirche heil'ge Rechte,
Zieht ihr Gebieth als offnes Lehen ein,
Behauptend selbst das königliche Recht,
Mit Ring und Stab Bischöfe zu belehnen.

Ludwig von Thüringen.

Ganz Baierland hat kaiserliche Huld
Ihm unterworfen, und im weiten Sachsen
Ist Goslar kaum der einz'ge Fußtritt, wo
Der Kaiser stehen darf. So kann's nicht fehlen,
Daß er als Großherzog sich bald erklärt,
Wenn der verschlagne Alexander ihm
Die Kaiserkrone selbst nicht vorbehält!

Kaiser.

Herr Pfalzgraf Otto, Ihr nur schweigt allein,
Da alle Fürsten unerschöpflich scheinen!

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.

Sie reden mir ein fremdes Deutsch, Herr Kaiser,
Die alte Muttersprache klingt wohl anders.
Ich achte diesen Leo; denn ein Held
Wie er, wird nicht in jeder Stund' geboren.
Solch großer Sinn will weites Feld auch haben,
Und bricht sich übermächtig eigne Bahnen.

Askanien.

Indessen paßt zum deutschen Regimente
Ein solcher Herzog nicht, deß kühne Willkühr
Die alte Ordnung schnell verändern könnte.
Nicht fragen mag ich selbst, was neben ihm

Die Fürsten sind; — ich frag' was ist der Kaiser?
Denn stellt' er doch aus seiner Lehnsmannschaft
Ein größres Heer beym letzten Römerzuge,
Als Seine Majestät nach Welschland führte.
Die Wenden zollen ihm, die Dänen selbst
Sind seiner Hoheit unterworfen! — So
Gab's keinen Herzog, seit die Kron' im Gange!

Kaiser.

Wenn der vorstorbne Mann so schrecklich scheint,
Wie müßte Deutschland ihn, noch lebend, fürchten!

Otto von Wittelsbach.

O weckt ihn nicht aus seinem Grabe auf,
Denn leichtlich dürft' er manches übel deuten.
Scheint doch sein Sachsen keinem Herrn mehr eigen,
Es lösen sich allmählig alle Bande,
Der Lehnsmann ist entbunden seines Eides,
Und viele Vesten öffnen sich dem Kaiser.
Sehr rasch ist's mindestens, so zu verfahren,
Bevor jedweder Umstand ganz im Reinen,
Daß Herzog Heinrich seine Schuld bezahlt.
Hätt' er mir Sachsen anvertraut, wie Baiern,
Bey, Gott, ich litt' es nicht, daß man so hauste.

Kaiser.

Ihr steht vor Eurem Kaiser, Pfalzgraf Otto!

Otto von Wittelsbach.

Drum red' ich wahr, wie's Kaisers Nähe fordert!

Es hat mir Heinrich Baiern anvertraut,
Als er nach Palästina zog, und wahrlich
Es öffnet sich dort keine Veste früher,
Bis ich von seinem Tode sichre Kunde.

Philipp von Cöln.

Ihr redet kühne Worte, Pfalzgraf Otto!

Otto von Wittelsbach.

Ich bin auch kühner Thaten fähig, Herr,
Und da mag's Wort leicht in den Kauf mitgehen.
Ihr pflegt das umzudreh'n, Herr Erzbischof!

Kaiser. (in sich gekehrt.)

Wie hier die Meinungen, verwirren sich
In meinem Innern die Gedanken, und
Ich bin so für wie gegen diesen Heinrich.
Des Blutes näh're Bande knüpfen mich
An ihn mich knüpft der Dankbarkeit Gefühl —
Dennoch will der Verstand mich gegen ihn
Empören, denn es darf der Löwe Heinrich
Nur Kaiser seyn in Deutschland, oder — —
Gut
Daß so sein Tod es besser ausgeglichen.

(sich gegen die Fürsten kehrend.)

Genug Ihr Herren! Wie die Lage drängt,
Wird unsre Gegenwart in Welschland nöthig
Und aller Fürsten, die dem Thron' verbunden.
Macht euch bereit, mich dorthin zu geleiten!

(Er geht ab, von den Fürsten begleitet.)

Askanien.
(hält den Philipp von Cöln am Ausgange zurück.)
Ein heimlich Wort, Herr Erzbischof!

Philipp.
Unsicher
Ist hier der Ort!

Askanien.
Nicht doch; an offener Stätte
Schleicht weniger der Argwohn, als im Dunkel.
Ich muß den ersten günst'gen Augenblick,
Der sich mir beut, benutzen — wißt Ihr's nicht?

Philipp.
Was meint Ihr, Markgraf Bernhard?

Askanien.
Alles geht
Verloren; Herzog Heinrich ist in Deutschland!

Philipp.
In Deutschland Heinrich? Wehe uns, das ist
Zu früh, das reißt uns alles nieder, Markgraf!

Askanien.
Ein Treuer brachte mir die sichre Kunde.

Philipp.
So ist er den Gefahren doch entronnen!
Ich hoffte, daß der Tod zu seinem Sturze
Hülfleistend sich mit uns vereinen würde.

Askanien.
Und mocht' er leben; kehrt' er nur nicht jetzt
Zurück; nur jetzt nicht — denn das große Werk

Wär erst im Reifen. Wenig Vesten nur
Sind aufgethan, das ganze Sachsenland
Ist noch in seiner Macht. Hätt' dort der Kaiser
Schon festen Fuß gefaßt, und uns belehnt,
Bey Gott, es sollt' uns Heinrich nicht vertreiben.
Das schöne Sachsen!

Philipp.

Wohl mag's Euch am Herzen
Vor andern liegen, war doch Euer Vater,
Albrecht der Bär, schon eh'mahls Herr des Landes,
Bis er dem mächt'gen Löwen weichen mußte.

Askanien.

O mahnt mich nicht daran! Und jetzt ist auch
Von weit'rer Hoffnung nicht die Rede mehr;
Denn Friedrich wird entzückt die Hand ergreifen,
Die sich ihm beut, die mächtigen Lombarder
Zurück zu treiben, und zum Herrn in Welschland
Ihn wieder fest zu setzen. — O ich sehe
Den Mächtigen schon mächt'ger sich erheben,
Die Fürstenthümer all' sich unterwerfen,
Bis er zuletzt, als Deutschlands ein'ger Herr,
Aus freyer Macht sein Schwert zum Zepter
wandelt!

Philipp.

O wären die Lombarder nicht — der Kaiser
Möcht' leicht zu stimmen seyn; er scheut den Herzog,
Und Furcht und Haß sind nahe Anverwandten.

Askanien.

Auf Friedrich bau' ich nicht. Zweyfaches Blut
Theilt sich in ihm; denn ist er doch, wie kundig,
Von mütterlicher Seit' ein Welf, und nur
Mit Hohenstaufen durch den Vater einig.

Philipp.

Doch laßt uns alles nicht verloren geben,
Des Herzogs Kraft erliegt ob unsrer Menge,
Und fest steht jenes Bündniß noch, das wir
Zu Merseburg beschworen, diesen Herzog,
Den übermüth'gen, stolzen, zu verderben!
Ich lasse Friedrich nicht, und will in ihm
Den Zunder des Verdachts zur Flamme wecken,
Daß Heinrich, mit dem Papste Alexander
Verbunden, zu dem kühnen Ziele strebe,
Die Kaiserkrone sich auf's Haupt zu setzen.
Wahrscheinlichkeit gibt Heinrichs hohe Größe
Dem Argwohn leicht, und was noch weiter fehlt,
Sey meine Sorge.

Askanien.

Doch, Herr Erzbischof,
Fast fürcht' ich jetzt für uns, wenn es entdeckt,
Daß wir mit dieser falschen Todesnachricht
Den Kaiser hintergangen.

Philipp.

Ruhig, Markgraf!
Den Ekbert halt' ich fest in meiner Hand;
Die Zunge bindet ihm der Hochverrath

An seinem Herrn. — Faßt Muth, Askanien!
Verderben soll der Löw' — es ist beschworen!
(beyde ab.)

Zweyte Scene.

Ein Gemach in der Burg Dankwarderoda zu Braunschweig. Die Herzoginn Mathildis in tiefer Trauer, begleitet von einer Kammerfrau, welche die kleine Gertrud führt.

Gertrud.

Der schwarze Schleyer kleidet dich nicht, Mutter!

Herzoginn.

Er trägt die Farbe meines Lebens, Gertrud.
Komm näher, Kind, hier zu mir, blick mich an!

Gertrud.

Du siehst nicht freundlich.

Herzoginn.

Doch; ich sehe ihn
In deinen Zügen, das ist seine Stirn,
Sein schwarzes Aug' und seine dunkle Locke,
Aus deinem Antlitz schaut er zu mir her,
Und meine Liebe ist auf dich verwiesen.
Wär'st du ein Knabe, Gertrud!

Gertrud.

O dann trüg' ich
Ein Schwert auch, wie der Vater, und du solltest
Ihn nicht verloren haben, liebe Mutter!

Herzoginn.

Nur Männer mußte Heinrich hinterlassen,
Und einen zweyten Löwen mir zum Sohne.
Kein Deutscher setzt das fort, was er begann,
Und seine Größe ist mit ihm erstorben.

Kammerfrau.

Gebt nicht dem alten Schmerz von neuem Raum,
Frau Herzoginn!

Herzoginn.

Recht, meine Adelheid,
Der Witwe Heinrichs ziemt es still zu tragen,
Was andre übermannt! — Und leid' ich doch
Viel weniger, als jene Clementine,
Sein früheres Gemahl, von der die Kirche
Den Lebenden auf immerdar getrennt.
Wie seltsam ist es doch, ich habe ungern
Clementia's gedacht, als Heinrich lebte,
Sein Tod vereinte uns zu treuen Schwestern,
Die beyde schmerzlich Ein Geschick betrauern.
Du kanntest sie, du warst in ihrer Nähe,
Als sie hier lebte; redet das Gerücht
Die Wahrheit auch, wenn es so wunderbar
Von ihrer Liebe hohen Stärke spricht?

Kammerfrau.

Ich kannte sie, und nimmer werd' ich es
Vergessen, als die hohe Geistlichkeit
Auf Scheidung dieser Ehe drang, die nach
Der Kirche Satzung in verbothnem Grade;

Der Herzog wandelte gleich einem Geiste
Durch diese Hallen, Lieb' und Frömmigkeit,
Gleich stark in ihm, lag auch gleich stark im
Kampfe.
Was Clementine litt, vermag ich nicht
Euch zu enthüllen — was so tief empfunden,
Kehrt auch aus seiner Tiefe nicht an's Licht.

Herzoginn.

Ich schau' beschämt vor dem Gemählde nieder,
Das selbst dein kaltes Herz so hoch begeistert.

Kammerfrau.

O, mißversteht mich nicht — Clementia
Vermochte nur als Weib allein zu lieben,
Doch meine Herzoginn liebt höher, liebt
Als Heinrichs Weib!

Herzoginn (Gertrud umfassend.)

O, deiner Mutter ward
Der größte Lobspruch, aus unkund'gem Munde!
Wie seltsam löset sich jetzt manches Räthsel,
Das vormahls dunkel mir geschienen! — Oft,
Wenn Heinrich still an meinen Blicken hing,
Erhob sich plötzlich, wie ein unbekannter Geist,
Ein Etwas aus der Tiefe, und ergriff
Mit wunderbarer Rührung seine Seele,
Dem dunkeln Aug' entrollte eine Thräne,
Verstohlen in dem Barte sich verlierend,
Als wenn der starke Mann sich ihrer schäme! —
Das war Clementia!

Kammerfrau.

Und liebte er
Mathilden nicht?

Herzoginn.

O, zweifelt' ich daran?
Sein Herz war groß zwey Herzen zu beglücken!

Heinrich, der Vogt von Lüneburg
(tritt ein.)

Heinrich.

Gott grüße meine gnäd'ge Herzoginn!
Ich finde Euch gefaßt?

Herzoginn.

Wie's Heinrichs Witwe
Gezimmt. Gewöhnlich Klagen wär' zu wenig
Um ungewöhnlichen Verlust!

Heinrich.

Bey Gott,
Ein männlich Herz hat Herzog Heinrich Euch
Vererbt, drum darf ich auch zu Euch von dem,
Was Männer nur erzürnen sollte, reden.
Fast schändlich ist's, da kaum ein unverbürgt
Gerücht von Heinrichs Tode sich verbreitet,
Da keiner seiner Freunde und Begleiter
Annoch zurück gekehrt, des Herzogs Hintritt
Mit Ritterwort vereidet, wie es Recht
Und Sitte heischt, haust schon der Hohenstauf
Im Herzen Sachsens — recht in Heinrichs Herzen.
Die Burgen all', mir brennt es auf der Seele,

Die stolzen Burgen — nicht der Löwe weht
Von ihren Zinnen mehr, des Kaisers Banner
Ist von Verräther Hand dort aufgepflanzt.

Herzoginn.

Ehrt Deutschland seine Helden so, daß es
Auf ihren Särgen schon ihr Erb' vertheilt!

Heinrich.

Das ist's, erlauchte Frau! Ich sprach es immer —
Man hat auf seinen Hintritt nur geharrt.
Dem todten Löwen raufen sie die Mähnen,
Die Mäus', und jeder stiehlt ein Haar daraus.
Ha schlief er nur, und wachte zornig auf,
An Einem Drucke wär' es leicht genug! —
Die Zeit sinnt über einem Schelmenstück,
End Ekbert both die Hand dazu. Fürwahr
Es ärgert mich, daß ich den ehrlich glaubte!

Herzoginn.

Ekbert von Wolfenbüttel?

Heinrich.

Ungern werf' ich
Auf einen Schelmen selbst den ersten Stein;
Doch soll er, mit dem Cölner Erzbischof
Im Einverständniß, es betrieben haben,
In Sachsenland die Vögte vieler Vesten
Aus ihrer Treu' zu schwatzen, daß dem Kaiser
Verrätherisch sie überlieferten.

Herzoginn.

Ungern verliere ich den festen Glauben
An deutsche Redlichkeit!

Kammerfrau.

Was gibt es draussen?

Ein Ritter (tritt ein.)

So eben öffnet sich das Thor der Burg,
Und in Begleitung eines fremden Ritters,
Deß Farbe tiefe Trauer, nahet sich
Ein Pilgrimm, der uns allen unbekannt,
Und nur der Herzoginn sich nennen will!

Heinrich.

Ihr werdet bleich, Mechtilde!

Herzoginn.

O ich bin
Nicht drauf gefaßt — er wird von seinem Tode
Die näh're Kunde mir — — Gewiß ich glaubte
Mich stark, doch da der unersetzliche
Verlust sich mir so dicht entgegen drängt,
Kehrt auch das Weib zurück! —
(sie stützt sich ermattet auf die Kammerfrau.)

Heinrich
(nahet sich ihr nach einer Pause.)

Seyd ihr gefaßt?

Herzoginn.

(gibt ein Zeichen um Aufschub, dann erhebt sie sich mit Anstrengung und winkt dem Ritter zum Abgehen.)

Herzog Heinrich der Löwe

(tritt herein, er ist im Pilgergewande und mit möglichst verhülltem Gesichte. Wie er Mathilden erblickt, will er rasch die Arme ausbreiten, faßt sich aber eben so

schnell wieder. Die Herzoginn steht aufrecht, und geht ihm, von ihrer Kammerfrau unterstützt, einen Schritt entgegen.)

Herzog

(mit unkenntlicher Stimme.)

Gott schütze meine Herzoginn!

Herzoginn.

Ihr kommt —

Herzog.

Fernher vom heil'gen Grabe!

Herzoginn.

Von dem seinen

Nicht auch?

Herzog.

Nein, Heinrich lebt!

Herzoginn (hastig.)

Er lebt?

Herzog.

Gewiß; —

In Eurem Herzen, und wo wär's ihm härter
Zu sterben!

Herzoginn.

Ich versteh' den frommen Trost.
Doch führt mich hin zu jener Stätte, wo
Mein Herr gefallen — ach, ich bin ihr fern,
Doch sehn' ich mich, im Geist den Ort zu schauen,
Der alles, was mir theuer, birgt.

Herzog.

Mechtilde!

Herzoginn.

Der Ton — mein Gott —

Herzog.

Es war sein letztes Wort
Beym Scheiden!

Herzoginn (nach einer Pause.)

Ihr war't bey ihm? — Habt Ihr mir
Kein Zeichen —

Herzog.

Dieß hat er mir anvertraut!

(er überreicht ihr einen Ring.)

Herzoginn

(tief erschüttert, als sie ihn erkennt.)

Es ist gewiß!

Heinrich von Lüneburg.

Und welche ernste Deutung? —

Herzoginn.

Den Reif, das Zeichen unsrer Treue, brächte
Kein Fremder mir, wenn er am Leben.

Herzog.

Und
Erkennst du deinen Fremdling nicht?

(indem er das Barett abwirft.)

Mechtilde?

Herzoginn

(blickt ihn an, will zusammen sinken, und gleitet in seine Arme.)

Kammerfrau.

Der Herr ist es!

Heinrich von Lüneburg.

Gott! Herzog Heinrich!

(er sinkt außer sich vor ihm nieder.)

Gertrud (aufjauchzend.)

Vater!

Herzog

(sich von einem zum andern kehrend.)

Mein Weib! Mein Kind! — Mein alter treuer
Diener!
Ich bin in Euer Mitt' — hier ist mir wohl!

Herzoginn.

O weich' nicht von mir, schöner Traum!

Herzog.

Mechtilde,
Erwache, schau mich an, ich bin's wahrhaftig,
Der alte Heinrich, bis auf Treu' und Glauben,
Und ausser dieser Narb', womit das Schwert
Des Sarazenen mich bezeichnete,
Ist nichts an mir verändert!

Herzoginn.

Mutter Gottes,
Ich denk' an kein Gelübd' in dieser Stunde,
Weil nichts so hoch, was ich dir loben könnte.

Herzog.

Fromme Mechtilde, hat der Himmel doch
Schon an dem Sinn genug, ob wir daneben

Der Heiligen gleich nicht vergessen wollen,
Für uns're Rückkehr reich sie zu bedenken.

Heinrich.

O, daß ich Euch vor meines Lebens Ende
Noch wiederseh', mein gnäd'ger Herr und Herzog!
Gottlob, nun wird es rasch sich wenden, da
Der Löwe wieder hier in seinem Lager.

Herzog (rasch.)

Das soll's! — O, haben sie an mir — — Doch das
Gehört in diese Stunde nicht!

Ein Ritter (eintretend.)

Ich halte
Sie länger nicht zurück; es hat sich ein
Gerücht verbreitet, daß von Herzog Heinrich —
(indem er ihn erblickt.)
O heil'ger Gott! Er ist's! Er ist's gewiß!

(Viele Bürger mit Weibern und Kindern drängen sich in den Saal, und erfüllen den Hintergrund. Mitten durch sie hin schreitet Balduin, in schwarzer Rüstung, mit dicht geschlossenem Visier, und einer Kette des Gelübdes am Helme. Er geht bis vorn auf die Bühne, und sein Blick fällt auf die kleine Gertrud, zu der er sich niederbeugt, sie in seine Arme faßt und in dieser Stellung verharrt.)

Bürger.

(durcheinander rufend.)

Er ist's! Heinrich der Löwe! Unser Herr!
Er lebt! Er ist es! Unser treuer Vater!

Herzog.
(tritt ihnen näher.)
Ihr, meine guten Kinder! — Bin ich doch
Noch reich an Treu' und Liebe, und sie haben
Mir alles nicht entfremden können! Hier
In meinem Braunschweig wird die Brust mir frey!
(Viele knieen nieder, Andere küssen ihm die Hände u. s. w.)

Ein alter Bürger.
Man sagt' Euch todt; da war die arme Stadt
In tiefer Trauer, ohne Schutz und Hort;
Dankt sie doch ihren Wohlstand Euch allein,
Und zeigtet Ihr dem Bürger, wie sein Glück
So sicherer sich gründ' und höheres
Gezweig' mög' treiben in den sichern Mauern.
Da sahen wir uns schaudernd ohne Herrn,
Und furchten, alles würd' von neuem wanken!

Herzog.
Das soll es nicht; Ihr seyd vor anderen
Mir lieb und werth, denn was ich weit und breit
Besitze, dank' ich doch dem Kaiser nur;
Mein Braunschweig danke ich dem Vater, und
Ich will auch väterlich an Euch verfahren.

Gertrud.
(ängstlich sich aus Balduins Armen windend.)
Du machst mich fürchten, Mann!

Herzoginn.
Wer ist der Fremdling,
Der hier in finst'rer Tracht so wunderbar
In unsre Freud' sich einmischt?

Herzog (rasch.)

Balduin!

Herzoginn.

Der Nahme ist mir fremd, doch überschleicht
Ein seltsam Grauen mich bey seinem Anblick!

Herzog.

Mechtilde, ihm allein magst du es danken,
Daß ich dir nah'; denn ohne seinen Schutz
Säh' Heinrich längst des Himmels Licht nicht mehr.

Balduin

(blickt zum ersten Mahle um sich, und tritt einen Schritt vor.)

Herzog.

Hier schau' dein Werk — ich stehe stark und aufrecht
Im Kreis' der Meinen! Wärest du der Kaiser,
Wir hätten wett gemacht, wenn du mein Leben
Beschützt! — Du bist ein Fremdling! Sey's nicht länger!
Als mich der Donau Well' verschlang, die Schwerter
Der Sarazenen mich ringsum bedräuten,
Und du, ein unbekannter Retter, mir
Zur Seite warst, da brannt' ich, dir zu danken,
Doch immer schaut' ich nur den starren Helm,
Der mir des Freundes Antlitz neidisch barg,
Und mich zu seinem Aug' nicht sprechen ließ.
Hier aber, in dem Kreis' der Meinen, wird

Der lang gesparte Dank zur schweren Bürde.
O heb' sie von mir, laß so theure Züge
Mich schau'n, daß ich dir freudig danken darf!

Balduin

(macht eine hastige Bewegung, und tritt dann zurück.)

Herzog.

Hart bist du wie der Stahl, der dich umschließt!
Tritt du zu ihm, Mechtilde, ist es doch
Der Ritter Pflicht, daß sie den Frau'n gehorchen.
Sieh, meines Weibes Auge bittet dich;
Steh abgeschlossen nicht in unsrer Mitte,
Gleichwie ein ehern Denkmahl unzugänglich!

Balduin

(blickt ergriffen auf Mathilden, und geht dann rasch und erschüttert, ohne zu antworten, mitten durch die im Hintergrunde Stehenden ab. Alle sehen ihm erstaunt und bestürzt nach.)

Herzoginn.

Was ist das! Sprich, wer ist der Finstere?

Herzog.

Gleich einem Engel ist er mir erschienen
In Palästina, niemand auch der Meinen
Weiß von ihm mehr, denn gleich als hätte ihn
Die Erd' geboren, stand er unbekannt
Und helfend mir zur Seite, wo Gefahr
Dicht über meinem Haupte. Ein Gelübde
Scheint seinen Helm zu schließen, wie's die Kette
Beglaubiget!

Heinrich von Lüneburg.

Ich fürchte schier, Herr Herzog,
Bey solch' geheimnißvollem Wesen ist
Des Menschen Antlitz doch dem Himmelslichte
Frey zugewandt, und soll es nichts verhüllen.
Allein in jenem Morgenlande, wo
Zwey Gottesdienste feindlich sich bekämpfen,
Und um die heil'gen Stätten tückisch lauernd
Der Widersacher heimlich schleicht, fürcht' ich
Ein solch' verhüllt Gesicht, und will es mir
Etwas Absonderliches dünken.

Herzog.

Nein,
Nicht also! Waren wir bey unserm Zuge
Uns frommer Absicht doch bewußt; kein Feind
Mag reinem Vorsatz' nah'n! — Genug, ich kenne,
Bis auf sein Antlitz, den Geheimnißvollen. —
Jetzt liegt das Nächste mir am Herzen — hier
Die Treue meiner Kinder, wenn ich ihrer
Mich freute, und der Lieb' genug gethan,
Dann will ich auch zum Ernst mit Streng' mich
wenden!

Zweyter Act.

Erste Scene.

Platz vor der Burg Dankwarderoda, an den Außenseiten durch Thore verschlossen. Im Mittelgrunde steht, nahe der Burg, ein eherner Löwe auf einem steinernen Fußgestelle, das so eben vollendet ist, und von dem man die Gerüste wegräumt. Rechter Hand sieht man die Zurüstungen zum Bau einer Kirche.

Steinmetz. Wolf. Waffenschmid.
Volk umher.

Waffenschmid.

Das Standbild also heißt der Löwenstein?

Wolf.

(den Finger an die Nase legend.)

Es wird nicht ohne Ursach seyn;
Jeglich Ding von Menschenhänden
Will einen Zweck, das hat sein Bewenden,
Und nicht ohne Grund sperrt der Löwe den Rachen.

Waffenschmid.

Er hat den Herzog beschützt wider den Drachen.

Ist doch die Sache weltbekannt,
Wie Herzog Heinrich im heil'gen Land
Mit einem Lindwurm gerieth in Streit,
Da war der grimme Leu nicht weit,
Und stand dem Herrn im Kampfe bey.

Steinmetz.

Ey nicht doch, das ist Fabeley!
Der Leu da droben will den Herzog bedeuten,
Sein Sinnbild ist er, drum schaut ihn an,
Gibt's außer ihm doch in unsern Zeiten
In Deutschland keinen größern Mann,
Dem Geist und der Kraft nach, will ich meinen;
Das andere thut mir nur Wortspiel scheinen.

Wolf.

Traun, der Meister hat seine Gedanken!

Steinmetz.

Gar vieles ha'n wir dem Herrn zu verdanken;
Die Stadt hat er erst zu 'ner Stadt gemacht,
Wahrlich das Herz mir im Leibe lacht,
Wenn ich so anschau', wie sich alles thut heben,
Wie's ringsum sich reget, sich anbaut und schafft,
Die Thürme hoch in die Lüfte 'nauf streben,
Das Ganze ein Bündniß von Fleiß und von Kraft.
Der Herr ha'ts bedacht, was in unseren Zeiten
Der Bürger thut vor andern bedeuten,
Er gehört nicht zum Adel, und nicht zum Knecht,
Sondern steht in der Mitten recht,
Und bildet seinen eignen sichern Stand,

Hängt mit Treu und Eifer an dem Land,
Und der Fürst kann auf ihn bauen,
Und ihm sicher und ruhig vertrauen.

Wolf.

Hier Braunschweig, sagt man, soll ihm vor allen
Den anderen Städten hauptsächlich gefallen,
Da ziemt sich's, daß wir auf unsrer Seit'
Vor andern auch treu sind weit und breit,
Und für ihn Blut und Leben lassen.

Steinmetz.

Man spricht, er werd' uns bald verlassen!

Waffenschmid.

Was das betrifft, da red' ich mit,
Der Krieg hängt ab vom Waffenschmid,
Und wie das Zepter die Hauptsach zum Regieren,
So kann man ohne das Schwert den Krieg nicht führen;
Drum, denk' ich, fragen sie mich eben,
Ob ich das Schwert zum Krieg will geben.

Wolf.

Der thut sich immer überheben,
Und redet von Dingen, die er nicht versteht.

Steinmetz.

Die Wenden, wie die Rede geht,
Sollen von neuem abgefallen seyn;
Der Herzog hat sie zu Christen gezwungen,
Doch was nicht kommt durch das Herz herein,

Das hält auch fest nur nothgedrungen —
Besser ein Heide als ein gezwungener Christ.

Waffenschmid.

Das wieder gottlos geredet ist.
Soll man den Heiden darob aufgeben,
Weil er dem Glauben thut widerstreben?
Ich denk', eh' die Seele verloren soll seyn,
Peitscht man sie lieber in den Himmel hinein.

Steinmetz.

Auch ein Römerzug ist vor der Thür,
Der Lombard' den Kaiser treibt in die Enge,
Drum woll'n sie den mächtigen Löwen hier
Voraus gern schieben in's dicht'ste Gedränge,
Daß er zuförderst das Mailand besiege,
Und hinterdrein selbst unterliege;
Da gäb' es zwiefach einzustreichen —
Ich denke mein Theil, und halte den Mund!

Waffenschmid.

Der Herzog braucht keinem Feinde zu weichen,
Er ist mit dem — Gott sey bey uns! im Bund.

Steinmetz.

Was schwatzt das — Waffenschmid, seyd Ihr von Sinnen!

Waffenschmid.

Ey werd' ich ein falsches Mährlein ersinnen!
Ist traun die Sache weltbekannt,
Wie unser Herr im ungläub'gen Land
Mit dem argen Feinde thät verkehren,

Ich hab' ihn selbst ja angeschaut,
In schwarzer Rüstung — hu! mich graut!
Und wie hoch hielt der Herr ihn in Ehren!

Steinmetz.

Bewahre, daß ich den Teufel wollt' läugnen!
Doch zu dem Herrn will sich's nicht eignen.
Würd' er die Klöster so beschenken,
Capellen stiften, Kirchen bauen,
An heil'ge Dinge ernstvoll denken,
Und fest auf Gottes Wort vertrauen?
Schaut, dort soll sich ein hoher Thurm erheben,
Dem heil'gen Blasius zu Ehren,
Er hat den Bau mir übergeben,
Und will dem Heil'gen reich bescheren.

Waffenschmid.

Doch ist's bekannt, er haßt die Geistlichkeit!

Steinmetz.

Wahr ist's, er liegt mit ihr im Streit,
Doch nur, wenn sie in weltliches Regieren
Sich einmischt, und das Schwert will führen.

Wolf.

Schaut auf! Wer sind die beyden da?

Tedel von Wallmoden und Ritter Etico kommen im Gespräche durch das Außenthor herein.

Etico.

Was ich geseh'n, will mich mit Staunen füllen,
Mehr ist's fürwahr, als kaiserliche Macht,
Und das Gerücht hat von des Herzogs Größe

Den kleinsten Theil nach Welschland nur getragen.

Tedel.

Drum steht er allen Fürsten auch im Wege.

Etico.

Jetzt will ich's Euch, Herr Ritter, nicht verhehlen,
Mailand hat mich im vollen Maß beauftragt,
Die höchste Summe darf ich Heinrich biethen,
Wenn er verspricht nicht gegen uns zu zieh'n.
Wir sind des Kaisers mächtig; wenn der Herzog
An seiner Seit' nicht ficht, siegt unser Heer.

Tedel.

Ich wünsch' Euch Glück, Herr Ritter, doch ich fürcht'
Für Euren Auftrag; denn es läßt der Deutsche
Sich nicht erkaufen. Indeß führ' ich Euch
Zur Burg hinauf, Ihr mögt Euer Heil versuchen.
(Gehen in die Burg.)

Steinmetz
(behaut den Grundstein der Kirche.)

Waffenschmid.

Was die nur still betreiben müssen;
Ich mag gar gern um alles wissen.

Wolf.

Der Tedel war auch mit auf der heiligen Fahrt!

Waffenschmid.

Es ist ein Mensch von besonderer Art.

Steinmetz
(läßt den Meißel ruhen.)

Der Grundstein ist mit Gott behauen,
Der Bau kann fest sich ihm vertrauen,
Und gleich dem Baum aus der Wurzel sich heben,
In die Lüfte streben,
Daß sich hoch oben in einander beuge
Sein künstlich Gezweige,
Und Stein mit Stein in festem Bunde,
Des Domes mächtig Gewölbe runde,
Ueber dem hinauf mit noch kühnerm Muth,
Der Thurm, wie ein Riese, sich heben thut,
Das Gotteshaus mit dem Himmel verbindet;
Wenn dann die Glock' es feyerlich kündet,
Laut wiedertönend durch die Luft,
Die Christenschaar zur Versammlung ruft,
Die Chorgesänge ernst erschallen,
Und ringsum Weihrauchwolken wallen,
Dann tief sich's im Busen des Meisters regt,
Hat er doch zum Ganzen den Grundstein gelegt!

Wolf.

Seyd still! dort thut sich am Eingang zeigen
Der Herzog mit seiner edlen Frauen.

Waffenschmid.

Wir wollen hier den Fußtritt besteigen,
Da läßt sich alles ringsum überschauen!

(Sie besteigen das Fußgestell des Löwensteines, und das Volk zieht sich im Hintergrunde zusammen. Unter dem Geläute der Glocken und kirchlicher Musik kommen in einem feyerlichen Zuge: der Abt Heinrich von Braunschweig im Gefolge von Geistlichen, die Fahnen und Kerzen tragen, dann der Herzog und die Herzoginn, und endlich Ritter Wallmoden, Heinrich von Lüneburg und viele andere. Sie bilden einen weiten Kreis; der Steinmetz steht am Grundsteine und ihm zunächst der Herzog, die Herzoginn und der Abt nebst der Geistlichkeit. Die Anderen schließen mit dem Volke den Hintergrund.)

Herzog.

Du hast dein Werk vollendet, Meister?

Steinmetz.

Ja!
Der Grundstein ist mit Gottes Hülf' behauen;
Es ist ein fester starker Felsenkern,
Und mag ein sichrer Bau darauf sich gründen.

Herzog.

Der Mensch kann sich dem Himmel nicht genug
Verpflichten, denn das ird'sche Leben ist
Ein stetes Treiben zwischen Gut und Bös,
Wo oft der beste Wille nicht entscheidet;
Drum wollen wir dem heil'gen Blasius
Zu Ehren diesen neuen Dom erbauen,
Daß er für uns zur guten Fürsprach werde.
Er wachse mächtiglich und stark der Bau,
Denn wie wir ihn zum Gotteshaus' bestimmen,
So soll er unser letztes Haus auch seyn,

Und einstens soll man uns vereint darin
Zur Ruhe tragen, mich und mein Gemahl,
Daß wir der Urständ ruhig harren mögen.
(Alle entblößen die Häupter.)

Abt.

Amen! Doch sey der Tag noch fern, Herr Herzog!

Herzog.

Allein, daß wir durch diesen neuen Bau
Den heil'gen Petrus nicht beleidigen,
Zu dessen Ehr' vormahls an dieser Stätte
Ein Gotteshaus errichtet war, so sind
Wir drauf bedacht ein neues ihm zu gründen.

Abt.

Ein größres Reich noch als das irdische
Versichert Ihr Euch droben, frommer Herzog!

Steinmetz.

Ergreift den Stein zuerst, so ist es Sitte,
Denn was des Landesvaters Hand berührt,
Das wächst zum Segen und Gedeihen auf!

Herzog
(wirft aus einer silbernen Schale Münzen hinab.)

Das Werk mög' stehen bis zum letzten Tag,
Und daß kein Unfall noch Gefahr ihm dräue!
Doch wenn es nicht der Macht der Zeit wird trotzen,
Und dieser Grundstein einst an's Licht sich hebt,
Dann schau' der späte Enkel am Gepräge
Der Münzen, und an ihrer Umschrift, daß

Henricus Leo diesen Dom gestiftet!

(Der Grundstein wird gelegt.)

Abt.

Amen! So steig' der Grund hinab in's Tiefe,
Daß sich das Hohe mächtiger erhebe,
Und wachse und gedeih' zur Ehre Gottes!

(Die Geistlichen gießen Weihwasser hinab.)

Herzog
(tiefsinnig hinunterblickend.)

O willig ist der Mensch, was er gefehlt,
In seines Herzens Tiefe auszugleichen;
Doch gibt's Verwirrungen in unserm Leben,
Wo selbst der Kirche Ausspruch uns nicht gnügt,
Und wir nur immer tiefer uns vergarnen.
O mög' dieß Gotteshaus, das wir gegründet,
Die schwere Schuld von unserm Herzen nehmen,
Und mit uns selbst uns endlich noch versöhnen!

Herzoginn (erschüttert.)

O Gott!

Herzog.

Du weinst, Mechtilde?

Abt.

Gott! was ist
Der Herzoginn! Sie wankt!

Herzoginn
(indem sie sich ermattet an die Brust des Herzogs lehnt.)

O mein Gemahl!

Herzog (tief erschüttert.)

O Herre Gott! Schwer drückt mich deine Hand!

(er führt die Herzoginn still ab. Alle folgen bis auf das Volk.)

Wolf.

Was war das? Habt ihr's angesehen?
Da liegt was absonderliches zum Grunde!

Waffenschmid.

Ich wußt' vorher wie die Dinge stehen,
Und sprach zu euch von dem gottlosen Bunde,
Doch thätet ihr mich verhöhnen und verlachen.
Jetzt schaut ihr selbst die Bewandtniß der Sachen.

Wolf.

Wundersam ist's, und erschüttert mich tief,
Wie's ihn gerade an heil'ger Stätte ergriff;
Gewiß ich sah ihn erblassen und wanken.

Steinmetz.

Ich stand dabey, vernahm seine Gedanken,
Freylich sprach er von schwerer Sünd',
Doch drückt die jedes Menschenkind;
Und hat er auch heimlich was Böses versehen,
So kann er doch neben uns andern bestehen.

Waffenschmid.

Ich, Meister, will darauf sterben und leben,
Der Herzog hat seine Seele vergeben!

Steinmetz.

Pfui, macht so böse Gedanken nicht laut.
Jeglicher sorg' für seine eigene Haut!
(Man hört Trompetenstöße draußen.)

Ein Reisiger (eilt über den Platz.)

Der Kaiser Friedrich zieht zur Burg herein!
(Alles zerstreut sich nach Außen.)

Waffenschmid.

Da will ich mit den Andern gehen,
Ich habe noch nie einen Kaiser gesehen!

Zweyte Scene.

Herzogliches Gemach.

Herzog Heinrich der Löwe. Abt Heinrich.

Herzog.

Ich such' im Schooß der Kirche Ruh', Herr Abt,
Denn wie ich mich auch ihrem Willen fügte,
So hat der rasche Bruch von dem Gemahl
Auch eine tiefe Wund' in meinem Innern
Zurückgelassen. Was Ihr sagen mögt,
Sie heilt nicht zu und blutet ewig fort.

Abt.

Ihr habt der Kirche Spruch gehorcht, Herr Herzog,
Die dieß blutschänderische Bündniß trennte,
Habt reiche Gaben auch gebracht, den Himmel

Zu sühnen, seyd nach Palästina selbst
Gepilgert — wohl, so faßt denn neuen Muth,
Die Kirche spricht Euch von der Sünde frey.

Herzog.

Doch mein Gewissen nicht! — O hat in mir
Das Böse so hartnäckig sich verschanzt,
Daß mich der Kirche Ausspruch selbst nicht tröstet?
Ich schätze Euern tiefen Geist vor andern,
Herr Abt, habt Ihr in Constantinus Stadt,
Auf unserm Zuge nach dem heil'gen Lande,
Die griechischen Doctoren doch besiegt,
Durch Eure tiefe Kund' in heil'gen Dingen!
Besiegt denn auch den innern Feind in mir,
Der nimmer ruht, in welcher Schlachtordnung
Ich ihn angreifen mag; daß Euer Wissen
In That und Wahrheit sich also bewähre.

Abt.

Unwissend habt Ihr jene Sünd' vollzogen,
Da Euch, der mit dem Schwerte nur vertraut,
Die Satzung unsrer Kirche fremd geblieben,
Daß eine Ehe in dem sechsten Grade
Blutschande sey. Ihr habt, als Ihr's erfahren
Dafür gebüßt — Euch vom Gemahl getrennt;
Die Kirche, die die Macht zu lösen und
Zu binden, löst Euch jetzt von dem Verbrechen.

Herzog.

Ihr streitet mit der spitzen Waff' des Wissens,
Doch aus mir kämpft ein mächtig stark Gefühl,

Und fürcht' ich darum, daß in meinem Innern
Ein böser Geist den Wohnsitz aufgeschlagen.
Ich liebte Clementinen heiß und treu,
Auch war ich gut und fromm in ihrer Nähe.
Doch jetzt, erklärt mir's, Abt, als Eure Kirche
Die Ehe zum Verbrechen mir gemacht,
Ich sie gewaltsam trennte, da erst stand
Ein wilder Sinn in meinem Innern auf,
Unstät und flüchtig trieb es mich umher,
Ich konnte nicht aus reinem Herzen bethen,
Denn ewig sah ich ihre Thränen fließen,
Und wie sie sich vom Kinde trostlos trennte.
Jetzt trag' ich erst den ganzen Fluch der Sünde,
Da mich die Kirche von der Sünde löste,
Ein böses Schicksal folgt mir, nichts gedeiht,
Ja selbst mein Schwert ist kraftlos, und ich fürchte,
Daß Heinrich Leo's letzte Zeit gekommen.

Abt.

Wie, seyd Ihr mit Euch selbst doch einverstanden,
Da ihr Mechtilden, Eurem jetzigen
Gemahl, mit Lieb' ergeben!

Herzog.

Und seit wann
War Heinrich falsch? Ich lieb' mein treues Weib,
Und ihre Frömmigkeit; doch denk' ich auch
An Clementine; — — ja, das ist's, Herr Abt,
Ich liebe beyde, und deßwegen bin ich

Auch beyden untreu! Schaut, auf jeder Seite
Ist Sünd' und Unrecht!

Abt.

Wahrlich Ihr vertieft Euch
Zu sehr, Herr Herzog! — Was Euch noch bedrückt,
Will ich am Altar tröstend von Euch heben.

(Er geht ab.)

Herzog.

Ein hocherfahrner Mann! Wie staunten ihn
Die griechischen Doctores selbst nicht an,
Als in Constantinopolis er fein
Die schwere Frage aufzulösen wußte,
Die tief in göttliches Geheimniß drang;
Und ist's ihm schwerer denn den leichtern Irrthum,
Der eines Menschen Herz verwirrt, zu lösen?

Ritter Etico. Herzog Heinrich.

Etico.

Ich bin zur Reise angeschickt, Herr Herzog!

Herzog.

So zieht mit Gott!

Etico.

Und weiter habt Ihr mir
Nichts zu erwiedern auf den Antrag Mailands?

Herzog.

Nichts weiter. Meines Herzens Meinung will
Ich nicht verbergen; — ja, schon lange haßt' ich

Die Grausamkeit des Kaisers an der Stadt,
Auch war ich Alexandern stets ergeben,
Und habe mich für ihn erklärt, weil er
Ein frommer Mann, und Papst zu seyn verdient.

Etico.

Doch meinen weitern Antrag — Friedrichs Macht
In Welschland nicht durch Eure zu verstärken?

Herzog.

Ich hätt' auch das vielleicht gelobt, wenn Ihr
Es schimpflich nicht von mir erkaufen wollen.
Ich hass' die Züge aus dem Vaterlande,
Auch hat der Kaiser sehr unkaiserlich
An mir gehandelt, als ich ferne war,
Daß ich nicht eben Lust, die Lande hier
Von neuem meinen Feinden auszusetzen!
Allein für Gold bin ich nicht feil, Herr Ritter!

Etico.

So war es nicht gemeint! — Es scheint, Herr Herzog,
Als ginget Ihr mit dem Verstande auch
Gradzu, wie mit dem Schwert! — Weis't mich nicht von Euch;
Ihr hattet Rechte auf den Kaiserthron —
Wenn Alexander einst allein'ger Papst
Und Mailand Sieger ist, vermögen wir
Vereint die Hände mächtig Euch zu biethen,
Und Deutschland hat den Würdigern zum Kaiser!

Herzog.

O davon ist jetzo nicht mehr die Rede!
Zwar wollte Friedrich mir die Krone sichern
Nach seinem Tod' — doch schwand die Hoffnung
hin,
Seitdem sein Sohn zum König ausgerufen.

Etico.

So mein' ich's nicht, Herr Herzog; sind wir doch
Dem Kaiser leicht gewachsen, wenn wir uns
Die Hände reichen. Wahrlich, wenn der Löwe
Des Thrones Säulen schüttelt, stürzen sie!

Herzog.

Wie, hab' ich recht gehört? Ist es kein Traum!
Ich schwur dem Kaiser Friedrich — meinen Eid
Soll ich mit Füßen treten, meine Ehre
Brandmarken, daß des Löwen Heinrichs Nahme
Ein Schandfleck in der Vaterlandsgeschichte?
Beym großen Gotte, wär' ich es gewiß,
Daß jeglicher Lombard wie Ihr gesonnen,
Ich bräche auf mit meiner ganzen Macht,
Und nicht ein Stein von Mailand blieb' verschont!

Etico (zurücktretend.)

Steht es hier so, so hab' ich weiter nichts
Als deutsche Einfalt zu beklagen!

Herzog.

Einfalt?
Der Deutsche dankt Euch, Ritter! Gibt es doch
Nur Einen Glauben, Einen Gott, Ein Herz,

Und in dem Herzen Eine feste Treue,
Die uns durch Einfalt nur gesichert bleibt.
Drum geht und schüttelt schnell den deutschen
Staub
Von Euren Füßen — ich entlasse Euch!
(Etico geht rasch ab.)

Ich bin empört! Ist Deutschland so gesunken,
Daß das der Fremdling an uns wagen darf!

Heinrich von Lüneburg und Ekbert von Wolfenbüttel treten auf.

Herzog (rasch.)

Wie steht es, Heinrich?

Heinrich.

Sachsen ist befreyt
Vom kaiserlichen Volk, und jede Veste
Läßt Euer Banner von den Mauern wehen.
Der Kaiser will's als Verseh'n entschuld'gen;
Ein allgemeines Aufgeboth erging
An jegliche Besatzung, ihren Ort
Auf's schleunigste zu räumen.

Herzog.

Ist der Leu
In Deutschland wieder? — Nun sie hatten ihn
So schleunig nicht erwartet.

Heinrich.

Kaiser Rothbart
Ist auf der Burg persönlich angelangt,

Es auszugleichen, wie mir's scheinen will.
Im Rittersaale harrt er Eurer Ankunft.

Herzog.

Der Kaiser zu dem Herzog! Selt'ne Gnade!
(zu Ekbert, der scheu im Hintergrunde gestanden.)
Sieh da, bist du es, Ekbert? Lange Zeit
Vermißt' ich dich; seit meiner Pilgerfahrt
Ist es zum ersten Mahl, daß du dich zeigst;
Doch hatt' ich manches mit dir abzuhandeln,
Denn du warst es, nicht wahr? der hier in Deutschland
Die erste Kund' von meinem Tode brachte!
Ich habe viel auf dich gehalten, Ekbert,
Ich hätte dir mein Leben anvertraut —
Und du bezeugtest meinen Tod so früh?
(er blickt ihn durchdringend an. Ekbert stürzt außer sich vor ihm auf die Kniee.)
Wer von uns beyden ist gestorben, Ekbert?
(er wirft ihm noch einen bedeutenden Blick zu, und geht dann rasch ab.)

Ekbert

(richtet sich langsam auf und blickt um sich.)
Fort ist er! O ich seh' nicht mehr sein Antlitz!
Möcht' doch die Erde mich vor mir verbergen.

Heinrich.

Seyd Eurer mächtig, Ekbert!

Ekbert.

Nimmermehr!
Verflucht das Gold, das meine Seel' verhandelt!
(Beyde von verschiedenen Seiten ab.)

Dritte Scene.

Rittersaal.

Kaiser Friedrich.

Zum ersten Mahl' seh' ich ihn wieder, seit
Er auf der Tiberbrück' für mich geblutet!
In diesen Sälen hier, in diesen Hallen,
Wo seine Waffen mich umrauschen, ist's,
Als ob die ferne Zeit vor meiner Seele
Von neuem sich erhebt — ich finde mich
Von Feinden rings umgeben, meinen Kriegern
Verlassen, Untergang und Tod mir nahe;
Ein Wald von Lanzen bäumt sich in die Luft,
Und kein Entrinnen ist, und keiner naht
Der Meinen, weil der offenbare Tod
Nur zu mir herführt; — da erblick' ich ihn,
Er bricht sich eine Bahn durch das Verderben,
Und rechts und links seh' ich die Feinde stürzen! —
Kann der von seinem Kaiser lassen, der
Sein Blut für ihn versprüzt? — Es ist Verläum-
dung,
Und weiter acht' ich's nicht: Er hat die Krone

Mir fester in die Stirn gedrückt, er wird
Sie nie von meinem Haupt' entwenden wollen.
(Er geht durch den Saal.)

Doch hab' ich ihm bezahlt? Hat auch der Kaiser
Recht kaiserlich an ihm gehandelt? — Nein!
Ich hab's ihm nicht vergolten; ja ich war
Erfreut sogar, als mir sein Tod verkündet! —
Unsel'ge Habsucht, die den Thron umschleicht,
Und zwischen Herz und Herz sich drängt, daß nie
Ein innig Bündniß unter Fürsten reife,
Du hast auch hier den Argwohn angefacht,
Und weckest ringsum Feinde, daß der Kaiser
Den großen Heinrich neben sich nicht dulde!

(Herzog Heinrich tritt auf.)

Kaiser
(geht auf ihn zu.)

Gott grüße Euch auf deutschem Boden, Vetter!

Heinrich.

Seyd mir willkommen, Kaiser! — Unerwartet,
Doch gern geseh'n, seyd Ihr bey mir in Braunschweig,
Und wünscht' ich, daß im Gegentheil der Kaiser
Auf seiner Seit' es also treulich meinte.

Kaiser.

Der Kaiser? Laßt den feyerlichen Nahmen,
Wenn wir allein!

Heinrich.

Ich soll Euch Friedrich nennen?
Wohlan! — Doch mahnt mich's dann, beym Vetter Friedrich
Den Kaiser zu verklagen; denn bey Gott,
Es hat der Kaiser bös' an mir gehandelt,
Mein Vetter Friedrich!

Kaiser.

Welch ein seltsam Wort!

Herzog.

Kann ich dafür, daß sich in Eurem Selbst
Zwey solche Gegensätze feindlich theilen?
Red' ich zum Kaiser — siehe da erhebt
Der Hohenstaufe sich, der meinem Stamm'
Von jeher abgeneigt, ihn tödtlich haßte,
Der gegen mich, als ich aus Deutschland fern
Verfahren, meine treue Lehnsmannschaft
Verrätherisch aufgewiegelt, daß in Sachsen
Die Vesten sich ihm öffneten und hoch
Von ihren Mauern Oestreichs Banner wehte,
Der tückisch schleichend —

Kaiser (heftig auffahrend.)

Herzog Heinrich Leo!

Herzog

(mit der vorigen Kälte.)

Der tückisch schleichend meinen Oheim Welf
Beschwatzte, daß er ihm sein reiches Erbe
Verkaufte, das mir längstens zugeschlagen,

Und das ich nur nicht löste, weil mein Schatz
Erschöpft war von den vielen Römerzügen,
Die ich zu eben dieses Kaisers Gunsten
Gethan! O von dem Kaiser kann ich viel,
Gar viel dem Friedrich klagen.

Kaiser.

Ungerecht
Ist Herzog Heinrich!

Herzog.

Ungerecht? — Ich frage
Den Vetter Friedrich, ob ich ungerecht?
An ihn darf ich mich wenden, ist er doch
Ein Welf von mütterlicher Seite, da
Juditha meines Vaters Schwester; liebte
Ich doch das Blut in ihm, das uns verband!
Der Friedrich wird den Kaiser baß verklagen.

Kaiser.

Ihr habt mich falsch gedeutet, Vetter Heinrich.

Herzog.

Nicht Euch! Ich weiß es, Friedrich würde trauern,
Wenn ich verstorben wär' im heil'gen Lande;
Allein der Kaiser hätt' gejauchzt, — ihm war
Mein Tod willkommen, hastig griff er zu —
Mein Sachsen weiß davon noch nachzusagen.

Kaiser.

Ihr seyd mit Recht erbittert, und ich spreche
Mich auch nicht frey von aller Schuld; denn hätte
Ich doch so leerer unverbürgter Kunde

Mein Ohr nicht leihen sollen; — daß ich mich
Bey mir anklage, sprech' mich bey Euch frey —
Reicht mir die Hand, der Vorgang sey vernichtet!

Herzog.

Die Rechte nicht! Die Linke reicht ein Welf,
Sie kommt vom Herzen und erinnert mich
An Eure Mutter!

Kaiser.

Die kaiserliche Rechte gab Euch Baiern!

Herzog
(hebt seine Rechte empor.)

Die Tiberbrück' und Baiern!
(Er faßt des Kaisers Rechte fest.)
Vetter Friedrich,
Ich denk', die beyden Rechten sind jetzt wett! —
(Der Kaiser schlägt das Auge zu Boden.)
Es ist kein Vorwurf; denn bey Gott, ich meinte
Es gerne gut mit Euch — auch will ich glauben,
Daß meine Feinde Euch so wider mich
Gestimmt, und Eure Hand also geleitet.
Ich trage ungern Groll in meiner Brust,
Und will's vergessen, so versprech' ich Euch!

Kaiser (umarmt ihn.)

Wir sind versöhnt, und mein Zutrauen sey
Der erste Bürge unsrer neuen Freundschaft:
Ihr wißt es, Herzog, daß das stolze Mailand

Noch immer uns're Macht sich widersetzt,
Und unserm Heere trotzt; drum ist es nöthig,
Daß wir in Welschland stärker uns verbinden.
Da blickt das Reich auf Euch, denn Heinrichs Schwert
Ist dort noch wohlbekannt, und wo es schlug,
Sind noch die Wunden nicht vernarbt.

Herzog.

Ich sehe
Es ungern, daß Ihr grad' in dieser Stunde
Auch mein von Nöthen habt, weil es den Schein,
Als hätt' der gute Will' Euch nicht allein
Zu mir geführt; auch muß ich's frey bekennen,
Daß Ihr's durch Liebe nie versucht, die Stadt
Zu ihrer Pflicht zurückzubringen; — — ja
Bey minderm Zutrau'n zu des Kaisers Freundschaft,
Möcht' es vielleicht zu tadeln seyn, wenn ich
Aus Deutschland meine Krieger schickte, weil
Ringsum die Feinde mich bedroh'n, und selbst
Die Wenden hellen Aufruhr schon erklärt.
Doch will ich grad' in dieser Stunde nicht
Die Klugheit fragen, was sie mir gebeut,
Und Euch, wie's jedem Reichsfürst ziemt, an Geld
Und Helmen meinen Beytrag redlich zollen!

Kaiser.

Was jeder Reichsfürst mir gewähren kann,
Such' ich bey Herzog Heinrich nicht. Es liegt
Mir nicht an Eurem Geld, an Euren Helmen,
Mir liegt an Euch, Euch selber muß ich haben,
Wenn ich das stolze Mailand beugen soll.

Herzog (rasch.)

Ich soll nach Welschland Euch begleiten — Ich? —
Den Wunsch gebt auf, draus wird nichts, Vetter Friedrich!

Kaiser.

Laßt Euch bedeuten, Heinrich!

Herzog.

Wer gab Euch
Den klugen Rath? Philipp, der Cölner, oder
Askanien? Der Rath ist klug, allein
Er kommt zu früh; ist mir doch die Erinn'rung
Jetzt noch zu neu, an das, was sich begeben.
Aus Deutschland möchten sie mich schwatzen? Ey,
Der kluge Erzbischof! — Nein, Vetter Friedrich,
Daraus wird nichts!

Kaiser.

Ihr mißversteht mich, Heinrich!
Bey Gott, von Hinterlist ist nicht die Rede,
Es ist die höchste Noth, die mir gebeut.
Soll ich die kaiserliche Größe so
Beschimpfen seh'n, daß jeglicher Lombard'
Mit Hohn den Nahmen Friedrich nennt? Ich habe

Mein Alles dran gewagt, die Kaiserwürde
Im Ausland zu erheben, wollt Ihr jetzt
Kein Deutscher seyn, da Deutschlands Ehre auf
Dem Spiel?

(Herzog schüttelt das Haupt.)

Kann nichts Euch beugen, starrer Mann,
Selbst wenn ich Euch bey Eurem Stolz beschwöre?
Ich läugn' es nicht — ja Euer bloßer Nahme,
Fliegt er vor meinem Heer voraus, gilt mir
Weit mehr, als die Legionen, die ich führe.

Herzog.

Wie falsch ist's doch, daß Ihr durch etwas
anders,
Als durch die Sache mich bestechen wollt!
Bedenkt es, Friedrich, kann ich anders handeln?
Von tausend Feinden bin ich rings umgeben,
Ja selbst im Herzen meiner Länder lauscht
Verrath, ich kann nicht jedem mehr vertrauen,
Und selbst des Lehnseids Band ist locker worden —
Das hab' ich auch dem Kaiser noch zu danken!

Kaiser.

Bürgt Euch der Kaiser nicht für Eure Lande?

Herzog.

Ich bin gewohnt, nur selbst für sie zu bürgen!
Indeß weil Ihr mich daran mahnt — ich möchte
Euch gern vertrau'n, doch will ich auch dafür
Euer gegenseit'ges Zutrau'n mir erwerben.
Wohlan, ich geh' aus Deutschland, setze hier

Die Lande all' zum zweyten Mahl auf's Spiel;
Doch liefert mir dafür den Schlüssel auch
Von Sachsen aus — er ist in Eurer Hand!

Kaiser.

Was meint Ihr?

Herzog.

Gebt mir Goslar, Vetter Friedrich!
So lang die Stadt nicht mein, ist Sachsen offen,
Und stets dem Aufruhr ausgesetzt, der sich
Von hier aus, gleich dem Feuer, rasch verbreitet!
(Friedrich schweigt betroffen.)
Ich weiß es, Goslar liegt Euch nah' am Herzen,
Denn kaiserliche Hoheit hat sich dort
Befestiget, und fremde Lanzen drohen
Im Kerne meines Landes; — doch Vertrauen
Will gegenseit'ges haben — gebt mir Goslar,
So geb' ich selbst mich Euch, und meinen Arm.

Kaiser.

Beym Himmel, fordert Größeres von mir,
Weil ich das Klein're Euch nicht geben kann.
Ihr wißt nicht —

Herzog.

O ich weiß es, Vetter Kaiser,
Ihr traut dem Herzog nicht, wie soll denn er
Euch unbedingt vertrauen!

Kaiser.

Heinrich, sprecht
Ein andres Wort, als —

Herzog (fest.)

Goslar!

Kaiser.

Nimmermehr!
Es ist nicht möglich — soll ich alles räumen,
Wo ich zu viel schon eingeräumt! Wer schützt
Den Kaiser, wenn es dem Lombard' gelingt,
Euch gegen mich zu stimmen, Alexander
Auf Eure Seit' sich wirft —

Herzog (stolz.)

Ich schütze Euch!
Heinrich der Welf! — O falscher Hohenstaufe,
Da Ihr mich treulos wähnt, brecht Ihr die Treue
Auch gegen Euch und Eurer Mutter Blut,
Das auch in meinen Adern wallt! O Deutschland,
Bekannt durch seine starre Treu' im Ausland,
Dein Kaiser selber hat dich jetzt verläugnet!

Kaiser.

Wohin führt Euer Zorn Euch, Heinrich! Gebt
Der Stimme der Vernunft Gehör — bey Gott,
Ich mein's nicht falsch; doch Goslar kann ich nimmer
Euch anvertrau'n — zum mind'sten jetzt nicht, Herzog!
Mahnt mich daran, wenn wir zurücke kehren.

Herzog (schüttelt das Haupt.)

Kaiser.

Ihr wollt nicht, Herzog? Ich beschwöre Euch
Bey Deutschlands Ehr', bey unsers Blutes Banden,
Folgt mir nach Welschland, gebt's nicht zu, daß es

Das Grab des deutschen Ruhmes werde — Euch,
Nur Euch allein ist er jetzt anvertraut,
Ihr könnt ihn heben, könnt ihn stürzen!

Herzog (kalt und fest.)

Goslar!

Kaiser.

Nicht das Unmögliche — beym Gott des Himmels,
Ich gäb' Euch nach, wenn es in meiner Macht! —
O steht nicht eisern da und unbiegsam,
Nicht Euerm starren Sinne opfert Deutschland!
Eu'r Kaiser bittet Euch, ein Welf den Welf! —
Kehrt Euch nicht von mir abwärts — Deutschland liegt
Zu Euern Füßen, Heinrich!

(er kniet vor ihm nieder.)

Herzog

(stürzt außer sich auf ihn zu, und reißt ihn in die Höhe.)

Kaiser! Kaiser!!
— Der Herzog kann nicht anders!

(Er eilt rasch ab.)

Kaiser

(allein; er blickt scheu um sich, und spricht erst nach einer Pause.)

Wer war's, der uns belauschte? — Hier die Wände,
Die hohen Bogenhallen und die Waffen,
Die sich ob diesem Schimpf unwillig schütteln!
In welchem Wahnsinn legte hier der Kaiser
Die Kron' vor diesem Uebermüth'gen nieder!

Ist es ein hämisch Trugspiel, das schon früher
Sie ihm zu Füßen legt, eh' er sie mir
Vom Haupt' entwandt!
Beym großen Gott des Himmels,
Es soll der Schimpf an ihm sich schrecklich rächen!
Ich schwöre meiner Mutter ab, dem Blute
Der Welfen, und der Hohenstauf' allein
Erheb' sich drohend vor dem stolzen Herzog!
Wie ich ihn groß gemacht, will ich ihn stürzen,
Und nimmer ruh'n, bis er vor mir im Staube,
Wie ich vor ihm, gelegen!

(Er stürzt ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Goslar. Ein Vorgemach in der kaiserlichen Burg. Man sieht große Flügelthüren, die in den Rittersaal führen, wo der Reichstag gehalten werden soll. Fürsten und Herren, Paar bey Paar, gehen durch das Gemach in den Saal. Unter ihnen Otto von Wittelsbach, Bernhard von Askanien und Ludwig von Thüringen. Als der Zug endet, hält Askanien den Ludwig zurück, und die Flügelthüren werden geschlossen.

Askanien.

Der Augenblick ist da! Vom heut'gen Tage
Hängt alles ab — wir siegen, oder Er!

Ludwig.

Er nicht! Bey meinem Eide, Markgraf Bernhard.
Ich habe jetzt den Kaiser erst verlassen,
Sein Zorn ist ohne Gränzen; und wie kann
Es anders seyn! Die Niederlag' in Welschland,
Der Frieden, der noch schimpflicher, als sie,
Der Alexander, der verhaßte Papst,

Friedrichs Erniedrigung vor ihm — — beym Himmel,
So ist's ihm nie in Welschland noch ergangen!
Und wer ist Schuld an allem? — Heinrich Leo,
Weil er dem Römerzuge nicht gefolgt!
Das, was die welschen Dinge angeht, muß
Der Kaiser obenein zum bösen Spiele
Noch gute Miene machen, das wurmt ihm
Am meisten, und verdoppelt fällt sein Haß
Auf Herzog Heinrich. — Jene Flamme darf
Verdeckt nur lodern, doch dafür bricht diese
In lichte Gluthen aus, und Heinrich muß
Des Kaisers Kränkung fürchterlich bezahlen!

Askanien.

Mit frechem Hohne setzte Alexander
Den Fuß auf Friedrichs Nacken, als ihm dieser
Den Bügel vorhielt, nach der alten Weise!

Ludwig.

Was es auch sey, hier liegt geheimer Groll
Zum tiefen Grunde noch; persönlich scheint
Der Kaiser von dem Herzog angegriffen,
Denn nimmer sah ich ihn so hoch erzürnt.

Askanien.

Ihr trefft den rechten Fleck; ist's doch bekannt,
Daß früher, eh' in Welschland sich's entschied,
Den Cölner Erzbischof der Kaiser reitzte
Zum Kriege gegen Heinrich. Engern ward
Von ihm verwüstet; an der Weser griff

Ihn Münster an; der Bischof Uldarich
Von Halberstadt, mit mir verbunden und
Dem Erzbischof von Magdeburg, wir schlugen
Vereint am hohen Bruche seine Schaaren.
Von allen Seiten ward er angegriffen,
Daß er sich überall hinwenden mußte,
Und seine Macht zu keinem festen Kerne
Vereinen konnte. — Heinrich klagte zwar
Beym Reich uns an, allein wo fehlten uns,
Zumahl den Bischofsmützen, Gegenklagen;
Ja war der kaiserliche Richter doch
Zugleich Partey, und Heinrichs Sache blieb
Zu Speier unentschieden — ja, ich hoffe,
Sie soll für immer unentschieden bleiben;
Denn jene Klage, die der Erzbischof
Von Cöln erhob, daß er im Einverständniß
Mit dem Lombard' dem Römerzug' nicht folgte,
Dieweil verrätherisch sein böser Sinn
Auf Deutschlands Kaiserthron gerichtet war,
Die, meine ich, soll ihm den Garaus spielen. —
(Drinnen hört man einen Trompetenstoß.)
Was gibt's?

Ludwig.

Des Herzogs Nahme wird jetzo
Zum ersten Mahl vom Herold ausgerufen!

Askanien.

So wenig wie auf jenen beyden andern
Reichstagen wird sich Heinrich heute stellen;

Er ist ein Welf, und leitet seine Abkunft
Aus Schwaben her, und darum will er auch
Nur Schwaben Recht allein sich unterwerfen.

(Zweyter Trompetenstoß.)

Auch das verhallt! Der stellt sich nimmer ein.

Ludwig.

Ich hoffe es, und dann ist er verloren,
Weil er den dritten Reichstag schon verachtet!

Askanien.

Wenn nur der Cölner erst erscheinen möchte;
Es fehlen wichtige Beweise noch,
Die mindestens zur Form von Nöthen sind,
Und er versprach, sie heute beyzubringen.

(Dritter Trompetenstoß.)

Ludwig.

Hört Ihr's zum dritten Mahl!

Askanien.

Jetzt ist es Zeit!
Ein wicht'ger Augenblick — wenn wir die Schwelle
Zurücke schreiten, ist Heinrich der Löwe
Gestürzt!

(sie gehen in den Saal.)

Erzbischof Philipp von Cöln und Ekbert von Wolfenbüttel treten von außen ein.

Philipp.

Was zaudert Ihr? Muß man Euch doch
Gewaltsam fast fortschleppen!

Ekbert.

Ja der Schritt
Zu solcher Unthat hin, mag auch gewaltsam nur
Erzwungen werden! — Wahrlich, glaubt es mir,
Wär' es noch möglich, daß mich Herzog Heinrich
Von neuem achten könnt' — beym Gott des Himmels,
Ich zeugte gegen Euch vor Reich und Kaiser,
Und brächte Euer falsches Spiel an's Licht.
Allein ich bin einmahl zum Schelmen worden,
Und Er verachtet mich; da ist's vorbey!
Ich acht' mich selbst nicht mehr, und bin zu nichts
Als einem schlechten Schelmenstück noch fähig.

Philipp.

Was ist es weiter? — Ihr zeigt die Papiere,
Bekräftigt, daß sie zwischen ihm und den
Lombarden ausgefertigt, daß er sie
Euch in Verwahrung gab. — Die Täuschung wird
Der Himmel Euch zur guten That anrechnen,
Da Heinrich aus der Kirche Schooß gestoßen!

Ekbert.

Ihr habt mir zwar die Hostie gereicht,
Mich absolvirt von diesem falschen Zeugniß,
Nennt es ein gutes Werk, weil Herzog Heinrich
Vom Bischof Uldarich in Bann gethan;
Allein es bleibt, troß Absolution,

Ein schlechtes Stück, das nur ein schlechter Mensch,
Wie ich, verrichten kann! — Wohlan, es sey;
Mich ehrt kein Redlicher, seit jener Zeit,
Als ich durch Euer Gold mich blenden ließ —
Da will ich denn zum mindesten noch groß
In meinem schlechten Handwerk werden! — Auf,
Hochwürd'ger Herr! Ich schreite Euch voran.
(Er geht rasch in den Saal; der Erzbischof ihm nach.)

Otto von Wittelsbach kommt nach einer kurzen Pause hastig aus einer Seitenthür.

Dein Herrmann lebt nicht mehr, mein deutsches Volk!
Todt ist die Freyheit — eben dreht der Kaiser
Den Strick für sie da drinnen — pfui Deutschland,
Die Kraft ging unter — du bist reif zum Fallen!

Tedel von Wallmoden kommt von außen.

Euch find' ich, Pfalzgraf! Hat der Reichstag schon
Begonnen?

Otto.

Sprecht die Reichsnacht, Ritter Tedel,
'Sist Nacht im Reiche worden, guter Freund!

Tedel.

Was meint Ihr, Pfalzgraf?

Otto.

Sie verfassen drinnen

Die Grabschrift Deutschlands, es ist aus damit.
Ich denk', so lang das Deutsch' im Innern fest
stand,
Hatt's keine Noth! — Sie schafften's da heraus,
Nun ist's vorbey, der Selbstmord ist geschehen;
Was übrig, ist ein Nahme und ein Leichnahm,
Nichts weiter, Ritter. — Folgt der Herzog Euch?

Tedel.

Er weilt in Braunschweig ruhig, fest gewillt
Nichts auf die böse Anklag' zu erwiedern;
Spricht seine Treu', die er am Reich bewiesen,
Doch laut für ihn, und braucht er keinen Anwald,
Als seinen guten Ruf!

Otto.

Man bricht da drinnen
Den Stab ob seinem Ruf — die Löwenkraft
Muß Fuchsenschlauheit unterliegen, Herr!
Die deutschen Fürsten und die deutschen Pfaffen,
Sie zausen ihm die Mähnen, und der Kaiser
Bricht seiner Ehrlichkeit die Zähne aus —
Ein vetterliches Stück vom Vetter Rothbart;
Die Zähne waren ihm zu scharf und bissig!

Ekbert von Wolfenbüttel kommt bleich
und schwankend aus dem Saale.]

Tedel.

Was seh' ich — Ekbert! Wie treff' ich Euch hier?
Hier grade unter Herzog Heinrichs Feinden?

Ekbert (störrisch.)

Was geht's Euch an! Was habt Ihr mich zu
fragen!
Ein jeder sorg' für seine eigne Seele.

Tedel.

Die Eurige ist schwarz — Ihr habt's bewiesen!
Doch frag' ich noch einmahl, was macht Ihr hier?

Otto

Er zeugte eben gegen seinen Herrn!

Tedel.

Wie, hör' ich recht?

Otto.

Es war ein Schelmenzeugniß!

Ekbert.

Ein ehrlich Zeugniß, denn ich habe Oehlung
Und Absolution darauf bekommen;
Da muß es gut beym Teufel seyn, wenn Ihr
Die heil'ge Kirche selbst nicht lästern wollt!

Tedel.

Ehrloser!

Ekbert.

In der Schande gibt's noch Ehre,
So wie in Teufeln gute Heil'ge stecken.
Drum laßt das Streiten, sorgt für Eure Haut!

Ludwig von Thüringen, Bernhard von Askanien und Philipp von Cöln kommen rasch nach einander aus dem Saale.

Otto.

Was gibt es drinn?

Ludwig.

Die Acht und Oberacht
Ist über Herzog Heinrich ausgerufen!

Tedel (außer sich.)

Gerechter Gott!

Askanien.

Die Lande alle sind
Ihm rechtlich abgesprochen und getheilt;
Westphalen fällt dem Erzbischofe zu,
Der Landgraf hat die Pfalzgrafschaft in Sachsen.

Philipp.

Ihr selbst erhaltet Baiern, würd'ger Otto!

Ludwig.

Und Markgraf Bernhard ist der Sachsen Herzog.

Otto.

Ich Baiern? Und auch ich bin unter Euch?

Philipp.

Der Kaiser konnt' es keinem Würdigern
Ertheilen!

Tedel

(stüzt sich außer sich auf sein Schwert.)

Askanien.

Streng gerecht ist Friedrichs Urtheil!

Philipp.

Es ist bezeugt, wie dieser falsche Herzog
Verrätherisch im Bund' mit den Lombarden,
Die Kaiserkrone zu entwenden!

Tedel

(in heftiger Bewegung.)

Oh!

Philipp

(auf Ekbert deutend.)

Hier dieser deutsche Biedermann, der Gott
Getreuer war, als seinem falschen Herrn,
Hat es vor Reich und Kaiser jetzt bezeugt!

Ekbert.

(bricht in ein hämisches Gelächter aus.)

Tedel

(außer sich, sein Schwert ziehend.)

Der hat's bezeugt? Der ehrvergess'ne Deutsche,
Er hat es wider Deutschlands treu'sten Mann
Bezeugt!

(Er dringt mit dem Schwerte auf ihn ein; mehrere werfen sich dazwischen.)

Zurück! Ich mache eine Leiche
Aus jedem, der mir wehrt!

Philipp.

Hier in der Pfalz
Des Kaisers!

Tedel.

Vor dem Altar, Herr, scheu' ich
Mich nicht, ein solches Schandstück zu bestrafen!

Ekbert.

Ein Schandstück! Horcht doch auf, hochwürd'ger Herr,
Wie der's benennt! Ihr schaltet's eine Tugend!

Philipp.

Die ist's!

Tedel (eindringend.)

Zurück!

Ekbert.

Laßt ihn zu mir heran!
Ich will versuchen, ob sein Ritterschlag
Auch wieder ehrlich macht!

(Als Tedel eindringt, zieht er sein Schwert und kämpft mit ihm.)

Askanien.

Ha! Aufruhr in
Des Kaisers Burg!

Ludwig.

Es ist der Ritter einer
Des Herzogs!

Philipp.

Bringt sie aus einander!

Ekbert.

Ich renn' in Euer Schwert!

(Er stürzt getroffen zu Boden.)

Gradwegs zum Himmel!

(Er stirbt ohne weitere Bewegung.)

(Mehrere Ritter und Gewaffnete eilen aus dem Saale herzu.)

Askanien.

Ergreift ihn!

Tedel

(das Schwert ruhig vorhaltend.)

Ha! Ich bin ein Mann aus Braunschweig,
Und fürchte Eure Hellebarden nicht!

Ludwig.

Der Mörder fällt dem Reichsgericht anheim!

Tedel.

Ich heiße Tedel ohne Furcht, und will
Vor jeglichem Gerichte mich vertheid'gen;
Doch lebend dringt kein Söldner zu mir her!

Otto.

Ich folg' Euch, Ritter! Keinen Antheil nehm' ich
An dem, was hier gescheh'n, und soll der Herzog
Nicht ungleich von dem Wittelsbacher denken!

(Er geht rasch mit Tedel ab. Getümmel. Die Waffenknechte schaffen Ekberts Leiche fort.)

Philipp.

So recht — der Dienst war brav! Er hat gezeugt —
Es war ein loser Mund — gut daß er schweigt!

Zweyte Scene.

Gothisches Gemach in der Burg Dankwarderoda. Im Hintergrunde eine Schloßcapelle; auf dem Altare brennen Kerzen.

Die Herzoginn Mathildis liegt am Altare bethend auf den Knien, neben ihr die kleine Gertrud.

Gertrud.

Du machst mich fürchten, Mutter!

Herzoginn

legt ihr die Hand auf das Haupt.)

Bethe, Gertrud!

Gertrud.

Ich habe Böses nichts begangen!

Herzoginn.

Hat

Er dich geküßt doch!

Gertrud.

Wer?

Herzoginn.

Der schwarze Ritter?

Gertrud.

Ich lieb' ihn, Mutter!

Herzoginn.

Weh! Du mußt ihn hassen!

Gertrud.

Er that mir nichts! — Gewiß, der Vater hält
Recht viel auf ihn. — Wer ist er, meine Mutter?

Herzoginn.

Er ist — o wehe uns!

Gertrud.

Du bist so traurig!

Herzoginn.

Weil ihn der Vater liebt! — Ich höre kommen —
Verlaß mich — Geh' zu Adelheid, mein Kind!

(Gertrud ab.).

Abt Heinrich von Braunschweig
tritt auf.

Abt.

Ihr habt zur heil'gen Stätte mich beschieden;
Drückt Eure Seel' ein Zweifel, gnäd'ge Frau?

Herzoginn.

Ich such' am Altar Ruhe, doch vergebens;
Ihr wißt es, wie, seitdem aus Palästina
Mein Herr zurückgekehrt, ein böses Schicksal,
Voll Tücke, ihn verfolgt; auch das Gerücht
Ist Euch bekannt, das eben dieses Unglück
Aus einer Ursach' herschreibt, die ich mich
Zu nennen selber scheu'!

Abt.

Ich weiß davon!

Herzoginn.

In jener letzten Fehde, gegen Ulrich,
Den Bischof Halberstadts, erschien er wieder,
Der wunderbare, finstre Unbekannte,
Zu dessen Gegnerinn ein tief Gefühl

In meiner Brust, deß ich nicht Meister werde;
Mich immer stärker aufreizt. An der Seite
Des Herzogs focht er, und der böse Ausgang
Der Fehde ist Euch wohl bekannt, auch wie
Der Kirche Bannstrahl meinen Herren traf.
Seitdem wird es mir immer deutlicher,
Daß im ungläub'gen Lande mein Gemahl
Dem Fallstrick jenes Feindlichen erlag,
Vor dem wir durch Gebeth uns ernstlich wahren! —
Ihr seyd sein Beichtiger, an Euch liegt es,
Die fast verlorne Seele zu erretten!
Ich fleh' Euch an, bey meines Herzens Frieden,
Bannt diesen Feind, damit die andern weichen!

Abt.

Verlaßt Euch, fromme Frau, auf mein Verspre-
chen! —
Der Herzog naht durch jenen Bogengang;
Ich harre in der Nähe — geht von hinnen!
(Beyde entfernen sich.)

Herzog Heinrich nahet sich langsam und tiefsinnig.

Welch böser Geist schwebt drohend über mir,
Und schaut mit finsterm Blicke in mein Leben?
Wie all' das hier verwandelt! Vormahls schritt
Ich fest und frey durch diese weiten Hallen,
Und frisch und blühend lag das Leben vor mir;
Jetzt wandl' ich, einem Geiste gleich, umher,
Und alles will tiefsinnig mir bedünken!

Doch nicht die Außendinge haben sich
Allein verwandelt; in mir selbst ist auch
Der Fried' gebrochen, und ein innrer Feind
Kämpft wild mit mir!
Wie, hab' ich doch von jeher
Auf Recht und Treu' gehalten, und dem Himmel
Nie den Gehorsam aufgekündigt; ja
Vielleicht der Kirche mehr noch nachgegeben,
Als sich's mit meiner Ruh' vertragen kann —
Ich hab' ein gutes, treues Herz zerdrückt,
Und meiner Clementine Thränen brennen
Noch fürchterlich auf meiner Seele; doch
Ich hab' es unterdrückt, weil menschlich Wollen
Dem Himmel blind sich unterwerfen soll.
Und dennoch kehrt die Ruhe nicht zurück,
Dennoch verfolgt ein böser Geist seitdem
Jedwede meiner Thaten, und verwandelt
Die beste Blüth' in eine schlimme Frucht! —
Ist's ein geheim Verbrechen, das an mir
Sich rächen will? Warum verschweigt mir's denn
Mein sonst so treu' Gedächtniß, daß ich es
Durch Beicht' und Ablaß von mir wälzen kann?
O gib mir Licht! Denn dieser innre Krieg
Verwandelt auch die Welt umher in Aufruhr,
Und jeglich Wesen, das mir friedlich naht,
Steht rasch als Feind und Widersacher auf!

(Er kniet am Altare nieder.)

Der Abt Heinrich
(naht sich ihm und redet ihn nach einer Pause an.)

Wohl, daß ich Euch an dieser Stätte finde,
Denn mind'stens zeigt's ein gutes Wollen an,
Und was Ihr auch in einer bösen Stunde,
Wo sich die Heil'gen von Euch abgewendet,
Gefehlt könnt haben — diese Stellung deutet
Auf ein Vergessen nur des bessern Heils!

Herzog
(richtet sich auf.)

Auch dieß Vergessen selbst ist mir entschwunden,
Drum war der Inhalt meiner stillen Bitte,
In meine Seele es zurück zu rufen.

Abt.

Ich will Euch freundlich nah'n mit aller Hülfe,
Die mir für Euch die Kirche anvertraut.
Nur öffnet Euer Herz — ein frey Geständniß
Wird auf die Seit' der Bess'rung schon gelegt.

Herzog.

Mein Herz ist rein!

Abt.

O reicht mir Eure Hand;
So schwer gleich solch Bekennen fallen mag,
So wichtig ist's auch für die Kraft zur Tugend! —
Ihr schweigt, Herr Herzog? — Wie, im fernen Lande,
Wo feindlich noch der falsche Glaube herrscht,
Wär' der Versucher nie zu Euch getreten?

Herzog.

Niemahls! Ich hab' die Stätten gläubig alle
Besucht, wo unser Herr hiernieden wallte,
Und habe mich gestärkt im wahren Glauben,
So, daß es selbst mein eifrigstes Bemühen
Unwissende zu Christen zu bekehren.

Abt.

Und nimmer fehltet Ihr? — Fragt Euch, Herr
Herzog,
Beym Heile Eurer Seele!

Herzog.

Ja, es fällt
Schwerlastend ein Vergeh'n auf mein Gewissen!

Abt.

Gesteht es rasch!

Herzog.

Ich lernte einen Mann
In jenem Lande kennen — Asar Eddin
War es, ein Sarazen', der treu und brav,
Und dem zu seiner Seele Heil nichts fehlte,
Als Uebertritt zum Glauben uns'rer Kirche.
Ich müh'te mich, die heil'gen Lehren alle
Ihm zu verständigen, und es gelang
Mir unerwartet, denn schon glaubt' ich ihn
Befreyt zu haben von der falschen Lehre,
Und freute mich deß herzlich — denn bey Gott,
Der Mann war brav! — Ich harre der Entscheidung;

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Da kehrt er sich still lächelnd zu mir her,
Und spricht: »Ich ehre deinen Glauben, Herr,
Weil er so menschenfreundlich und so mild;
Doch denk' ich, hat die Gottheit ihr Gefallen,
Daß sie der Mensch auf mannigfache Weise
Anbethe, weil sie mannigfach und größer
Als alle Himmel ist!« — Hier schwieg der Sarazen',
Und ich stand stumm, von seinem Wort besiegt,
Das mir die Wahrheit schien; ob jener gleich
Dem falschen Glauben zugethan, dem ich
In diesem Augenblicke huldigte!

Abt

(steht erschüttert.)

Das war ungläubig zwar, doch groß von Gott
Geredet! Mir will's keine Lästrung scheinen!

Herzog.

Zum ersten Mahl gedachte ich's auch heute
Als einer Sünde erst!

Abt.

Und weiter hätt' Euch
Der Widersacher nicht versucht? — Ich trete
Mit meiner Klage vor Euch an das Licht —
Wer, Herzog, ist denn jener Unbekannte,
Der finstere Gefährte, der Euch stets
Umschleicht, deß Antlitz vor dem Licht sich scheu't,
Und nur dem Dunkel zugewendet ist?
Er folgte Euch aus dem ungläub'gen Lande,

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Er hat sich später auch bey Euch gezeigt;
Doch nichts als Unglück führte er Euch zu,
Und selbst den Bannstrahl uns'rer heil'gen Kirche!

Herzog

(steht tief in sich gekehrt.)

Den meint Ihr, Heinrich? — Und was dünkt
Euch denn
Von dem? — Er ist ein rettender Engel mir
Erschienen, hat der Donau Wellen mich,
Als ich dort Schiffbruch litt, mit eigener
Gefahr entrissen; hat, als ich verblutend
Auf heißem Sand, getroffen von den Schwertern
Der Sarazenen, meinen Tod verhoffte,
Die scheidende Seel' zurückgehalten, mich
Gepflegt, und meiner als ein treuer Freund
Sich angenommen — mehr selbst noch, als
solcher!

Abt.

Wer aber ist Er?

Herzog.

O, die Dankbarkeit
Fragt nicht nach Nahmen — fragt nur nach der
That!
Ich kenn' ihn nicht, ich sah sein Antlitz nie,
Zum ersten Mahl erschien er, mich zu retten.
Jedweder Mensch hat sein Geheimniß, und
Leicht möglich ist's, daß ein Gelübd' ihn bindet,

So heimlich zu verfahren; — ich verehre
Die Treu' in ihm, das and're gilt mir gleich!

Abt.

Und wenn es doch ein feindlich böses Wesen,
Das lauernd Euch umschleicht, Euch zu vergarnen?
Selbst Eures Weibes frommes Herz ist tief
Betrübt, ob des geheimnißvollen Umgangs.

Herzog

(nach kurzem Nachdenken.)

Es ist nicht möglich, nein — ich sah ihn bethen,
Er fürchtete die heil'gen Stätten nicht,
Und handelte der Kirche Brauch gemäß! —
Zwar weiß ich nicht, welch' ein geheim Gefühl
Mich zu ihm zieht; — ich sucht's oft zu ergründen,
Doch schien mir's etwas Uebermenschliches,
Und konnt' ich nie den Antheil mir erklären!
Ja wenn ich's untersuche, scheint es mir,
Als liebt' ich heißer ihn, als jeden andern,
Ja selbst —

(er hält bestürzt inne.)

Abt (rasch.)

Als Gott?

Herzog (ehrfurchtsvoll.)

Den beth' ich schweigend an! —
Der Nahm' Mechtilde war mir auf der Zunge;
Doch ich erschrak, weil mir mein Weib das Nächste!

Abt.

O prüft Euch selbst, Herr Herzog!

Herzog.

Wie habt Ihr
In meinem Innern mich verwirrt! Laßt mich
Allein mit mir; doch geb' ich Euch mein Wort,
Das Unbekannte soll sich bald enthüllen;
Ich fühl' mich rein! Bringt meinem Weib den
Frieden!

(Der Abt Heinrich geht ab.)

Was ist es, das er in mir angefacht? —
Seltsam! Die Rede hat mich tief erschüttert!

Heinrich von Lüneburg (kommt.)

Ich sucht' Euch überall, mein gnäd'ger Herr!
Mich treibt die Angst um Euch, denn steh'n wir
doch
In einem wicht'gen Augenblicke, und
Zu Goslar liegt Euer Schicksal schon entschieden!

Herzog.

Mein Schicksal, guter Alter, liegt dort oben
Entschieden nur — der Kaiser ist allein
Das todte Werkzeug einer höhern Macht!

Heinrich.

Ein tiefer Schmerz hat mich um Euch ergriffen!
Wenn sie Euch stürzten? — Lange schon lag's ihnen
An einem Grunde nur, der jetzt gefunden.
Von allen Seiten klagen sie, und Friedrich

Ist in der Laune gegen Euch! — Warum
Verweigert Ihr es schon zum dritten Mahl,
Auf angesetztem Reichstag zu erscheinen?
Schon Eure Gegenwart allein war mächtig,
Die falschen Kläger alle zu verderben.

Herzog.

Ich weiche um kein Haar von meinem Rechte!
Ein Welf bin ich aus Schwaben, und verlang'
Darum in Schwaben meinen Richter auch!
Die Großen Sachsens kenn' ich, und sie mich —
Die hatten's immer wider mich im Willen.

Heinrich.

Sie haben einer großen Unthat Euch geziehen!

Herzog.

Die widerlegt sich schon! — Nicht Deutschland bloß
Bürgt für des Löwen Treu' an Reich und Kaiser;
Ich hab' auch fremde Bürgen! — Friedrich selbst
Weiß das zu gut, und hat auch nur um mich
Zu kränken, diese Klage angehört;
Zum Ernst läßt er's nicht kommen!

Heinrich.

Und wenn's doch
Zum Ernste käm'?

Herzog.

Sey ruhig, alter Heinrich!
Das Reich läßt keine Mährchen sich aufschwatzen.

Otto von Wittelsbach und Tedel von Wallmoden treten auf.

Herzog

(ihnen entgegen.)

Sieh' da, Ihr kommt vom Reichstag!

(zu Heinrich.)

Nun, du Alter,
Die werden's schon für mich dir widerlegen!

Otto.

Was, Herzog?

Herzog.

Seine Treue gegen mich
Läßt ihn Gefahren künstlich selbst ersinnen;
Jetzt ging er gar so weit, man könnt' es glauben,
Daß ich ein Reichsverräther! — Wack'rer Otto,
Belehrt ihn, daß das Reich mich besser kennt!

Otto.

Das besser ist es grade, was sie drückt —
Da nehmt's in Einem Worte!

Herzog.

Redet nur;
Ich weiß wie weit die Fürsten gehen können —
Sie hassen mich; doch achten sie mich auch!

Otto.

Fürwahr ich wollte, ich wär' stumm seit gestern,
Denn vor dem heute schämt sich meine Zunge;
Doch Wort zu Wort und Mann zu Mann — so hielt ich's

Von jeher! — Deutsche Ehr' weicht deutscher Schande!

Das Reich hat Euch geächtet!!

Herzog

(steht nur einen Augenblick getroffen, dann sagt er, lächelnd zu Heinrich gekehrt.)

Sieh', der Pfalzgraf

Will dich für deinen Argwohn schwer bestrafen —

O schaut doch, Otto, wie Ihr ihn erschreckt!

Otto.

'S hat Männer blaß gemacht, vielmehr noch Greise!

Herzog.

Er hängt so treu an mir — laßt es genug seyn!

Otto.

Ihr zweifelt noch? — Bey Gott — bey meiner Ehre —

Bey Deutschlands Schand'! — ich sprach die Wahrheit, Herr!

Herzog.

Bey Eurer Ehr' — — Ihr seyd der Wittelsbacher,

Der Pfalzgraf Otto, der mit der nicht spielt!

(Gegen Tedel.)

Und Du?

Tedel.

Du kennst mich, Heinrich, und mein Wort —

Er sprach die Wahrheit!

Herzog
(steht erstarrt und ohne Bewegung.)

Otto.
Die Acht und Oberacht ist ausgerufen!

Tedel.
Weil du ein Reichsverräther, und dem Kaiser
Die Kron' entwenden woll'n, im Bund mit
Mailand!

Herzog (abgerissen.)
Die Kron' entwenden — wollen —
(Greift ihn hart an.)
Falscher Bube!

Tedel (ruhig.)
Ich bin es, Heinrich!

Herzog
(läßt gelähmt die Hände sinken.)

Otto.
Ekbert hat's bezeugt,
Und selbst die Schriften drüber ausgeliefert!

Herzog.
Die Schriften — selbst die Schriften —

Tedel.
Die du drüber
Verhandelt hast mit Mailand!

Herzog.
Ich mit Mailand!
Sieh, mein Gedächtniß ist wie ausgestorben,
Und häuft sich eine Unthat auf die andere,

Die ich mit Wissen nie gethan! — Gönn' mir
Nur Zeit, daß ich's recht fass'!

Otto.

Das deutsche Reich
Hat alles bündig abgethan, die Zeugen
Verhört, und nach der alten Form verfahren;
Ihr seyd geächtet, Eurer Land' beraubt,
Und als ein Reichsverräther anzusehen,
Der vogelfrey!

Herzog

(sinkt plötzlich zusammenstürzend in einen Stuhl zurück.)

Heinrich

(kniet bey ihm nieder.)

Mein guter, treuer Herr!

Otto

(drückt Tedels Hand gewaltsam.)

Ich wollte, Mann, es ging' in's Schlachtgewühl!

(Pause.)

Heinrich (aufschreyend.)

O Gott des Himmels — Heinrich weint!

Herzog

(steht langsam auf und hält bebend die Hand vor die Augen.)

Es gilt nicht mir! — Ihr möcht's unmännlich
neunen; —
Doch hab' ich ihn mit treuer Seel' geliebt,
Ich habe seine eigne Brust gedeckt
Mit meiner — warum stößt er denn den Dolch
Mir hinterrücks in's Herz!

Tedel
(faßt den Griff seines Schwertes fest.)
Stellt mir den Kaiser!
Ich harr' mit Angst auf ihn!

Herzog.
Einst stand ich blutend
Vor ihm, als ich sein Leben rettete!
Erinnert' er sich jenes Heinrichs nicht,
Als er mich ächtete und meine Ehre
Im Angesicht des ganzen deutschen Reichs
Mit Füßen trat!
(Er scheint sich mit Gewalt zu ermannen und sagt nach einer Pause.)
Ihr habt mich schwach gesehen —
Vergeßt's, daß mir das Menschliche begegnet;
Ich bin an solchen Undank nicht gewöhnt!

Tedel
(tritt auf ihn zu und faßt seine Hand.)
Komm zu dir, Heinrich! Schau, hier steh'n noch Männer!

Herzog.
Ich will's! — Sagt mir — ich hab's vorhin nicht ganz
Gefaßt! Wer zeugte gegen mich?

Otto.
Ekbert
Von Wolfenbüttel! Ritter Tedels Schwert
Hat ihm dafür das schwarze Herz durchbohrt.

Herzog.

Das ist das Schlecht'ste, was dein Schwert gethan.

Tedel.

Das schlecht'ste Blut zum mindesten, das es
Befleckt!

Herzog.

Und Kaiser Friedrich? — Seine Stirne,
Ich möchte sie gesehen haben, als
Er's aussprach!

Otto.

Ich verließ das Reichsgericht,
Das Reich nicht mit zu Grabe zu geleiten!
Doch sind die Lande all' Euch abgesprochen;
Der Markgraf Bernhard von Askanien
Ist Sachsens Herzog, mir verlieh der Kaiser
Das Zepter über Baiern!

Herzog.

Euch?

Otto.

Ich lege
Mit meinem Schwerte Euch's zugleich zu Füßen!

Herzog.

Nicht so — ich acht' Euch herzlich, Pfalzgraf Otto,
Und Ländergier ist's nie gewesen, die
Mich zu Eroberungen angefacht!
Ich wollt' nur, gute Fürsten sollten herrschen

Zum Glück der Länder! Willig tret' ich Euch
Mein Baiern ab; ich kann's nicht fürder schützen,
Und drum vertrau' ich Eurer Hand am liebsten
Das Glück der guten Baiern, eh' ein Andrer
An Eurer Statt verwüstend dort sich Raum macht!

Otto (zurück tretend.)

Wie, Herzog —

Herzog.

Still! Ich denke gut von Euch —
Drum laßt kein weitres Wort darüber fallen;
Es fällt mir schwer, Euch in's Gesicht zu loben! —
Mein Sachsen aber soll dieß Schwert beschützen;
Ein Schwächling ist der Bernhard, nicht gemacht,
Die schönen Lande zu beglücken, die
Mit aller meiner Kraft ich aufgehoben! —
Vom Friedrich sprecht nicht mehr, das ist zu Goslar
Gestorben — ich hab' ihn beweint! — Den Kaiser
Wird Herzog Heinrichs Schwert zur Rede stellen!

Herzoginn Mathilde eilt herein.

Herzoginn.

O Gott des Himmels! Welch Gerücht hat sich
Verbreitet — ist es Wahrheit? Rettet mich
Aus dieser tiefen Angst, mein Herr und Herzog!

Herzog.

Dein Herzog ist geächtet!

Herzoginn
(droht zu sinken.)

Großer Gott!
Der Himmel hat sich von Euch abgewendet!

Herzog (umfaßt sie.)

Nicht doch, Mechtilde, sieh' ich schaue noch
Mit freyem offnem Aug' zu ihm empor,
Und gnädig wird der Herre auf mich blicken! —
Das Ird'sche aber will ich kecklich hier
Mit diesem Schwert verfechten!
(Er zieht es.)
Schau es an!
Dasselbe ist's, womit ich Friedrichs Leben
In Welschland schützte, das so oft für ihn
Gekämpft, so manche Siege ihm erfochten!
(Er hebt es empor.)
Der Kaiser hat's gebrandmarkt — nun wohlan,
Es mag die Ehre wieder sich erstreiten!
Ich leg' es blutig nur aus meiner Hand,
Es sey mein heilig theures Unterpfand,
Und wie es nie des Kaisers Kron' entehrt,
So fecht es siegreich auch für eignen Herd!

Vierter Act.

Erste Scene.

Waldige kurze Gegend in Thüringen. Es ist noch tiefe Nacht; nach vorn zu, an der einen Seite ein Wachtfeuer, an der andern eine kleine Erhöhung, an welcher der Herzog Heinrich ruht. Er ist in ganzer Rüstung, bis auf den Helm, der nebst dem Schwerte und dem Schilde bey ihm liegt; er selbst scheint sanft zu schlummern. Balduin steht, wie im ersten Acte gerüstet und mit dicht geschlossenem Visier vor ihm, und ist still in seinen Anblick versunken.

Herzog
(erwacht, erblickt Balduin und fährt empor.)

Ha! — du bist's! Wie kamest du zu mir? —
Hat dich
Die Nacht geboren, daß du vor mir aufsteigst?

Balduin.

Dir droht Gefahr, da muß ich um dich seyn!

Herzog.

Wie bist du zu mir her gelangt? Da rings

Die Reisigen die Gegend eingeschlossen,
Und, Wäldern gleich, die Lanzen sich erheben!

Balduin.

Mich führte meine Treue zu dir her,
Und wußt' geheime Wege mir zu zeigen!

Herzog
(tritt ungewiß einen Schritt zurück.)

Balduin
(betrachtet ihn still.)

Du bist geächtet, Heinrich! Deutschland hat
Recht falsch an dir verfahren! — Hassest du
Es noch nicht?

Herzog.

Ist es doch mein Vaterland,
Und hab' ich meinen Glauben ihm zu danken!

Balduin.

Auch der ist untreu an dir worden; du
Bist aus dem Schooß der Kirche ausgestoßen,
Der Bannstrahl ruht auf dir!

Herzog
(steht erschüttert.)

Balduin.

Die Gotteshäuser
Sind dir verschlossen, keine heil'ge Stätte
Hat Raum für dein Gebeth!

Herzog.

Die Erd' ist Gottes;
Jedweder grüne Rasen ist ein Altar,

Wo ich das Kreuz errichten kann — der Herr
Wird solch' Gebeth auch gnädiglich erhören!

Balduin.

Der Boden brennt hier unter meinen Füßen,
Mich graust's in diesem Lande, wo verderblich
Die Menschen mit dem Himmel sich verschworen;
Dort in Arabien, wo Heiden wohnen,
Da ist die bess're Heimath — jene Haine,
Die, sel'gen Inseln gleich, in Wüsten liegen,
Sie sind mein Wunsch, dort ist mein Vaterland!

Herzog (zurücktretend.)

Dein Vaterland? — Dort herrscht der falsche
Glaube!

Balduin.

Der wahre ist zum Feinde mir geworden!

Herzog (schaudernd.)

O, Herre Gott!

Balduin.

Was ist dir, Heinrich?

Herzog.

Wehe!
So wär' es wahr! — Und hab' ich keine Waffe,
Die wider dich mich schützt —
(Er ergreift rasch sein Schwert.)
Gelobt sey Gott!

Balduin.

Was that ich dir? Willst du mich tödten,
Heinrich?

Herzog
(erhebt den Griff des Schwertes, der die Form eines Kreuzes bildet.)

Vor dem erzittr'! Es ist des Kreuzes Sinnbild,
Von dem uns die Erlösung ausgegangen!
So wie der in der Schlacht Gefallene
Es gläubig anschaut, so magst du vor ihm
Erbeben!

Balduin.

Welch' ein Wahnsinn spricht aus dir?

Herzog.

Verbirg dich in die Nacht, die dich gebar!
Du heftetest den Fluch an meine Fersen;
Seit ich dich schaute, ist der Fried' gewichen
Aus dieser treuen Brust! — Entweich von hinnen!
Ich fluche dir und deiner falschen Tücke!

Balduin (außer sich.)

Du fluchest mir? — Du ahnest, wer ich bin?

Herzog.

Ich habe dich durchschaut! O länger nicht
Verbirgst du dich. — Ich glaub' an den Drey-
einen,
Und fluche dir und deinem Werk und Wesen!

Balduin
(stürzt vor ihm nieder.)

Du fluchest mir? — So tödte mich!

Herzog.

Entweich'!

Ich habe nichts mit dir gemein.

Balduin

(mit unwillkührlicher Veränderung in Ton und Stimme.)

Man soll

Nur sterbend mich von dieser Stelle tragen;
O sey ein Mensch und tödte mich!

Herzog (erschüttert.)

Weh' mir,

Wie wandelt sich der Ton so wunderbar!
Die Stimme schallt, gleichwie ein ferner Traum
In meine Seele!

Balduin.

Tödte mich!

Herzog.

O nimm

Jedwede Stimme an, nur diese nicht,
Ich bin ein Mann, und will der Hölle trotzen,
Wenn ihren Schlund sie gegen mich eröffnet;
Doch dieser Stimme bin ich nicht gewachsen!

Balduin (steht auf.)

Und dennoch rufst du über mich den Fluch aus!

Herzog.

Bist du ein böses Wesen gleich — die Stimme
Gehörte einem Engel — willst du mich
Durch sie verführen, o so hat die Hölle
Auch zu dem Himmel Zutritt!

Balduin.

Gott! Versteh'
Ich dich? — Wer weckte solchen schwarzen Arg=
wohn
In deiner Seele!

Herzog (rasch.)

Oeffne dein Visier!

Balduin
(nach einer kurzen Pause.)

Mein Antlitz darf auf Erden niemand schauen!

Herzog.

So weich' von hinnen!

Balduin.

Nein, ich folge dir,
Ein höh'res Schicksal hat mich dir verbunden,
Ich halte an dir fest mit eh'rner Kraft;
Mag fluchend auch die Kirche sich empören,
Ich lasse deine Seel' nicht frey, sie ist
Mein Eigenthum — ich will nicht wanken, will
nicht bangen,
— Dort bist du mein, dort halt' ich dich ge=
fangen!

Herzog
(die Hände zum Himmel ausstreckend.)

Schützt mich, ihr Heiligen!

Balduin.

Sie sollen mich
Nicht von dir reißen!

Herzog.

Glaubst du ihre Macht?

Balduin.

Ich glaube sie! — Ich glaub' auch an Maria,
Die Himmelsköniginn, den Quell der Liebe!

Herzog
(hebt das Kreuz des Schwertes hoch.)

Glaubst du an Gott?

Balduin
(kniet feyerlich nieder.)

Herzog.

Der Tag bricht an in Osten,
Das Licht des Himmels trennt die dunkeln Wolken;
Bey jenen Flammen, seiner Hände Werk,
Glaubst du an den dreyein'gen Gott der Welt?

Balduin
(legt die Hand auf das Kreuz.)

Ich bethe ehrfurchtsvoll im Staub' ihn an! —

(Feyerliche Pause. Das Theater wird von der Morgensonne hell beleuchtet.)

Herzog (fest.)

Ich traue dir!

Balduin
(erhebt sich rasch.)

Herzog.

Behalte dein Geheimniß!

Heinrich von Lüneburg tritt auf.

Herzog.

Was gibt's? — Von wannen kommst du?

Heinrich
(schaudert zurück, als er Balduin erblickt.)

Wehe mir!

Herzog (strenge.)

Still, Alter! — Rede, was ist deine Bothschaft!

Heinrich.

Die Herzoginn hat mich zu Euch gesandt;
Euer Braunschweig ist in großer Noth, und wird
Vom Cölner Erzbischofe hart bedrängt!

Herzog.

Wie, Braunschweig sagst du? Wagen sie sich selbst
An mein Allode, das kein Lehnsgericht
Mir rauben kann!

Heinrich.

Der Bürger Muth allein
Beschützte Braunschweigs Mauern, weil die Burg
Nur wenige Besatzung in sich faßt.
In tiefen Aengsten schwebt die Herzoginn,
Da sie der Feind von dem Gemahle trennt!

Herzog.

Philipp von Cöln, sagst du — Hat der so schnell
Das Hallerfeld vergessen und die Wunden,
Die ich den Bischofsknechten dort geschlagen!

Heinrich.

Auch mit dem Reichsheer rückte Kaiser Friedrich
In's Sachsenland — die Blankenburg ist über,
Die Lauenburg, und jetzt hat er sein Lager
Im Angesichte Lün'burgs aufgeschlagen.

Herzog.

Laß sie von allen Seiten nah'n! — Ich fürchte
Den Kaiser nicht und seine Reichsvasallen,
Mein Schwert ist stark durch meine gute Sache;
Das hat der Halberstädter Bischof schon gefühlt,
Den ich auf's Haupt geschlagen, und der Cölner,
Der nur noch hinterrücks sich an mich wagt.
Auch Friedrich soll es fühlen — nur mein Braunschweig
Kann ich nicht lassen, weil es meine Schätze,
Mein Weib und meine Kinder in sich schließt.

Heinrich.

Mit Thränen hat Mechtilde mich beschworen,
Den Helden Heinrich zum Entsatz zu rufen!

Balduin

(tritt abwärts und scheint in tiefen Gedanken.)

Herzog.

Nur jetzo ist mir's ungelegen! — Schau
Dort in der Ferne drängt sich Helm an Helm,
Wie Wälder sind die Lanzen aufgeschossen,
Die mich bedräu'n — es ist der neue Herzog,
Der Bernhard, der sie führt, und Landgraf Ludwig,
Nebst seinem Bruder Herrmann. O sie freuen
Sich schon darauf, mein schönes Sachsenland
Zu theilen! Diese muß ich erst verderben;
Und Sachsens Schicksal hängt am heut'gen Tage.

Balduin
(rasch auf ihn zutretend.)

Send' mich nach Braunschweig!

Herzog.

Dich?

Balduin.

Ich rette dir's!
Mein höchstes Opfer leg' ich dir zu Füßen —
Ich will dein Weib beschützen! Dieses Haupt
Sey dafür Bürge!

Herzog.

Dir soll ich's vertrauen?

Balduin.

Beym Licht des Himmels, dieses Leben setz' ich
Für jedes Haar auf ihrem Haupt'! — Vertraue
Auf mich, und sende mich gen' Braunschweig hin!

Herzog
(steht unentschlossen.)

Heinrich (schaudernd.)

Wie, Herzog — diesem wollet Ihr? — O Gott,
Laßt Euch durch seine Lockung nicht verführen!

Herzog
(macht ein gebiethendes Zeichen gegen Heinrich und reicht dann rasch Balduin die Hand.)

Zwey Mahl beschütztest du mein eignes Leben;
Beschütze auch mein Weib — ich traue dir!

Heinrich
(mit Zeichen großer Bewegung, halb für sich.)

Der Hölle Kunst vertraut er sich; darum
Erwächst aus seinen Siegen selber Unglück!

Herzog (zu Balduin.)

Wähl' dir die Helme aus; bring meinem Weibe
Den Frieden — zieh' mit Gott!

(Balduin ab.)

Heinrich
(wirft sich in großer Bewegung vor ihm nieder.)

Mein gnäd'ger Herr!

Herzog (ruhig.)

Was willst du, Alter?

Heinrich.

Denkt an Eure Seele!

Herzog.

Ich habe das bedacht — d'rum laß es gut seyn.

Heinrich.

Ihr seyd im Banne noch, wo Euch das Gute
Nicht nahen darf, und nur das Böse Macht hat.

Herzog (lächelnd.)

Bist du mir jetzt doch nah' — und wahrlich,
Alter,
Du bist wohl zu den Guten mitzurechnen. —
Steh' auf! Der Fremdling ist mir nicht gefährlich.

(Heinrich steht auf, und schüttelt zweifelnd den Kopf. Man hört rasch auf einander folgende Trompetenstöße in der Nähe.)

Tedel von Wallmoden (eilt heran.)
Sie nahen, Heinrich! Wie ein weites Meer
Dehnt sich die Schaar auf dem Gefilde aus.

Herzog (schaut hinüber.)
Heran! Heran! Wie dort die Helme glänzen,
Im Strahl der Morgensonn' die Panzer blitzen;
Die Schilder bilden eine feste Mauer,
Und Mann und Mann hält ehern an einander.
Horch, wie der Boden dröhnt vom Lanzenwalde,
Der schwer und langsam sich heran bewegt!
Die Schwerter rasseln; hoch im Morgenwinde
Weh'n ihrer Helme Büsche — frey und weit
Wird mir die Brust, das Leben regt sich höher,
Weil's auf dem Spiele steht! — Trompeten
schmettern,
Der Schlachtruf schallt! Auf, für die gute Sache!
(Er nimmt Schild und Helm, und zieht das Schwert.)

Kriegsgesang
(in der Nähe, mit Begleitung kriegerischer Instrumente.)

Zum Kampf, ihr deutschen Kriegerschaaren,
Ergreifet fröhlich Schwert und Speer!!
Der Feind soll uns're Kraft erfahren,
Es zieht der Löwe vor uns her;
Den Welf verläßt kein deutscher Mann,
Drum Feindesschaaren strömt heran
Den Sieg gebiert die nächste Stunde,
Gott ist mit uns im starken Bunde!

Herzog (begeistert.)

Die Unsern sind's! Ringsum regt sich das Leben,
Es bäumt das Roß, der Reiter hebt sich hoch,
Die Sonne zieht voran, gleich unserm Banner!
(Er kniet nieder, und hebt das Schwert mit gefalteten Händen hoch.)
Gott sey mit uns! Er, unser Schild und Hort!
Drum, Freunde, auf! — Es gilt: hier oder dort!
So tret' der Muth dann fröhlich in die Schranken,
Ich will nicht von Euch weichen und nicht wanken!
(Er geht rasch ab; die beyden Andern folgen ihm mit geschwungenen Schwertern.)

Zweyte Scene.

Der hintere Vorhang fliegt auf, indem zugleich das Orchester vor der Bühne in eine kurze kriegerische Sinphonie einfällt. Man sieht auf eine Berggruppe, die mehrere Aussichten eröffnet, in denen man das wildeste Schlachtgetümmel erblickt. Auf den Bergen selbst sind Zelte aufgeschlagen, die während der Scene in Brand gesteckt werden. Die allgemeine Schlacht bleibt nur im Hintergrunde, und vorn sieht man nur von Pause zu Pause einzelne Ritter kämpfen, unter denen zuletzt Tedel von Wallmoden, der mit dem Landgraf Ludwig von Thüringen fechtend auftritt, nach kurzem Streite ihm das Schwert aus der Hand schlägt und ihn zu Boden wirft, indem

er ihm das seinige auf die Brust setzt. Ludwig hebt die Hände bittend empor, und Tedel führt ihn als Gefangenen fort. Das Schlachtgetümmel verliert sich, die Sinphonie endet, und man hört ringsum den einstimmigen Ausruf: »Sieg Heinrich dem Löwen!«

Bernhard von Askanien vor dem Herzoge Heinrich fliehend.

Herzog.

Auf, Herzog, schlag' den Streit mit mir nicht aus,
Vertheidige dein Sachsenland!

Bernhard.

Verloren!
Verloren!

(Er entflieht und läßt das Schwert zurück.)

Herzog
(indem er es aufhebt.)

Sieh', da liegt sein Muth im Staube,
Er hat ihn fliehend hinter sich gelassen! —
Wahrlich, das Schwert ist besser, als der Mann,
Der es geführt — es muß sich seiner schämen!

Heinrich von Lüneburg tritt auf.

Der Sieg ist dein, mein Herzog! — Sachsen ist
In deiner Hand für diesesmahl!

Herzog.

Ich denke
Für immer!

Heinrich.

Du vergiss'st das Reichsheer, Herzog!

Herzog.

Mein Schwert ist stumpf nicht worden! — Neuer Kampf
Ist mir willkommen, und ich fürcht' ihn nicht! —
Was ist der Rauch?

(In die Ferne deutend.)

Heinrich.

Verheerte Wohnungen
Von deinen Unterthanen!

Herzog

nach der andern Seite.)

Aber jener?

Heinrich.

Ein brennend Dorf!

Herzog.

Und dieser da, zur Linken?

Heinrich.

Ein drittes, das in Gluth und Flammen steht!

Herzog

(wird tiefsinnig.)

Heinrich.

Ja, ja, ein Sieg will Freudenfeuer haben!

Herzog

(geht schweigend und bewegt abwärts.)

Heinrich.

Dein Ruhm ist groß; da wäre es wohl schimpflich,
Wenn man ihn ärmlich nur hier feyern wollte —
Die Freudenfeuer aber kosten viel!

Herzog
(verharrt schweigend.)

Heinrich.

Und nicht allein hier sind sie angezündet;
Die Weser wandle nur hinunter, Heinrich,
Dort spiegeln hunderte sich in dem Strome.

Herzog
(in heftiger Bewegung.)

Still! —

Tedel von Wallmoden kommt, hinter ihm Landgraf Ludwig von Thüringen, ohne Waffen, und von einigen Reisigen begleitet, die sogleich wieder abgehen.

Tedel.

Herzog! Landgraf Ludwig hat zu weit
In Sachsen sich verlaufen, weil er hier
Die Pfalzgrafschaft besehen wollen; d'rum
Wies ich ihn grade an den rechten Mann!

Ludwig.

Ich fordre ritterliche Haft von Euch!

Herzog
(mißt ihn ruhig mit den Augen.)

Ich kann in diese Forderung nicht will'gen,
Weil mir der Pfalzgraf grad nicht nöthig ist,
Die Pfalzgrafschaft in Sachsen zu behaupten.
Zieht ruhig heim, und kündet es dem Kaiser,
Ihr ständet mir in meinem Sachsenlande

Als Pfalzgraf nicht recht an; ich wollte schon
Ein andermahl an Euch gedenken! — Zieht!

Ludwig
(will ergrimmt fortgehen.)

Herzog.

Sieh' da! Ihr seyd ja ohne Waffen! — Hier
Nehmt dieses Schwert!
(Er reicht ihm Bernhards Schwert.)
Der neue Herzog hat's
In seinem Herzogthum verloren — Ihr
Stellt's ihm gelegentlich wohl wieder zu!

Ludwig
(geht mit allen Zeichen der Erbitterung ab.)

Tedel.

Jetzt eine neue Kund' — Adolph von Holstein,
Dein mächtigster Vasall, ist abgefallen,
Und hat zum Kaiser sich gewandt; ihm sind
Noch Mehrere gefolgt, die vor der Acht
Sich fürchteten, die Friedrich ausgerufen.

Herzog.

Ich schütz' mich selbst, und habe der Vasallen
Nicht nöthig, deren Treue so bestellt ist!
Der Adolph that's, weil ich am Hallerfelde
Die Hälfte der Gefang'nen ihm verweigert;
Er meint', ich sollte seinen Arm erkaufen —
Das ist nicht meine Sach'!

Heinrich.

Doch uns're Macht
Verliert bedeutend; ja, es faßt der Kaiser
Im Lande Fuß — die Untreu' der Vasallen
Eröffnet ihm ringsum die nächsten Orte,
Die er besetzt!

Herzog.

Ich will ihn draus vertreiben!
Er hat mich schwer verletzt, drum soll er schwer
Auch dieses Schwert in meiner Hand empfinden —
Wo alle Schonung unterdrückt, will ich
Auch mehr nicht schonen!

Heinrich.

Schade nur, daß es
Kein fremdes Land ist, das Ihr Euch erobert,
Euer eignes ist es, und ihr wüthet nur
Im eignen Herzen. — Euer alter Ruhm
Mag zwar durch neue Siege sich erheben,
Doch Eure Unterthanen altes Glück
Sinkt auch durch sie, und über ihre Leichen
Bahnt Ihr den Weg zu Eurem Throne Euch,
Und habt zuletzt das Glück, das dürre Zepter
Hoch über der Verwüstung zu erheben,
Und eine weite Brandstätt' zu beherrschen.

Herzog

(nach einer Pause, mit ungewissem Tone.)

Das bringt der Krieg so mit sich, alter Heinrich!

Er baut die Städte nicht, er reißt sie nieder —
Allein er ist darum nicht minder nöthig!

Heinrich.

Ich will den Krieg nicht von der Erd' verweisen;
Er ist ein heilsam Gift, wo Streng' entscheidet!
Doch wühlt ein guter Vater nicht im Herzen
Der lieben Kinder, wenn er sie beschützt,
Er trägt den Krieg hinaus in fremde Lande,
Und sucht so seiner eignen Glück zu sichern.

Herzog.

Mein Arm braucht keiner Hülfe, doch mein Mund
Hat ihrer nöthig — Tedel, warum schweigst du?

Tedel.

Ich habe mit dem Schwerte stets gestritten,
Drum steht der Rede Waffe mir nicht zu
Gebothe!

Heinrich.

Seht, ich denke so bey mir:
Ein Vater, der, für sich allein besorgt,
Sein Glück durch seiner Kinder Glück erkauft,
Und wenn er seinen Feind besiegen will,
Das Schwert zuerst in seines Kindes Brust
Unmenschlich stößt — verläugnet die Natur!

Herzog (wild.)

Bey meinem Zorn!

Heinrich (ruhig.)

Ich wage ihn!

Herzog
(tritt erschüttert zurück; nach einer Pause.)
Was ist
Das für ein Zug, der hinter jenen Bergen
Herannaht?

Tedel.
Männer, Weiber, Kinder
Sind bunt gemischt, es gleichet einer Wallfahrt.

Herzog.
Es will kein Ende nehmen! Ist es doch
Wie eine Stadt, die sich von ihrer Stelle
Bewegt. — Ruf' mir den Alten dort herbey!

(Tedel geht ab, und kommt gleich darauf mit Kurd zurück.)

Herzog.
Was ist's? Was will der Zug bedeuten, Alter?

Kurd
(blickt ihn an, erkennt ihn, und hebt zitternd die Hände empor.)
Gott sey gedankt, es ist mir noch vergönnt,
Das Antlitz meines Herzogs zu erblicken!
Laßt Eure Hand mich küssen, gnäd'ger Herr;
Ich habe ihr mein ganzes Glück zu danken —
Erinnert Ihr Euch meiner nicht?

Herzog.
Ich führ'
Ein gut Gedächtniß — wahrlich du bist Kurd,
Der Lakenmacher!

Kurd

Ihr erinnert Euch
Noch meines schlechten Nahmens — wie mich das
Entzückt!

Herzog.

Du warst zurückgekommen, ich
Entsinne mich — ich ließ ein Haus dir bauen.

Kurd (fröhlich.)

Ein stattlich Haus! Jedweder hielt's in Ehren!
Sie nannten es nur stets den Herrenhof,
Weil es der hohe Landesherr gegründet.

Herzog.

Und deine beyden Jungen?

Kurd (außer sich.)

Ach, auch der
Entsinnt Ihr Euch? Ihr gabt mir überg'nug,
Daß sie mein Handwerk lernten, und zuletzt
Mich ihrer Hände Arbeit reich ernährte;
Da gab's ein Leben, jeder neidete
Mich um mein Haus und meine beyden Jungen!
(Erschrickt plötzlich, und blickt tief gerührt zum Himmel auf.)
O guter Gott! Jetzt ist's nicht mehr von Nöthen!

Herzog.

Was ist dir, Alter?

Kurd.

Ach, Ihr wißt es ja —
Das schöne Haus liegt eingeäschert nieder!

Herzog (bestürzt.)

Nicht möglich!

Kurd.

Freylich hattet Ihr das Recht,
Was Ihr gebaut, auch wieder zu zerstören.

Herzog (betäubt.)

Was sprichst du — ich?

Kurd.

Ihr gabet den Befehl,
Die ganze Ortschaft einzuäschern, weil
Der Feind sich d'rinn verschanzen konnt'!

Herzog (rasch.)

Ich that's!
Es mußt' so seyn — es war nicht anders möglich! —
Du sollst dadurch um's Haus nicht kommen, Alter;
Ich lasse neue bau'n, dir und den Andern!

Kurd.

Was nützt mir das — liegt doch das erste nieder —
Und meine beyden Jungen ruhen drunter!

Herzog.

Wie — deine beyden —

Kurd.

Seht, es war wohl Unrecht;
Sie widersetzten sich den Reisigen,
Weil sie in ihrer blöden Einfalt meinten,

Es konn' des Landesherren Will' nicht seyn; —
als jene
Voll Wuth die Jungen niederrannten, Feuer
Einwarfen, daß die rothe Lohe hoch
Zum Himmel aufstieg, und mir Haus und Kinder
Zugleich einäscherte — es war ein traur'ger Anblick —
Ich lag auf meinen Knien; da riefen hart
Bey mir die Reisigen Victoria!
Und ich hob meine Händ' empor; — doch Gott
Mag mir's vergeben, denn ich konnte nicht
Für Euren Sieg in dieser Stund' ihm danken!

Herzog
(wendet sich tief erschüttert ab.)

Kurd.
O zürnt mir nicht, mein Herr! Es hat ja leicht
Ein Vater Höh'res nicht, als seine Kinder.

Herzog
(mit unsicherm Tone.)
Geh' fort! — Schon gut — ein andermahl —

Kurd
(faßt seine Hand.)
Ich kann
Im Zorn nicht von Euch scheiden, guter Herr! —
Ach, vieles hat der böse Kaiser wohl
An Euch verschuldet — denn es geht Euch nahe
Das schöne Sachsenland, ich weiß, wie Ihr
Es liebtet! — Jetzt liegt freylich alles nieder,

Nach Haus und Hof schaut man vergeblich um,
Auf dieser großen Brandstätt'! Glaubt mir's nur,
Wir ziehen ungern aus dem Vaterlande,
Liebt doch der Mensch den Ort, wo er geboren;
Doch treibt der Krieg uns fort, und ob wir gleich
In diesem Augenblick nicht wissen, wo
Wir einen Fleck zum Sterben finden mögen,
So ist es doch für uns das Traurigste,
Von unserm guten Landesherrn zu scheiden.

(Deutet in die Ferne.)

Dort ziehen sie, die vaterlosen Waisen,
Und Ihr steht hier, ein kinderloser Vater!

Herzog

(deutet ihm außer sich mit der Hand, daß er sich entferne.)

Kurd.

Fort soll ich?

(Zu Heinrich von Lüneburg.)

Redet, Ritter, — zürnt er mir?
Seht nur, er drückt den Helmsturz tief in's Auge,
Und ich kann nicht sein gnädig Antlitz schauen!

Heinrich.

Der Herzog zürnt dir nicht; — geh', alter Kurd!

Kurd.

Nur Eure Hand laßt mich zum Abschied küssen!

(Er drückt sie an die Lippen.)

Nein, Ihr könnt nicht dafür, sie zwingen Euch; —
Auch meine Jungen — — nun Gott hab' sie
selig!

Und wenn der Krieg ein Mahl hier ausgewüthet,
So kehren wir, als treue Kinder wieder.
(Er wischt sich die Augen und geht ab.)

Herzog
(steht eine Pause unbeweglich, dann blickt er zum Himmel, und sagt tief erschüttert.)

Das war nicht meine Absicht, du dort oben!
Das war sie nicht — auf dich beruf' ich mich!
(Er scheint einen großen Entschluß zu fassen.)
Wohlan, es sey! — Freywillig, leg' ich's nieder —
Du hast mir Kraft verlieh'n, mich zu erheben,
Hoch über aller Fürsten stolze Häupter;
Gib mir auch Kraft, mich zu erniedrigen,
Denn jetzt bedürft' ich ihrer leicht am meisten!

Tedel
(tritt auf ihn zu.)

Was hast du vor?

Herzog
(mit Nachdruck.)

Ich will um Frieden bitten!

Heinrich
(schlägt gerührt die Hände zusammen.)

Tedel.

Um Frieden bitten? — Du der Sieger den Besiegten?

Herzog.

Tief hab' ich dieß Schwert in Blut
Getaucht! soll ich's noch immer fort vergießen,
Bis es zu einem Meere um mich anwächst?
Denn dieser Krieg gebiert sich ewig wieder,
Er endet nie — so lang' ich meine Kraft
Nicht meinem Willen unterwerfen mag. —
Ich zieh' zum Kaiser — will um Frieden bitten!

Heinrich
(beugt sich über seine Hand.)

Mein großer Herzog!

Herzog.

Wie, was ist das, Alter!
Wohl Thränen gar auf meiner Hand?

Heinrich.

O Heinrich,
Ich darf nur knien in Eurer Näh'!

Herzog
(hält ihn rasch zurück.)

Was thust du!

Tedel.

Ich hab' den Maßstab nicht für solches Handeln,
Und mit dem Schwerte kann ich's nicht ausmessen —
Doch scheint es mir ein großes Stück, und leicht
Nur eines Herzogs würdig, weil ich es
Nicht nachthun könnt'! —

Herzog

(scheint rasch ergriffen.)

O Gott! — ich steh' als Sieger —
Besiegt!

Heinrich

(in hoher Bewegung.)

Victoria! Ich ruf' es laut
Mit heller Brust — denn alle Eure Siege
Sind Niederlagen gegen diesen höchsten!
Ihr habt nur fremden Feind sonst überwunden,
Doch heute feyert ihr den glänzenden
Triumph als Sieger über Euch!

Herzog (rasch.)

Kommt, folgt mir!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Des Kaisers Gezelt, auf dem Kalkberge von Lüneburg.

Kaiser Friedrich, Bernhard von Askanien, Ludwig von Thüringen und Philipp von Cöln.

Kaiser (unwillig.)

Sprecht nicht davon — der einz'ge Sieg, und
Sachsen

War unser — jetzo ist nicht d'ran zu denken.
O warum habt Ihr mir die Schlacht verloren!

Bernhard.

Ein böses Schicksal war's — auch sagt man stark,
Der Herzog sey im Bündniß mit dem Teufel;
Mein ganzes Heer war davon angesteckt.

Philipp.

Es ist, wie Bernhard spricht — Ihr dürft mir's glauben!

Kaiser.

Wenn Ihr es meint, hochwürd'ger Herr, Ihr müßt
Den Teufel kennen — ist's doch Eures Amts. —
Doch Teufel, oder nicht, das gilt mir gleich,
Wenn nur der Löwe uns'rer Macht erliegt! —
Für Euch, Graf Ludwig, schäm' ich mich besonders,
Ward Ihr ihm als Gefangner selber doch
Nicht gut genug — und ich brauch' Euch als Feldherrn!

Ludwig.

Des Krieges Schicksal ist ein steter Wechsel.

Philipp.

Laßt unsern Muth nicht unterliegen, Herr!
Ich halte Braunschweigs Mauern dicht umschlossen;
Der Bürger Trotz wird bald ermüdet seyn,
Dann ist die Stadt und Burg in uns'rer Hand.

Und mit ihr Herzog Heinrichs Weib und Kinder,
Die er, bey Gott, nur fürstlich lösen soll!

Kaiser.

Ihr sprecht stets von der Zukunft, mahlt den Sieg
Auf ferne Wolken; doch die Gegenwart
Ist arm an Glück!

Philipp.

Sind Eure Heere doch
Weit vorgerückt!

Kaiser.

So lang' kein Widerstand!
Dem Herzog haben sie noch nicht gestanden.

Bernhard.

Auch die Vasallen Heinrichs haben sich
Fast alle schon zu unserm Heer' geschlagen!

Kaiser.

Er braucht sie nicht — ist doch die Tapferkeit
Sein sicheres Allode, das ihm erb
Und eigen!

(Er tritt in den Vordergrund, mit sich selbst sprechend.)

Wie, werd' ich ihn nimmer tilgen,
Den Schimpf, der auf der Kaiserkrone haftet?
Sie ward mir unbefleckt einst übergeben,
Und ich warf sie zu seinen Füßen hin — —
Ich bin nicht werth, sie länger mehr zu tragen,
Wenn ich die schwere Schmach nicht von ihr wälze!

Philipp

(zieht den Landgraf Ludwig und Bernhard von Askanien bey Seite.)

Jetzt ist der Augenblick — schaut seine Mienen —
Er ist im Zorn — laßt uns die Stunde nützen!

Kaiser (wie vorher.)

Ihm hab' ich alles Böse zu verdanken!
Ha, beugt er meinen stolzen Nacken nicht
Tief unter Alexanders Fußtritt, — und
Tief unter seinen eignen? — Alle Schande,
Die mich betraf, ist Heinrich Leo's Werk!

Philipp

(tritt rasch zu ihm.)

Das Reich hat Herzog Heinrich zwar verurtheilt,
Doch ist des Reiches Spruch ein schwankend Wort,
Das oft die nächste Stunde ändern mag.
Drum heischt es uns're eigne Sicherheit,
Daß Ihr auch uns, die treu für's Reich gefochten,
Mit Eurem Eide es bekräftiget,
Daß nie mit Euerm Willen, Herzog Heinrich
In seiner Macht von neuem sich verstärke,
Um Rach' an uns zu nehmen! Dieses schwört
In uns're Hand!

Kaiser.

In Eure Hand, sprecht Ihr?

Des Kaisers Sache hat mit Eurer nichts gemein!
Doch hier in die kaiserliche Rechte
(er streckt seine Rechte empor.)
Gelobt es Friedrich, der Hohenstaufe,
Nicht ruhig soll sein Haupt dem Schlummer sich
Hingeben dürfen, bis der Löwe Heinrich
So tief gesunken, wie er sich erhoben;
Ich schwör's bey Deutschland's hoher Kaiserkrone,
Und wünsch', daß Ihr den Kaiser daran mahnt!

Philipp.

Genug!

Ein Ritter (eilt herzu.)

Der Herzog naht!

Bernhard (aufschreyend.)

Mit seinem Heere?

Kaiser.

Der Herzog Heinrich?

Ludwig (außer sich.)

Weh', wir sind verloren!

Philipp.

Zu unerwartet ist's; das wird uns stürzen!

Kaiser.

Vielleicht ein falscher Lärm!

Ritter.

Der Herzog ist's,
Ich sah ihn selbst!

Bernhard.

Sein Heer dringt auf uns ein?

Ritter.

Er ist allein!

Bernhard.

Allein?

Ludwig

(sich erhohlend.)

Allein ist er?

Philipp.

Wenn er allein ist, sind wir ihm gewachsen!

Ludwig.

Gewiß, es steht das Heer ja unter Waffen.

Kaiser (lächelnd.)

Das Heer? Ich hatte nicht daran gedacht;
Ja, Landgraf Ludwig, da sind wir wohl sicher,
Das Heer wird diesen Einen Mann doch zwingen!

Herzog Heinrich (tritt ernst und gefaßt auf.)

Kaiser

(unbestimmt und überrascht.)

Ihr hier im Lager, Heinrich?

Herzog (ruhig.)

Freylich mag's
Euch Wunder nehmen, nach dem was geschehen!

Kaiser.

Ihr wagt's — und ohne sicheres Geleit
Vor Eurem Kaiser zu erscheinen?

Herzog.

Ich

Bin noch daran gewöhnt in diesem Lande
Allein Geleit zu geben — und da wollt' ich
Es mindestens für mich von Euch nicht fordern!

Kaiser.

Die Acht drückt Euch, und Ihr seyd vogelfrey!

Herzog (kalt.)

Ich führ' mein Schwert!

Kaiser.

Wo ließt Ihr Euer Heer?

Herzog.

Ich habe kein's mehr.

Kaiser.

Wie?

Herzog.

Das nimmt Euch Wunder?
Doch dürft' es höher leicht Euch überraschen,
Wagt' ich, vor einem Heere, mein Gesuch,
Und zwar vor einem Heere, das noch eben
Des Sieges frischen Lorber vor sich herträgt! —
Ich steh' allein vor Euch, und ohne Heer —
Heinrich der Löwe aber bin ich noch!

Kaiser
(tritt ihm entgegen.)

Doch wenn der Kaiser, ohne weit're Rücksicht
Auf Eure Bitte, nur den Augenblick

Benutzen wollt', der einen Reichsverräther
Der Rache der Gesetze überliefert?

Herzog
(sieht sich ruhig und fragend um.)

Kaiser.

Was sucht Ihr?

Herzog.

Euren Mönch, zum Niederschreiben;
Denn was Ihr spracht, füllt eine Lücke noch
In der Geschicht' der Hohenstaufen!

Kaiser (erbittert.)

Redet!
Was führt Euch zu mir?

Herzog.

Frieden möcht' ich schließen!

Kaiser
(sich erhebend.)

Seyd Ihr gebeugt?

Herzog (ruhig.)

Wie meint Ihr das, Herr Kaiser?

Bernhard (tückisch.)

Die Lehnsmannschaft des Herzogs mindert sich,
Da sieht er's ein, daß nur sein Herzogshut
Durch fremde Schwerter zu behaupten war.

Herzog
(wendet sich kalt zu ihm.)

Weil Ihr mich daran mahnt: Erhieltet Ihr

Das Eurige zurück? Ich gab es dort
Dem Landgraf zum Bestellen.

Bernhard
(kehrt sich erbittert ab.)

Kaiser (finster.)
Endet kurz!

Herzog.
Die armen Lande dauern mich, die wir,
Ob unsers Zwist, verwüsten, Vetter Friedrich;
Ist's doch nicht ihre Sach', was uns erzürnt,
Und dennoch leiden sie für unsern Zwiespalt! —
Drum dächt' ich, machten Mann wir gegen Mann
Den Hader aus, der uns allein betrifft.

Kaiser.
Ihr überrascht mich mindestens; drum sprecht
Nur weiter, weil Ihr grade in der Rede!

Herzog.
Was erstens meine Klag' angeht, die ich
Zu Speyer gegen diese Herrn erhoben;
(Im Kreise umherschauend.)
So nehm' ich sie zurück! weil ich schon selbst
Sie einst entscheiden will!
In Sachen aber
Des Römerzuges, find' ich mich erbötig,
Was mir der Kaiser auflegt, nachzuzahlen! —
Was jene Klage wider mich betrifft,
Die nur ein böser Schalk ersinnen konnte,

Weiß ich, daß Vetter Friedrich selber noch
Mein Anwald ist, — und nur im Zorn verfuhr.

Philipp
(tritt rasch vor.)

Ich führt' die Klage!

Herzog (kalt.)

Auf dem Hallerfelde
Hab' ich sie bündig widerlegt! Nicht wahr,
Ihr denkt noch an das Hallerfeld?

Kaiser.

Ich harre
Wohin es führen wird!

Herzog.

Zur Sühnung, Friedrich!
Ich mach' den Anfang, biethe meine Hand,
Und will für das, was ich vielleicht versehen,
Mein Baierland zur Sühnung überliefern,
Wie ich dem Pfalzgraf Otto schon versprochen!
Laßt mich in Frieden dann, und ich begnüge
Mit Sachsen mich und meinem weitern Erbe.

(Philipp von Cöln und Bernhard von Askanien treten rasch zu dem Kaiser.)

Kaiser
(auf Bernhard deutend.)

Hier steht der Sachsen Herzog!

Herzog
(sieht den Bernhard an.)

Der? — Ich denke
Der hat's gefühlt, wer von uns Sachsens Herr!

Kaiser.

Der Abfall der Vasallen hat's bewiesen!

Herzog.

Ha, selbst bin ich mir noch genug — und wenn
Auch die Vasallen ihren Eid gebrochen,
So laßt mein Heerhorn schallen, und ich wette,
Ganz Sachsen sammelt sich um meine Fahnen,
Weil ich ein treuer Herr dem Lande war.

Kaiser
(nach einer Pause, in der er verlegen schien.)

Sehr seltsam ist es mindestens, daß der
Geächtete dem Reich Bedingungen
Zu machen wagt! — Doch aus besond'rer Gnade
Bestimm' ich einen vierten Reichstag noch
Für Eure Sache!

Herzog

Nein, mit Euch allein
Hab' ich zu reden, nimmer mit dem Reiche;
Denn Reich und Kaiser haben jene Schuld
Zu Quedlinburg noch nicht bezahlt — Dort starb
An Gift mein Vater — auch durch einen Kaiser!

Kaiser (auffahrend.)

Wie, Heinrich!

Herzog.

Ja, der Welfenstamm hat viel
Den Kaiser zu verdanken! — Vetter Friedrich,
Ich glaubte einst, Ihr würdet das versöhnen,
Weil eine Welfinn Eure Mutter war.
Ich habe treulich Euch die Hand gebothen!

Kaiser

(nach einer Pause, in der er bewegt schien.)

Ich kenn' Euch, Herzog Heinrich!

Herzog.

Noch aus Welschland,
Nicht wahr? — Da habt Ihr meine Treu' erkannt —
Wißt Ihr es noch — ach, damahls hätt' ich gern
Mit meinem Blut mein Leben Euch gegeben!
Erinnerte Euch nichts daran, als Ihr
Den treuen Heinrich ächtetet?

Kaiser

(scheint einen Entschluß zu fassen.)

Wohlan —

(Philipp und Bernhard treten von neuem zu ihm, und fassen jeder seine Hand; er sieht sie ungewiß an.)

Herzog.

Die beyden Männer, haben sie gleich mir
Auch Recht auf Euer Leben sich erworben?

Philipp

(leise und rasch.)

Gedenket Eures Eides, Kaiser Friedrich!

Kaiser (aufschreckend.)

Wer ruft hier Kaiser neben mir?

(Blickt auf Heinrich, und seine Miene umwölkt sich.)

Ha, Ihr,

Ihr seyd es, Herzog Heinrich! — Einen Ausspruch
Wollt Ihr von mir? Wohlan — ich bin bereit! —
Wie Ihr des Reiches Lehen kniend alle
Aus Kaisers Hand empfangen, legt sie kniend
Vor seinem Throne nieder — meidet Deutschland,
Und harrt, was kaiserliche Majestät
Demnächst in Eurer Sach' beschließen wird!

Herzog

(nach einer Pause, bewegt.)

Ist das ein Kaiserwort? — Wie ist mir denn,
Hat Friedrich so in meiner Näh' gesprochen?

Kaiser.

Es bleibt dabey! Der Reichsverräther mag
Auf kaiserliche Huld allein vertrauen!

Herzog (außer sich.)

Der Reichsverräther!

(Zieht sein Schwert.)

Ha, wer sprach das Wort!

Mehrere.

Zu Hülfe! Kaisermord!

Kaiser

(tritt zurück.)

Was wagst du, Frevler!

Herzog
(zu sich kommend.)
Ihr war't es, Vetter Friedrich — nein, bey Gott,
Es sprach nur Euer Mund, doch Euer Herz
Weiß nichts darum! — O übt Gerechtigkeit!
Ich bitt' Euch, Friedrich, bey dem großen Gotte,
Der dieses hohe Amt Euch anvertraut,
Vertilgt den Schandfleck von der Kaiserkrone!

Kaiser (wild.)
Ich will's — Ergreift ihn! — Macht ihn zum
Gefang'nen!

Herzog.
Mich fangen! — Hab' ich denn mein Schwert
nicht mehr? —
(Er hebt es hoch; dann kniet er rasch vor ihm nieder.)
Das Schicksal heischt's — so lagt Ihr einst vor mir;
Ich mach' es wett — nicht länger soll's Euch drücken!
Doch jetzo seyd Ihr frey, drum fordre ich
Gerechtigkeit von Euch. Beym großen Gott,
Der Herzog Heinrich kniet nicht vor Friedrich,
In diesem Augenblick — es ist der Kaiser selbst,
Der vor dem Kaiser sich erniedriget;
In Eurem Nahmen knie ich vor Euch,
Und bitt' Euch um Gerechtigkeit, daß nicht
Solch' Brandmahl Eure Kaiserkrone schände!

Kaiser
(außer sich, in tiefer Bewegung.)
Erhebt Euch!

Ein Ritter
(stürzt herein.)
Braunschweig ist erobert!

Philipp (außer sich.)
Ha!
Der Sieg ist unser!

Bernhard.
Nehmt den Herzog fest!

Ludwig.
Ergreift ihn! Wache!

Herzog.
Braunschweig! Gott mein Weib
Und meine Kinder!
(Wache eilt herbey.)

Philipp.
Haltet ihn zurück!

Herzog
(mit geschwungenem Schwerte.)
Der ist des Todes, der mir widersteht!

(Er stürzt fort. Getümmel. Alle eilen ihm nach, bis auf den Kaiser, der erschüttert auf dem vorigen Flecke stehen bleibt.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Braunschweig. Gothisches Gemach mit der Capelle, wie in der zweyten Scene des dritten Actes. Man hört in der Nähe Waffengetümmel und Trompetenstöße; was während der zu diesem Acte einleitenden Sinphonie schon anheben muß.

Die Herzoginn Mathilde, Adelheid mit der kleinen **Gertrud** und der **Abt Heinrich von Braunschweig.**

Herzoginn
(liegt bethend auf den Knien.)

Abt.

Faßt Euch, Frau Herzoginn!

Herzoginn.

Wie kann ich noch
In dieser Stunde meiner mächtig seyn —
Horcht, wie der Waffenlärm zu uns herauf
Durch dieser Veste alte Hallen schallt,

Jedweden Augenblick bin ich gewärtig,
Gefangen mich in ihrer Macht zu seh'n!

Gertrud.

O schütz' mich, Mutter, vor den bösen Männern!

Adelheid.

Sey ruhig, Kind!

Abt.

Die Bürger fochten tapfer,
Doch war der Feinde Uebermacht zu groß —
Jetzt kämpft der schwarze Ritter nur allein,
Gleich einem Löwen gegen ihre Menge!

Herzoginn.

Er kämpft für uns! O Gott von jeder Seite
Erhebt sich hier ein Feind! Der wider mich,
Der für mich ficht — ich stehe zweifelnd an,
Wen ich von beyden banger fürchten soll!

Abt.

Der Herzog hat ihm Vollmacht anvertraut!

Herzoginn.

Der Hölle Kunst hat ihm den Sinn verwirrt,
Er sieht nicht, was ich deutlich überschaue!

(Das Waffengetümmel verliert sich.)

Ein Ritter (tritt ein.)

Der schwarze Ritter sendet mich zu Euch,
Ich soll Euch Muth einreden, denn schon weicht
Der Feind, und bald sind wir von ihm befreyt.

Herzoginn.

Befreyt vom Feinde? O ein schlimmerer
Folgt schon dem ersten auf den Fersen!

Ritter.

Ich
Versteh' Euch nicht! — Die Bürger haben sich
Von neuem aufgerafft, und wie der Feind
Die Burg verläßt, fällt er in ihre Hand,
Und kämpfend treiben sie ihn aus der Stadt.

Herzoginn.

O fleht mit mir den Himmel an, Abt Heinrich,
Daß wir der Hölle Waffen nicht erliegen!

(Der Ritter geht ab.)

Abt.

Ich weiß es nicht — allein in meinem Herzen
Ist jeder finstre Zweifel ausgelöscht,
Der auf dem Unbekannten haftete.
Ich sah, wie er das Crucifix umfaßte,
Vor dieses Zeichens höhrer Götterkraft
Flieht alles, was unheilig, scheu zurück!

Adelheid

(welche die kleine Gertrud neben sich in einem Bogenfenster stehen hat.)

Es weicht der Feind, gleich einem wilden Strome
Ergießt er aus dem Thor der Veste sich;
Die Unsern sind ihm in dem Rücken! Ha!
Wie Schwert- auf Schwertstreich folgt — die
Bürger dringen

Seitwärts heran, sie klammern sich an ihn,
Und reißen ihm die Waffen aus den Händen!
Gott schenkt uns Sieg!

Gertrud (ausrufend.)

Da ist der schwarze Ritter,
Der mich geküßt — ach, Mutter, schau' nur her!
Sein Schwert flammt rechts und links — sieh',
wie das blitzt!
Ich lieb' den Ritter herzlich!

Herzoginn (bethend.)

Herre Gott!
Gib ihm nicht Raum in dieses Kindes Herzen.

Adelheid.

Die Waffen sinken, nur Ein feindlich Schwert
Seh' ich noch blitzen — ha, es macht sich Raum,
Es kämpft zum Ritter durch — welch' ein Gefecht! —
Gerechter Gott, — er sinkt!

Herzoginn.

Der schwarze Ritter?

Adelheid (aufschreyend.)

Der Herzog!

Herzoginn (stürzt empor.)

Wie, bist du von Sinnen!

Adelheid.

Gott!
Der Herzog ist's! Heinrich der Löwe!

Abt.

Wie!

Herzoginn.

Wie, mein Gemahl!

Adelheid.

Er eilt durch's Thor herein!
Vor ihm stürzt alles nieder — ha, er macht
Sich Raum — der schwarze Ritter liegt am
Boden.

Herzoginn (außer sich.)

Er liegt am Boden? O gelobt sey Gott!

Adelheid.

Der Herzog kämpft sich durch — da stürzt
Der letzte Feind!

Herzoginn.

Der schwarze Ritter, sagst du? —

Adelheid.

Er liegt am Boden!

Herzoginn.

Gott, ich danke dir!

Adelheid.

Wir danken ihm den Sieg!

Herzoginn.

O mein Gebeth
Hat über jenen Erzfeind ihn erfochten!

(Auf einer von Schildern zusammengesetzten Bahre wird der Ritter Balduin hereingetragen, sein Haupt ruht erhaben auf einem Schilde, übrigens ist er noch im ganzen Harnische und mit dem Helme.)

Ein Ritter.

Ist keine Hülfe mehr? — O ihm allein
Ist dieser Sieg zu danken!

(Balduin winkt mit der Hand; er wird auf dem vordern Theile des Theaters niedergelassen; die Herzoginn, Adelheid und der Abt Heinrich weichen erschrocken zurück.)

Herzoginn.

Jetzt umschwebt
Mich, heilige Schaaren!

Abt

(ergreift rasch das Crucifix vom Altare und hält es dem Balduin entgegen.)

Vor dem nahen Gotte
Erzittre!

Balduin.

Reicht ihn mir zum ew'gen Heile!

(Er empfängt das Crucifix und hebt es mit gefaltenen Händen empor. Alle drücken Staunen und Bewegung aus.)

Herzog Heinrich

(eilt herein.)

Mein Weib! Mein Kind!

(Gegen Balduin.)

O Gott des Himmels — du!
Ist keine Rettung?

Balduin.

Keine!

Herzog.

Durch die Schienen
Des Panzers dringt das Blut — ist keine Hülfe?

Balduin.

Es kommt vom Herzen — mir kann Gott nur
helfen!
Doch hab' ich redlich Wort gehalten, Heinrich;
Hier steht dein Weib! Aus meiner Hand empfängst
Du ungekränkt es wieder!

Herzoginn.

Welche Stimme!

Herzog.

Sie dringt bis in die Tiefe meines Herzens,
Und will mein Innerstes zerschneiden!

Balduin.

Macht
Das Haupt vom Helm' mir frey — den letzten
Blick
Darf ohne Sünde ich zu dir erheben —
Der letzte ist's, auf alles, was die Erde
Mir Liebes werden ließ; — der nächste schaut
Meinen Erlöser!

Ein Ritter

(löset den Helm, und das entfesselte Haar wallt in dichten Locken um ein weibliches Antlitz.)

Herzog.

O Clementia!

(Er sinkt auf sie nieder.)

Adelheid
(eilt auf sie zu.)

Gott, meine Herzoginn! Clementia!

Gertrud (aufschreyend.)

O meine Mutter!

Herzoginn (steht betäubt.)

Hab' ich recht gehört —
Clementia!

(Pause.)

Clementia.

Ich bin's — die Clementine,
Die ihn geliebt, und die der Fluch der Kirche
Von seinem Herzen trennte! Ach das meine
Ist ihm nicht untreu worden! — Wende dich
Von mir nicht weg, Mechtilde — ist es doch
Die sterbende Clementia allein,
Die, Abschied nehmend, ihrem Heinrich naht!

Herzog
(erhebt sich neben ihr in tiefer Rührung.)

Du bist's! — Troz dem erzürnten Gotte, bliebst
Du mir getreu?

Clementia.

Ach lange kämpfte ich,
Doch war der Feind zu stark in meiner Brust,
Und suchte meine sünd'ge Liebe höher
Für dich nur zu entflammen! — Diese Stunde
Stellt mich vor meinen ew'gen Richter noch —

Doch noch ist meine Liebe stark, wie auch
Des Himmels Ausspruch über mich entscheide!

Herzog

(kehrt sich in heftiger Bewegung zum Abte.)

O rette die verlorne Seele, Heinrich!

Abt

(tritt zu ihr.)

Faßt Muth, Clementia — entsagt dem Bündniß,
Das wider unsrer heil'gen Kirche Satzung
Mit Herzog Heinrich Euch verknüpfte!

Clementia.

Gott
Sey mir genädig — doch vergeblich zwing' ich
Mein widerspänst'ges Herz; — es liebt ihn noch!

Abt.

Blutschande nennt die Kirche diese Liebe!

Clementia.

Gott mag sie richten! Bis zum letzten Hauche
Entsag' ich nimmer ihr.

Abt.

Ermannet Euch!
Die Kirche flucht solch' sündigem Gefühle.

Clementia.

So sey mir mein Erlöser gnädig — ich
Kann nimmer ihr entsagen, selbst wenn dort
Die Seel' verloren geht.

Herzog (außer sich.)

O Gott der Welt!
Soll ich dich denn nicht wieder finden dort?

Clementia
(richtet sich stark empor.)

Gewiß! — Was auch der Kirche Satzung spricht —
Gott ist die Liebe! Er verläugnet sich
In keiner treuen Brust. — Ich hatte dich
Ein Mahl erwählt — da war der Bund geschlossen
Für Zeit und Ewigkeit — ich folgte dir
Zum heil'gen Lande, du allein warst mir
Des Lebens Heimath; und der Fluch des Himmels,
Er war zu schwach für meiner Liebe Stärke! —

Herzoginn (schaudernd.)

Sie lästert Gott!

Clementia.

Ich ehre ihn, Mechtilde!
Es naht der Tod, da wird des Menschen Wort
Wahrhaftig, weil des Lebens letzter Stunde
Gott nahe ist! — Der Himmel öffnet sich,
Und freundlich leuchtet in das irdische Dunkel
Der erste Strahl der Ewigkeit!

Gewiß,
Das Herz allein ist Gottes höchster Tempel;
Die wahre Kirche wohnt nur in der Brust,
Die Gott geheiligt ist und Liebe fühlt; —

D'rum mag die irdische Kirche mich verdammen,
Ich fühle höh're Gluthen mich entflammen!
(Sie hebt das Crucifix empor und drückt es dann an ihre Brust.)

Herzog.

Gott, deine Wang' erblaßt! — Clementia!

Clementia
(mit schwächerer Stimme.)

Noch eine Bitte hab' ich, eh' ich scheide!
Führ' meine Gertrud zu mir, gute Schwester.
O laß die Frömmigkeit dein treues Herz
Nicht so verhärten, daß du mir die Hand,
Die meinen Heinrich durch das Leben führt,
Zum letzten Druck verweigerst!

Herzoginn (steht schwankend.)

Herzog (sanft.)

Nahe ihr!
Sie war so treu, Mechtilde!

Herzoginn
(führt weinend die kleine Gertrud zu ihr.)

Meine Schwester!

Gertrud.

O meine Mutter!

Clementia
(faßt Mathildens Hand.)

Herzlich dank' ich dir!
Ich fühl', was deine Frömmigkeit es kostet.
Laß mich an's Herz sie drücken diese Hand,

Sie leite meinen Heinrich sanft durch's Leben,
Denn er verdient's — er ist der erste Deutsche,
Und der unglücklichste! Ich hab' für dich
Mein Blut gegeben — halte auch das deine
Für ihn zu theuer nicht. — Es naht die Zeit,
Wo jeder ihn verläßt, und nur allein
Ein treues Herz für ihn von Nöthen ist! —
Gib mir mein Kind, Mechtilde! — Lebe wohl!
Leb' wohl, mein Heinrich! — Gott erbarme sich!
(Sie sinkt sanft zurück.)

(Die Herzoginn und der Herzog knien auf beyden Seiten neben ihr, die kleine Gertrud zu ihren Füßen; die andern stehen in charakteristischen Gruppen.)

Abt
(nach einer Pause.)

Amen! — Sie ist nicht mehr!

Herzog
(erhebt sich vom Boden, blickt die Todte starr an, und sagt dann tief erschüttert.)

Sprich, Mann der Kirche!
Find' ich sie dorten wieder?

Abt.

Gott ist reich
An Gnade — und die Hingeschied'ne war,
Bis auf die sündige Liebe gegen Euch,
Ein Engel auf der Erde!

Herzog

Seelenmessen
Will ich verordnen, und was an Gebethen
Die Kirche mächtig ist — es soll für sie
Zu einer Rosenkette sich verbinden,
Die treue Seel' emporzuzieh'n zum Himmel!
(Wendet sich zur Herzoginn und hebt sie sanft empor.)
Fromme Mechtilde!

Herzoginn (sehr erschüttert.)

O mein Herr!

Herzog.

Ich fühle
Das Schwert, das deine Brust durchschneidet!

Herzoginn.

Ach,
Wie sie geliebt, kann ich dich nimmer lieben;
Bin ich doch in der Furcht des Herrn erzogen,
Und soll Gott über alles Ird'sche achten!

Herzog.

Beruhige dich, mein Gemahl; ich kenne
Dein treues Herz, und stehe demuthsvoll
In ihm dem Himmel nach!

Herzoginn.

Doch fühl' ich jetzt
Von einer tiefen Angst mein Herz befreyt,
Denn deine Seel' ist rein von jenem Schrecknis,
Das ich schwer lastend auf ihr ruhen wähnte.

Herzog
(deutet auf die Leiche.)

Tragt sie zum Altar hin — an heil'ger Stätte
Entweicht die Sünde von der ird'schen Hülle!
(Die Leiche wird tief im Hintergrunde vor dem Altare niedergesetzt.)

Herzog
(faßt Mathildens Hand.)

Uns aber laß für sie zum Himmel bethen,
Denn ihre Seel' war treu; — und starb sie doch
Für dich!

Herzoginn
(legt das Gesicht an seine Brust.)

O mein Gemahl!

Herzog

Als einer Schwester
Schenk' ihr dein Angedenken!
(Er umfaßt sie bewegt.)

Ein Ritter (tritt ein.)

Der Kaiser harrt im Angesicht der Burg,
Und fordert sicheres Geleit von Euch!

Herzog.

Der Kaiser? — Wie doch mein Gedächtniß schwindet;
Ich hatt' ihn über diese Stunde ganz
Vergessen!

Ritter.

Großes scheint es zu bedeuten,
Daß kaiserliche Majestät persönlich sich
In Eurer Nähe stellt!

Herzog.

Was es auch scheint,
Für mich hat's keinen Werth!

Ritter.

Und das Geleit?

Herzog.

Es ist ihm gerne zugestanden, — und
War auch die Anfrag' bey mir kaum von Nöthen.

(Ritter geht ab.)

Was will der Kaiser noch von mir? — Ja einst
Hab' ich für ihn und für das deutsche Reich
Mit Treue mich verwandt; — das ist jetzt hin,
Da baut sich nichts mehr auf, und zwischen mir
Und Friedrichs Herzen gähnt ein tiefer Abgrund. —
Die Stunde sey die letzte zwischen uns!

(Er blickt noch ein Mahl mit gefaltenen Händen gerührt zu der Leiche hin, und geht dann rasch ab. Die anderen folgen ihm theils, theils ziehen sie sich in den Hintergrund, vor dem die Gardine niederfällt.)

Zweyte Scene.

Rittersaal, wie in der dritten Scene des zweyten Actes.

Kaiser Friedrich
(tritt auf.)

Das ist der alte wohlbekannte Raum,
Wo ich an seiner Seite oft gewandelt,
Als wir noch Freunde!
(Blickt erschüttert auf einen Fleck.)
Das ist auch die Stätte,
Wo ich vor ihm zum Fußtritt mich erniedrigt! —
Er hat's bezahlt — und einem Kaiser ziemt
So nied're Rache nicht. —
O Gott, der Sturz
Von solcher ungeheuren Höh' herab
Ist schrecklich! Weiter will ich es nicht treiben;
Er hat des Kaisers Zorn gefühlt — jetzt ist's
Genug! —
Wie er vor mir im Staube lag,
O da empörte sich des Welfen Blut
In meiner Brust. — Ich sah ihn nimmer knien,
Wie damahls, als er blutend niedersank.
O war die Narbe doch noch nicht verwachsen
Auf seiner Stirn, als er zum zweyten Mahle
Im Lager vor mir kniete! —
Welche Macht
Ist es, mit der er über mich gebiethet?
Ist's doch, als wenn der Fußfall wunderbar

Mein Herz gewandelt! — O beym Gott der Welt,
Der Anblick hat etwas von Furchtbarkeit,
Wenn solch' ein großer Mann so tief sich beugt —
Es ist, als ständ' er nur gewaltiger
Vor unsern Augen auf, grad wenn er sich
Erniedriget! — Ich mag nicht daran denken!
Einst, als ich noch unwandelbar auf ihn
Vertrauend, seine Macht begünstigte,
Weil ich es fühlte, daß sein großes Herz
Geschaffen war, in einem großen Umkreis
Glück zu verbreiten — da stand ich nicht einsam
Auf meinem Thron; ich hatte einen Freund!
Allein seitdem die niedern Neider mich
Zum Argwohn gegen ihn empörten, und
Ich seine Größe an zu fürchten fing,
Stand ich allein auf jener kalten Höhe,
Und war nichts weiter droben mehr, als Kaiser!
Es ist genug! Das Schicksal hat das Blatt
Aus der Geschichte Friedrichs ausgerissen,
Worauf sein Schimpf verzeichnet stand, — und da
Kehrt das Vertrauen gegen Heinrich auch
Zurück; er hat der Kränkung viel erfahren —
Ich will die Hand ihm biethen zur Versöhnung!

Herzog Heinrich tritt auf.

Kaiser

(geht auf ihn zu, ist bewegt, dann sagt er sanft.)

Ich komme zu Euch, Heinrich!

Herzog
(die ganze Scene hindurch ernst und nach innen gekehrt.)
Grüß Euch Gott!
Kaiser
(um den Eingang verlegen.)
Wir haben hier uns lange nicht gesprochen!
Herzog
Ich war nicht Schuld daran!
Kaiser.
Vielleicht doch möglich;
Ihr habt Euch selbst im Weg gestanden, Vetter,
Durch Euren Starrsinn!
Herzog.
Ja! das tadelte
Mein Lehrer schon an mir! — ich war nie anders.
Kaiser.
Ich selber komm' zu Euch! — Ihr glaubt's gewiß,
Ich komm' in guter Absicht!
Herzog (kalt.)
Laßt das gut seyn!
Kaiser
(immer unruhiger.)
Ich dächte, Vetter, Eure Meinung wäre —
Herzog.
Davon nichts mehr — das hab' ich aufgegeben!
Kaiser.
Ich wünschte selbst — — ich hoffte hier von Euch
Das erste Wort — — Ihr fändet mich bereit!

(tritt ihm näher.)

Des Kaisers Gegenwart bringt jedem Gnade,
D'rum redet, Vetter — ich bin sehr geneigt,
Euch anzuhören, und es zu erwägen!

Herzog.

Ich habe kaiserlicher Majestät
Nichts zu eröffnen!

Kaiser.

Ihr sprach't selbst von Sühnung!

Herzog.

Das habe ich gethan; doch jetzo ist
Davon die Red' nicht weiter.

Kaiser.

Vetter Heinrich —
Sehr viel ist gegen Euch gescheh'n — zuviel
Vielleicht!

Herzog.

Das ist die Schuld des Reichs und nicht
Die meine — schweigen wir davon!

Kaiser

(sehr verlegen.)

Soll ich
Euch mehr noch näher treten, stolzer Mann?
Bedenkt, der Kaiser ist's, der vor Euch steht!

Herzog

(mit ruhiger Größe.)

Ich bin Heinrich der Löw'! Ihr kennt mich ja
Von Alters her!

Kaiser
(in Zorn ausbrechend.)

Beym Himmel, Herzog Heinrich —

Herzog
(ruhig fragend.)

Nun, Herr?

Kaiser (rasch.)

Lebt wohl!

Herzog

Lebt wohl!

Kaiser
(will gehen, blickt ihn noch einmahl an, und sagt dann bewegt.)

Die Narb' auf Eurer Stirn — die Narbe ziert Euch!

Herzog.

Sie ist verschmerzt!

Kaiser.

Nicht wahr, Ihr tragt sie noch
Für mich?

Herzog.

Ich denk' nicht mehr daran, Herr Kaiser,
Denn das Gefühl ist längst darin erstorben!

Kaiser.

Warum seyd Ihr persönlich nie erschienen?
Hätt' ich die Narb' geschaut, ich hätte wohl
Die schwere Acht nicht über Euch verhängt!

Herzog.

Ich hab' mein Recht an meiner Statt gestellt,
Die Narbe hatt' dabey nichts mitzureden!

Kaiser.

Ich wurde oft verkannt — glaubt mir es, Vetter,
Auch Ihr verkennt mich, denn in meiner Brust
Sprach eine gute Stimme stets für Euch.

Herzog.

Die doch auf's Schweigen auch sich gut verstand,
Wenn es von Nöthen!

Kaiser.

Euer Starrsinn, Heinrich —

Herzog.

Nichts mehr davon!

Kaiser.

War't Ihr nachgiebiger,
So hätte Euer kaiserlicher Vetter
Für Recht Euch Gnade angedeihen lassen!

Herzog.

Ich war's gewohnt nur mit dem Recht zu halten,
Und bückte mich zur Gnade nie hinab!

Kaiser.

Doch wenn ich jetzt Bedingungen —

Herzog (bedeutend.)

Ich bin
Geächtet, Kaiser!

Kaiser.

Kaiserliche Hoheit
Kann diese Acht von Eurem Haupte heben!

Herzog.

Mit einem Kaiserwort läßt sich nicht spielen.
Doch nähm's der Kaiser auch damit nicht so
Genau — so dient doch meine Ehre nicht
Dem Reich zum Spiel; — ich steh' fortan allein
Für sie!

Kaiser
(nach einer Pause.)

Ihr weis't mit meinem guten Willen
Mich von Euch, Heinrich?

Herzog
(nicht ohne Wärme.)

Nein, führwahr, es ist
Um Eurer selbst mir lieb, wenn Ihr es endlich
Unwerth gefunden, so mich zu behandeln!
Doch jetzo ist's zu spät!

Kaiser.

Nein, Vetter Heinrich!
Des Kaisers Hand ist noch nicht arm an Geben.

Herzog.

Doch meine an Empfangen! Was der Himmel
Dem Heinrich heut genommen hat, das ist
Mit einer Hand voll Erd' nicht zu bezahlen.

Kaiser
(tritt erschüttert auf ihn zu.)

Ich habe einen Freund in Euch verloren!

Herzog.

Das ist dahin — die Bande, die ich knüpfte,

Sie sind zerrissen, bis auf wenige —
Ich will zusammenhalten, was noch fest;
Das, was zerrissen, knüpft sich nimmer wieder.

Kaiser

(blickt ihn bewegt an.)

Ihr seyd von Eurer Höhe tief gestürzt!

Herzog

(bitter lächelnd.)

Es ist mein Loos, von Euch verkannt zu werden —
Von meiner Höh'? — Bey Gott, ich selber stehe
So hoch noch heute, wie ich einst gestanden!
Ich hab' geherrscht vom Rhein bis zu der Elbe,
Und weite Länder ringsum überschaut,
Ja selbst bis in das Heidenthum hab' ich
Mein Zepter ausgestreckt. — — Meint Ihr denn, Kaiser,
Die weiten Lande hätten nur allein
Den Herzog Heinrich ausgemacht? — Nicht doch,
Der Herzog bleibt auch ohne seine Reiche
Heinrich der Löwe noch — und wär' das nicht,
Beym großen Gott! — Ihr sollet nimmermehr
Sie ihm entreißen! — In mir herrsch' ich noch,
Der alte Heinrich, — und was ich verloren,
Das nahm ein größrer Herr mir, als der Kaiser!

Kaiser.

O Heinrich, wie bewegt Ihr mich!

Herzog.

Ich will
Es Euch beweisen, daß der Heinrich noch
Derselbe ist, nun er sein kleines Erbe
Beherrscht, als da das weite Deutschland ihn
Ringsum gefürchtet, und selbst Kaiser Friedrich,
Mit dem er's treu gemeint! Ich ziehe mich
Vom Reich zurück — mein Braunschweig soll allein
Als mein Allode mir genügen — hier
Will ich ein immerdauernd Denkmahl mir
In meiner treuen Kinder Herzen stiften,
Das einer Kaiserkrone werth seyn soll!

(Er nähert sich dem Kaiser.)

Euch aber, Vetter, weil ich Euch geliebt,
Will ich auch jetzt mit Gleichem Gleiches nicht
Vergelten. — Eure Ehr' steht auf dem Spiele,
Ihr habt mich vor dem deutschen Reich verurtheilt —
Deutschland wird seinen Kaiser richten, und
Die kommende Geschichte, wenn sie es
Erfährt, daß Rache Euern Urtheilsspruch
Allein bestimmt! — Ihr seyd's der Ehre schuldig,
Der deutschen Kaiserkrone, daß Ihr nicht
Durch öffentliches Unrecht sie befleckt —
Des Kaisers Spruch muß Gottesurtheil seyn; —
So geb' ich Euch mein feyerlich Versprechen:

Mein Mund soll dieser Stunde nie gedenken,
Und nie will ich den kaiserlichen Ausspruch
Als ungerecht verklagen. — Diese Schuld
Zahl' ich dem Blut der Welfen — Eurer Mutter!
Gehabt Euch wohl!

Kaiser

(heftig erschüttert.)

So scheid' ich nicht von Euch!

Herzog (heftig.)

Eilt fort! Daß mich mein Ausspruch nicht gereue!
Ihr kennt den alten Starrsinn auf mein Recht.

Kaiser.

So scheid' ich nicht!

Herzog (fest.)

Schützt mich in meinem Erbe!
Mein Braunschweig sey Euch heilig! — Sachsen habt
Ihr schon vergeben — — Euer Vetter will
Euch nicht zum Lügner machen!

Kaiser.

Gott der Welt,
Muß ich Euch ganz erst schätzen lernen, da's
Zu spät ist!

Herzog.

Heinrich mußt' es widerlegen,
Daß er kein Reichsverräther!

Kaiser.

O ich wage
Die letzte Bitte nicht!

(Er breitet die Arme aus.)

Herzog

(steht eine Pause schwankend, dann umarmt er ihn rasch, und sagt erschüttert.)

Gott schütz' Euch, Friedrich!
Ich bin ein treuer Welf — ich fluch' Euch nicht!

(Er deutet ihm rasch mit der Hand an, abzugehen; der Kaiser blickt ihn erschüttert an, und stürzt dann fort.)

Herzog

(nach einer Pause.)

Es ist gethan! Ich bin mit mir im Reinen! —
Die schwerste Schuld ist ausgesöhnt — was mich
Es kostet, soll die Welt niemahls erfahren;
Ein Vater trennt sich schwer von seinen Kindern! —
Die schönen Lande alle sind dahin,
Und von des Löwen vor'ger Größe ist
Nichts übrig — als Er selber! — Nun, ein Mann
Ist das Geringste nicht von Werth auf Erden!

(Man hört einen Marsch von Posaunen und andern Blasinstrumenten.)

Was ist das?

(Ein Zug von Bürgern kommt durch die hinteren Hallen; an der Spitze der Abgeordnete der Stadt, dem zur Seite die Herzoginn mit der kleinen Gertrud.)

Abgeordneter
(zur Herzoginn.)

Gnäd'ge Frau, o sprecht ein Wort
Für uns're Sache — Ihr steht ja dem Herrn
Am nächsten!

Herzog
(tritt rasch vor.)

Sprecht, was wollt Ihr, guten Leute?

Abgeordneter.

Wir haben ein Gesuch — o schlagt es uns
Nicht ab, Herr Herzog, denn das höchste Glück
Beruht in der Gewährung für die Stadt,
Die Ihr gegründet!

Herzog.

Komm' zur Sache, Alter!
Ich hab' mein Braunschweig lieb, und es bedarf
Darum des weitern Eingangs nicht!

Abgeordneter.

Herr Herzog,
Den Eichenkranz bringt Eure Bürgerschaft
Euch dar! Vom Werth zwar eine kleine Gabe,
Doch von Bedeutung nicht — denn dieses Laub
Ist ein unwandelbares Bild der Treue,
Und mahnt den Deutschen an sein Vaterland!
Wollt Ihr die karge Gabe nicht verschmähen?

Herzog
(nimmt den Kranz rasch.)

Nein, guter Alter; — und der Sinn, der sich
In diesen Kranz verschlingt — er sey mir heilig!

Abgeordneter.

Gewiß! — O gnäd'ger Herr, so darf ich denn
Zu meiner Bitt' auch übergeh'n! — Die Stadt
Hat Euch so viel zu danken; doch uns ward
Nur selten das Glück, den Landesvater
In uns'rer Näh' zu wissen! — Guter Herr,
Ihr habt der Kinder wohl bisher zu viel
Gehabt, daß nicht vielleicht das Einzelne
Nur kargen Theil von Eurer Lieb' erhielt!
Wir aber sind die rechten Kinder — denn
Was von dem Vater kommt, ist Vaterland;
D'rum senden mich die Unterthanen Braunschweigs,
Euch anzufleh'n, daß Ihr in ihrer Mitte
Verbleiben mög't, und die ererbten Lande,
Die Euch kein Reichsspruch nehmen kann, als Vater
Beherrschen wollt; so wie wir uns dagegen
Bemüh'n, in Lieb' zu unserm Landesherrn
Recht wacker zuzunehmen, daß dereinst
Es Euch nicht reue, was Ihr uns geschenkt!

Herzog.

Ihr guten Kinder, — Euer Vater ist
Verarmt an Gütern! seine Macht ist tief

Gesunken! Nicht der große Heinrich ist's,
Der Euer Herzog ist —

Abgeordneter (rasch.)

Heinrich der Löwe
Beherrscht uns noch! — O die glieh'nen Kinder,
Sie fühlten nicht, das, was er ihnen war,
Weil sie ihn sich vom Reiche nehmen ließen!
Braunschweig denkt anders! Laßt den Kaiser sich
Und Deutschland gegen Euch empören — hier
Bleibt Eure Heimath — jeder Bürger wird
Sein Blut für Euch verspritzen, und das Reich
Mag nur die Erde zu erobern wagen,
Denn noch der letzte Mann wird fechtend fallen,
Als Heinrichs Unterthan — das schwöre ich
Selbst in dem Nahmen meiner spät'sten Enkel,
Und Fluch treff' den, der seinen Herzog läßt!

Herzog

(tritt in die Mitte und faßt Mathildens und seiner Tochter Hand.)

Wohlan! So soll denn Euer Herzog nicht
An Treu' Euch nachsteh'n, meine braven Bürger!
Was ich verloren, das ersetzt mir reich
Die Liebe meiner väterlichen Lande. —
O jetzt zum ersten Mahl fühlt Euer Fürst,
Daß dieser kleine Raum weit größer ist,
Als alles, was das Schicksal ihm genommen!

Ich bin Heinrich der Löwe noch — Euch will
Ich es beweisen, und wie Sachsen blühte,
So soll mein Braunschweig herrlich sich erheben,
Daß es zum Neid den Nachbarländern werde.

(Er streckt seine Rechte empor.)

Ich schwör's, ein Welf, im Nahmen meiner
Enkel!

(Alle Bürger sinken auf die Knie. Allgemeiner Ausruf.)

Gott segne unsern treuen Landesvater!

(Trompeten und Paukenschall.)

Martin Luther.

Ein dramatisches Gedicht.

Vorerinnerung.

Man hat in protestantischen Ländern dafür und dawider gestritten, ob es erlaubt sey, einen so ernsten Gegenstand, als denjenigen, der den Inhalt des nachfolgenden Schauspiels ausmacht, auf die Bühne zu bringen.

Daß die Poesie überhaupt sich ihn zueignete, kann keine Streitfrage veranlassen, da es, ihrem Streben zum Höchsten gemäß, keinen zu erhabenen Stoff für sie geben kann. Der Anstoß müßte also bloß in den besonderen Bedingungen der Bühne und der Schauspielkunst aufzusuchen seyn, und hieraus ist denn auch wirklich die Differenz hergeleitet. Einige haben sich so strenge bewiesen, schon an dem bloßen sinnlichen Raume ein Aergerniß zu nehmen, ohne zu begreifen, daß dieser

bloß die Unterlage eines idealen ist, und an sich gar nicht in Betrachtung kommen kann. Andere haben im Gegentheile, mit scheinbarer Gründlichkeit, gegen die persönliche Individualität des Künstlers, dem die Darstellung des poetischen Charakters übertragen ist, protestirt, und es dabey übersehen, daß derselbe in den Momenten der Darstellung überhaupt auf einem idealen Boden sich befindet, und die Ansprüche der Wirklichkeit auf sein Individuum strenge abweiset.

Dieß berücksichtigt, liegt der Anstoß jetzt eigentlich nur noch in dem Anstoße selbst, und der Streit deutet auf eine Frivolität des Zeit-Charakters zurück, der sich mehr als zu sehr dazu hinneigt, das Erhabene zu entweihen, wenn er nicht durch den äußern Zwang der Form, in der man es ihm vorführt, gewaltsam daran verhindert wird.

Was den Charakter Luthers selbst betrifft, so können, ob er gleich, seinem Innersten nach, durchaus religiös ist, dennoch, in historischer Rücksicht, keine religiösen Ansprüche an ihn gemacht wer-

den. Der Nimbus eines Religionsstifters mangelt ihm gänzlich; denn der Protestantismus ist bloß eine Polemik gegen den Katholicismus, er hat seinen Tempel nicht an, sondern in diesem erbaut, und schon in dem Ausdrucke Reformation liegt bloß die Hindeutung auf eine Wiederherstellung der ursprünglichen christlichen Religion, keinesweges aber auf die Stiftung einer neuen, wodurch allein der Begründer derselben der Erde und dem nächsten Gesichtskreise der ihn Umgebenden entrückt würde. Aus dieser Rücksicht kann also auch hier selbst von einer scheinbaren Entheiligung nicht die Rede seyn; und die Erfahrung hat alles dieses, als letzte Instanz, auf das bündigste bestätigt. An denjenigen Orten, wo man (andere Rücksichten des Aergernisses abgerechnet) noch angestanden ist, diese Erfahrung entscheiden zu lassen, ist ein Zweifel gegen das Publicum erweckt, gegen den zu protestiren dasselbe unstreitig berechtigt seyn dürfte. —

Merkwürdiger als jene unverständigen Discussionen scheint es in historischer Rücksicht, daß man

gerade in dieser so inhaltschweren Zeit-Epoche den Schatten des alten deutschen Martin Luther aus seinem Grabe hervor rief, um ihn ernst, wie den Geist jenes Dänen-Königs, der etwas Ungewöhnliches andeutet, dahin schreiten zu lassen. Der alte nordische Königsschatten zog seinen ganzen Stamm nach sich herunter, als er erschien!

Zum Schlusse möge mir hier noch eine Bemerkung erlaubt seyn, die die Metrik betrifft: Ein jeder, der deutsche Verse geschrieben hat, wird mit mir die unangenehme Erfahrung gemacht haben, wie sehr der Vocal E, durch seine häufige Wiederkehr, alle übrigen unterdrückt, und wie man diesen tonlosen Buchstaben, wodurch der Wohlklang in unserer Sprache so sehr gehemmt wird, aus einem Verse in den andern, und so ganze Werke hindurch, ewig mit sich fortschleppen muß. Ich habe mir häufige Elisionen desselben erlaubt, die nur Härten für das Gesicht, durch das die Sprache nur mittelbar zu uns redet, scheinen dürften, indeß sie dem Ohre willkommen seyn müssen. Jedermann kennt die Eli-

sionen der Spanier und Italiener in ihren Gedichten — weßhalb hat sich die deutsche Sprache diese Freyheit nicht erlaubt? Ist der Grund vielleicht in der prekairen Freyheit der Deutschen überhaupt aufzusuchen?

Was meine Collision mit Herrn Werner, bey Bearbeitung dieses Gegenstandes, betrifft, so mag Folgendes darüber hinlänglich seyn: Ich hatte bereits den vierten Act meines Luthers angefangen, und auch schon mit der Direction der Magdeburger Bühne mich über die Darstellung dieses Schauspiels eingelassen, als ich durch den Freymüthigen die erste Nachricht erhielt, daß noch ein, mir damahls völlig unbekanter, Dichter denselben Stoff bearbeitet habe, dem ich also keinesweges die Idee der Darstellung dieses Gegenstandes hatte vorwegnehmen können; eine Sache, deren Gegentheil, so indirect es auch an sich scheinen möchte, ich selbst doch allerdings für ein Plagiat erklären müßte. Ich darf mich in Hinsicht auf die Richtigkeit dieses Vorganges auf den Herrn Director Iffland selbst berufen,

der mir, aus dem dieserhalb mit ihm damahls geführten Briefwechsel, die Wahrheit meiner Behauptung wird bezeugen können. Ueberhaupt bringe ich auch dieses hier nur deshalb zur Sprache, weil es so viele Unglückliche in unserm lieben Vaterlande gibt, die sich in ihrer tiefen Dunkelheit mit nichts Anderm lieber beschäftigen, als jedwedes eigene Verdienst, so viel als es ihnen möglich ist, verdächtig zu machen. Ueber Herrn Werners Gedicht habe ich an einem andern Orte (im Morgenblatte) mein freymüthiges Urtheil niedergelegt, und ihm öffentlich diejenige Achtung bezeigt, auf die ein so ausgezeichnetes Talent die gerechtesten Ansprüche machen darf.

Johann Tetzel.

Ein Vorspiel.

Personen.

Johann Angelo Arcimboldo, päpstlicher Legat und General-Commissarius des Ablaßhandels.

Johann Tetzel, Dominicaner, Untercommissarius und Inquisitor.

Ein Rathsherr.

Erster } Bürger aus Jüterbock.
Zweyter
Dritter

Erster } Reiter.
Zweyter

Ein Bürger aus Wittenberg.

Ein Dominicaner.

Bürger und Bürgerinnen. Rath der Stadt. Mönche. Chorknaben.

Marktplatz zu Jüterbock.

Im Hintergrunde ist ein Holzstoß, nach Art eines Scheiterhaufens errichtet. Unter dem Geläute der Glocken und kirchlicher Musik, erscheinen in einem glänzeden Zuge: ein Dominicaner, der auf einem sammtenen Kissen die pästliche Ablaß-Bulle trägt, hinter ihm Johann Tetzel, ein rothes Kreuz, an dem das päpstliche Panier hängt, in der Hand; darauf ein zweyter Dominicaner mit dem Ablaßkasten, und endlich ein Zug von Mönchen und Chorknaben, mit Fahnen, Kerzen und Weihrauchgefäßen, an den sich zuletzt der Rath der Stadt und vieles Volk schließt. Tetzel steht in der Mittel, und stößt das Ablaßkreuz in den Boden; neben ihm auf beyden Seiten, der Dominicaner mit der Bulle, und der zweyte, der seinen Ablaßkasten auf eine Erhöhung niedergesetzt hat. Die andern vertheilen sich zu beyden Seiten der Bühne.

Die Dominicaner-Mönche

(bilden einen Halbkreis und singen eintönig.)

Tiefgebeugt von schweren Sünden
Nahen sie, um Trost zu finden;
Wollest sie vom Tod' entbinden —
Miserere Domine!

Tetzel

(legt die Hand an das errichtete Kreuz.)

Im Nahmen Seiner Heiligkeit,
Die allen Gläub'gen ihren Schutz entbeut,

Erricht' ich, Johann Tetzel, dieß Panier,
Die stärkste Stütze der bedrängten Seelen;
Es öffnet Euch des Paradieses Thür,
Erlöst die Todten, die im Feuer quälen;
Sobald der Groschen hell im Becken klingt,
Dem Fegefeuer auch die Seel' entspringt!

Erster Bürger (zum zweyten.)

Horch auf, Gevatter! Der macht es leicht,
Es läßt sich für Geld nun dem Teufel entlaufen;
Ich fürchte, daß meine Tugend nicht reicht,
D'rum will ich ein Plätzchen mir dorten erkaufen!

Tetzel

(nimmt die Ablaß-Bulle von dem Kissen, und hebt sie empor.)

Hier diese Bulle von Leonis Hand,
Und mit dem heil'gen Fischerring besiegelt,
Ist meiner Sendung sich'res Unterpfand,
Und wie ich euch nichts Falsches vorgespiegelt!

(Mehrere ziehen bey dem Anblicke die Hüte ab.)

Ein Rathsherr.

Die Sach' ist klar, der heil'ge Vater hat
Den Haudel hoher Hand autorisirt!

Tetzel.

D'rum merket auf, er bahnt Euch selbst den Pfad,
Der gradenwegs zum Himmelreiche führt! —
Der Kirchen Fürstinn in St. Roma Stadt,
Wo Seine Heiligkeit den Segen spricht,

Wo mancher Fromme Ruh' gefunden hat,
Und selbst St. Petrus theure Asche liegt,
Sie ist dem ersten Nichts zurückgegeben,
Um glänzender sie wieder zu erheben.
Zu lang jedoch verzögert sich der Bau,
Die Martyrer und Heil'gen klagen laut,
Daß auf ihr Grab der offne Himmel schaut,
Der Nordwind sie entweihet, wenn er rauh
Durch der Gewölbe öde Hallen fährt,
Und sie in ihrer frommen Ruhe stört;
Allein St. Peters karger Schatz ist leer,
Es fällt dem heil'gen Vater gar zu schwer,
Auf eigne Kosten alles zu vollenden,
Den Zorn der Heiligen von uns zu wenden.'
D'rum spricht er alle Gläub'gen freundlich an,
Zu solchem frommen Werke beyzusteuern;
Ich will die Ablaßbriefe nicht vertheuern,
Und Ihr sollt sie um bill'gen Preis empfah'n;
Denn der beregnete hochheil'ge Haufen
Darf ohne Dach und Fach dort nicht ersaufen!—
Statt sieben Jahr im Fegefeu'r zu büßen,
Könnt ihr den Handel jetzt viel leichter schließen—
(Er zieht ein Pergament hervor, woran an einem rothen Kreuze das päpstliche Siegel hängt.)
Ein solcher Brief vernichtet Eure Sünden,
Und läßt für wenig Geld Euch Ablaß finden!

Zweyter Bürger.

St. Peter ist ein harter Mann,

Und sollt' solch Brieflein respectiren,
Zur Himmelsthür uns einzuführen?
Sagt, Herr, ob man auch trauen kann?

Tetzel.

Der heil'ge Vater bürgt dafür,
Er führt die Löseschlüssel auf der Erden!

Zweyter Bürger.

Ich fürchte bloß, daß zu der Himmelsthür
Des Papstes Schlüssel nicht recht passen werden!

Erster Bürger (zum zweyten.)

Schaut, Veit, was alles man erfährt;
Hast du auch jemahls schon gehört,
Daß dorten Pässe nöthig werden?

Zweyter Bürger.

'S ist theure Zeit im Himmel, wie auf Erden!
Die Tugend und das bare Geld sind selten,
D'rum machen sie papierne, Nachbar, Velten!

Erster Bürger.

(nach dem Ablaßkasten blickend.)

Der Tugendkram — Laßt Ihr Euch billig finden?

Tetzel.

Nach Maß und Ziel! — Vergebung aller Sünden
Ist ein gewichtig Ding, und wird daneben
Gewichtig auch tractirt, wenn sie gegeben!
Für Seelen, die im Fegefeuer büßen,
Läßt sich die Taxe nicht bestimmt abschließen;
Das Interesse ist verschiedener Art,

Nachdem die Seele Güter hinterlassen,
Und für den Erben Reichthum aufgespart,
Ist auch die Rechnung billig abzufassen.
Der Reichen Seelen müssen schwerer büssen,
D'rum muß der Erbe höhern Handel schließen!

Erster Bürger.

O weh'! O weh'! Da kommt der Preis mir theuer —
Ein reicher Vetter schwitzt im Fegefeuer.

Zweyter Bürger.

Ey sagt mir, Herr! Ich find's so übel nicht;
Man plackt sich nun weit minder mit der Pflicht,
Der schweren Tugend und der bittern Reu',
Wenn ein Stück Geld uns von der Sünd' macht frey.
Die Tugend läßt sich auf der Münze schlagen —
Ein reicher Mann hat nun nichts mehr zu wagen! —
Ist in dem Kästlein denn für alle Sünden
Ein Ablaßzettelchen zu finden?

Tetzel (ausbiethend.)

Ablaß für Mord und für Betrug,
Blutschande, Diebstahl, Ehebruch,
Für Meineid und für falsch Bekennen,
Ablaß für Rauben und für Brennen,
Und kurz für jede Uebelthat
Weiß ich bey barer Zahlung Rath;
Auch Butterbriefe finden sich im Kasten,
Zu dispensiren von dem strengen Fasten!

Zweyter Bürger.

Ein Paradieses-Gärtlein
Fürwahr schließe dieser Kasten ein!
Doch ist er von den Zetteln leer,
Drückt ihn die Sünde um so mehr, —
Das Geld versteh' ich; — scheints doch fast
Valuta für die Sündenlast;

(zu dem Dominicaner.)

Die, frommer Mann, mag Deinen Rücken,
Hernächst auch um so schwerer drücken!

Dominicaner (schmunzelnd.)

Die Last ist leicht; befiehlt uns doch
Die Schrift, zu tragen Euer Joch!

Erster Bürger.

Ein gold'nes Joch! Ihr schwitzt mit Lust,
Des innern Werthes froh bewußt! —
Die Sach' ist pfiffig, Nachbar Veit;
Es lebe unsre Geistlichkeit!
Der Eine soll dem Andern dienen;
Sie bethen, und wir müssen ihnen,
Damit sie uns Vergebung künd'gen,
Ein rundes Sümmchen jährlich sünd'gen!

Zweyter Reiter

(tritt zu Tetzel.)

Ehrwürd'ger Bruder, mit Eurer Gunst,
Ein Reitersmann bin ich, versteh' keine Kunst,
Als mit dem Rosse durch's Land zu jagen,
Und grad durch mit dem Schwerte zu schlagen;

Das wirft nicht ab viel Geld und Gut,
Man zahlt im Kriege nur Blut gegen Blut;
Mein ganzer Reichthum ist mein Schwert,
Doch ist der Himmel nicht minder mir werth,
Man wünscht doch, nach so viel Plage und Last,
Ein Plätzchen darinnen zur Ruhe und Rast;
D'rum schenkt mir, um's Gotteslohn, solch einen
Schein,
Damit mich St. Peter zur Thüre läßt ein!

Tetzel.

Umsonst in den Himmel; so treibt's diese Art —
Die Zeiten sind anders, St. Peter ist hart!

Zweyter Reiter.

Mit Gunsten, mein Bruder, so will ich denn
streben,
Den Kaufpreis demnächst in der Folge zu geben!

Tetzel.

Nichts weiter, es ist ein vergeblich Bemühen,
Verkauft wird der Himmel und nicht mehr ver-
liehen!
Soldaten besonders — ich weiß, wie das denkt,
Ist's nur erst geliehen, so ist's auch geschenkt!

Zweyter Reiter.

Fürwahr, 's ist doch hart, weil der Mammon
mir fehlt,
Daß Ihr nun darob noch dem Himmel mir stehlt!

Tetzel.

Wohlan, drückt die Furcht gar zu sehr auf dich
nieder, —
Erbeute ein Sümmchen und kehre dann wieder!

Rathsherr.

Ich sprech' im Geheim Euch! — ich sitze im Rathe,
Ob Rechtens auch Recht ist, das ist oft die Frage;
Wir reden darüber — und will es nicht passen,
So darf ich mich schon auf den Kasten verlassen!

Zweyter Bürger.

Ehrwürdiger Bruder, Ihr kennt meinen Schaden?
Ich freyte ein Weib in verbothenen Graden!
Doch seyd Ihr zu theuer; zwey Grade, zehn
Gulden —
Bedenkt nur, mein Bruder, das stürzt mich in
Schulden!

Tetzel.

Zehn Gulden der Himmel! Zwey Grade das
Feuer!

Zweyter Bürger.

Beym Feuer, Ihr macht mir den Himmel zu
theuer!
Da wart' ich lieber, bis die Taxe fällt;
In Magdeburg ließt Ihr Euch billig finden,
Als es zum Abzug ging, und all' das Geld —
Spottwohlfeil wurden da die gröbsten Sünden!

Dritter Bürger
(tritt heimlich zu Tetzel.)
Hört Bruder — Ihr versteht mich schon!

Tetzel.
Spricht frey heraus, mein lieber Sohn!

Dritter Bürger.
Es ist mir angeerbt, ich kann's nicht lassen!

Tetzel.
Erbsünde meinst du — suche dich zu fassen!
Vertraue fest auf meinen Ablaßkasten.

Dritter Bürger.
Die ist es nicht; mich drücken andre Lasten!
Der Geist ist willig, doch die Hand greift zu,
Ein fremder Säckel läßt mir keine Ruh,
Er sieht mich an, recht, recht mit verliebten Blicken,
Das blanke Gold, es funkelt zum Entzücken,
Ich fühle Liebespein, vom ersten Seufzer an,
Durch alle tempora des Wörtleins lieben,
Bis ich ihn endlich heiß umarmen kann,
Und er in meiner Hand zurück geblieben!
Das Fegefeuer nur, mein guter Herr,
Dieses futurum tempus quält mich sehr!

Tetzel.
Die Hand hat wacker zugegriffen, nicht?

Dritter Bürger.
Ey nun — wer feurig liebt, vergißt die Pflicht!

Tetzel.

So zahl' die Hälfte denn in meinen Kasten!

Dritter Bürger.

Die Hälfte will der Himmel mit mir theilen?
Herr, das ist hart!

Tetzel.

Dich drücken große Lasten!

Driter Bürger.

Ich wollt' sie tragen helfen? — Mag's drum seyn,
Wenn ich mich spute, hohle ich's leicht ein,
Und kehre dann nach einem Jahre wieder,
Und leg' die neue Hälfte bey Euch nieder!

Tetzel.

Doch redlich theilen!

Dritter Bürger.

Bruder, Ihr müßt wissen,
In Kirchensachen hat man auch Gewissen!

(geht ab.)

Erster Reiter,
(der halb zuhorchte.)

Auch künft'ge Sünden kann voraus man zahlen?
Ich habe grade Lust, Geld zu verlieren;
Ist leicht gewonnen, hab's erbeutet!

Tetzel.

Wenn Ihr den Kaufpreis bar bestreitet,

So läßt sich schon der Handel machen!
Ey, Max, du brütest böse Sachen!

Erster Reiter.

Nicht doch, ich hab' es gut im Sinn!
Den Ablaß kauf' ich für des Pfaffen Haut,
Ich bläu' sie tüchtig aus für den Gewinn.
O hätt'st du ihn zu Halle nur geschaut,
Im Saufhaus liegen, Weiber karessiren;
Er thut das dumme Volk auch hier verführen.
Zu Inspruck war, auf Kaiser Maxens Wort,
Er schon zum Sack verdammt, weil man's erspürt,
Daß er alldort ein Eheweib verführt.
Es half ihm Churfürst Albrecht da noch fort,
Der hat vom Papst den Ablaßkram gepachtet.
Ich zähl' mich zum Hussit, und hass' den Trug,
Hab' ich den Brief nur erst, so ist's genug!

Zweyter Reiter.

Man spricht gar viel — so will es selbst verlauten,
Es brauch' der Papst die Steuer nicht zu den Bauten;
Der Schwester Brautschatz sey vielmehr das Geld,
Die er dem Prinzen Cibo anvermählt!

Die Chorknaben,

(die bey dem Dominicaner am Ablaßkasten stehen, läuten die Glocken.)

Die Dominicaner
(knieen nieder und singen ernst und im unisono.)

Die armen Seelen, die im Feuer büßen,
Erlös', o Herr, aus ihrer hehren Pein;
Laß sich ihr bittres Leiden endlich schließen,
St. Petre nimm sie bey dir ein!

Erster Bürger.

Der reiche Vetter kostet gar zu viel;
Ich wollt' die arme Seel' gern erlösen,
Doch soll ich ihn mit schweren Kosten lösen —
Was thut's, wenn er auch noch ein Jährchen brennt,
Der Vetter hat sich schon daran gewöhnt!

Erster Reiter (zum zweyten.)

Das Volk will sich nicht gern vom Gelde trennen;
Schau nur, wie's gafft, die Hände an den Säckeln,
Indeß die armen Seelen schier verbrennen.

Der Dominicaner (leise zu Tetzel.)

Ey, lieber Bruder, recht hier durchzubrechen,
Thät's Noth in einem andern Ton zu sprechen;
Das Volk ist schwierig, läßt den Kasten leer,
Auf reiche Spenden baue ich nicht sehr!

Tetzel (tritt vor.)

Doch wer nicht glaubt an mein verkündet Wort,
Der ist verloren hier und immerfort;
Ihm wird nicht mehr St. Peters reicher Segen,
Er stürzt sich dem Verderben toll entgegen.

Hört ihr nicht Väter, Mütter, Kinder schrey'n,
Ihr sollt sie aus dem Fegefeu'r befrey'n!
Ihr zögert, eitle Schätze hinzugeben?
Ließ doch Laurentius auf dem Rost sein Leben.
Ermannet Euch! Auf, ihr verstockten Sünder!
Errettet aus den Flammen Eure Kinder.
In jenen Kasten legt die Spenden ein,
Euch vom Verdacht der Ketzer zu befrey'n,
Für die der Scheiterhaufen, den Ihr schaut,
Von mir zum bösen Schreckbild aufgebaut;
Denn wer nicht dem verehrten Glauben huldigt,
Der wird von mir der Ketzerey beschuldigt;
St. Leo unterwarf mir Eure Geister —
So schwör' ich, Johann Tetzel, Ketzermeister!

Erster Bürger.

Wer hier nicht in den Flammen will verbrennen,
Der muß sich schon vom Gelde trennen!
(Sie werfen der Reihe nach Geld in den Kasten.)

Ein Bürger aus Wittenberg.

O frommer Bruder, laßt Euch von mir sagen!
Ich habe über Unrecht schwer zu klagen;
Ich bin aus Wittenberg — Ihr kennt mich wohl,
(er zieht einen Ablaßbrief hervor.)
Auch diesen Brief, für den ich ungelogen,
Ein rundes Sümmchen aufgewogen;
Schaut Eure Handschrift, alles ist gerecht,
Und dennoch respectirt man dort ihn schlecht.

Tetzel
(betrachtet den Brief.)

Laß sehen! — Ja, dein Brief ist ächt!

Bürger.

Es stehet frank und frey darin erklärt,
Daß mich zehn Jahre keine Sünd' beschwert!

Tetzel.

So ist's!

Bürger.

Nun hört den weitern Fortgang an:
Ich wollt' einfältiglich zur Beichte geh'n,
Bekannte meine Sünden nach der Reih',
Und zeigt' den Brief, daß ich zehn Jahre frey;
Da will der Luther mich nicht absolviren,
Noch Euren Ablaßbrief auch respectiren!
Er drang darauf, ich sollt' nicht weiter sünd'gen;
Die Sache hat mich in der Seel' verdrossen, —
Darf mir der Mönch den Handel also künd'gen,
Den auf zehn Jahre ich mit Euch geschlossen? —
Zehn Jahr darf mich im Sünd'gen niemand stören,
So steht's im Brief — und doch will man mir's wehren!

Tetzel.

Du scheinst auf's Sündenhandwerk viel zu halten!

Bürger.

Ach die Natur — wer kann dawider walten!

Auch reut mich's nicht, ich zahl' gern mein Stück Geld,
Darf ich's nur treiben, wie mir's wohlgefällt.

Tetzel.

Wer ist der Frevler, der sich so verwogen?

Bürger.

Ein Augustiner-Mönch, im Kloster auferzogen,
Von grober Art, ein derber Bergmannsschlag,
Die Zung' ein Schwert, da gilt kein O und Ach,
Er greift fest zu, daß das Gewissen zittert.
Vor allem hat das Brieflein ihn erbittert,
Er warf's im Zorn mir vor die Füße hin,
Und nannte Euren Handel Diebs-Gewinn.
Fürwahr, mich ärgert's, wie man mich geprellt;
Hier Eure Waare — gebt zurück mein Geld!

(Er wirft den Ablaßzettel hin.)

Zweyter Bürger.

Wie, sind die Zettel falsch?

Erster Bürger.

Ich thue mir ein Leid!

Wittenberger Bürger.

Sie gelten bey St. Peter keinen Deut!

Erster Bürger.

Wir haben doch bezahlt!

Zweyter Bürger.

Nicht wenig, ungelogen!

Erster Reiter.

Er hat Euch mit dem Himmelreich betrogen!

Erster Bürger.

Zerschlagt den Kasten!

Erster Reiter.

Bläu't den Schelmen aus!
Wir bringen doch nichts mehr von ihm heraus.
(Sie dringen alle auf ihn ein. Allgemeines Getümmel.)

Tetzel

(die Hände ausstreckend.)

O schleud're Feuer auf die Rotte, Korah!

Erster Reiter.

Laßt ihn nicht fort — er singt die letzte Hora!

Rathsherr

(steigt auf einen Stein.)

Im Nahmen des Senats von Jüterbock!
Hört Ihr die Güte nicht, denkt an den Stock!
Zurück von ihm, die Waare, die er führt,
Sey wie sie sey — sie ist privilegirt;
Wir sollen sie in unserm Weichbild hegen,
Senatus jubet hoc — und zwar von Rechtes wegen!

(Man läßt von Tetzel ab.)

Zweyter Bürger.

Nun, wenn's der Rath vermeint, da ist's ein ander Ding,
Der macht es für uns aus, was recht und link!

Tetzel (im Eifer.)

Ihr Bärenhäuter, Ihr nennet Euch Christen,
Und achtet so wenig dieß Ordensgewand!

Abtrünnige seyd Ihr, voll böser Gelüsten,
Am besten, Ihr werdet zu Hause verbrannt!
Spitzfindige Schelmen, die jeden belügen,
Und selber den Himmel um's Kaufgeld betriegen;
So wie denn noch heute mich solcher berückt:
Mir heuchlerisch nahend, von Lastern gedrückt,
Verlangt er ein Brieflein, um Ablaß zu finden.
Ich geb' es, und wie er die Thaler zählt auf,
Schenk' ich ihm noch gütig eine Sünd' in den
Kauf!
Was thut der Verruchte? — O gottlose Brut!
Er raubt mir im Walde mein Geld und mein
Gut,
Und spricht: — mich zu höhnen, ist noch sein
Bestreben! —
Er übe die Sünd', die in Kauf ich gegeben!

Arcimboldo
(tritt rasch von einigen Geistlichen begleitet auf.)

Wittenberger Bürger
(zu den zunächst Stehenden.)

Da multiplicirt sich die heilige Zahl;
Ein Rothrock dazu — ein Cardinal!
Der ratificirt vom Papste den Kauf,
Und ist das rothe Siegel drauf.

Tetzel
(der mit dem Arcimboldo angelegentlich sprach.)

Schon wieder dieser Nahme? Sagt mir nur —

Arcimboldo.

Ein Bettelmönch, ein armer Augustiner,
In Schulstaub eingescharrt, ein Bücherwurm,
Ein harter Kopf, fast wie ein Mauerbrecher,
Womit er trotzig gegen uns're anrennt;
Martin Lutherus nennt er sich, der Ketzer.
Er greift den Ablaßhandel frevelnd an —
Den Ablaßhandel — hörst du, Bruder Tetzel!
Nennt ihn Betrug, zur Schand' des Christenthums,
Und spricht ihm Kraft und Wirkung gänzlich ab.

Tetzel.

Ein Bettelmönch? Führwahr, das ist ein Räthsel
Ein Staub, der an St. Peters Sohle klebt —
Der meistert, was der Papst selbst sanctionirt?

Arcimboldo.

So ist's! — Ein zweyter Huß erwächst in ihm;
Wie der, im kleinen Kirchlein Bethlehem
Zu Prag mit seinen Ketzereyen auftrat,
So wagt's zu Wittenberg Martin Lutherus.
Vom abgeriss'nen Augustiner-Kloster
Ist dort ein' alt' Capellen noch zu schauen,
Den Einsturz drohend, überall gestützt,
Ein Stall vielmehr, als eine Kirch' zu nennen;
Von alten Bretern, kaum noch mehr gefugt,
Erhebt sich morsch der kleine Predigtstuhl,
Worauf der Mönch in wildem Eifer tobt,
Mit frecher Zunge unser Handeln lästernd!

Tetzel.

Er liefert neues Stroh zum Ketzerfeuer,
Woran wir, wie den Huß, ihn braten wollen.

Wittenberger Bürger

(der halb zuhorchte, spricht abseits.)

Ich fürcht', es ist des Hussens weißer Schwan,
Dann werdet ihr ihn ungebraten la'n!

Tetzel.

Ha, ist ein Fußtritt doch von Euch genug,
Den Wurm auf immer in den Staub zu treten!

Arcimboldo.

Doch mit dem Ketzer stirbt nicht seine Lehre!
Sie hat schon wie ein Baum sich ausgebreitet,
Und fest gewurzelt in des Volkes Herzen.
Schon ist man mit der Zahlung schwierig worden,
Die Summen schmelzen ein, die ich nach Welsch-
land
Zu fördern habe, und bald wird der Papst
In seinem Vaticane Hunger leiden;
Der möchte alles gern in Gold verwandeln,
Was seine Hand berührt, den Kirchenstaat
Zu einem großen Pallast auszubauen;
Sein Dach soll eben an den Himmel reichen,
Wie seine Macht bisher daran gereicht;
Ja, wenn die Erd' aus ihrem weiten Bauche
Ihm all' ihr Gold mit eins ausschüttete —
Fürwahr, er hätt' auch daran nicht genug!

Tetzel.

Der Bau der Peterskirche liegt nun nieder?

Arcimboldo.

Der Riß von Buonarotti ist vollendet,
Er zeigt ein neues Wunderwerk der Welt,
Ein unermeßlich Kirchen-Colosseo!
Doch wer ist dieses Riesenbaues mächtig,
Wenn nicht die ganze Christenheit ihn deckt.
Nur dieses Volkes große Sündenmenge
Vermochte einen solchen Bau zu gründen,
Zahlt sie nicht mehr, wer wird ihn dann vollführen?

Tetzel.

Ha, diese Augustiner denken's uns,
Daß wir allein den reichen Handel führen,
Und aller Zins in uns're Säckel fällt;
Auch werden sie's dem Orden nicht vergessen,
Daß ihn der Papst vor ihrem ausgezeichnet,
Den höchsten Rang ihm einzig zuerkennend!

Arcimboldo.

Das Wort ist nur ein Kind des Augenblick's,
Und leicht verhallt der flücht'ge Schall im Ohre;
Doch dieser Augustiner hat's verfestigt,
Und den Sermon dem Drucke übergeben,
So wandelt er von Hand zu Hand, und ist
An tausend Orten uns zugleich gefährlich!

Tetzel (ereifert.)

Kein guter Geist war mit dem Faust im Bunde

Als er den Druck erfand in finst're Stunde;
Das Wort ist frey, und wandelt durch die Welt,
Das wir geheimnißvoll vordem bewachten,
Des Volkes Sinn wird frevelnd aufgehellt,
Und bald wird man selbst uns're Macht verachten!

Arcimboldo.

Er ging noch weiter, schlug zu Wittenberg
Selbst fünf und neunzig Theses an die Kirche,
Worin er frech die Indulgenz bestreitet,
Und alle deutsche Gotteslehrer aufruft,
An off'ner Stätte ihm zu opponiren!
Von einem Ende Deutschlands bis zum andern,
Geh'n seine Briefe, worin er es wagt,
Die Erzbischöfe kecklich aufzufordern,
Den Ablaßhandel fortan nicht zu dulden! —
Es steht das Allerhöchste auf dem Spiele —
Wir oder Er! Kein andrer Ausweg!

Tetzel

(heftig ausbrechend.)

Er! —
Geht Ihr nach Rom zum heil'gen Vater eilends,
Und meldet ihm, das, was sich hier begeben.
Ich aber trete donnernd unter sie,
Und nehme ihr Gewissen in die Presse! —

(Er wendet sich mit erhobener Stimme zum Volke.)

Nicht unbezahlt sollt Ihr zu sünd'gen wagen,
Hört Ihr's, Verstockte, die Ihr uns umringt!
Wer ohne Ablaß stirbt, der ist verloren;

Und nur, wenn Ihr zu frommen Werken steuert,
Wird Euer böses Werk von Euch gehoben.
D'rum schwankt Ihr noch, so stürze ich das Kreuz,
Das Heil auf immerdar vor Euch verschließend! —
Wer aber ketzerisch mir widerspricht,
Für den ist dieser Holzstoß aufgericht!
(Er reißt einem Dominicaner die geweihete Kerze aus der Hand und setzt den Scheiterhaufen in Flammen.)
Aus höchster Macht, die mir der Papst gegeben,
Sprech' ich dem Feu'r ihn zu, das Aller harrt,
Die sich dem Geist der falschen Lehr' ergeben.
Zur Warnung laßt Euch dieses Schreckbild deuten —
Die Flamme brennt für die, die uns bestreiten!

(Er reißt das Ablaßkreuz aus dem Boden, und geht rasch ab. Alle folgen.)

Martin Luther.

Eine Tragödie in sechs Abtheilungen.

Personen.

Carl der Fünfte, deutscher Kaiser und König von Spanien.

Friedrich der Weise, Churfürst von Sachsen.

Albrecht von Brandenburg, Churfürst von Mainz Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt.

Johann von Staupitz, General-Vicar des Augustiner-Ordens.

Hieronymus Aleander, } Cardinäle und päpstliche Legaten.
Carraccioli,

Ritter Franz von Sickingen.

Ritter Ulrich von Hutten.

Doctor Martin Luther, Augustiner, Professor zu Wittenberg.

Hans Luther, sein Vater, ein Bergmann.

Magister Philipp Melanchthon, Professor in Wittenberg.

Johann von Eck, churtrier'scher Official.

General von Frundsberg.

Caspar Sturm, kaiserlicher Herold.

Johann von Berlepsch, Amtshauptmann auf Wartburg.

Catharina von Boren.

Ein Mundschenk.

Curd, Sickingens Waffenknecht.

Die Reichsversammlung zu Worms. Rath der Stadt Wittenberg. Professoren. Studenten. Bürger und Bürgerinnen. Deutsche und spanische Ritter im kaiserlichen Gefolge. Landsknechte. Volk u. s. w

Prolog.

(Gesprochen im Charakter des Sickingen.)

Nicht länger ziemt's, beym Spiele zu verweilen,
Das flüchtig an dem Sinn vorüber eilt,
Es heischt der Geist sein hohes Anrecht wieder,
Und mächtig ruft der deutsche Genius
Sein deutsches Volk vom tiefen Schlummer auf!
Den dunkeln Nebel der Vergangenheit
Zertheilet er mit kühn verweg'ner Hand,
Zersprengt die Gräber, und wagt es, die Schatten
Ehrwürd'ger Ahnen ernst hervor zu rufen. —
Schon sieht man sie in ungewisser Ferne,
Und näher, immer näher — bilden sich
Die Formen, und was nur die Hand der Kunst
Im todten Bilde aufbewahren konnte,
Tritt lebend wieder in die Wirklichkeit!
Carol der Fünfte streckt das Herrscher-Zepter
Kühn über Deutschland aus; es reicht sein Arm
Bis in die neue Welt, die aus dem Meere
Christoph Columb hervor gezaubert hat,
Und ganz Europa huldigt seiner Größe. —

Indeß der Ruhm des hocherhab'nen Kaisers
Von Pol' zu Pole fliegt, lebt unbekannt
Ein armer Mönch in enger Klosterzelle;
Die Thaten Carls nennt schon die weite Welt,
Vom Mönch spricht niemand, weil im Stillen nur
Sein Geist an einem Riesenwerke schafft!
Doch bald steigt es verwegen in die Lüfte,
Sein eignes Denkmahl, das des fremden nicht
Bedarf, und in sich selbst unsterblich dauernd,
So lang die Freyheit auf der Erd' besteht.
Die Thaten **Carls** nennt uns die **Weltgeschichte**;
Was **Luther** that, bewahrt die **Ewigkeit**!
Daß sich die scheue Muse hoch verwegen
Solch' großem Gegenstande unterzieht,
O tadelt's nicht! — denn ach! zu lange nur
Entwürdigte das hehre Reich der Kunst
Der nied're Gegenstand, der sie beherrschte.
Der Menschheit Höhen sind ihr Aufenthalt,
Und nur das Heiligste soll sie verkünden!
D'rum ist es Rückkehr in ihr Vaterland,
Wenn den geweihten Boden sie betritt,
Und wenn sie der verklärten Schwester Hand,
Die zu dem Himmel bethend schaut, ergreift,
Um sich mit ihr zum Bunde zu vereinen.
Ja selbst den Schein, der sonst sie sanft verhüllt,
Gleich einer Morgenröthe um sie spielend,
Sie weist ihn strenge von sich, und zerreißt

Mit kühner Hand des Tempels dichten Vorhang,
Daß hell der Wahrheit heit'rer Sonnenglanz
Das Allerheiligste mit Klarheit fülle!
Wahrhaftig ist ihr Wort, und Luthers Bild,
Das kühn sich vor Euch aufzustellen wagt,
Bedarf des Spiels der bunten Farben nicht,
Es blickt Euch fest aus hellen Augen an,
Und jedes deutsche Herz muß freudig schlagen,
Wenn es der Freyheit großen Helden schaut! —
Sein Denkmahl laßt bis in die Wolken gehen,
Vergänglich darf das hohe Werk nicht seyn,
So lang' der Erdball hält, muß es bestehen,
Der Zeit Trotz biethen, mehr als Erz und Stein;
Ihr schwanket noch, den sichern Platz zu finden? —
In Euren Herzen muß es sich begründen!

Erste Abtheilung.

Erste Scene.

Wittenberg. Luthers Zimmer.

Luther sitzt an seinem Arbeitstische, ein Schreiben lesend.

Fürwahr, ich hätt's vom Churfürst nicht erwartet,
Ich baute nie ein großes Stück auf ihn,
Und sind die Herrn zumahl besonders furchtsam,
Wenn dort St. Peter zürnt; — dennoch versichert
Er seines Schutzes mich von neuem, will
So lang' in seinen Landen mich nicht kränken,
Bis ich der Ketzerey erst überwiesen! —
Der Ketzerey? Pfui, des verhaßten Worts!
Ich führ' ein redlich Wollen in der Brust,
Die Wahrheit kühn der Welt zu offenbaren,
Und fürcht' den Menschen nicht, aus Gottesfurcht!
Bin ich ein Ketzer denn, weil ich zum Aerger
Des heil'gen Vaters und der Klerisey
Die Sache Gottes durchzuführen wage?

Wie würden sie mich schelten, wenn ich nun
Gar wider Gott des Papstes Sache führte? —
Ich glaub' sie hießen dann mich Eminenz!
Doch häuft sich täglich meiner Feinde-Menge,
Es droht der Papst mit Bann und Interdict,
Der Klerus schreyet Aufruhr — Mönchlein! Mönchlein!
Wo ist dein Schutz, wenn Alles dich verläßt?
Die Fürsten können sich vom Papst nicht trennen,
Sein Anseh'n hülft dem ihrigen empor;
Und meinten sie's auch redlich mit der Wahrheit,
So ist St. Peters Bannstrahl gar zu furchtbar —
Da ist auf keinen sichern Schutz zu zählen.
Wohlan, ich steh' allein — ich bleibe stehen,
Bis Gott mich ruft — Savanarola's Schicksal
Und Johann Hussens Los, mich schreckt es nicht;
Der Feigheit will ich nimmer unterliegen,
Mein Will' ist gut — Gott mag das Weitre fügen!

Johann von Staupitz tritt auf.

Luther.

Sieh' da! Ich schaue gern ein solches Antlitz,
Wenn ich grad' einen guten Vorsatz fasse!

Staupitz.

Wär' nur dein Vorsatz minder kühn, so würde
Er minder böse Folgen für dich haben.

Luther
(faßt seine Hand.)

Wie ist mir denn? O nein, führwahr das kommt
Aus Eurem Herzen nicht, ehrwürd'ger Vater! —
Auch darf ich heute kühner seyn; schaut nur
Den offnen Brief mit Churfürst Friedrichs Siegel,
Worin er seines Schutzes mich versichert,
Ob Cajetan gleich, in des Papstes Nahmen,
Von ihm des Ketzers Auslief'rung erheischt!

Staupitz.

Der Churfürst blieb im Herzen dir ergeben!

Luther.

Mich freut's, daß er so männlich denkt, der Wahrheit
In seinen Landen nicht den Mund zu schließen!

Staupitz.

Doch ringsum zieht die Wetterwolke schwer
Und dräuend über deinem Haupt zusammen;
Denn nicht genug, daß Tetzel heftig eifert —

Luther
(rasch einfallend.)

Noch jetzt? — Nachdem ich so ihn widerlegt?
Wo ist denn der Sophist, der das, was ich
Im frommen Eifer wider ihn geschrieben,
Mir anzutasten wagt? — Ruft ihn heran!
Und wär's der Papst, ich bringe ihn zum Schweigen,
Wie, diesen Handel, der die Christenheit

Tief unter's Heidenthum erniedriget,
Wodurch der Himmel selbst zur Waare wird,
Die jeder Bube spöttisch feilschen kann,
Ihn will man noch vertreten? — Ist es Recht,
Daß hier der Papst dem Mainzer Churfürst Albrecht
Den schnöden Handel selbst in Pacht gegeben;
Daß ein Prälat durch solch' unheil'ge Täuschung
Den Menschen um sein Himmelreich betriegt,
Das Mark aussaugt dem deutschen Vaterlande,
Sein Pallium zu lösen, und dem Schatze
St. Peters zum Verschwenden Raum zu geben?
O Gott, wenn das noch recht ist, und man mir
Den Mund verschließen will, es Schand' zu nennen,
So tilge mich hinweg von deiner Erde,
Denn sie ist mir zu schlecht, darauf zu wandeln!

Staupitz.

Weh', in's Verderben stürzt dich dieses Stürmen!

Luther.

Der Eifer für sein Wort hat mich entbrannt;
Von meinem Wohle ist nicht mehr die Rede!

Staupitz

(umfaßt ihn sanft.)

Ich lieb' dich herzlich, habe stets als Vater
Für dich gesorgt —

Luther
(sieht ihn gerührt an.)

Bey Gott, das habt Ihr redlich
An mir bewiesen!

Staupitz.

Darf der Vater denn
Für seines Kindes Wohl nicht Sorge tragen?

Luther
(beugt sich über seine Hand.)

O guter Vater! Luther dankt Euch's ewig,
Was Ihr für ihn gethan! — Durch Euch ward ich,
Ein armer Mönch, nach Wittenberg berufen,
Zum hohen Lehramt angestellt; und selbst
Des Churfürst's Gnade bin ich Euch nur schuldig! —
Ihr wißt es noch, wie eine tiefe Schwermuth
Dem Wahnsinn nah' mich brachte, ob dem Freund,
Den mir der Wetterstrahl zur Seit' erschlagen;
Wie Ihr mich tröstend aufgerichtet, und
Die schon erstorb'ne Kraft in mir belebt. —
O lieber Vater, diese neue Stärke,
Der Muth, der für die Wahrheit mich ergriffen,
All' das ist Euer Werk, ein zartes Kind,
Das Ihr mit treuer Vaterhand gepflegt;
Und könntet Ihr das eig'ne Kind verdammen,
Weil es so stark erwachsen? — Was in mir
Für Wahrheit glüht, ich danke es, nächst Gott,
Nur Euch allein; d'rum laßt es fröhlich walten!

Staupitz.

Doch fürchte ich, die Zeit wird dich nicht dulden,
Weil du der Fluth dich nur entgegen wirfst,
Statt mit dem Strom' bescheiden fortzuschwimmen.

Luther.

Ich fühl' ein stark Vertrauen mich beleben,
Das nicht aus mir, und eines Höhern Werk!
So lang der Herr mich schützt, fürcht' ich die
Menschen
Und ihr ohnmächtig Widerstreben nicht.
Wer hat bis jetzt mir auch wohl schaden können?
So listig selbst in Augsburg Cajetan,
Der Kardinal, mir seine Schlingen legte,
So mußt' er vor der Wahrheit doch verstummen;
Obgleich der Papst, mir ist es wohl bekannt,
Den Ketzer damahls schon zu fahen wähnte.
Auch selbst der kluge Militiß both vergebens
Die feinsten Künste der Rhetorik auf,
In seinem Netz mich listig zu vergarnen. —
Da alles fehl schlug, wollt' man Widerruf; —
Allein läßt sich die Wahrheit widerrufen?
Sie leuchtet heller wie das Sonnenlicht,
Wer sie erkannt, kann sie nicht fürder läugnen!

Staupitz.

Wär's dabey nur verblieben! Damahls war
Der Papst gewiß geneigt, die ganze Sache
Als einen Mönchsstreit friedlich beyzulegen!

Luther.

Als einen Mönchsstreit? Nein, fürwahr dafür
Halt' ich die Sach' zu gut! Auch wird gewiß,
Da ich ihm meine Theses übersandt,
Papst Leo jetzt schon besser von ihr denken.

Staupitz.

Dein Eifer macht dich blind! Wie, eben jetzt,
Da du den Krieg der Kirche angekündigt,
Denkst du an günst'ge Wendung deiner Sache?
Jetzt ist nicht mehr von einem Streit die Rede,
Den Ordensneid und Eifersucht erregt,
St. Peters Stuhl ist von dir angegriffen,
Und das wird Leo durch den Bannstrahl rächen!
Zu rücksichtslos hast du dich offenbart,
Als du zu Leipzig gegen Johann Eck *),
In Gegenwart so vieler hoher Zeugen,
Und selbst im Beyseyn jenes strengen Herzogs
Georg von Sachsen, deine Lehr' verfochten,
Die Kraft der Decretalen angegriffen,
Und selbst des Papstes Anseh'n untergraben,
St. Peters Schlüssel frevelnd ihm geraubt,
Und seine höh're Einsetzung geläugnet.

Luther.

Ich habe fleißig in der Schrift studiert,

---

*) Dieser Johann Eck, Professor zu Ingolstadt, ist von dem churtrierschen Officiale, Johann von Eck, wohl zu unterscheiden.

Kein Wort vom Papst fand ich darin verzeichnet,
D'rum darf ich auch, der Wahrheit treu, behaupten,
Daß ihn die Kirche eingesetzt, nicht Gott!

Staupitz.

Des Papstes Wort gilt höher, als die Wahrheit!

Luther

Er ist ein Mensch — sie wohnt in Gott allein!

Staupitz.

Du stehst an eines Abgrund gähem Rande,
Die Hand ist ausgestreckt, die dich hinabstürzt!
Denn wisse, Johann Eck, in wildem Eifer,
Ist hin gen Rom geeilt zum heil'gen Vater;
Was er dort ausgerichtet, macht mich schaudern;
Denn nicht umsonst kehrt im Triumph er wieder,
Von zweyen Nunziis begleitet, die
Des Papstes Instruction mir vorgewiesen,
Daß ihrer Willkühr du anheim gegeben,
Und dich der Orden ihnen stellen soll.
Auf ihre Ankunft wollt' ich dich bereiten,
Denn man will im Geheim dich erst vernehmen.

Luther.

Ich fürcht' die Cardinäle nicht, mein Vater,
Was dort beschlossen, werden sie nicht hemmen!

Staupitz.

Die Stunde naht, wo sie vor dir erscheinen!
Noch einmahl prüfe dich, mein lieber Sohn;
Ein tiefer Schmerz hat mich um dich ergriffen,

Wie um das eigne Kind, das in Gefahr.
Der Orden kann fortan dich nicht mehr schützen,
Auch Friedrich nicht, ja selbst der Kaiser muß
Des Papstes Willen fromm sich unterwerfen.
Kein Mensch ist mehr auf Erden deine Stütze,
Du stehst allein, und selbst dein Freund muß
schweigen!

Luther.

Ich lege mein Geschick in Gottes Hand,
Zürnt der mir nicht, so darf ich's muthig wagen,
Die Furcht vor Menschen bleibt mir unbekannt,
Und nie werd' ich vor ihren Dräuen zagen!
Sie können nichts, als mir das Leben rauben,
Doch nicht die Hoffnung und den freud'gen Glauben!

(Staupitz wirft noch einen innigen gerührten Blick auf ihn, und geht dann bewegt ab.)

Luther (allein.)

Sie werden kommen! Mögen sie's! Nur Schade,
Daß sie den langen Weg vergeblich machten,
Denn wie der Nordstern unbeweglich ist,
So läßt sich Wahrheit auch nicht dreh'n und deuten!

Hans Luther tritt auf, er ist in Bergmannskleidung, übrigens ein kräftiger alter Mann, durch ein rauhes Leben gehärtet.

Luther

(erblickt ihn, eilt freudig erschrocken auf ihn zu, und beugt sich über seine Hand.)

Ihr seyd's, mein Vater!

Hans Luther. (störrisch.)

Ja ich bin's — und leider,
Daß ich es bin!

Luther.

So lang' sah ich Euch nicht!
O gönnt es mir, daß ich die väterlichen Züge
In meine Seele drücke! — Ach, sie sind
Es noch, die alten heiß geliebten Züge,
Und nur das Silberhaar hat Euch verändert!

Hans Luther.

Ich trag's um Deinetwillen; hat der Kummer
Für dich allein es doch so weiß gebleicht! —
O Martin, Martin, muß ich Deinetwegen
Noch einmahl an das Tageslicht der Welt
Aus meinem unterird'schen Schachte steigen!

Luther.

O guter Vater!

Hans Luther (streng.)

Schweig!

Luther (ehrerbiethig.)

Ich muß gehorchen!

Hans Luther.

Du bist in einer bösen Stund' geboren,
Ein Astrolog besitzt dein Horoskop,
Und gab schon längst mir einen schlechten Trost!
D'rum that ich, was ich konnte, um wo möglich
Unschädlich deinen schlimmen Sinn zu machen,
Und hatt' zum Rechtsgelehrten dich bestimmt,

Weil da nur wenig zu verderben übrig —
Weiß man doch, daß der ganze Troß nichts taugt!
Zu bald indeß vernichtetest du schon
Das, was ich klüglich angefangen glaubte,
Und heimlich, wider deines Vaters Willen,
Nahmst du das Ordenskleid der Augustiner.
Heißt das auch Gott verehren, wenn du sein
Geboth also mit Füßen trittst?

Luther (sehr sanft.)

Mein Vater,
O richtet nicht so hart in dieser Stunde!
Ich ward nicht gern und williglich ein Mönch,
Noch weniger um Fröhnung fauler Lüste;
Denn nur, als meinen Geist des Todes Schrecken
Verwirrten, schwur ich den gedrungnen Eid;
Es war fürwahr nicht meines eignen Antriebs!

Hans Luther.

Ich wollte dir's vergeben, Martin, wenn
Du streng nun die gelobte Pflicht geleistet,
Und in der Stille deinem Gott gedient;
Doch jetzt erfahr' ich das Entsetzliche,
Daß dich ein böser Geist in deiner Zelle
Verwegen reitzte, deiner Väter Glauben
Und unsre heil'ge Kirche anzugreifen.
Da mußte ich den letzten Gang antreten —
Er ward mir sauer, Martin — das weiß Gott!

Luther.

O hört mich, guter Vater!

Hans Luther.

Keine Worte!
Die gelten mir in dieser Sache nichts.
In Glaubensdingen will kein Streit entscheiden,
Dieweil wir blind zu glauben nur geboren.
Ich fordre nichts, als eine klare Antwort,
Ohn' Umschweif und Verdrehung — — Ist es wahr,
Was das Gericht von dir mir zugebracht;
Greifst du die Kirche Gottes sträflich an?
Sprich! Rein heraus! — Ich hab' es dir befohlen!

Luther.

(faßt seine Hand.)

Die Kirche hab' ich angegriffen, Vater,
Nicht Gott, wenn ich den Irrthum küh'n enthülle,
Wodurch die Menschen Gottes Wort verfälscht!

Hans Luther.

Du wagst von seiner Kirche Gott zu trennen?
Ist's möglich! Martin — hab' ich dich verstanden?
(Er steht heftig ergriffen, und blickt ihn starr an.)
So ist's denn wahr? Ich muß der Stunde fluchen,
In der du mir geboren, Kind des Unglücks!

Luther.

(sehr bewegt.)

O würdigt mich der Rede nur, mein Vater!
Die heil'ge Schrift hat stets, in dem, was ich

Gethan, zur strengen Richtschnur mir gedient;
Die todten Sprachen, die sie uns verwirrten,
Hab ich durch mein Bemüh'n an's Licht gestellt,
Und Gottes Wort zu läutern kühn gewagt!

Hans Luther.

Heidnische haben Sprachen dich verblendet,
Und deiner Väter Glauben untergraben!

(er sieht ihn noch einmahl durchdringend an, dann sagt er fest:)

Wohlan! Fahr' hin! — Du selber bist verloren;
Ich habe keine Thräne mehr für dich —
Sie sind in meinen Augen all' vertrocknet;
Doch brennt es heiß mir hier in tiefer Brust,
Gilts doch ein Kind, das ich verderben sehe!

(er tritt rasch auf ihn zu.)

Nur Andre sollst du nicht mit dir hinabzieh'n,
Durch deine falschen Lehren sie von Gott
Und ihrem ew'gen Heile bös abwendend;
Das sollst du nicht — ich will dich d'ran verhindern,
Bey Gott, das will ich — kennst du mich auch wohl?

Luther.

(faßt seine Hand mit Heftigkeit.)

Mein Vater!

(er stürzt vor ihm nieder.)

O mein Vater!

Hans Luther (sehr streng.

Ja, ich bin's!
Und d'rum befehl' ich dir's!

Luther (steht auf.)

Wozu wollt Ihr
Mich zwingen; heischt ein Höh'rer doch von mir
Das Gegentheil von dem, was Ihr gebiethet!

Hans Luther
(heftig aufbrechend.)

Du willst es nicht? — So treffe dich mein Fluch!
Du siehst mein Angesicht fortan nicht wieder!

(Er geht der Thüre zu. Luther steht auf seiner vorigen Stelle und hat beyde Hände vor das Gesicht geschlagen. — Nach einer Pause blickt sich der Alte um, und kehrt wieder zu ihm zurück.)

Hans Luther.

Fürwahr, du läßst den alten Vater gehen; —
Hat das der Graukopf auch um dich verdient?

Luther (außer sich.)

O Gott! Du kennst mein Herz! — Vertritt's
bey ihm!

Hans Luther
(faßt seine Hand gerührt.)

Um deiner frommen Mutter willen, die
Daheim in tiefem Kummer einsam harrt,
Ob ich den Sohn ihr wieder geben werde, —

Ich bitt' dich, Martin, wende dich zu Gott!
(Er umfaßt ihn.)
Kehr' wieder zu dem Glauben deiner Väter! —
Du schweigst? — Du bist sehr hart fürwahr, mein Kind!
Was soll ich deiner alten Mutter sagen?

Luther (ausbrechend.)

Ihr Sohn werd' nie vom Weg der Tugend weichen!

Hans Luther.

Ein wackres Wort! — Und du willst mir versprechen? —

Luther

(blickt zum Himmel, und deutet dann verneinend mit der Hand.)

Hans Luther (heftig.)

Nicht? So soll ich es deuten? — Fahr' denn hin!
(Er wendet sich von ihm, dann blickt er noch einmahl sich um.)
Du weinst? — O Martin — Weh', ich muß dir fluchen! —
Doch kehrst du um — nun dann — so mag es seyn —
Dann tritt zu meinem Sterbebett' heran,
Und ich will Gott um Segen für dich bitten!*)
(Er geht tief gerührt ab.)

---

*) Der Unwille des Hans Luther gegen seinen Sohn ist aus der Geschichte bekannt. Er änderte von dem Augenblicke, als dieser die Reformation begann, den Titel Ihr, den er ihm wegen seines gelehrten Ansehens zuerkannt hatte, in Du um.

Luther

(steht lange in sich gekehrt, dann sagt er erschüttert.)

Du hast der schwersten Prob' mich unterworfen!
Sie war zu hart vielleicht; doch murr' ich nicht.
Mußt' ich den ird'schen Vater bitter kränken,
Um dem dort oben streng genug zu thun?
Der Staub will sich zum Richter nicht erheben;
In Demuth beug' ich mich vor deinem Willen,
Die Zukunft mag die Absicht einst enthüllen!

(Die Cardinäle Carraccioli und Aleander treten auf; Luther grüßt ehrerbiethig; jene bleiben einen Augenblick am Eingange stehen, indem sie Luthern scharf betrachten.)

Carraccioli (zum Aleander.)

Der ist's? Ein rauh und störrisch finsteres Antlitz,
Das rauhen felsenfesten Sinn verspricht!

Aleander (tritt auf ihn zu.)

Bist du der Augustiner-Bruder Martin Luther?

Luther.

Ich bin's!

Aleander.

Sind wir allein an diesem Orte?

Luther.

Niemand ist unser Zeuge, außer Gott!

Carraccioli.

Du stehst vor seiner Heiligkeit Legaten,
(weiset ein Pergament vor.)
Dieß Breve zeigt dir unsern Auftrag an!

Luther.

Ich unterwerfe mich des heil'gen Vaters Willen!

Aleander.

Du bist bey seiner Heiligkeit verklagt,
Der Ketzerey und Aufruhres hart beschuldigt;
Es zeugen viele Schriften wider dich,
Die du im Volk verbreitet, Predigten,
Worin du selbst die Glorie St. Peters
Mit gottesläugnerischem Frevel angetastet,
Sein Anseh'n untergraben wollen, und
Des Volkes Sinn zu gröblich schnödem Irrwah'n,
Und falscher Lehre zu wenden, bös getrachtet!
Bist du deß eingeständig, Martin Luther?

Luther.

Wollt Ihr dem, was Ihr fälschlich Irrwahn nennt,
Den edlern Nahmen Wahrheit zugestehen,
So werd' ich gerne mich dazu bekennen.
Ich scheu' mich keiner That, die ich gethan,
Und bin bereit, für meine Lehr' zu streiten!

Carraccioli.

In einen Streit mit dir uns einzulassen,
Sind wir vom heiligen Vater nicht beauftragt,
Und also ist der Inhalt unser Sendung:

Die Ketzereyen, die du öffentlich
Gelehrt, sollst öffentlich du widerrufen,
Des heil'gen Vaters Anseh'n —

Luther
(rasch einfallend.)

Sprecht nicht weiter,
Hochwürdigste, es ist an dem genug;
Ist's doch die alte Melodie, wozu
Man alle Zungen abgerichtet hat —
Und meine Antwort bleibt d'rum auch die alte:
Ich widerrufe nicht, bis man mich widerlegt!

Carraccioli.

Ich ford're Unterwürfigkeit und Schweigen! —
Zum andern sollst das Gegentheil von dem,
Was du in Lehr' und Schriften falsch behauptet,
Von jetzt an öffentlich als wahr erkennen!

Luther.

Das heißt, ich soll die Wahrheit Lüge schelten;
Verzeiht mir, Eminenz, in Welschland mag
Das möglich seyn — allein ich bin ein Deutscher!

Carraccioli.

Zum dritten sollst das Studium der Schrift,
Als einen Quell von Ketzerey und Irrthum,
Auf immer du verschwören, und viel minder
Dem Volk derselben Inhalt offenbaren!

Luther
(steht eine Pause erstarrt und der Rede nicht mächtig, dann sagt er in der heftigsten Bewegung.)

O Herre Gott! Hab' ich auch recht gehört?
Dein Wort soll ich verschwören — Dich verschwören?
Der Papst will das — ich soll es nicht mehr lehren?
O halte dich im Zaume, meine Zunge,
Und rede nicht, das, was mich ewig reut! —
Wie damahls, als, im tiefen Moderstaube
Des Klosters, ich die heil'ge Bibel fand,
Ein neuer Sinn sich wunderhell entband,
In mir erwacht der Zukunft heit'rer Glaube —
Wie tausend Quellen da in's Leben rauschten,
Und ich den ganzen Himmel offen sah,
Die Gottheit selbst mir wunderheilig nah'
Und ich ihr ew'ges Wort vernahm im Staube —
Da ward ein neu Vertrauen mir gegeben,
Ich wandelte in einem neuen Leben! —
Und dieses Wort — man will die Zung' mir binden? —
So lang' ich athme, will ich es verkünden!

Carraccioli (entrüstet.)

So ehrst du Seiner Heiligkeit Gebothe?

Luther.

Unheil'ges hat die Heiligkeit gebothen,
Es ist ein Spruch vor dem das Mark mir graus't!

(Er scheint von einem Gedanken tief erschüttert.)

Weh' mir! So wär' das Unerhörte wahr,
Das nimmer ich geglaubt, vor dem ich scheu
Erbebt'! — — Ein schaudervoll Gerücht hat es
Einst an mein Ohr gebracht — der heil'ge Vater —
Er wag' das Daseyn Gottes anzugreifen!

(Die Cardinäle fahren auseinander.)

Carraccioli.

Was sprichst du, Frevler!

Luther.

O, es ist entsetzlich!
Der Spruch allein ließ mich dieß Schreckniß glauben.

(Er stüzt sich ermattet auf einen Stuhl.)

Genug — es hat die Stärke mir geraubt —
Gönnt mir Erhohlung, mein Gebein erbebt!

(Die Cardinäle reden leise mit einander, indem sie bedeutende Blicke auf Luther werfen.)

Carraccioli. (leise.)

Er ist kein Schwärmer; das macht ihn gefährlich! —
Jetzt ist die Reih' an Euch, versucht das Beste;
Ihn zu gewinnen, scheint die klügste Weise.

Aleander
(wendet sich freundlich zuredend an Luther.)

Geh' in dich, Martin Luther! — Was du willst,
Wird nimmer einem armen Mönch gelingen;
Du magst, ein schwaches Rohr, es hoch verwegen

Nie mit dem Sturmwind aufzunehmen wagen.
Dein letztes Los ist Untergang und Tod!

Luther.

Der Krieger scheut den Tod für wen'ger nicht;
Soll ich im Streit für Gott ihn ängstlich fürchten?

Aleander.

Auch das verirrte Kind ist selbst der Kirche
Noch mitleidswürdig, und sie wünscht's zu retten!
D'rum will St. Peter, wenn du unterwürfig
Zu seinem Stuhl zurückekehrst, an dir
Gleich einem Vater handeln; ja er beut
Dir hohe Würd' und geistlich Anseh'n an,
Wenn du gen Rom uns folgst, und ihm gehorchst.

Luther
(blickt ihn fest an.)

Gen Rom will man mich führen? O gewiß,
Das war schon längst des heil'gen Vaters Absicht,
Doch Deutschland hat bis jetzt mir Schutz gegeben.
Ich kenne Rom, hochwürd'ge Herren, war
Schon ein Mahl dort, im Auftrag meines Ordens;
Das macht mich in der That nun nicht begierig,
Nach jenen Würden, die man dort mir beut.
Wozu auch die? Ich passe nicht für sie,
Und sie für mich nicht; — gar zu eng sind mir
Die Kleider, die dort zugeschnitten werden;
Mein Bettlerrock ist mir leicht am bequemsten!

Aleander.

Ehrgeizig ist dein Orden stets gewesen,

Geldgeitzig auch; — uns ist das wohlbekannt.
Ihr nennt euch Bettelmönche, doch wir wissen
Vom Bettelmönch den Bettler abzusondern.
Nicht, Martin Luther, deine Klöster sind
Der Aufenthalt der Armuth nie gewesen?

Luther.

Zur Schand' des Ordens redet Ihr die Wahrheit!

Aleander.

Wofür wagt der Eroberer sein Leben,
Wofür vertraut der Schiffer sich dem Meere,
Dem tückischen, das nie den Frieden schließt?
Gold ist der Preis, nach dem jedweder ringt,
Für den jedweder selbst das Höchste einsetzt!

Luther.

Ganz Recht! Verkauft der heil'ge Vater doch
Die Tugend selbst um Gold — was gibt's
noch Höh'res!

Aleander
(tritt ihm näher.)

O wir versteh'n uns, Martin Luther! Laß
Die Maske fallen! Was zur Kirch' gehört,
Muß einverstanden seyn; — wozu Verstellung,
Wenn unter uns wir sind? — Dich ehrt der
Papst
Als einen klugen Mann; warum willst du
Denn störrisch gegen seinen Willen kämpfen?
Ist unser aller Zweck derselbe doch:
Das Volk soll uns'rer höhern Absicht fröhnen!

Jahrhunderte war das der Päpste Streben,
Und jeder war mit Ernst darauf bedacht,
Auch seinem Nachkömmling den Weg zu bahnen.
Warum willst du mit unerhörter Selbstsucht
Für dich allein nur ernten? Dich allein
Bereichern, wenn mit küh'n verweg'ner Hand
Du der Aufklärung helle Fackel schwingst?
Warum die Finsterniß vertreiben, wenn
Das Licht zugleich als Feuer um sich greift,
Und alle künft'ge Ernten wild verzehrt!

Luther.

Fahrt fort! Ich fange an, Euch zu begreifen!

Aleander.

Verstehst du's endlich? Glaubst du noch, daß Leo
Dein Schweigen unbelohnt von dir verlangt?
Du kennst das Sprichwort, das die Schrift uns lehr't;
Ein gold'nes Schloß soll dir den Mund verschließen,
Wer schmiegt nicht gerne sich in gold'ne Ketten!

Luther.

O weiter, weiter! — Ja, ich seh', bisher
Hab' ich den Papst noch immer nicht gekannt!

Aleander
(hält einen Beutel empor.)

Schau' diesen schweren Beutel, Martin Luther!

Zweytausend Goldstück sind darin enthalten;
Und das ist nur der Anfang seiner Gnade!*)

Luther.

Zweytausend Goldstück? O wann hat die Wahrheit
Zweytausend Goldstück jemahls überwogen!

(Er faßt die Hand des Cardinals fest.)

Ich bin ein armer Mann bisher geblieben,
Ich hatte nichts, als diesen Bettlerrock,
Mein ganzer Reichthum außer ihm war nur
Ein unbefleckt und makellos Gewissen!
Wohlan, so überbringt dem heil'gen Vater
Des armen Bettelmönchs einfält'ge Antwort:
Für Gold ist mir das Wort des Herrn nicht feil;
Und böthe mir St. Peter seinen Schatz,
Den durch den Ablaßhandel er erwuchert;
Und böth' er mir die Schätze aller Länder,
Ich schlug' sie aus, und würd', ein armer Mann,
Dennoch das Wort mit freud'gem Muthe lehren,
Das mir der Mund des Herren offenbart;
Denn keiner ird'schen Macht soll es gelingen,
Für seine Lehr' zum Schweigen mich zu zwingen!

Aleander (außer sich.)

So hab' ich mich in dir verrechnen können?
Ha tück'scher Mönch, das sollst du schrecklich büßen!

---

*) Diese versuchte Bestechung wird von mehreren Geschichtschreibern behauptet.

Wir waren hier allein, des Ketzers Zeugniß
Ist machtlos, wenn der Cardinal ihm widerspricht!

Luther.

Mit euch zu streiten, bin ich nicht berufen;
Wozu der Geist mich treibt, ist höh'res Werk!

Aleander.

Noch einmahl prüfe dich! In dieser Schale
(Er hebt den Beutel empor.)
Liegt die Belohnung; — doch die schwere
(Er zieht eine Pergamentrolle hervor.)
Enthält die Strafe! Hier des Papstes Bulle!
Noch ist sie uneröffnet, — lös' ich sie,
Wird Bannstrahl und Verderben dir zu Theile!

Luther
(in großer Bewegung.)

Verlaßt mich! Selbst die festen Mauern könnten
Ob dieses unerhörten Frevels wanken,
Und unter ihrem Schutte Euch begraben!
Mein Wort ist eisern, wie die Wahrheit selbst,
Und wenn mein Todesurtheil Ihr bewahrtet,
Ich künde, was mein Mund nicht lassen kann!
(Die Cardinäle stürzen fort.)

Luther (kniet nieder.)

Du aber, der du mein Geheimstes siehst!
Nichts Falsches ist in meiner Brust verborgen,
Und irr' ich, o so öffne du mir selbst

Den lautern Quell der ewig reinen Wahrheit!
Bis jetzt hab' ich geredet, was mein Herz
Und mein Gewissen mir als Recht verkündet,
Es hat dein Wort mein Innerstes entzündet,
Der Freyheit Morgen, er ist angebrochen,
Was mir der Geist geboth, hab' ich gesprochen,
Ein neues Licht der Hoffnung angefacht; —
D'rum schütze mich, bis ich dein Werk vollbracht!

(Er erhebt sich rasch.)

Dann will ich freud'gen Muthes untergehen,
Was du gebaut, wird ewiglich bestehen!

Zweyte Abtheilung.

Erste Scene.

Das vorige Zimmer.

Philipp Melanchthon. Johann von Staupitz.

Staupitz.

Noch einmahl bitt' ich Euch, versuch's mit ihm;
Ich weiß, er hängt mit ganzer Seele an Euch,
Und wie er fürchterlich im Zorne ist,
So ist auch seine Lieb' ein brennend Feuer!
Mein Alter ist zu kalt für seine Hitze;
Doch Ihr seyd ihm an Jahren gleich, Euch wird
Es leichter seyn, mit ihm sich zu verständ'gen.

Melanchthon.

Ich ehre Eure väterliche Absicht;
An meinem guten Willen soll's nicht fehlen!

Staupitz.

Die Bulle Leo's ist schon publicirt,
An vielen Orten angeschlagen, und

Was Gott an Kraft der Rede mir verliehen,
Muß ich aufbiethen, daß der Churfürst Friedrich
In Sachsen ihre Wirkung noch verhind're.
Bleibt Luther starr, so muß der letzte Anker
Der Hoffnung dennoch endlich auch zerreißen,
Und Hussens schrecklich Schicksal sehe ich
An meinem Sohne fürchterlich vollstrecken! —
Ich hör' ihn kommen, harret hier auf ihn;
Ich lasse meine Hoffnung bey Euch bleiben.

(Er geht ab.)

Luther kommt in sich vertieft, mit verschränkten Armen von der andern Seite.

Luther.

Es ist gescheh'n! Der Krieg ist ausgerufen!
Wohlan, so rüste wacker dich zum Streite,
Er dürfte schwer und ernsthaft leichtlich werden.

Melanchthon

(tritt auf ihn zu.)

Mein Bruder!

Luther

(blickt rasch auf.)

Sieh, bist du es, guter Philipp!

Melanchthon.

Du warst in dich vertieft, und finstern Sinnes!

Luther.

Nein, Philipp; froh und leicht ist mir's im Herzen.

Ich habe eben mit dem letzten Reste
Von menschlicher Besorgniß, die das Loos
Jedwedem Erdenkinde mitgetheilt,
Die Abrechnung gehalten, und durchstrichen,
Was sie annoch an mich zu fordern hatte;
Dein Luther ist jetzt stark und guten Muthes!

Melanchthon.

Und ist dir alles schon bekannt, was sich
Seitdem begeben?

Luther.

Alles, guter Bruder.

Melanchthon.

Die Bulle, die von Rom aus Eck gebracht,
Ist durch die Cardinäle publicirt,
Als einen Ketzer hat man dich erklärt,
Den Bannstrahl auf dein Haupt herab geschleudert,
Dem Feuer deine Schriften zugesprochen!

Luther.

Die mögen brennen, Feuer scheu'n sie nicht,
Weil sie mit ihm verwandt! Das acht' ich wenig!
Wenn die lebend'gen Bücher nur bestehen,
Die Männer, denen Gott das Wort verliehen,
Der Rede Kraft, die Wahrheit zu verkünden! *)

Melanchthon.

Doch selbst den Bannstrahl willst du nicht abwenden?

---

*) Luthers eigene Worte.

Luther.

Wie kann ich's auch? — Er ist mir zuerkannt,
Leist' ich nicht Widerruf in sechzig Tagen.
Die Frist war zu ersparen; widerrufen
Wird Luther nicht, d'rum mögen sie nur bannen!

Melanchthon.

So hülflos willst du dich verloren geben!

Luther.

Wer spricht davon? Wie, mein getreuer Philipp,
Denkst du, der Luther habe keine Waffen?
Es könne nur der Papst den Bannstrahl schleudern?
Er schleudert in der Kirche Nahmen ihn,
Ich schleud're in der Wahrheit Nahmen keck
Ihn auf sein Haupt zurück; denn Kirch' und Wahrheit
Erscheinen mir, zwey gleich gewalt'ge Mächte!

Melanchthon.

O lieber Martin, diese Straße führt
Dich nicht zum Ziele, und ich fürchte schier,
Du wirst die gute Sache hintertreiben,
Statt sie durch sanfte Leitung still zu fördern.
Ein plötzlich Licht verblendet leicht die Augen,
Der Blitzstrahl, wenn er aus der Wolke fährt,
Erleuchtet auch die Gegend, doch er steckt,
Was er ergreift, zugleich in lichte Flammen,
Und schaudernd schaut der Mensch die wilden Gluthen!
O fürcht' ich doch, daß ein unsel'ger Krieg
Das Ende dieses bösen Streites ist,

Und daß, wie eh'mahls, für die sanft'ste Lehre
Das Blut Unschuldiger vergossen wird.

Luther (erschrocken.)

Gott sey dafür, daß ich so Böses wirke!
Ich künde Frieden, und ich hass' den Krieg,
Als die entsetzlichste von allen Strafen —
Er ist nicht meine Absicht, sanfter Philipp!

Melanchthon.

Doch dürft' er wider deinen Willen sich entzünden!

Luther (tief bewegt.)

Melanchthon, weh', wer hat dich aufgefordert,
Daß deine Rede den Gedanken schwarz
Mir vor die Seele stellt? O lieber Bruder,
Mach' mich nicht irr' in mir — es muß der Mensch
Mit sich im Reinen seyn, soll er das Gute
Mit unerschütterlichem Muth verfolgen.

Melanchthon.

Die Absicht tadl' ich nicht, wenn ich dich tadle!

Luther.

Was aber forderst du? Soll ich gelassen
Den Gräueln zuschau'n? Soll ich furchtsam schweigen,
Wenn der Verstand in immer tief're Nacht
Hinuntersinkt; wenn man der Wahrheit Fackel
Verlöscht, statt leuchtender sie anzufachen;

Wenn Staat und Geistlichkeit das arme Volk
Zum blinden Glauben zwingt, es blind zu leiten;
Wenn selbst der Papst, das Haupt der Christenheit,
St. Peters Anseh'n diesen Freveln leiht,
Die Geister frey nicht gibt, weil seine Herrschaft
Auf ihrer Knechtschaft nur begründet ist! —
O kannst du's glauben, mein Melanchthon, selbst
Die Schrift wollt' man uns rauben! O du theiltest
Die Seligkeit mit mir, die wir empfanden,
Wenn wir ihr tröstend Wort zusammen lasen,
Das wie ein Quell des Lebens uns erquickte!
Wie priesen wir Erasmus und Reuchlins
Bemüh'n, die alten Sprachen zu beleben,
Die leuchtend uns den tiefen Schatz erhellten;
Und diesen Schatz, man will ihn uns verschließen!

Melanchthon.

Des walte Gott!

Luther.

Kannst du den Frevel denken?
Der Papst befahl, ich sollt' die Schrift abschwören! —
Und dennoch soll ich schweigen? — Nein, bey Gott,
Zu laut schreyt dieser unerhörte Gräuel,
Die ganze Welt schreyt er aus ihrem Schlummer;

Da wär' das Schweigen schwere Sünd' und Unthat!

Melanchthon.

Fordr' ich das, was ich selbst nicht halten kann?
Nur sey dein Wort kein wildes Schlachtgeschrey,
Es bahne friedlich sich den Weg zum Herzen.
Das Große will sich langsam nur vollenden;
Die Wahrheit ist ein sanfter milder Quell,
Der leicht und wohlthu'nd sich in's Herz ergießt; —
Du schwellst ihn an zu einem zorn'gen Strome,
Der Damm und Schleußen wüthend niederreißt,
Und wild sich in dem eig'nen Bett' empört.

Luther.

Es ist mir nicht gegeben mild zu reden,
Da, wo mein ganzes Herz in Feuer steht!
Ich kann nicht anders, mächtig stark treibt mich
Der Geist, das Wort der ganzen Welt zu künden,
Der Rede Fesseln sind gesprengt, es strömt
Selbst wider meinen Willen von den Lippen.
Da ist ein Höherer im Spiele, nicht aus mir
Hab' ich das, was ich offenbaren muß.
Darum vertrau' das Werk ich seinen Händen;
Er wird, was er beschloß, zum Guten wenden;

Ulrich von Hutten tritt ein.

Hutten

(geht vor, schaut Melanchthon und Luther beyde scharf und prüfend an, und bleibt dann vor dem Letzten stehen.)

Der ist's! Sein Männerblick verkündet ihn,

Das Auge, das von edlem Zorne glüht —
Du bist der Luther!

Luther.

Was sucht Ihr an mir?
Ich bin ein armer Mönch; doch Euer Anseh'n
Läßt einen Ritter mich in Euch erkennen!

Hutten.

Ich bin ein Franke — Hutten ist mein Nahme!

Luther

(feurig und rasch, indem er seine Hand ergreift.)

Ulrich von Hutten? Ha, Ihr seyd's gewiß,
Der deutsche Händedruck bewährt es mir!
Ich kannt' Euch, Hutten — o gewiß, ich zähle
Die Stunde zu den theuersten, wo ich
Euch schau' von Angesicht zu Angesicht!

Hutten.

O Luther, macht mein grad Gemüth nicht stolz!

Luther.

Deutschland ist arm an Männern, wie Ihr seyd,
Da darf man sie schon hoch im Preise halten.
O uns're Geister kannten sie schon längst;
Wie oft hab' ich an Euren Schriften mich
Erwärmt, den Witz der Rede und die Kraft
Der Darstellung in ihnen hoch bewundert.
Ich kann einfältig nur und rauh mich äußern,
Euch aber ward die Kunst geschickt zu reden,
Daß auch die Schrift dem Sinne lieblich scheine. —
Ich hab' Euch angestaunt, als Ihr verwegen

Die Schenkung Constantins erdichtet nanntet,
Doch als Ihr nun sogar das kecke Werk
Dem Papste selber zuzueignen wagtet, *)
Da brannte ich, den kühnen Held zu schauen,
Der dieser Brutus-That sich hoch verwogen!

Hutten.

Ging doch das Buch den Papst am nächsten an!
Ich glaubt', er solle dem Besitz entsagen,
Den er so lange für sich usurpirt,
Wenn er erführe, daß die Schenkung falsch.

Melanchthon (lächelnd.)

Für wahr, ein Glaub', um Berge zu versetzen!

Hutten.

Der heil'ge Vater hat mir's auch gedacht,
Daß ich die Forderung an ihn gethan;
Er hat den Churfürst Albrecht selbst vermocht,
Vom Hofe mich auf immer zu verweisen,
Ja mehr als das, den Kaiser aufgefordert,
Gebunden mich nach Rom zu liefern! — Nun,
Ich denk', mein Schwert wird leicht noch Schärfe haben,
Die Stricke zu durchhauen!

Luther (finster.)

Ritter Ulrich!
Das Wort sey uns're Waffe, nicht das Schwert.

---

*) Das bekannte Werk des Laurentius Valla, welches Hutten herausgab und dem Leo zueignete.

Hutten.

Sorgt für den Hutten nicht! Frey, wie ein Vogel,
Fühl' ich mich jetzt in Gottes reiner Luft;
Ich war zu grad und offen für den Hof,
Ich weiß, man konnte dort mich längst nicht leiden!
Wie eh'mahls streif' ich jetzt zu Roß durch's Land,
Und wenn ich schau', wie alles frey sich fühlt,
Das Thier im Wald', der Adler auf den Höhen,
Und nur der Mensch allein noch Fesseln trägt,
So dichte ich ein feurig Lied der Freyheit,
Daß sich der Träge aus dem Schlummer reiße!

Melanchthon.

Mag nie der gute Muth sich von Euch wenden!

Hutten.

Das fürcht' ich nicht; er blieb mir stets getreu,
So viel Gefahren mich auch schon bedräuten!
Auch weiß ich wohl, ich werd' noch Land's verjagt,
Weil ich der Zunge nicht gebiethen kann
Und nehme mich der Wahrheit freudig an;
Doch ist's nicht anders, und es scheint mir schlecht,
Daß tückisch man verdreht, was gut und recht.*)

---

*) Huttens eigene Worte, in seiner Beklagung der Freystätte deutscher Nation.

Luther
(faßt seine Hand.)

Bleibt bey dem Sinn! Euer Wahlspruch ist der meine:
»Ich hab's gewagt! Die Freyheit sey die Losung!« *)

Hutten.

Zu meinem Auftrag jetzt! der Ritter Franz
Von Sickingen entbeut Euch seinen Gruß,
Er hat von Euren Thaten viel vernommen,
Und ist mit wack'rer Liebe Euch ergeben.

Luther.

Deß bin ich stolz! Sickingens Nahmen nennt
Das Vaterland mit Achtung, und fürwahr,
Er ist die Blume deutschen Adels!

Hutten.

Sprecht,
Er ist ein Mann! So habt Ihr ihn gewürdigt. —
Er sieht, wie die Gefahr Euch rings bedroht,
Und beut auf seiner Veste Ebernburg
Euch einen sichern Ort zur Freystatt an!
Auch ich erfreue dort mich seines Schutzes.

---

*) Huttens bekannter Wahlspruch. S. Seine Briefe über Aufhebung des Schisma und Wiederherstellung der alten kirchlichen Freyheit; das Ende der Vorrede.

Luther.

Dankbar erkenne ich des Ritters Antrag,
So wenig mir es ziemt, ihn anzunehmen!

Hutten.

Ihr schlagt ihn aus? — In Deutschland ist für Euch
Nicht länger Sicherheit; jedwede Stätte,
Die Kirche selbst, verweigert Euch den Schutz,
Und Meuchelmörder-Dolche sind gezückt.
Ich trag' ein Schwert, und bin des Kampfes mächtig,
Doch Eure Hand, die nur die Feder führte,
Ist an die schwere Waffe nicht gewöhnt!

Luther (fest.)

Es ist nicht möglich! Nimmer soll man sagen,
Der Luther habe furchtsam sich verborgen!
Mein Werk ist offen, und die off'ne Welt
Ist d'rum der Platz, der mir allein geziemt.

Johann von Staupitz tritt auf.

Staupitz
(in großer Bewegung.)

Das geht zu weit — selbst meines Alters Kälte
Hält da nicht Stand, und jugendlich, wie einst,
Empört sich mir das Blut, ob dieses Unrechts!

Melanchthon.

Was ist geschehen, das Euch so erschüttert?

Staupitz
(rollt ein Pergament auseinander.)

Hier ist des Papstes Bulle!

Luther
(ergreift sie rasch.)

Ha, die Bulle!
So kommt sie endlich auch zu meinen Händen!
(Er vertieft sich in das Lesen, und bemerkt von jetzt an die Andern nicht weiter, doch äußert sich von Zeit zu Zeit seine Empfindung in einzelnen Bewegungen.)

Staupitz.

Zu schreyend ist das Unrecht! Sichtbarlich
Hat man den Sinn der Worte selbst verdreht,
Und falsch zu deuten hämisch sich bemüht!
Des Schreibers Feder war in Gift getaucht,
Sein böser Wille ist nicht zu verkennen.

Melanchthon.

So redet Staupitz selbst? Dann ist kein Zweifel,
Daß man am Luther ungerecht verfahren.

Staupitz.

Ich kann nicht schweigen! Meine Seele drückt es!
Als ketzerisch sind ein und vierzig Stellen
Aus Martin Luthers Schriften ausgehoben,
Und ihre Lesung allen gläub'gen Christen
Bey Straf' des Bannes untersagt, obgleich
Die meisten dieser Stellen arglos lauten.
Das Volk ist selbst vom Unrecht hoch empört,

Und hat sogar in Erfurth es gewagt,
Die Bulle von der Mauer abzureißen,
Und sie zerstückt den Winden preis zu geben.
In Leipzig ward der Johann Eck verspottet,
Und rettete mit Mühe nur sein Leben;
Auch gegen Tetzel hat man wild gewüthet,
Das Predigen ihm thätlich untersagt,
So daß zum Scheine Miltiz ihn verhören
Und sein Verfahren untersuchen müssen.

Hutten.

Auf, freye Deutsche, schreitet muthig fort!
Der Anfang ist gemacht — es muß gelingen.

Staupitz.

Ich kann des Papstes Handeln nicht vertreten,
Denn statt die Lehre Luthers zu vertilgen,
Wird er ihr neue Freunde nur erwecken.
Zu Löwen, Mainz und Cöln hat man jedoch
Das harte Urtheil rücksichtlos vollstreckt,
Dem Feuer Luthers Schriften preis gegeben!
Auch fürchte ich für hinterlist'ge Tücke,
Denn wel'schem Blut ist nimmer zu vertrauen!

Melanchthon (sehr bewegt.)

O schütze du sein Leben, Gott des Himmels!
Er hat für deine Sach' es unternommen.

Hutten
(auf Luther deutend.)

Seht dort! — er ist in's Lesen ernst vertieft!

Sein Leben scheint in seinem Aug' allein
Den Sitz zu haben! — Rede, Martin Luther!

Luther

(in das Lesen vertieft, nach kurzen Zwischenpausen.)

Ungläubig — ketzerisch — verführerisch —
Noch mehr — auch das! — O meisterhaft ver-
fälscht!
Der Teufel selbst müßt' diesen Schreiber loben!

Melanchthon.

Komm zu dir, lieber Bruder!

Luther

(hebt in heftiger Bewegung die Bulle empor.)

Ha, die Bulle!
Sie ist ein kostbar, theures Unterpfand —
Für eine Krone will ich sie nicht lassen!
Ein herrlich, teuflisch Meisterstück, das nur
Der heil'ge Vater so vollenden konnte!

(Mit grimmigem Spotte.)

Der heil'ge Vater! Ha, jetzt will ich selbst
Für seine Heiligkeit den Kampf annehmen,
Und diese Bulle soll mir dorten noch
An jenem Tag' zur festen Urkund' dienen!

Staupitz.

Was hast du vor —

Luther.

Fort in die freye Luft!

Die Welt will ich den Teufel kennen lehren —
Laßt mich hinaus — bald sollt Ihr von mir
hören!
(Er eilt ab; die andern folgen ihm bewegt.)

Zweyte Scene.

Gemach im kaiserlichen Pallaste zu Oppenheim.

Churfürst Friedrich der Weise und Franz von Sickingen treten ein.

Friedrich.

Der Kaiser will in uns'rer Gegenwart
Den Nunzius abhören!

Sickingen.

Scheint es doch,
Als fürchte er mit ihm allein zu reden;
So öffentlich schützt die Formalität
Vor manchem bösen Antrag, der geheim
Sich minder scheut, an's helle Licht zu treten!

Friedrich.

Gewiß, der Kaiser hat die gute Sache
Im Herzen lieb!

Sickingen.

Das sage ich mit Euch!
Allein ein kaiserliches Herz, Herr Fürst,

Kommt erst zum Vorschein, wenn die Majestät
Begraben wird; da liegt's in güld'ner Kapsel
Auf ihrem Sarge, neben Kron' und Zepter,
Mit denen es vorher sich nicht vertrug.
Das ist so großer Herren Art, Herr Fürst!
Die gute Sache wär' ein gutes Ding,
Wenn nicht die hohe Sache drunter litte,
Und darin liegt der Fehler denn auch hier:
Der Kaiser muß den Papst zum Feinde haben,
Weil Frankreichs Anseh'n immer mächt'ger wächst;
Ihr dürft ihn vor den Kopf nicht stoßen, weil
Von seinem Anseh'n auch das Eure abhängt!
Da sind die Hände überall gebunden,
Der Will' ist gut, doch das Vollbringen schwach!

Friedrich.

Euer Urtheil ist zu scharf; nachdem was ich,
Trotz aller Anmahnung zum Gegentheile,
Am Luther that, dürft' ich wohl von Euch hoffen,
Daß Euch mein Wille redlicher erschiene!
Hat mich der Papst sogar doch aufgefordert,
Gen Rom ihn auszuliefern; dennoch blieb ich
Der bessern Ueberzeugung stets getreu,
Und ließ den Schutz ihm redlich angedeihen;
Denn alles, was er lehrt, ist nicht zu tadeln.

Sickingen.

Bis dahin lob' ich Euch! — Ein guter Anfang

Verliert indeß, wenn der Erfolg nicht Stand
hält! —
Und werdet Ihr den Mann auch nie verlassen?

Friedrich.

Herr Ritter, jedem Andern außer Euch
Würd' ich die Antwort schuldig bleiben müssen;
Von Euch jedoch möcht' ich mich nicht verkannt
seh'n;
D'rum wißt, was ich noch niemand offenbarte —
Ich liebe Luthers Lehr', sie hat, ein sanftes
Wort,
Mein Herz wohlthätig für sich eingenommen.
Nur Luthers Freund kann ich nicht offen seyn;
Genug, wenn ich nicht als sein Feind mich zeige!
So denk' ich, werd' ich ihm in Stillem nützen —
Und das, bey Gott, ist mein getreuer Vorsatz.
Die alte Ordnung ist zu fest gewurzelt,
Als daß der schwache Mönch sie schwankend machte;
Dennoch kann seine Lehre Gutes stiften,
Manch Samenkorn auf fruchtbar Land ausstreuen,
Und manchem Aberglauben kräftig steuern.
Ist das erlangt, so segne ich sein Werk;
Denn Martin Luther lebte nicht umsonst!

Sickingen
(faßt seine Hand.)

Genug! Ich bitte Euch mein Unrecht ab;
Der edle Mann wird mir es nicht gedenken!

Kaiser Carl tritt mit dem Churfürsten Albrecht von Mainz und einem glänzenden Gefolge von deutschen und spanischen Rittern auf.

Kaiser

(zu den Vorigen, die sich verbeugen, indem er sie rasch anblickt.)

Seyd mir willkommen!
(zu Friedrich.)
Gut, daß ich Euch seh'!
Von Eurem Mönchlein ist die Rede wieder.
Ich möcht' ihn kennen, diesen Wundermann,
Der aus der kleinen Zelle so verwegen
Die Stimm' erschallen läßt, daß Land und Leute
Mir in Bewegung kommen, und das Reich
In Aufruhr fast geräth! — Fürwahr, er scheint
Mir eine Seltenheit von Bettelmönche!

Friedrich.

Er ist verwegner Art!

Kaiser.

Ich lieb' den Muth,
Auch wenn er überbraußt. Das Schicksal hat
Den Mann nur nicht an seinen Platz gestellt.

Sickingen.

Wer weiß, ob er sich einen andern wünscht!

Friedrich.

Er ist von seltener Bescheidenheit;
Fast störrisch schlug er meinen Antrag aus,
Als ich ein höheres Gehalt ihm both,

Vermeinend, wenn der Mensch zur Nothdurft habe,
So sey das Weitre Raub an seinen Brüdern.

Albrecht.

Der Churfürst hat es sich zur Pflicht gemacht,
Dem Ketzer immerdar das Wort zu reden!

Kaiser.

Das paßt zu Euren Zwecken freylich nicht,
Und wenn der Mönch in Eurem Lande hauste,
So hättet Ihr ihn längst gen Rom geschickt!
Von Eurem Standpunct aus, ist's auch ganz recht;
Der Ablaßhandel, gegen den er predigt,
Hat eine runde Summ' Euch eingetragen,
Und selbst Euer erzbischöflich Pallium,
Für das Ihr noch im Rückstand bey dem Papste,
Habt Ihr mit dem Gewinne lösen können.
Allein ich muß Euch ohne Hehl eröffnen,
Daß ich mißfällig alles dieß vermerke;
Ihr plündert mir das Reich, und Deutschland hat
Seit kurzer Zeit zwey Drittheil seiner Schätze
Für Ablaß-Briefe hin gen Rom gesandt,
Und wie die Zahl der Sünder sich vermehrt,
Vermindern sich im Gegentheil die Thaler.

Albrecht.

Wie würde Leo staunen, wenn er wüßte,
Daß man in Deutschland so zu denken wagte!

Kaiser.
(ihn stechend anblickend.)
Vergeßt nicht, daß der Kaiser also denkt,
Und streicht darum das wagen aus, Herr Fürst!
Wie Eure Untercommissairen
Im Reiche hausen, kommt auch überdieß
Nicht auf des heil'gen Vaters Rechnung; hat
Johann von Miltiz doch bereits den Tetzel
Zur schweren Rechenschaft gezogen, ob
Der vielen Frevel, die er sich erlaubt!

Sickingen.
Die Rechenschaft ist freylich nicht entscheidend,
Weil gar zu laut durch's Reich die Frevel schrien,
So daß St. Peters Ohr an schwerer Taubheit
Hätt' leiden müssen, wenn er's nicht gehört! —
Hier an des Kaisers Thron darf ich die Wahrheit
Mit gutem Muth bekennen! Mich bedünkt,
Daß große Sache durch geringen Mund
Verkündet ist, und um der Wahrheit willen,
Die hell die Sach an der Stirne trägt,
Ziemt's jedem deutschen Mann, sie zu beschützen

Albrecht
Wer zu der falschen Lehre sich bekennt,
Hat sich des Papstes Bannstrahl zugezogen;
So steht es in der Bulle klar verzeichnet!

Sickingen.
Ich acht' die Bulle nicht! Ein Machtspruch kann
In einer solchen Sache nie entscheiden;

Der Kirche ziemt's, dem Mann zu widerlegen,
Doch nicht den Mund der Wahrheit zu verbinden.
Das deutsche Reich vertraut auf seinen Kaiser,
Daß er ein starker Hort des Rechtes ist!

Kaiser.

Geht nicht zu weit! Der Rede Feuer reißt
Zu kühnen Gegensätzen leichtlich hin;
Mit Kälte ziemt's dem Manne zu entscheiden.
Ich werd' in dieser Sache thun, was mir
Heilsam für Deutschland scheint, doch unterwerfe
Das Weitre ich des heil'gen Vaters Willen,
Der in der Kirche Nahmen hier entscheidet!

Sickingen.

Da ist der Mann verloren und die Sache!
O, ist's doch klar, wie alles sich verschwört,
Den deutschen Genius zu unterdrücken!

Kaiser.

Nicht Unterdrückung ist's, wenn milde Weisheit
Zu sichrer Ordnung alles friedlich leitet;
Zu lange wohl war Deutschland nur ein Schauplatz
Voll wilden Aufruhrs und voll blut'ger Fehden,
Jetzt heischt es unsre Pflicht, jedweden Zunder
Des Streites, wo er glimmt, schnell zu verlöschen,
Da unser Vorfahr, Maximilian,
Mit schönem Beyspiel uns vorangeleuchtet,
Die Ruhe hergestellt, und ew'gen Frieden,
Durch Abschaffung des Faustrechts, uns geschenkt!

Sickingen.

O tadelt nimmer jene gute Zeit,
Wo noch das Recht der starken Faust entschied!

Kaiser.

Ich weiß, die Ritter führen gar zu gern
Der Zeit das Wort; auch kostet mich's viel Mühe,
In ihrem wilden Muth sie zu bekämpfen,
Der immer noch die alten Händel sucht.

Sickingen.

Das Faustrecht hat viel Herrliches geboren!
Wohl war sie schön, die ritterliche Zeit,
Wo eine große That die andre drängte,
Wo schnell das Unrecht, wenn es sich erhob,
Mannhaften Muth zum Widersacher fand;
Wo durch die Tapferkeit der Faust zugleich
Ein trapfrer Geist sich in der Brust erzeugte,
Ein adlich hoher Sinn den Adel schmückte! —
Doch jetzt, da eines Dämons böse Tücke
Den Barthold Schwarz das Pulver ließ erfinden,
Da Kaiser Max, zu Worms durch List verblendet,
Den ewigen Landfrieden hat gesichert,
Neigt Deutschland seinen Fall sich entgegen!
Die Donnerbüchse stützt die kühnen Burgen,
Der hohen Felsen alt ehrwürd'ge Zierden,
Die drohend in die Wolken sich erhoben;
Das Recht, das sonst von starker Faust vertheidigt,
Wird nun ein Opfer schleichender Schikane;
Der Ritter läßt das Schwert des Ahnherrn ruhen

Es nicht im falschen Streite zu entweihen,
Wo jeder Bube, mit dem Feuerrohre,
Sich aus der Ferne seinen Mann erzielt;
Es prunkt der träge Erbe mit dem Adel,
Der einst des hohen Muthes würd'ger Kampfpreis —
Und manche Tugend aus der Väter Bunde,
Geht mit der deutschen Tapferkeit zu Grunde!

Kaiser.

Zum schönern Tausch ist uns der Friede worden!

Sickingen.

O wagt der Hoffnung nimmer Raum zu geben!
Dem Morde sind die Thore all' eröffnet; —
Seit Bartholds Schwarz unseliger Erfindung
Wird sich ein ew'ger Krieg furchtbar erzeugen,
Der nimmer endet, weil der Schwächling auch
Die Waffe tragen kann, die heimlich tödtet.
Der Mann wird sie nicht führen, denn er zürnt
Ob solch unritterlichem Mordgewehr!*)

Ein Ritter.

Der Cardinal Legat ist in der Nähe!

(der Kaiser setzt sich nieder.)

Der Cardinal Aleander tritt auf und, verbeugt sich vor dem Kaiser.

Kaiser.

Eröffnet mir des heil'gen Vaters Auftrag,
Ich bin bereit, ihn bey mir zu erwägen!

---

*) Dieses war der Schimpfnahme, den die Ritter dem Feuergewehre beylegten. Siehe Schmidt's Geschichte der Deutschen.

Aleander.

Ich bring' Euch seinen apostol'schen Segen,
Und Frieden über Euer Regiment!
Dieweil es bey St. Peters Stuhl verlautet,
Und auch als schwere Klage angehängt,
Daß sich die Wuth der bösen Ketzerey
Und falschen Irrlehr' in dem deutschen Reiche
Von Tag zu Tage mehre, ja sogar
Ein Augustiner-Mönch in Wittenberg,
Genannt Martin Lutherus, öffentlich
Als ihren kecken Anwald sich erklärt,
Durch böse Lehr' und ketzerische Schriften,
Des armen Volks einfältig frommen Sinn
Falsch zu verblenden frevelvoll getrachtet;
So hat der Papst für nöthig es erachtet,
Mit Bann und Interdict in zu belegen,
So wie die Schriften, die er ausgegeben,
Zum Feuer zu verdammen. — Dieses Urtheil
Ist auch bereits zu Löwen, Cöln und Mainz
Vollzogen worden. Dennoch weigert man
Sich hin und wieder, ihm gemäß zu handeln!

Friedrich.

Nennt mich mit Nahmen, Cardinal Legat!
Ich habe auch mich widersetzt, dieweil
Bis heut' in meinem Land' ich die Gewohnheit
Zu üben pflegte, niemand zu verdammen,

Bevor ihm der Prozeß gemacht. Das ist
Denn mit dem Martin Luther auch der Fall!

Aleander
(sieht ihn seitwärts an.)

Ich werde nicht ermangeln, rechten Orts
Für Eure Procedur das Wort zu führen!
(Gegen den Kaiser gekehrt.)
Doch hab' ich mich noch weiter zu beschweren:
Man hat sogar mit unerhörter Kühnheit
Sich an der Bulle freventlich vergriffen,
Sie an den Kirchen abgerissen, ja
Mit Hohn und Spott sich über sie ergossen.

Kaiser.

Die Thäter haben weislich sich gehüthet,
Daß ihre Nahmen ruchtbar worden; da
Läßt leider ein Prozeß sich nicht formiren,
Man müßte ganze Städte denn bestrafen.

Aleander.

Der heil'ge Vater hat indeß beschlossen,
Um allen fernern Gräueln Ziel zu stecken,
Die Wurzel dieses Unkrauts auszureuten,
Und läßt die kaiserliche Majestät
Aus diesem Grunde väterlichst vermahnen,
Den bösen Stifter aller dieser Gräuel
Dem apostol'schen Stuhle auszuliefern;
Sich auch in diese Sache nicht zu mischen,
Die lediglich nur vor dem höchsten Foro
St. Peters gründlich zu entscheiden sey!

Kaiser (zu Friedrich.)

Die Antwort ist von Euch zu geben, Oheim!
Man fordert Euren Unterthan; wollt Ihr
Dem heil'gen Stuhle ihn ausliefern?

Friedrich.

Nein!
Er ist ein Deutscher, und soll nimmer sagen,
Daß ihn sein Vaterland verläugnet habe;
So lange seine Lehr' nicht widerlegt,
Kann auch von Strafe nicht die Rede seyn!

Aleander.

Es wird den heilgen Vater Wunder nehmen,
Daß man dem wahren Glauben so in Deutschland
Entgegen strebt!

Friedrich.

Nicht alse, Herr Legat!
Ich sprech' nur für die Wahrheit und das Rechte. —
Der Mönch hat dreisten Muth genug gehabt,
An ein Concilium zu appelliren;
Da ziemt es sich, daß man ihn hört, dieweil
In seine Sach' er redlich Zutrau'n setzt,
Und nicht aus Eigennutz bisher verfahren!

Aleander.

Ich darf die kaiserliche Majestät daran
Erinnern, wie die Lehre dieses Ketzers,
Selbst weltlicher Regierung feindlich droht.
Das Ziel, nachdem sie boshaft strebt, heißt
Freyheit!

Freyheit vom Stuhl St. Peters, Freyheit von
Gesetzen und von allem Regiment!
Wenn dieser böse Glaube Wurzel faßte,
So müßte alle gute Ordnung stürzen,
Und selbst der Thron des Kaisers dürfte wanken!

Kaiser (lächelnd.)

Bis jetzt, Herr Cardinal, hat Kaiser Carl
Noch Schutz gefunden vor dem armen Mönche;
Ich denk', er wird mir meine Krone lassen!

Aleander.

Von dem, was er an mir verübt, will ich
Nicht einmahl reden; ob es gleich verlautet,
Wie er die Lüge boshaft ausgebreitet,
Ich sey ein Jude meines wahren Glaubens! *)
Nun viele brave Leute, die es wissen,
Daß meine Ahnen ehedem Markgrafen
In Istrien gewesen, mögen das
An meiner Statt leicht widerlegen können.

Sickingen.

Darüber gebt Euch zu, Euer Eminenz,
Er hat im Ernst das sicher nicht gemeint,
Und nur figürlich so von Euch gesprochen!
Man sagt, Ihr habet mit ihm handeln wollen

---

*) Ein Vorwurf, der bekanntlich dem Cardinal gemacht wurde. Man lese nach in der Walch'schen Ausgabe von Luthers Schriften.

Um seine Lehr', und ihm dafür ein Spottgeld
Gebothen!

Aleander.

Ha, welch' tückische Verläumdung!

Kaiser (erhebt sich.)

Wohlan, Herr Cardinal, dieweil Ihr denn
Mir diesen Mönch so furchtbar schildertet,
So soll die Sache auf dem ersten Reichstag
Zu Worms entschieden werden; und wir geben
(Zum Churfürst Friedrich.)
Euch, lieber Oheim, unsern weitern Auftrag,
Persönlich Martin Luther dort zu stellen,
Daß er ob seiner Lehre Rede stehe. —
Bis dahin schütz' Euch Gott! — Ihr seyd entlassen!

Aleander.

Den zweyten Auftrag, der mir anvertraut,
Erlaubt, daß ich geheim Euch überliefre!

(Der Kaiser verbeugt sich kurz und geht ab, die Anderen folgen.)

Sickingen
(hält den Churfürst Friedrich zurück.)

Ihr habt die gute Sache treu verfochten,
Gewiß, ich wage kühn für sie zu hoffen;
So lange solche Männer für sie stehen,
Wird nimmermehr die Wahrheit untergehen!

Dritte Scene.

Offener Platz vor dem Elsterthore zu Wittenberg. Im Hintergrunde ein aufgerichteter Holzstoß.

Bürger und Bürgerinnen aus Wittenberg versammeln sich.

Erster Bürger.

Was hat der Auflauf zu bedeuten?

Zweyter.

Wie,
Du weißt es nicht?

Erster.

Mich zog die Menge fort,
Ich folgt' aus Neugier, ohne weitre Absicht!

Zweyter.

Sahst du nicht, was vor dem Lectorio
Der Doctor Martin Luther angeschlagen?

Erster.

Der Augustiner-Bruder? Spricht man doch
Von dem jetzt überall! Wer sollte glauben,
Daß solch' ein armer Mann so großes Aufseh'n
Erregen könnte, daß sogar der Papst
In Rom darüber selbst sich hoch entrüstet!
Die Cardinäle und Legaten sieht man
Seitdem im Reiche überall verkehren;
Doch mögen sie dem Mönchlein nichts anhaben,
Das still und ruhig seine Straße wandelt.

Zweyter.

Er ist ein Gottesmann, das sag' ich laut,
Seitdem ich seine Schriften hab' gelesen;
Vordem, da schrieben die Gelehrten stets
Nur in latein'scher Sprache, gleich als wenn
Sie sich mit ihrer Waar' verstecken müßten,
Doch Martin Luther hat ein deutsches Wort
In deutscher Sprach' an uns ergehen lassen,
Das treu und kräftig zu dem Herzen spricht!

Erster.

Du redest wahr! Was ist's auch mit dem Papste?
Er ist ein Mensch wie wir; d'rum steht's nicht fein,
Daß man mit ihm abgöttisch Wesen treibt.
Mich wundert, daß wir nie darauf gefallen,
Bis dieser Mönch ein Licht uns aufgesteckt.

Zweyter.

Auch war der Ablaßhandel wohl zuletzt
Zu schreyend, um dagegen nicht zu eifern;
Denn ist der Papst ein Mensch wie wir, — wie kann
Der Mensch den Menschen von der Sünd' entbinden!

Ein Dritter (tritt zu ihnen.)

Da kommt ihr grade auf den rechten Punct,
Ich hoffte mir den Himmel zu erkaufen,

Und habe Haus und Hof für Ablaßbriefe
Versetzt, daß ich jetzt keinen Heller übrig;
Dennoch pocht das Gewissen nach wie vor,
Und bin ich nun erst recht ein armer Sünder!

Erster.

Was aber hat der Auflauf zu bedeuten?

Zweyter.

Zu einem Ketzerurtheil hat der Luther
Ganz Wittenberg geladen; so steht es
Am schwarzen Brete wörtlich angeschlagen!

Erster.

Wie, Nachbar, sprich, was heißt mir das? Will er
Den Papst verbrennen?

Zweyter (lachend.)

Nun, es wär' schon recht,
Wenn endlich auch an ihn die Reihe käme,
Da er bisher nur Andere verbrannt!

Dritter.

Wenn's Tetzel wär', so schürt' ich selbst das Feuer,
Weil er mein Geld und Gut mir abgeschwatzt.

Erster.

Bis jetzt begreif' ich immer nichts von Allem!

Zweyter.

Sey still! Es wird sich bald genug erklären.
Dort ziehen sie zum Thor' heraus, und Luther
An ihrer Spitze! Schau, Doctoren und

Magister und Studenten durcheinander;
Der eine trägt die Fackel vor sich her!

Erster.

Wir wollen suchen in die Näh' zu kommen!
Die Neugier sticht mich, wie das enden wird.

Martin Luther tritt auf, begleitet von vielen Professoren und Studenten der Universität; er trägt die zusammengerollte päpstliche Bulle und die canonischen Bücher. Ein Magister geht mit der brennenden Fackel voraus.

Luther

(tritt in die Mitte. Die Anderen bilden einen Halbkreis um ihn.)

Ihr, lieben Leute, kennt mich, wer ich bin;
Ein Augustiner-Bruder, Martin Luther,
Von nied'rer Abkunft, denn mein alter Vater,
Hans Luther, ist ein armer Bergmann nur.
Da kann der Sohn sich nun nicht hoch vermessen,
Und über großen Thaten kühnlich brüten.
Daß ich's auch nicht gewagt und zeither friedlich
In Eurer Mitte lebte, deß ist Zeuge,
Daß Ihr mich ruhig unter Euch geduldet!
Weil aber Seine Durchlaucht, Churfürst Friedrich,
Zum Lehrer mich berufen, hielt ich es
Für meine Herzenspflicht, getreu zu seyn
In Wort und Lehr', und nimmer zu verkünden,
Was wider Gott und Wahrheit! Diesem Grundsatz
Glaub' ich auch redlich nachgestrebt zu haben!

Einige von den Umstehenden.

Das habt Ihr, Doctor Luther! Wir sind Zeugen!

Luther.

Der Papst jedoch ist damit nicht zufrieden,
Und weil ich wider Gott und mein Gewissen
Nicht sprechen wollt', auch manchen Irrthum gründlich
Nach Anweisung der heil'gen Schrift getadelt,
Verlangt er, ich soll Alles widerrufen,
Dem heil'gen Bibel=Buch entsagen, und
Noch minder Euch den Inhalt dessen künden.
Weil das nun wider Gott zu streiten schien,
Daß ich sein Wort Euch vorenthalten sollte,
So habe ich dem Papste nicht gehorcht.
Darüber ist er heftig denn ergrimmt,
Hat alles, was ich schrieb, verbrennen lassen,
Mich selber aber in den Bann gethan,
Wie diese seine Bulle es enthält!

Einer von den Vorigen (tritt vor.)

Wir achten diese Bulle nicht als gültig,
Denn sie enthält nur hämische Verdrehung!

Luther.

Ich hab' deshalb auch vor Notar und Zeugen,
Vom Papst an ein Concilium appellirt.
Dennoch scheint das mir nicht genug, und ich
Fühl' mich berufen, als geschworner Doctor
Der heil'gen Schrift, auch kühn sie zu verfechten!

Der Papst hat sich als ihren Feind erklärt,
In dieser höllischen verfluchten Bulle;
Denn unerhört ist es in alle Zeiten,
Das Wort des Herren, öffentlich bekannt,
Durch solch' entsetzlich Urtheil zu verdammen,
Und dien' es Euch zu einem sichern Zeichen,
Da Leo es nicht widerrufen will,
Daß er ein Ketzer und ein Feind des Herrn!

(Er hebt die Rechte empor.)

D'rum schwör' ich ihm und seiner Lehre ab,
Weil sie vergiftet und Gott widerstreitet;
Ja, Jeglicher, der's mit sich redlich meint,
Mög' diesem meinem Beyspiel kecklich folgen!

(Es entsteht eine lange tiefe Stille, die sich später in ein dumpfes Gemurmel auflöst.)

Ein Bürger (nach einer Pause.)

Welch' unerhörte That! Solch' kühnen Muth
Hätt' ich in diesem Kleide nicht vermuthet!

Ein Anderer.

Dem Papste schwört er ab! Dem Haupt' der Christenheit!

Ein Dritter.

Kühn ist die That, doch wahrlich auch gerecht!

(Der Magister setzt den Holzstoß in Flammen.)

Luther.

Weil's aber eine alte Weise ist,
Vergiftete und böse Bücher zu

Verbrennen, so geb' ich dem Feuer auch
Des Papstes falsche Lehre jetzt zum Raube!
(Er wirft die canonischen Bücher in die Flammen.)
Die Bulle aber, die das Wort des Herrn,
Das meine treue Brust der Welt verkündet,
Durch off'nes Urtheil zu verdammen wagt,
Sie möge bis zum letzten Tage lodern!
(Er verbrennt die Bulle.)
Gott schaut, was ich vollbracht, und er entscheide:
That ich Genüge dem geschwornen Eide! *)

Melanchthon, Staupitz und Hutten
eilen rasch herzu.

Melanchthon.

Es ist zu spät! Er hat uns übereilt!

Staupitz.

Welch' unerhörte That — Sie macht mich schaudern!

Hutten (ruhig.)

Laßt den in seinem Werk! Ihr werdet ihn
Wohl nimmermehr darin behindern können!

Staupitz
(eilt auf Luther zu.)

Weh', Martin Luther! Was hast du vollbracht?

Luther.

Schaut hin, wie hell das Ketzerfeuer leuchtet!

---

*) Diese ganze Rede bey Verbrennung der Bulle, enthält fast durchaus Luthers eigene Worte.

Die Bulle brennt, die Wahrheit wird geläutert,
Die Schlacke wird gewiß sich von ihr sondern!

Staupitz.

Zu schrecklich ist die That!

Hutten.

Ein Riesenschritt
Zur Wahrheit hin!

(Reicht Luthern die Hand.)

Gott schütz' dich, Martin Luther!

Luther.

Ich fühl' mich froh und frey, nun ich's gethan!
Die Fessel ist zersprengt — ich athme leicht. —
Fort mit dem letzten Reste, der noch übrig!
Dieß Ordenskleid, das mich bis jetzt beengt,

(er zerreißt es von oben bis unten.)

Wie ich's zerreiße, so ist jetzo auch
Das letzte Band zertrennt, das mich dem Papste
Und seinen Ketzereyen zugesellt!

Staupitz

(in großer Bewegung.)

Weh'! Jedes deiner Worte wird auf dich,
Gleich einem scharfen Pfeil, zurücke prallen!
Dein Feuer reißt dich fort, du kennst dich selbst
Und alles, was dich hier umgibt, nicht mehr!

Luther

(faßt seine Hand.)

Mein Aug' ist hell, die Schuppen sind gefallen,
Ich bin mein eigen jetzt, nun ich's gethan!

O helle, gold'ne Wahrheit, wie strömst du
Mit deinem Sonnenglanze mir entgegen,
Ich schau' den Quell des Lichts, und meine Augen
Sind stark geworden, um ihn zu ertragen!
Fort muthig denn, mich in den Kampf zu wagen,
Der Freyheit Banner leuchtet hoch voran,
Brich, rüst'ger Streiter, dir des Sieges Bahn!
Mich stärkt der Herr, wer will mir wiederstreben?
Wohlan, so sey's gewagt, auf Tod und Leben!

(Er streckt beyde Hände zum Himmel empor. Staupitz, Melanchthon und Hutten an seiner Seite. Die Anderen umringen ihn unter freudigen Bewegungen.)

Dritte Abtheilung.

Erste Scene.

Luthers Zimmer zu Wittenberg.

Philipp Melanchthon, zu dem Ulrich von Hutten eintritt.)

Melanchthon
(eilt freudig auf ihn zu.)

Ihr seyd's! Gottlob, sieht man Euch endlich wieder!

Hutten.

Es war fast hart mit mir daran, und wenn
(an sein Schwert fassend.)
Mich dieser Freund treulos verlassen hätte,
So dürfte Hutten jetzt nicht vor Euch stehen!

Melanchthon.

Ist's möglich!

Hutten.

Meuchelmörder hatten sie
Mir auf die Fersen nachgeschickt, fürwahr,

Um rasch das Lebenslicht mir auszublasen.
Sie sind mit derber Antwort abgefertigt!

Melanchthon.

Der Papst kann Eure Glossen nicht verdauen,
Womit Ihr seine Bulle ausgeschmückt!*)

Hutten.

Auch meine Trias liegt ihm schwer im Magen**)
D'rum hat er selbst den Kaiser Carl vermocht,
Mich mit der Reichsacht zu belegen.

Melanchthon.

Gott!
Was sagt Ihr?

Hutten.

Ja, der Hutten ist geächtet;
Doch mögen sie es immerhin vollziehen,
Ich hab' nicht Haus und Hof, bin vogelfrey
Schon längst gewesen, — was verlier' ich da!
Die Zunge ist mir vollends nur gelöset,
Und ich werd' aufsteh'n aus der Dunkelheit,
Und meinen Deutschen, wo die meisten Menschen
Beysammen sind, mit lauter Stimm' zurufen:
Wer hat den Muth mit Hutten für die Freyheit

---

*) Die Glossen, nebst dem sie begleitenden Schreiben an Leo X. gehörten zu Huttens heftigsten Werken.

**) Huttens bekannte Schrift: Trias Romana.

Des Vaterland's zu sterben! *) — Doch von mir
Schon über'g'nug! Was macht Euer Martin
Luther?

Melanchthon.

Der steht hoch aufrecht! Ja, die zweyte Bulle,
Wodurch der Papst den Bann bekräftigte,
Hat ihn viel kühner nur gemacht. Er ist
Ein Strom, den man in seinem starken Laufe
Zu dämmen wähnte, und der übermächtig
Nun erst die ganze Kraft aufbiethen lernt,
Und brausend alles vor sich niederwirft.

Hutten.

So ist er, und d'rum hat ihn Gott zum Rüstzeug
Sich auserseh'n Wir! sind nur schwache Menschen!

Melanchthon.

Er kommt! Gewiß, es wird Euch überraschen!

Luther tritt auf; er hat die Mönchskleidung abgelegt, und trägt einen schwarzen bis auf die Waden hinabreichenden weiten Priesterrock, und auf dem Haupte ein Baret **).

Hutten

(eilt freudig überrascht auf ihn zu.)

Ha, lieber Martin! Du hast Wort gehalten!

---

*) Huttens eigene Worte, in einem Schreiben an Friedrich den Weisen.

**) Die Gemählde von seinem Zeitgenossen und Freunde, dem Meister Lucas Cranach, die ihn in diesem Costume darstellen, sind bekannt.

Luther.

Nicht wahr? Die Kleidung steht dem Luther besser?
Mir ist auch herzlich wohl, seit ich sie trage!
Ein neuer Mensch schein' ich darin zu wandeln;
Den alten ließ ich bey dem alten Kleide.

Hutten.

Du scheinst verjüngt, und eine Spanne größer!

Luther.

Ich habe Furcht um dich gehabt, seitdem
Du deine letzten Schriften ausgegeben!

Melanchthon.

Der Kaiser hat ihn in die Acht erklärt!

Luther. (ruhig.)

Hat er's? — Nun, wenn dich Gott beschützen will,
Wird dir der Kaiser nimmer schaden können!

Melanchthon.

So ruhig sprichst du das?

Luther.

Ich bin gestärkt
Durch eine ungewöhnliche Begebenheit,
Die ich ein Wunder lieber nennen möchte,
Dieweil geheimnißvolle Kraft im Spiele.
Am vor'gen Tage wandl' ich, als es dämmert,
In mich vertieft, dem nahen Wäldchen zu,
Nicht eben auf die Außendinge achtend;
Als plötzlich mir ein unbekannter Mann
Den Weg vertritt, und meine Schritte hemmt.

Ich blicke auf, und schau' in seiner Hand
Ein kurzes Feuerrohr, daran die Lunte
Im Brande schon. Mit rauher Stimme fragt
Der Unbekannte mich um meinen Nahmen.
Ich heiße Luther! ist mein einfach Wort,
Das ich darauf gelassen ihm erwiedre;
Doch gleich, als hätt' ihn dieses schwache Wort
Mit Schreck erfüllt, wirft er das Feuerrohr
Erschüttert von sich, und entfliehet eilends. *)
Ich stand erstaunt, und erst nach einer Weile
Ward mir es deutlich, daß der fremde Mann
Zum Meuchelmorde sich erkaufen lassen!

Melanchthon.

O Luther, hat es dahin kommen müssen!
Mein Blick verfolgt dich ängstlich überall,
Weil ein geheim Gefühl mich fürchten läßt,
Daß wir uns bald zum letzten Mahl' gesehen.

Luther.

Mein guter Philpp, hätte das der Herr
Schon über mich beschlossen, warum denn
Traf mich die mörderische Kugel nicht?

Hutten.

Ich fürchte nicht für dich, du heil'ger Mann,
Dein Werk wird dauern, denn es ist aus Gott,
Indes daß unsre menschlich untergeht! — **)

---

*) Luther erzählt dieses in seinen Briefen.
**) Huttens eigne Worte.

Was mich betrifft, so komm' ich dießmahl wieder
In meinem eignen Auftrag nicht allein;
Ich habe ein verwegen Werk gewagt;
Im Kloster Nimtsch, das an der Mulda liegt,
Und Cistercienser Ordens, schmachtete
Von tückischen Aufsehern eingekerkert,
Seit längst ein adlich Fräulein, Catharina
Von Boren, meinem Stamme nah verwandt.
Das Mädchen litt geduldig jeden Zwang,
Und, obgleich in dem Lenz der ersten Jugend,
Ertrug es still die strenge Disciplin;
Bis endlich — fast scheu' ich es auszusagen —
Ein hoher Geistlicher durch tausend Ränke,
Wozu der Orden selbst die Hände both,
Dem reinen Herzen tückisch Schlingen legte.

Luther (ereifert.)

Genug schon jetzt! Ist es doch weltbekannt,
Wie die Bischöfe mit dem Cölibat
Geheimen Handel treiben, ja sogar
Den Geistlichen für eine gute Pacht
Still durch die Finger sehen, und es dulden,
Daß sie in unerlaubter Ehe leben.
O dieses Sodom schrey't zu laut zum Himmel,
Als daß der Feuerregen zögern könnte!

Hutten.

Von der Gefahr, die ihr bevorstand, wußte
Mir Catharina Nachricht zu ertheilen!

Da ließ mein wild Gemüth mir keine Ruhe,
Bis mir des Mädchens Rettung möglich wurde,
Und ich, mit Hülfe ein'ger Bürger Torgau's,
Des Klosters Zwang sie zu entführen wagte.

Luther.

Die That ist keck, doch ziemt sie einem Ritter,
Der für die Unschuld mannhaft fechten muß! —
Wo ist das Mädchen jetzt?

Hutten.

Dich sehen soll sie!
Denn gleich so vielen Andern, setzt die Jungfrau
Auf dich allein ihr sicheres Vertrauen.
Du hast es männlich für das Recht gewagt;
In deinen Händen liegt auch ihre Sache!

Luther.

(stand in Gedanken.)

Wie sonderbar! — Warum verwebst du mich
In eines Weibes Schicksal?

Hutten.

Liegt ihr Loos
Dem deinigen doch nahe! — Ja, du mußt
Sie sehen! Sie ist in der Nähe —
(indem er die Seitenthür öffnet, wodurch er hereintrat.)
Hier,
Hier ist sie selber!

Catharina von Boren tritt ein, in weltlicher Kleidung; sie scheint sehr bewegt und ängstlich. Hutten faßt ihre Hand, und führt sie vor Luther.

Hutten.

Dieser ist der Luther!
Leg' dein Geschick in seine starke Hand,
Er wird auch dich vertreten, Catharina!

Catharina.

(schlägt das Auge empor, sieht ihn rascht an, und sagt dann, ein schnelles Vertrauen fassend:)

Der ist's! So hat ihn meine Seel' geschaut!

Luther (fast verlegen.)

Gott grüß' Euch, Jungfrau! — Haltet es dem Luther
Zu gut, wenn er sich rauh nur äußern kann,
Weil ihm der Weiber Weise fremd bisher;
Doch mög't Ihr ihm vertrauen, denn sein Herz
Ist grad', und meint's, wie seine Zunge spricht!

Hutten.

(blickt Catharina an.)

O wie dein Anblick jene schöne Zeit
Mit wunderbarem Zauber mir zurück ruft,
Als Kaiser Max den Ritterschlag in Augsburg
Mir gab, und mich zum Dichter krönte;
Constantia, Peutingers schöne Tochter,
Schlang selbst den Lorbeerkranz mir in die Locken —
Es war der lichte Morgen meines Lebens! —
Wie gleichst du wunderbar dem holden Bilde
Der Jungfrau, die in meinem Herzen lebt! —
O damahls träumt' ich eine andre Zukunft;

Ich hoffte Kinder auf dem Schooß zu wiegen,
Und sah ein stark Geschlecht in meinen Enkeln.
Das ist dahin! Der vogelfreye Hutten
Darf in sein stürmend Schicksal nimmermehr
Ein schwaches Weib verweben! — Nun, es ist
Auch so gut; mag mein Nahme still verlöschen,
Wenn nur mein Werk ihn überdauern wird.

Luther

(hat gedankenvoll Catharina angeschaut, und wendet sich jetzt rasch zu Hutten.)

Du sprichst von einer schönen Hoffnung, Ulrich!
Es thut mir leid um dich, daß sie nicht Wort hielt.

Hutten

(den Gedanken unterdrückend.)

Schon gut! Das ist gewesen, lieber Martin!

(zu Catharina.)

Schenk' dir dein Schicksal einem wackern Gatten!
Den Eid, den du gezwungen leistetest,
Hat meine starke Hand durchbrochen — Du
Bist frey — und hier

(auf Luther deutend.)

ersteht dir ein Beschützer!

Catharina (zu Luther.)

O frommer Mann, verzeiht's dem bangen Weibe,
Daß es an Euch in seiner Noth sich wendet.
Ihr habt die Wahrheit frey und laut gesprochen,

Bey Euch muß ich sie finden, oder nie!
Von schweren Zweifeln wird mein Herz gequält,
O ich durch diesen rasch verweg'nen Schritt
Des Himmels Strafe mir nicht zugezogen,
Der Meineid rächt!

Luther.

Erzwungner Eid kann nicht
Dem Himmel wohlgefällig seyn; er ist
Vor Gott der Lüge selber gleich zu achten!

Catharina.

O nicht freywillig hab' ich ihn gebrochen;
Obgleich des Mädchen jugendliches Herz
Der Erd' noch zugekehrt, und wundersam
Es mich entzückte, wenn der junge Frühling
Mir seine Zweig' und blühenvollen Aeste
Entgegenstreckte, über jene Mauern,
Die schwarz und düster meine Blicke hemmten.
Da strebt ich in das Leben oft hinaus,
Belauschte still den Schlag der Nachtigall,
Wenn ich um Mitternacht noch einsam wachte,
Und streckte meine Hände sehnend aus,
Zum gold'nen Sternenschmuck des blauen Himmels.
Das Leben schien mir wunderschön zu blühen,
Und heimlich aus der Ferne mich zu locken,
So daß oft wider meinen bessern Willen,
Das Aug', vom Heil'genbilde weggezogen,
Sich zu der Pracht der Erde frevelnd wandte!

Doch straft' ich strenge diese eiteln Wünsche,
Wenn der geschwor'nen Pflicht ich eingedenk. —
Nur als ein schrecklich Loos des Lasters Abgrund
Vor mir eröffnete, floh das Besinnen,
Verzweifelnd schaute ich die Mauern an,
Die wie ein hoher Kerker mich umstarrten,
Ich war nicht meiner mächtig, ja der Eid,
Der Eid der Weihe schien mir selbst ein Frevel — —
O laßt mich diese Schreckenszeit verhüllen!

Luther.

Der Geist trieb dich, der unsichtbar der Tugend
Zur Seite steht, du hast gerecht gethan!

Catharina.

O sühnet mein Gewissen, das noch immer
Mich bitter tadelt! Denn zu schnell fand ich
An dieser schönen Welt Gefallen — ach,
Ein Kind, hatt' man mich früh schon ihr entführt!
Ich kannte nur den Frühling aus den Blumen,
Die sparsam an der Klostermauer blühten;
Doch als ich ihn in seinem Glanze sah,
Mich seine Füll' umrauschte, tausend Kränze
Er um mich schlang, und tausend Nachtigallen
Den grünen Wald mit ihrem Lied' belebten,
Da öffnete sich die verschloss'ne Brust,
Ich fühlte eine nie gekannte Lust,
Ein wunderheimlich inniges Verlangen,
Die ganze Welt mit Liebe zu umfangen!

Luther
(hat sie mit freurigen Blicken angeschaut.)

Und magst du denn die Freude selber tadeln,
Die du beym Anblick seiner Schöpfung fühlst?
(Er wird, ohne es zu wissen, in seiner Rede fortgerissen.
Wohl ist es schön, sein herrlich Haus der Welt
Mit tausend Reitzen göttlich ausgeschmückt;
Der dunkle Wald, mit seiner heil'gen Stille,
In dem die Andacht sich ergehen mag,
Der bunten Blumen tief verhülltes Wunder,
Die Berge, die, gleich tausendjähr'gen Säulen,
Des Himmels leuchtendes Gewölbe tragen,
Das Thier, das frisch in seiner Kraft sich regt,
Und bunt gefleckt, in selt'nen Farben prangt,
Die Sonn', die aus den Fluthen sich erhebend,
Ihr strahlend Auge glanzvoll leuchtend aufschlägt.
Daß Erd und Himmel Lieder wiederhallen —
Das alles ist ein Wunder seiner Macht,
Und kündet seinen heilig hehren Nahmen!
Noch mehr der Mensch, der aufgerichtet stehend,
Zu ihm mit Stolz empor zu schauen wagt,
Ihn mit dem Munde preist, und bey dem Klange
Der Harfe seinen Nahmen hoch verherrlicht; —
Und dann das Weib, das Meisterstück der Erde,
Bey dem er das Vollbracht! sich selbst gestanden —
(Er tritt einen Schritt auf sie zu.)

O ich darf mein Geheimstes laut bekennen:
Dein Anblick macht mir Freude, Catharina!

Catharina.

O wie die kühne Rede seines Mundes
Jedweden Zweifel rasch in mir erstickt!

Melanchthon
(faßt Luthers Hand.)

Dein Feuer reißt mich unwillkührlich fort!]

Hutten.

O falscher Luther, wie hast du in mir
Das, was ich still verhüllt, an's Licht gezogen,
Constantia's Bild mit wunderhellen Farben
In meiner Seel' von neuem aufgefrischt!

Melanchthon.

Gregors Geboth ist wider] Gottes Satzung!

Luther
(rasch, indem er seine Hand ergreift.)

Du hast's gesagt! Uns ziemt, es aufzuheben!

Ein kaiserlicher Herold tritt ein.

Melanchthon (bestürzt.)

Was gibt es?

Herold.

Wer von Euch, Ihr Herren, ist
Der Doctor Martin Luther?

Luther
(tritt ruhig vor.

Ich bin es!

Herold.

Im Nahmen kaiserlicher Majestät,
Carol des Fünften, Königs zu Hispanien,
Erzherzogs Oesterreichs und Herzogs zu
Burgund, reich' ich Euch diesen offnen Brief,
(er gibt ihm denselben.)
Und fordre Eure deutliche Erklärung!

Luther
(nimmt den Brief und überliest ihn für sich.)

Melanchthon (zu Hutten.)
O meine ahnungsvolle Seele fürchtet!

Hutten
(Luthern anblickeud.)
Er ändert keine Miene ob dem Lesen!

Luther
((kehrt sich, nachdem er gelesen, zu dem Herold.)
Versichert kaiserliche Majestät
Der Unterwürfigkeit des Martin Luther,
Und was mein Kaiser über mich beschlossen,
Sey ich bereit, gehorsam zu verehren!

Herold.
Ihr werdet zur bestimmten Zeit Euch stellen?

Luther (ruhig.)
Ich werde, so es Gottes Wille ist!

Herold.
So überliefr' ich Euch zugleich die Briefe

Von Seiner Majestät und den Herzögen
Von Sachsen, die das frey Geleit enthalten;
(er gibt sie ab.)
Und somit hab' ich meine Pflicht gethan!
(Er verbeugt sich und geht.)

Melanchthon (rasch.)

Sprich, Luther, was enthält der Brief? Ich fürchte,
Viel Böses schließen seine Worte in sich!

Luther
(ohne sich verändert zu haben.)

Der Kaiser heischt von mir, mich auf dem Reichstag
Zu Worms zu stellen, wo man öffentlich
Mich über das, was ich geschrieben und
Gelehrt, vernehmen wolle!

Melanchthon.

O mein Gott!
Das mahnt mich an den letzten Gang des Huß!

Luther (in sich gekehrt.)

Ich weiß, es ist ein saurer schwerer Weg!

Melanchthon.

Ich sehe die Gefahr, die dort dir droht!

Luther (wie vorhin.)

Schon Mancher vor mir kehrte nicht zurück!

Melanchthon.

Bist du erst dort, so ist's um dich geschehen!

Luther
(bleibt in sich vertieft stehen.)

Hutten.

Hier wäre das Gehorchen Unverstand!
Nein, nimmermehr — ich achte deinen Muth;
Doch wär' es tollkühn, sich mit offnen Augen
Dem Abgrund der Gefahr beherzt zu nahen!

Melanchthon.

Ihr sprecht aus meiner Seele, Ritter Ulrich!
Er darf gen Worms nicht gehn! Ist es doch klar,
Wie sie nur trachten, ihn zu überlisten!

Hutten.

Der Ritter Franz hat sich bereit erklärt,
Daß man auf einer seiner Vesten dich
Vernehmen möge; dort bist du beschützt —
Doch Worms wird nie dir eine Freystatt sichern!

Melanchthon.

Zu übereilt hat er sein Wort gegeben;
Die Pflicht gebiethet's uns, ihn zu verhindern!

Luther
(ohne ihre Reden gehört zu haben, tritt rasch vor, von einem Gedanken ergriffen.)

Beym Himmel, ja — das ist der rechte Ort!
Dort vor dem Thron des Kaisers, vor den Ständen
Des deutschen Reichs will ich die Wahrheit kühn

Ausrufen; dort soll sie ihr Recht vertreten,
Daß ihre tauben Ohren sie vernehmen!

Melanchthon.

Wie, hör' ich recht? Ist der Entschluß die Wirkung
Von dem, was wir, dich zu verhindern, sprachen!

Luther.

Mich zu verhindern? Habt Ihr das gewollt? —
Ihr wolltet mich verhindern, dort zu reden,
Wo Kaiser mich und Reich vernehmen müssen?
Soll ich die Wahrheit in die engen Mauern
Des Klosterzwingers immerdar verkerkern?
Sie drängt sich an das Licht! Mir ist's vergönnt,
Sie allem Volke leuchtend zu enthüllen,
D'rum folge ich der Stimme, die mir ruft —
Hinaus gen Worms! Es muthig zu erfüllen!

Johann von Staupitz tritt auf.

Melanchthon (eilt auf ihn zu.)

O hörtet Ihr's?

Staupitz.

Er hat doch nichts versprochen?

Melanchthon.

Er will gen Worms! Verblendet ist sein Sinn!

Staupitz.

Zu hintertreiben scheint es mir noch möglich!

Ich wende mich an Friedrich, — o er wird
Den Kaiser eines Bessern überreden!
Gen Worms darf Luther nicht, wo tausend Feinde
Zu seinem Untergange sich verschworen.

Luther.

Auch Ihr, mein Vater? Welcher Wahnsinn hat
Denn alles, was mich hier umgibt, verblendet!
Jetzt, da der günst'ge Augenblick erschienen,
Daß ich die gute Sache öffentlich
Vertreten soll, will man mich d'ran behindern?

Melanchthon.

Er sieht, für seine Sache wild entbrannt,
Das Eine nur, den Abgrund schaut er nicht,
Der sich zu seinen Füßen schwarz eröffnet!

Luther
(ernst und strenge.)

Der Kaiser hat gebothen! Mir geziemt's,
Dem Herrn, dem ich geschworen, zu gehorchen!
Hat man mir's doch schon böslich nachgesagt,
Ich achte die Gesetze nicht, und wage
Mich wider sie verbrech'risch aufzulehnen.

Staupitz.

Ein and'rer Ausweg ist darum doch möglich!

Melanchthon.

Auch Johann Huß, als er gen Costnitz ging,
Hatt' frey Geleit vom Kaiser Sigismund;

Dennoch vermeinte man, es sey nicht nöthig,
Dem Ketzer Wort zu halten, und der Kaiser
Verdammte ihn zum Tode in den Flammen!
O, Martin, hast du mir das Schreckliche bestimmt,
Daß ich dein ähnlich Schicksal hören soll?
Mit Todesangst beschwör' ich dich, den Freund,
Den theuersten, den mir der Himmel gab,
Leichtsinnig in's Verderben nicht zu stürzen!

Luther
(sich empor reißend.)

Was hängt Ihr Euch mit Euren Bitten an mich!
Das Leben gilt hier nichts — ich werf' es hin,
Wenn ich die Wahrheit nur verkünden kann!
Von einem Menschen ist die Red' nicht mehr,
Auch von vergänglich ird'scher Freundschaft nicht!
Gott ruft! — Da kann ich nimmer widerstreben.
Und wenn in Worms mehr Teufel hauseten,
Als Ziegelsteine auf den Dächern sind,
Dennoch ging' ich hinein! *)

Melanchthon
(sinkt auf die Knie.)

Er ist verloren!
O d'rum vernichte auch mein schwaches Daseyn!

---

*) Luthers bekannte Worte.

Catharina

(hat bisher staunend und heftig von dem Vorgange ergriffen da gestanden; jetzt naht sie Luthern rasch und mit Begeisterung.)

Die Männer wagten es, dich zu behindern;
Ich bin ein schwaches Weib, und dennoch sag' ich:
Zieh' hin! Denn du kannst nimmer untergehen!

Hutten

(reicht ihm die Hand.)

Wohlan! Zieh' in den Krieg! Der wackre Streiter
Wag' fröhlich seinen Gang auf Tod und Leben!

Staupitz

(umarmt ihn heftig erschüttert, blickt ihn dann noch ein Mahl an, und sagt mit erstickter Stimme:)

Genug! Dein Bild steht fest in meiner Seele!
Dort sehen wir uns wieder, Martin Luther!

Luther

(mit Begeisterung.)

Eine feste Burg ist unser Gott,
Eine gute Wehr' und Waffen! —
Frisch auf, den schweren Gang denn anzutreten,
Und wenn's der letzte ist, so sey's darum;
Sie können doch den Leib allein nur tödten,
Der Geist strebt mächtig zu der Freyheit hin,
Und was am Luther sterblich untergeht,
Ist nur der Staub, der zu der Erd' sich sammelt.

Eins bleibt zurück, das ewiglich besteht;
D'rum, Freunde, schlag' es Euern Muth nicht nieder —
Wenn auch nicht hier — wir sehen dort uns wieder!

(Er geht rasch ab. Die Anderen folgen ihm in tiefer Rührung.)

Vierte Abtheilung.

Erste Scene.

Vorgemach zu Worms.

Churfürst Albrecht von Mainz und Cardinal Aleander.

Aleander.

Ihr sahet ihn? Es ist ein derbes Antlitz,
Voll deutscher Grobheit!

Albrecht (etwas beleidigt.)

Deutsche Kraft ist grob;
Das müßt Ihr unter uns ertragen lernen! —
Ich sah ihn, als er einfuhr; der Erbmarschall
Von Pappenheim, und Caspar Sturm, der Herold,
Bedeckten ihn. Er schaute ruhig drein,
Als wäre jede Furcht tief unter ihm!
Nur einmahl blitzte mich sein Auge an; —
Fürwahr, es war ein Blitz, Herr Cardinal!

Aleander.

Er zündet seinen eig'nen Scheiterhaufen!
Aus Worms kehrt er nicht heim, das schwör' ich
Euch. —
Die Stunde naht, er macht den Gang zum
Tode.

Albrecht.

Ich fürchte immer noch, denn dieser Ketzer
Hat es vermocht, durch unerhörte Kühnheit,
Das halbe Deutschland für sich zu gewinnen;
Und gar zu leicht mag der Beschützer finden,
Der sich Bewund'rer zu erwerben wußte.
Weit besser, wenn die Furcht ihn abgehalten,
Persönlich auf dem Reichstag zu erscheinen,
Er wär' als Ueberwies'ner dann betrachtet,
Und es bedürfte keines weitern Streites.
Glaubt mir, der Mund ist nicht so leicht zu
stopfen,
Er schreyt so laut, wie eine Schlacht-Trommete,
Und wiegelt alles auf zu Sturm und Aufruhr!

Aleander.

Man sagt, er trage einen Ring am Finger,
Der necromantisch alles dieß bewirke! *)

---

*) Eine bekannte Beschuldigung, die Luthern von seinen Feinden gemacht wurde.

Albrecht (lächelnd.)

Ich denke, der ist uns wohl nicht gefährlich!

Aleander.

Das ist der Freygeist, der sich jetzt erhebt;
Wir glauben nichts mehr, dennoch fordern wir,
Daß uns das Volk einfältig glauben solle!

Albrecht.

Ist's nicht das Witzigste in dem Systeme?
Des Volkes Einfalt ist das Capital,
Das unsern Kammern reiche Zinsen trägt.

Aleander.

Sie machten Euch zu einem deutschen Leo,
D'rum wehe, wenn das Capital gekündigt!

Albrecht.

Das wolle Gott nicht! — Wenn der Kaiser nur
Uns sicher wäre! Hier fürcht' ich am meisten.
Sein jugendlicher rascher Sinn macht ihn
Empfänglicher für diese Neuerungen;
Ja wenn in Rom der Thron St. Peters sinkt,
Erhebt der seinige sich mächtiger,
Und Carl beherrscht, ein Gott, die weite Erde.
Er steht zu hoch, um höher nicht zu streben,
Und möchte alles Gold der neuen Welt,
Zu Kronen für sein Haupt verschmelzen lassen!

Aleander.

Der Kaiser ist uns sicher!

Albrecht.

So bestimmt
Behauptet Ihr, was ich noch kaum gehofft?

Aleander.

Euch darf ich's anvertrau'n: Das Bündniß ist
So eben abgeschlossen, das den Papst
Zu seinem Freunde gegen Frankreich macht.
Frankreich, das überstolze, dessen König
Von jeher mit dem Kaiser um den Rang,
Selbst um den deutschen Kaiserthron gebuhlt!
Ihr zweifelt noch? — Dort gilt's ein Königreich;
Hier eines Bettelmönchs verachtet Daseyn!
Und Kaiser Carl steht führend zwischen beyden.

Albrecht

(faßt triumphirend seine Hand.)

Das Holz zum Scheiterhaufen ist gefällt;
Jetzt rettet ihn nicht eine neue Welt!

Johann von Eck (tritt auf.)

Aleander.

Da ist der rechte Mann! — Ihr seyd beauftragt,
Das Wort zu führen, wack'rer Official; —
Der Papst versteht Verdienste auszuzeichnen!

Eck.

Ich bau' auf meinen Aristoteles.
Der arme Teufel soll mir nicht entgehen —
Verlaßt Euch drauf, Ihr sollt ihn brennen sehen!

Albrecht.

Horcht! Welch' ein Lärm ist das?

Eck.

Schaut nur hinaus!
Es hat das Volk die Dächer abgedeckt,
Den Wundermann von Angesicht zu sehen.
Zweytausend Menschen strömten ihm entgegen,
Als er hereinfuhr mit dem Ehrenhold;
Selbst angeseh'ne Herren waren d'runter.
Jetzt sind die Straßen alle dicht gedrängt,
Ein wüthend Roß fänd' selber keinen Durchweg;
Sogar die Wachen, überall verdoppelt,
Vermögen's nicht, den Haufen aufzuhalten,
Der ungestüm sich in die Thüren drängt.

General Frundsberg tritt ein.

General.

Ich komme, bey Euch Rath mir einzuhohlen,
Weil ich den Luther Euch nicht stellen kann.
Das Volk hat alles dichtgedrängt erfüllt,
Und meine Wachen brechen keine Bahn;
Man fürchtet weder Partisan noch Piken,
Und müßt' ich Feuer auf die Menge geben,
Wollt' ich sie zwingen, mir den Weg zu öffnen!

Aleander.

Bey Gott, das ist ein unerhört Exempel!

General.

Selbst Drohungen vernimmt man in dem Haufen,

Sie wollen Luthern schützen, und an jedem,
Der ihm ein Haar zu krümmen wag', es rächen!

Albrecht (zu Aleander.)

Da seht Ihr eingetroffen, was ich sagte!

Eck.

Die Stände haben sich bereits versammelt.

Albrecht.

Ihr müßt ihn durch den deutschen Hof geleiten;
Von da führt ein verborg'ner Gang hierher.

General.

Das ist das einz'ge Mittel, Ihr habt recht!
Wohlan, auf diesem Wege bring' ich ihn.

(Er geht ab. Man hört eine Glocke vier schlagen.)

Aleander.

Die Stunde fordert uns an unsre Plätze.

(Faßt Ecks Hand.)

Es gilt, Herr Official!

Albrecht.

Folgt mir, Ihr Herren!

(Sie gehen ab.)

Churfürst Friedrich der Weise und Ritter Franz von Sickingen kommen von einer andern Seite.

Sickingen.

Ihr seyd zu mild für diese schwere Sache,
Herr Fürst!

Friedrich.

Nicht doch; ich habe überall
Die Hand im Spiel gehabt. O glaubt es mir,
Ein scharfes Auge ist oft besser, als
Ein scharfes Schwert!

Sickingen.

Doch ist das Schwert gewisser!

Friedrich.

Er ahnt es nicht, wie ich für ihn gewacht,
Denn meine Späher deckten unerkannt
Die Reisestraße, die er ziehen mußte.
Man hätte nicht ein Haar von seinem Haupte
Entwenden sollen; denn mir war's bekannt,
Daß Churfürst Albrecht gern ihn aufgehoben.

Sickingen.

In Worms ist er; doch gibt's auch einen Rückweg?
Der Kaiser ist nicht mehr gesinnt, wie vormahls;
Was auch Geheimes hier obwalten mag, —
Ein böser Geist ist's, der in's Spiel sich mischte!
Ich habe nie auf diesen Carl vertraut,
Der unglücksel'ge Bastard zwischen Mensch
Und Gott, — er blieb zu klein, um zu entbehren,
Wie er zu groß erwuchs, ein Herz zu fühlen!
Der Stolz allein gebiethet über ihn,
Und macht ihn zum Leibeigenen des Kaisers.

Nichts Menschliches ist von ihm zu erwarten,
Und nur beherrschen kann er, nicht befreyen!

Friedrich.

Der wahre Herrscher wird stets zum Befreyer;
Und Carl ist groß, dieß Größte zu vereinen!

Sickingen.

Ich baue auf die deutsche Kraft allein,
Dann wird mich keine falsche Hoffnung täuschen.
Vierhundert Ritter haben sich verbunden,
Für Luthers Sicherheit zu stehen, alle sind
In Worms zugegen, viele selbst von ihnen
Erscheinen auf dem Reichstag gegenwärtig.

Friedrich.

Ich fürchte, Ihr treibt ein gewagtes Spiel!

Sickingen.

Wie, sollen uns're Schwerter feiger seyn,
Als dieses Mönches hochverwegne Zunge?

Friedrich.

Was gibt es draußen?

(Viele Gewaffnete treten ein und besetzen alle Thüren.)

Sickingen.

Sicher bringt man ihn.
Ist doch ein ganzes Heer fast auf den Beinen,
Ob dieses Einen Mannes!

General Frundsberg geleitet Luthern.

General
(freundlich zu ihm.)

Tretet ein!
(Zu dem nachdrängenden Volke.)
Zurück, Verwegne!
(Zu den Landsknechten.)
Streckt die Piken vor,
Wenn einer weiter nachzudrängen wagt!

Luther
(blaß und ermattet.)

Gleicht's doch der Zurüstung zu einer Schlacht,
Was mich hier furchtbar dräuend rings umgibt.
Durch unterird'sche Gänge habt Ihr mich
Geführt, und Krieger sind mir stets zur Seite!

General.

Besorget nichts; es ist des Volkes wegen,
Das überall sich zuzudrängen wagt.

Luther
(erblickt den Churfürsten.)

Ha, Ihr seyd es, mein gnäd'ger Herr! Da darf
Ich jeden bösen Argwohn von mir scheuchen.
(Er beugt sich über seine Hand.)
Wie viel bin ich Euch schuldig!

Friedrich (ernst.)

Luther! Luther!
Du hast verweg'ner Sach' dich unterzogen;
Ich fürcht' um dich!

Luther.

Ich steh' in Gottes Hand!

Sickingen

(hat ihn immerwährend betrachtet.)

Das ist der Mann!

(reicht ihm die Hand.)

Ich grüß' Euch, Martin Luther!
Und treu ist dieser Händedruck gemeint;
Er kommt vom Sickingen!

Luther (froh überrascht.)

Ihr seyd der Ritter
Von Sickingen? Mich freut es, Euch zu sehen.
Das ist gewißlich eines Deutschen Hand!

Sickingen

(schüttelt die seinige.)

Sie soll Euch treu verbleiben, Martin Luther!

Luther (erschöpft.)

Viel steht mir noch bevor an diesem Tage,
Und doch will meine Kraft mich schon verlassen.
Ich habe krank in Eisenach gelegen,
Auf meiner Reise, und es schier besorgt,
Ich würde mich zu Worms nicht stellen können;
Doch hat der Herr im so weit mir geholfen,

Daß ich das Ziel erreichen konnt', obgleich
Das Fieber noch an meinem Marke zehrt.

Friedrich

(reicht ihm einen Stuhl und legt ihm sanft die Hand auf die Schulter, sich nieder zu setzen.)

Luther (gerührt.)

Mein gnäd'ger Herr!

General

(biethet ihm einen Becher mit Wein.)

Luther

(es sanft ausschlagend.)

Nicht doch! Der Geist des Weins
Erhitzt leicht das Gemüth; doch ziemt sich's, sanft
Das milde Wort des Herren zu verkünden!

(Ein Trompetenstoß.)

Friedrich.

Man ruft!

(Zu Luther.)

Die schwerste Stunde deines Lebens
Naht jetzt heran! Gott mag dir Kraft verleihen!

Sickingen

(reicht ihm die Hand.)

Faßt Muth! Ihr werdet dort allein nicht stehen!

(Sie gehen beyde ab.)

Luther

(tritt in den Vordergrund, blickt gen Himmel und kniet dann nieder, mit gefaltenen Händen, still bethend.)

General

(steht in der Ferne, blickt gerührt auf ihn, und wischt sich die Augen; für sich.)

Fürwahr, der Mann kann Falsches nicht betreiben!

Luther

(erhebt sich gestärkt.)

General

(ist hinter ihn getreten, und legt ihm die Hand auf die Achsel.)

Mönchlein! Mönchlein! Ihr thut jetzt einen Gang,
Desgleichen ich und mancher wack're Krieger
Im ernsten Treffen selber nicht gethan;
Seyd Ihr auf rechter Meinung, schütz' Euch Gott!*)

(Ein neuer Trompetenstoß.)

Luther

(horcht rasch auf.)

General.

Der fordert Euch! Ich will Euch hingeleiten!

(Luther bleibt noch einen kurzen Augenblick stehen, dann bricht er auf und geht rasch vorwärts. Der General begleitet ihn, und die Gewaffneten folgen.)

---

*) Eigene Worte des Frundsberg.

Zweyte Scene.

Großer Saal der Reichsversammlung.

Im Hintergrunde ein hoher Thron, auf dem der Kaiser Carl sitzt, die Stufen hinab stehen glänzend geharnischte Ritter. Etwas tiefer als der Thron ist eine Tribune, worauf der Herold Caspar Sturm, den kaiserlichen Adler auf der Brust; noch tiefer ein Fußtritt, auf dem der Official, Johann von Eck; vor ihm liegen, auf einer mit Sammet überzogenen Bank, Luthers herausgegebene Bücher. Zur Seite ein Tisch, an dem die Notarien protocolliren. Ringsum an den Seiten amphitheatralische Sitze, worauf die Churfürsten, Fürsten, Herren u. s. w. nach ihren Abtheilungen. Churfürst Albrecht von Mainz, Friedrich der Weise und der Cardinal Aleander sind dem Vordergrunde am nächsten. Unter den Tribunen stehen die Ritter, an deren Spitze Franz von Sickingen. Die Eingänge sind stark mit Wache besetzt. Ringsum im Saale brennen Fackeln auf hohen Kandelabern.

Der Herold

(stoßt in die Trompete.)

Luther tritt auf, begleitet vom General Frundsberg. Beyde sind ganz im Vordergrunde, seitwärts.

Luther

(blickt um sich her, scheint von dem Anblicke heftig ergriffen, und sagt zum Generale;)

O Herr, ich steh' betäubt in dieser Menge.

Mein Auge ist an solchen Anblick nicht
Gewöhnt; ich fürcht', ich werd' nicht reden können![*])

General.

Faßt Muth, Herr Doctor! Sind es doch nur
Menschen.

Herold (bläst.)

Im Nahmen kaiserlicher Majestät,
Gebieth' ich Ruh' und Frieden!
(Tiefe Stille.)

Luther
(tief in sich hinein.)

Herre Gott!
Verleih' mir Kraft, daß ich's vollenden möge.

Herold
(mit lauter Stimme.)

Im Nahmen Seiner höchsten Majestät
Und dieser hoch erlauchten Reichsversammlung,
Fordr' ich den Doctor Martin Luther auf,
In Demuth vor dem Throne sich zu stellen!
(General Frundsberg führt Luthern in die Mitte des Saales; er steht dem Officiale gegenüber, in halb zugewandter Stellung. Der General tritt an die Seite.)

---

*) Die ganze nachfolgende Scene ist in den Hauptsachen nach dem Protocolle gearbeitet, welches sich von diesem Verhöre noch vorfindet.

Herold.

Ihr redet nichts, als was man Euch gefragt,
Und seyd ein strenger Hüther Eurer Worte!
(Eine kurze Pause.)

Johannn von Eck
(erhebt sich.)

Die höchste kaiserliche Majestät
Hat auf den Rath der Stände dieses Reichs
Dich hier vor ihren Stuhl gefordert, daß
Auf zwey Artikel du mög'st Rede stehen! —
Der erste lautet also: Sind die Bücher,
Die du hier vor dir aufgeschlagen siehst,
Die deinigen? Und ist dein frey Bekenntniß,
Daß du sie selbst geschrieben und verfaßt?

Luther
(geht vor und überblickt die Titel schnell, tritt dann wieder auf seinen vorigen Platz und sagt.)

Was ich geschrieben, mag ich nimmer läugnen;
Die Bücher sind die meinen, und ich stehe
Für jedes Wort in ihnen, das durch Arglist
Nicht falsch gedeutet und verdrehet worden.

Johann von Eck.

Nach diesem deutlichen Geständniß, frage
Ich dich zum andern: Ob du ihren Inhalt
An dieser off'nen Stätte widerrufen
Und annulliren, oder ob du starr
Auf ihm bestehen und verharren willst?

Luther

(redet anfangs noch scheu und mit sichtbarer Anstrengung, bis ihn in der Folge, bey dem höher steigenden Interesse für das, was er vorträgt, sein Feuer unwillkührlich fortreißt.)

Ich bin ein unbedeutend schlichter Mann,
Kenn' auch die Welt vielmehr aus Büchern, als
Aus eigener Erfahrung, weil ich streng
Im Kloster nur gelebt, und mit der Weise
Des Hofes nicht vertraut; d'rum mag man mich
Entschuldigt halten, wenn ich's nicht verstehe,
Die höchste kaiserliche Majestät,
Und alle diese hocherlauchten Herren,
Nach Rang und Titel würdig zu verehren,
Und aus einfältiglichem Herzen rede. —
Die Bücher, die ich ausgegeben, sind
Von sehr verschied'ner Art; der eine Theil
Verhandelt überhaupt vom Glauben und
Von guten Werken; klar und deutlich hab' ich
In ihnen mich eröffnet, und bisher
Hat man sie für unschädlich stets gehalten.
Der zweyte Theil beleuchtet die Irrthümer
Des Papstthums und der Lehre der Papisten;
Bis man darin mich noch nicht widerlegt,
Fühl' ich zum Widerruf mich nicht verpflichtet,
Dieweil es eine alte Sitte ist,
Daß man, was falsch, allein nur widerrufe.
Der dritte Theil enthält die streit'gen Puncte,

Mit Ruhe zu verfahren. Warum habe
Ich hier mich stellen müssen? Kam es nicht
Streng darauf an, mich aus der heil'gen Schrift
Zu widerlegen, wenn ich falsch gelehrt?
Wie muß ich nun erstaunen, wenn selbst hier,
In dieser hocherlauchten Reichsversammlung,
Im Kreise aller gottgelahrten Männer,
Niemand die Bibel kennt, worauf der Glaube
Sich seine Kirche stark begründet hat!

Johann von Eck (ergrimmt.)

Zu widerrufen bist du hergefordert,
Zu streiten nicht; darf sich der Wurm vermessen,
Des heil'gen Vaters höchstes Wort zu meistern!

Luther.

Nach wen'gen Jahren ist der Papst gleich mir
Ein Raub der Würmer, doch das Wort, das mir
Der Herr geboth, der Welt zu offenbaren,
Wird diesen Erdball selber überdauern!

Johann von Eck.

Ihr habt's gehört! Er will nicht widerrufen;
Sein Urtheil sprach er selbst — es lautet Tod!

Viele von den Rittern
(dumpf murrend.)

Weh'! Tod!

Luther
(tritt rasch vor.)

Ich fürcht' ihn nicht! Ihr mög't mich tödten!

Wenn nur die Wahrheit fest bestehen bleibt.
O ihrer nehmt Euch an; ich fleh' zu Euch,
Mein höchster Herr und Kaiser! Zwingt mich nicht,
Daß ich die Wahrheit vor Euch lästern soll!
Laßt mich der Tyranney, die überall
Die Christenheit bedrückt, das Wort nicht reden,
Indem ich widerrufend sie bestärke;
O diese Simonie ist unerhört,
Und seit die Erde dauert, ohne Beyspiel,
Denn Aemter sind's nicht mehr, warum sie feilschen,
Das höchste Theil, die Tugend selber wird
Von diesen Krämern ausgebothen; ja
Es hat sogar der Papst mir meine Wahrheit
Für gutes Gold abhandeln wollen! Dort
Seh' einen Cardinal ich unter Euch,
Er kann mein ehrlich Wort vor Euch bekräft'gen,
Weil er der Mäkler in der Sache war!

Aleander.

Ha! Kaiserliche Majestät vernimmt's,
Wie dieser Ketzer jetzt den heil'gen Vater
In der Person des Nuncius beleidigt,
Indem er solche Schandthat mir andichtet!

Luther.

»Wozu Verstellung? Laß die Maske fallen!«

Worüber ich mit Einzelnen verkehrt,
Die die gemeine Lehr' vertreten wollen.
Weil diese meine Gegner nun bisher
Mit guten Gründen niemahls mich besiegt,
So will ich auch bis dahin noch verharren,
Und kann durch Widerruf mich selbst nicht kränken.

Johann von Eck.

Du hast zur Sache nichts geredet, und dich schlecht
In dem, was du gesagt, vernehmen lassen.
Die Lehre, die du freventlich verbreitet,
Bestreitet, was auf dem Concilio
Zu Costnitz, wo das ganze röm'sche Reich
Zugegen war, als Wahrheit anerkannt;
Da ein Concilium nun nicht irren kann,
Weil in der Christenheit sonst alles streitig,
So ist es falsch, was du bisher gelehrt!

Luther.

Euer Schluß ist falsch, Herr Official! Ich habe
Es aus den heil'gen Büchern streng bewiesen,
Daß die Concilien von jeher irrten,
Ja, daß der Papst, das Haupt der Christenheit,
Den gröbsten Irrthum immerdar vertreten!
Da ist der Punct, worauf ich Euch verweise,
Und was ich aus der Bibel dargethan,
Versucht aus ihr allein zu widerlegen;
Dann widerruf' ich gern und williglich,
Denn vor dem Wort des Herrn bin ich zu Schanden!

(Eine Pause.)

Ist niemand unter Euch, der sich mit mir
In diesen Streit einlassen will? Ich fordre
Jedweden auf in dieser Reichsversammlung!
Legt mir die Bibel vor! Ich hab' auf sie
Geschworen, und sie ist mein höchster Richter.
(Alle schweigen.)
Wie, niemand will sich mir entgegenstellen?
Und glaubt' ich doch, ich sey darum gefordert!

Johann von Eck
(nach einer Pause.)

Die Bibel mangelt uns, und ist auch ihrer
Hier nicht von Nöthen.

Luther.

Ihrer nicht von Nöthen?
O freylich! Gott, wie mag ich doch noch fragen?
Ist sie vom Papste doch verbothen worden,
Und hat der heil'ge Mann, der nimmer irrt,
Das Wort des Herrn als irrig selbst gebrandmarkt,
Und sich zu seinem Meister aufgeworfen.
Gott ist nicht mehr, wir bethen zu dem Papste,
Er hat die Burg des Himmels selbst erstürmt!

Johann von Eck.

Habt Ihr die Gotteslästerung vernommen?
O rufet Feuer durch die Christenheit,
Den dieser Frevel schreyt zum Himmel auf!

Luther.

Erzürnt Euch nicht, Herr Official! Hier gilt's

Hier stehe ich, ich kann nicht anders reden —
Gott helf' mir — Amen! *)
(Allgemeine Bewegung unter den Anwesenden.)

Johann von Eck (ausrufend.)

Ha, es ist genug!

Kaiser
(sich auf dem Throne erhebend.)

Bey Gott! So kühnen Muth sah ich noch nie!

Friedrich.

Er stürzt sich dem Verderben blind entgegen!

Aleander.

Zum Ketzer hat er selber sich erklärt!

Albrecht.

In Freyheit darf er jetzt nicht länger leben!

Luther.

Der Luther ist jetzo in Eurer Macht,
D'rum wagt es immerhin ihn zu verderben!
Doch schwör' ich's vor dem höchsten Gott der Welt,
Ihr werdet meinem Werke nimmer schaden,
Es hat von Menschen Hand nichts zu befahren,
Und leuchtend wird es einst sich offenbaren!

Aleander.

Ihr habt's gehört! Er wagt es noch zu lästern!
Dem Stuhl' St. Peters fällt er jetzt anheim;

*) Die bekannten kräftigen Worte Luthers.

Zu mild ist selbst das Loos des Johann Huß
Für diesen unerhört verwegnen Ketzer.
D'rum ford'r ich in des heil'gen Vaters Nahmen
Ihn zum Gefang'nen!

Viele aus der Versammlung
(mit wildem Ausrufe.)

Macht ihn zum Gefang'nen!

(Indem mehrere Gewaffnete sich nahen wollen, tritt Sickingen rasch mit gezogenem Schwerte an Luthers Seite, und eine Anzahl von Rittern bilden einen Kreis um ihn.)

Sickingen (ruft.)

Zurück! Das ist nicht Rechtens in Deutschland!
Man gab ihm frey Geleit, und es geziemt
Den deutschen Rittern, ihm es zu erhalten!

Luther
(tief erschüttert, wirft einen bedeutenden Blick auf Sickingen, dann sagt er mit Nachdruck.)

Wie, hab' ich recht geseh'n? Gezückte Schwerter?
Und das ist Sickingen, der deutsche Held! —
Wie, Ritter, konntet Ihr Euch so vergessen?
Dort ist Euer Kaiser, und Ihr wagt es, kühn
In sein geheiligt Amt zu fallen, und
Gerechtigkeit an seiner Statt zu üben?
Wie schwer habt Euren Kaiser Ihr beleidigt; —
Gewiß, Ihr fühlt das tief — Ihr straft Euch selbst!

So spracht Ihr einst zu mir, Herr Cardinal;
Jetzt trifft die Reihe mich, Euch d'rum zu bitten. —

Johann von Eck.

Genug! Zum letzten Mahle frag' ich dich,
Dieweil du bündig von mir widerlegt,
Ob du zum Widerrufe dich bequemst?

Luther.

Ich seh' es, Herr, mit Euch läßt sich nicht streiten!
Ihr haut den Knoten durch, mir zu beweisen,
Daß Ihr ihn klüglich aufzulösen wußtet;
Das steht wohl einem Welterob'rer fein,
Doch Euch, Herr Official, will's nicht geziemen.
(Er blickt umher, dann tritt er rasch vor, und kehrt sich zu dem Kaiser.)
Wohlan! Ich merk', hier ist's d'rauf angeseh'n,
Mich ohne Widerlegung zu verdammen. —
Da bleibt mir nichts mehr übrig, als mich kühn
Dem Throne meines Kaisers selbst zu nahen! —
Als Gott das Richtschwert Eurer Hand vertraute,
Da machte er es Euch zur heil'gen Pflicht,
Das Recht in alle Wege zu vertreten.
Hier steh' ich vor Euch, ohne weitern Schutz,
Als den mir meine gute Sach' verleiht,
Und fleh' Euch an, obgleich ein armer Mann,
Mich nicht zu zwingen, wider mein Gewissen
Und wider Gott zu sprechen! Irr' ich aber,

So zeige man mir, daß ich bös' geredet,
Und widerlege mich aus Gottes Wort!

Kaiser.

Du hast viel kecken Muth bewiesen, Luther,
Als du, ein Einzelner, es unternahmst,
Die ganze Christenheit zu reformiren!
Doch ist die Kirche ein gemeiner Bund,
Den viele Tausende geschlossen haben,
Und dir, dem Einen Manne, steht's nicht zu,
Dem Glauben Aller frech zu widerstreiten.
D'rum sollst du eine runde Antwort geben,
Die einfach, und nicht heimlich sich versteckt,
Ob du auf dem, was du gelehrt, verharrst;
So ist mein kaiserlich Geboth und Urtheil!

Luther
(steht heftig erschüttert.)

Das ist des Kaisers Wort! — O lieber Gott,
Dann freylich ziemt's dem armen Luther wohl,
In Demuth seinem Willen zu gehorchen! —
(Eine kurze Pause, dann tritt er rasch vor und schaut mit kühnen Blicken zu dem Kaiser auf.)
Dieweil Ihr eine runde Antwort heischt,
Die einfach und nicht heimlich sich versteckt,
So will ich eine solche denn Euch geben: —
Dem Papste und Concilium glaub' ich nicht,
Vom Bessern überführt hat man mich nicht,
Und meine Lehre widerruf' ich nicht! —

Sickingen.

Wie, Mann! Ist's möglich? Hab' ich dich verstanden!

Luther
(kühn und mit Nachdruck.)

Ich will allein steh'n! Hab' ich Euch berufen,
Für meine Sache mit dem Schwert zu fechten?
O Gott, wenn meine Freunde so verfahren,
Was darf ich noch von meinen Feinden fordern!

Sickingen.

Gott, ist es möglich!

Luther.

Tief in meiner Seele
Verabscheu' ich die wilde Kraft der Waffe,
Die blind und ohne Wahl nur Bahn sich bricht. —
Mir hat der Herr das stärkre Wort verliehen;
Dieß Wort soll nur allein die Welt bezwingen,
Und seine Kirche mächtig aufrecht halten!
Das Schwert hass' ich, — und darum legt es nieder,
Hier vor dem Throne Eures Herrn und Kaisers,
Dem Ihr durch Eures Lehneid treu verbunden.

(Sickingen und die Ritter stehen betroffen.)

Luther.

Gewiß, Ihr habt Euch nur vergessen, Ritter!

Sickingen (sehr bewegt.)

O Mann, hab' ich das auch um dich verdient,
Daß du den Franz hier schamroth stehen läßt!

Luther.

Die Röthe steht Euch wohl, ja ziert Euch leichtlich
Noch höher, als die Gluth nach einem Siege!

(Zum Kaiser.)

Ihr seht, wie tief den Ritter es gereu't!

Sickingen

(legt bewegt sein Schwert vor dem Throne nieder.)

(Tiefe Stille.)

Aleander

(nach einer Pause.)

Noch einmahl ford're ich ihn zum Gefang'nen!

Kaiser (erhebt sich.)

Still! — Wenn alle Welt der Lüge sich nicht
scheut, —
Dem Kaiser steht es zu, sein Wort zu halten!*)
Es wage niemand, ihm ein Haar zu krümmen,
So will es das Geleit, das ich ihm gab!

(Zu Luthern.)

Du aber, dessen Vorsatz eigensinnig
Sich zu verderben strebt, brich deinen Starrsinn!
Denn wahrlich, Luther, gerne möcht' ich dich
Gerettet wissen!

Luther.

Petrus weinte bitterlich,
Als er den Herrn aus Furcht drey Mahl verläugnet;

*) Des Kaisers eigene Worte.

Sein Beyspiel ruft, laut warnend, jetzt mir zu,
Den Geist nicht ob des Leibes zu verderben.
(Er tritt vor und sagt mit fester männlicher Würde.)
Gott hat zu Herrn der Erde Euch geweiht,
Und Tod und Leben liegt in Euren Händen,
Mein Urtheil sprecht, ich fühle mich bereit,
Und kann getrost den Blick zum Himmel wenden;
Ihr richtet mich, — d'rum folget Euren Pflichten —
Euch wird dereinst ein größrer Kaiser richten!
(Er bleibt mit zum Himmel gewandtem Blicke stehen, indeß der Vorhang fällt.)

Fünfte Abtheilung.

Erste Scene.

Kaiserliches Gemach zu Worms.
Kaiser Carl allein.
(Er steht tiefsinnig da.)

Seltsames Loos, das einem Kaiser ward,
Der mächtigste zu seyn, und dennoch stets
Im eig'nen Willen der gebundenste.
Die Freyheit herrscht auf dieser Höhe nicht,
Und wie der Mensch von Stuf' zu Stufe klimmt,
Vermehren sich die Sprossen, die ihn tragen,
Und sorglich steht er oben, bange fürchtend,
Daß eine bricht, und er hinunterstürzt!
So steh' ich hier; an Macht dem großen Ahnherr
Deß Nahmen ich ererbt, der nächste Kaiser;
Mein Zepter reicht bis in die neue Welt,
Und gleich dem Staub' am Meer', beherrsch' ich Menschen.

Dennoch kann ich den Einen Mann nicht retten,
Und darf ihn nur bewundern in geheim. —
Leo both mir zum ersten Mahl' die Hand,
Der eigensinnige versteckte Papst,
Der mich mit scheelem Blick', ich weiß das wohl —
Die Krone tragen sieht, mein Anseh'n hassend.
Zu sehr bedarf ich aber dieser Hand,
Soll ich das stolze Frankreich unterwerfen,
Das kühn mit mir es aufzunehmen wagt.
Europa schaut in diesem Augenblicke,
Neugierig auf die zwey Nationen hin,
Erwartend, ob der Spanier den Vorrang,
Ob Frankreich ihn sich zu erringen wage —
Der Ausgang liegt jetzo in meinem Willen!
Was bleibt mir da? Es muß der Eine Mann,
Zum Opfer jener höhern Plane werden,
Sein böses Schicksal ist sein Todesengel,
Weil es ihn falsch in diese Bahn geworfen,
Wo fremde Kräfte feindlich ihn zerschmettern!

Churfürst Friedrich tritt ein.

Kaiser (rasch.)

Ihr seyd es, Oheim!

Friedrich.

Sicher stör' ich Euch —
Euer Blick sagt mir's!

Kaiser.

Wohl in Geschäften nicht;
Doch fürcht' ich, daß Ihr in mir selbst mich
stört.

Friedrich.

Ihr wißt es, was mich zu Euch führt?

Kaiser.

Ich ahne
Es mindestens! Es gilt dem Martin Luther!

Friedrich.

Da bin des weitern Eingangs ich entübrigt! —
Ganz Deutschland schaut auf Euch in dieser Sache,
Erwartend, welchen Theil es nehmen soll —
Euer kaiserliches Urtheil muß entscheiden.

Kaiser.

Ein Urtheil, guter Oheim? Kann ich doch
In einer Sache, die die Kirche angeht,
Kein Urtheil fällen — und nur blind vollstrecken!

Friedrich.

Vollstrecken, dächt' ich, wäre noch zu früh;
Ist Martin Luther doch nicht überwiesen!

Kaiser.

Das ist nicht meine Sache. Nur der Papst
Hat hier, als Fürst der Kirche, zu entscheiden;
Er hat es schon, als er des Mönches Lehre
Apostasie und Ketzerey benannte.
Mir lag nur ob, Erklärung zu verlangen,
Ob er zum Widerrufe sich bekenne;

Hat Leo hier geirrt, so fällt auf ihn
Die Ungerechtigkeit allein zurück,
Er hat in Kirchensachen zu entscheiden.

Friedrich.

Wir sind allein — hier darf ich freyer reden,
Als mir an offner Stätte es erlaubt.
D'rum wißt, ich habe viel auf Euch gebaut;
Ich kenn' Euch, Carl, und Euer großes Herz,
Das jedem Großen feurig zugewandt —
D'rum sah in Euch ich Martin Luthers Anwald.

Kaiser.

Als ich den deutschen Kaiserthron bestieg,
Gelobte ich, die Kirche und den Stuhl
St. Peters treu als Anwald zu beschützen!

Friedrich.

Wollt Ihr mit dem Verstande mich bestreiten,
So schweigt mein Mund!

Kaiser.

Ihr seyd ein Deutscher, Oheim!
Da freylich mög't Ihr leicht in solchen Sachen
Auch and'rer Meinung seyn. Ich aber bin
Ein Spanier, und die Inquisition
Hat mich gewöhnt, die Neuerung zu hassen.
Ich kenn' die Späher, die selbst hier in Deutschland
Mich still umschleichen, und in Glaubenssachen
Ein scharfes Aug' auf mein Verfahren richten.
Sogar die span'schen Ritter meines Hofes,

Erklären deutlich ihre Abneigung
An dieser Ketzerey, und wo der Nahme
Des Luther wird genannt, ergrimmen sie,
Und stampfen bey dem bloßen Wort den Boden *).
Glaubt mir, ich thu' es ungern, was ich muß;
Auch will ich keineswegs es vertreten,
Daß man gerecht an diesem Mann' verfahre;
Nur ist's nicht meines Amts, drob zu entscheiden.

Friedrich.

Nicht Eures Amtes? — Was des Menschen Pflicht,
Ist das des Kaisers Pflicht nicht minder?

Kaiser.

Ihr
Vergaßt nur einen feinen Unterschied,
Wodurch der Kaiser hier vom Carl verschieden!

Friedrich (rasch.)

Ganz recht! Es sind nur die paar Pinselstriche,
Womit der Mahler über Euer Wappen
Die Kaiserkrone flüchtig hingezeichnet.

Kaiser
(mit leichter Wendung.)

Dieselben, guter Oheim, Ihr habt recht!
Es sind noch weniger, als nöthig waren,
Den Chur-Hut zu vollenden, der vorhin

*) Eine Thatsache.

Euch sagen ließ: »hier darf ich freyer reden,
Als mir an off'ner Stätte es erlaubt!«
O guter Oheim, ist's doch unser aller
Unglücklich Loos, daß dieses gold'ne Zepter
Uns beyde Hände oft zu sehr beschäftigt,
Als daß uns Eine übrig bleiben sollte,
Dem Hülfe Rufenden sie darzubiethen!

Friedrich (tief erschüttert.)

Ihr habt's gesagt — weh', daß ich Euch verstanden!

Kaiser.

Es ist nicht anders. Doch mein Wort ist redlich,
Abwenden werd' ich, was in meiner Macht! —
Ich achte Luthern! —

(rasch.)

Still! Was Ihr gehört,
Darf selbst der Athemzug nicht weiter tragen!

Friedrich

(blickt in die Scene.)

Da naht der Erzfeind! Laß mich ihn vermeiden!

(Geht ab.)

Aleander tritt von einer andern Seite auf.

Kaiser.

Nun, Cardinal Legat?

Aleander.

Es ist geschehen;
Auf Euren Willen hat man jetzt den Ketzer

Vor einem engern Ausschuß noch vernommen,
Wo Richard Greifenklau, Churfürst von Trier,
Und Joachim von Brandenburg den Vorsitz
führten;
Dennoch gelang's dem hochberedten Sprecher,
Dem Kanzler Vehus nicht, ihn eines Bessern
Zu überzeugen, und er blieb verstockt
Auf seinem Sinn! Da sind wir denn am Ende,
Und harre ich des kaiserlichen Ausspruchs!

Kaiser (unruhig.)

Ich bin es nicht gewohnt, Herr Cardinal,
Daß man so sehr mich drängt!

Aleander.

Die Lage drängt.
Ein solcher Brand muß schnell gedämpfet werden,
Soll er verheerender nicht um sich greifen;
Denn diese argen Ketzereyen sind
Der Pest nur gleich zu achten, deren Gift
Von Mann zu Mann sich fortpflanzt, und man
muß
Die Häuser rasch verschließen, wo sie wüthet,
Soll sie den ganzen Welttheil nicht entvölkern! —
Zu dem hat mir der Papst in einem Breve
Es aufgetragen, diese Sache rasch
Zu ihrem nahen Ende hinzuführen!

Kaiser.

So reiset glücklich heim, Herr Cardinal.
Die Briefe liegen alle ausgefertigt,

Und darf der heil'ge Vater darauf rechnen,
Daß ich nach seinem Willen alles ende.

Aleander.

Wie kann ich ohne Luthern reisen, Majestät?
Er muß mit mir, dieweil er, als ein Ketzer,
Dem heil'gen Stuhle jetzt anheim gefallen.
Die ganze Christenheit heischt es von uns,
Durch ein bedeutend Beyspiel in dem Glauben,
Der fast durch ihn erschüttert, sie zu stärken!
In Rom, schreibt man, ist alles schon begierig,
Den Ketzer in den Flammen zu erblicken!

Kaiser.

Ein wen'ger rasch, Herr Cardinal! Ich habe
Ihm frey Geleit ertheilt, das werd' ich halten.

Aleander.

Hierher gen Worms! So steht es in dem Briefe;
Allein zurück ist nicht dabey bemerkt.

Kaiser.

Mein kaiserliches Wort zu deuten, steht
Allein mir zu, Herr Cardinal! Ich will,
Daß das zurück auch im Geleit' enthalten!

Aleander.

Wenn Ihr den Ketzer so beschützen wollt,
So weiß ich wahrlich nicht mehr, in wie fern
Des heil'gen Vaters Wille hier befolgt.

Kaiser (stolz.)

Ist auch von Nöthen nicht! Was zwischen mir
Und Leo ausgemacht, das braucht allein

Der heil'ge Vater zu vernehmen. — Euch,
Herr Cardinal, wird man demnächst versiegelt
Die Briefe überliefern zum Bestellen.

Johann von Eck tritt ein mit einem Schreiben.

Wie mir die Majestät es aufgegeben,
Hab' ich das Schreiben an die deutschen Fürsten
Entworfen, Eures Willens Inhalt kündend,
Daß man als einen Ketzer Luthern strafe!
Ich leg' es Euch zum Unterzeichnen vor.

(Er überreicht es.)

Kaiser (überliest es.)

Das ist sehr hart geschrieben, Official!

Eck.

Wie mir die Majestät es aufgetragen.

Kaiser.

Die Meinung ist es wohl im Allgemeinen,
Die Worte aber habt Ihr mir geliehen —
Es ist zu streng!

Eck.

Ihr wollt nicht unterzeichnen?

(Reicht ihm die Feder.)

Kaiser.

Leicht ist der rasche Federzug vollendet,
Doch unauslöschlich wird die That durch ihn.
Es ist zu hart, Herr Official; Ihr müßt
Es milder niederschreiben.

Eck.

Wenn Ihr es —

Ein Ritter (tritt rasch ein.)

Aus Spanien harrt eine Bothschaft draußen,
Ein großes Glück verkündend! Ferdinand
Cortez hat Mexico erobert!

Kaiser (auffahrend.)

Wie,
Ist's möglich! Diese Bothschaft trägt Euch Zinsen! —
Erobert wirklich?

Ritter.

Sicher ist die Nachricht!

Kaiser.

Der Bothe harrt?

Ritter.

Er ist im Vorgemache!

Kaiser

(zu Eck und Aleander,)

Ihr seyd entlassen bis auf weitre Nachricht!

Eck (tritt ihm entgegen.)

Allein die Unterschrift?

Kaiser.

Ist schnell geschehen.
Gebt das Papier!

(Indem er flüchtig unterzeichnet.)

Ha, Mexico erobert!

(Er wirft die Feder hin und eilt ab; der Ritter ihm nach.)

Aleander
(tritt zu Johann von Eck.)

Herr Official, dieß unbedeutende
Papier ist leicht für Mexico zu wenig!
O hättet Luthers Todesurtheil Ihr
Ihm doch gereicht, so wären wir dem Cortez
Für die Eroberung weit mehr verpflichtet!
(Gehen ab.)

Zweyte Scene.

Großer Saal bey dem Churfürsten von Mainz.

Im Hintergrunde eine stark besetzte Tafel, woran, außer mehreren Herren und Großen, der Churfürst Albrecht von Mainz, Friedrich der Weise, Franz von Sickingen, Hans von Berlepsch und Luther. Aleander und Johann von Eck treten herein; der erstere setzt sich Luthern gerade gegenüber. Ein Mundschenk beschäftigt sich bey den Pokalen.

Albrecht.

Die Unterhaltung stockt; mich dünkt, Ihr Herren,
Ich muß den Schalksnarr'n rufen, das Gespräch

Durch seinen ausgelaſſ'nen Witz zu würzen.
Die Ehrbarkeit verbiethet's freylich, weil
(auf Luther deutend.)
Solch' ernſter Mann an meiner Tafel iſt,
Der einen Anſtoß leicht d'rin finden dürfte.

Luther.

Nicht doch, mein gnäd'ger Herr; die Weisheit iſt
Zu unſ'rer Zeit ſo wenig mehr gelitten,
Daß ſie der Narrheit Kleid hat borgen müſſen,
Um ſich mit Anſtand zu introduciren!
So nackend ſchämt man ſich vor ihrem Anblick.
D'rum laßt den Narren immerhin herein,
Er trägt die Staatskleidung, in der die Wahrheit
Bey Hof zur Audienz wird vorgelaſſen.

Aleander.

Sehr beißend — aber wahr! In Deutſchland liebt man
Die Narren noch gar ſehr!

Luther.

Das Ausland macht
Bloß in den Kleidern einen Unterſchied.

Johann von Eck.

Bey uns iſt ſolch' ein Ueberfluß an Narrheit,
Daß auf dem Reichstage zu Augsburg ſelbſt
Ein eigenes Geſetz erlaſſen wurde:
Daß jeglicher, der ſolchen Dienſt verleihe,
Auch ſeinen Narren an ſich halten ſolle,
Damit er Anderen zur Laſt nicht falle;

Weßhalb ein Narr denn auch nur Schild und Ring
Von dem, in dessen Brot er stehe, trage *)

Luther.

Nicht mehr als billig! Ist die Narrheit doch
Von so verschied'ner Art, daß eine Kappe
Für sie zu wenig ist. Jedweder hat
In diesen Dingen seine eig'ne Weise.

Aleander.

Auch Närrinnen soll es in Deutschland geben?

Sickingen.

Worin hat sich das Frauenzimmer nicht
Versucht! Wie wir sonst ihre Farbe trugen,
So tragen sie die unsrige anjetzt;
Die Ritterzeit ist auf den Kopf gestellt!

Johann von Eck.

Ich lobe die erfinderische Zeit;
Was ist seit kurzem alles nicht erfunden?
Das Pulver, das die Kugel weit versendet,
Der Druck, wodurch das Wort zur Kugel wird,
Die neue Welt, ein neues Uebel, und
Ein neu Medicament; ja haben wir
Die Ehre, doch sogar mit dem Erfinder
Der neu'sten Lehr' an einem Tisch' zu speisen!

Luther.

Die Wahrheit, Herr, ist kein erfunden Ding!

---

*) Die Verordnung war geschlossen auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1500.

Columbus Ey konnt' jeder stehen heißen,
Dieweil ein wenig Kühnheit nur von Nöthen *).

Sickingen.

Das Papstthum gleicht dem Eye jetzt auf's Haar;
'S ist eingedrückt! Ob es nun fester steht?

Albrecht.

Still mit dem Disputiren, meine Herren,
Und wenden wir vielmehr uns zum Pokale!

Hans von Berlepsch.

Fürwahr, das ist ein wackres Wort, Herr Fürst!
Ich und der Wein, wir sind zwey Spießgesellen,
Die seit der früh'sten Jugend unzertrennlich.

Luther.

O redet dieser Weise nicht das Wort;
Man rühmt die deutsche Treue weit und breit,

---

*) Die Anekdote vom Columbus ist bekannt. Als man in einer Gesellschaft, wo Columbus zugegen, die Entdeckung America's zu etwas Gewöhnlichem herabzusetzen bemühet war, nahm Columbus ein Ey von der Tafel und fragte die Anwesenden, ob es jemand unter ihnen verstehe, das Ey auf die Spitze zu stellen. Alle versuchten es vergeblich; da ergriff es Columbus und stieß es fest auf den Tisch, so daß es, an der Spitze eingedrückt, stehen blieb. Man lachte laut, und meinte, daß man das jetzt auch verstehe; worauf Columbus, mit einer leichten Wendung, erwiederte: Eben so seyd Ihr jetzt auch im Stande, den Weg nach America zu finden, nachdem ich ihn Euch gezeigt habe!

Doch macht der Fremde sie dadurch verdächtig,
Wenn er vermeint, daß in dem Rausche nur
Der Deutsche diese schöne Tugend übe,
Weil er sein ganzes Leben lang nicht nüchtern.
Schon Kaiser Max hat das so sehr gerügt,
Doch trotz der wiederhohlten Machtgebothe,
Wird dieses Laster immerfort bestehen.
Jedwedes Land hat seinen eig'nen Teufel;
Der uns're scheint die Völlerey zu seyn *).

Johann von Eck.

Schon Tacitus rühmt das an unsern Alten,
Daß sie bis in die Nacht nicht nüchtern würden.

Hans von Berlepsch.

Verzeiht, Herr Official! Wie lang' ist's her,
Daß dieser wack're Mann also geschrieben?

Johann von Eck.

Es ist leicht an die fünfzehnhundert Jahre!

Hans von Berlepsch.

O meine lieben Herr'n — dieweil es denn
Ein solcher alter adlicher Gebrauch,
So lasset immerhin auch uns d'rauf halten!
(Er stößt mit Eck an. Mehrere lachen.)
Ihr dürft mich ob des Zutranks nicht verpönen,
Weil ich aus Sachsen, einem alten Trink-
land'! **)

*) Luthers eigene Worte; er nannte den Teufel Deutschlands einen Saufteufel.

**) S. Cölner Reichsabschied vom Jahre 1512.

Albrecht.

Ich denke, *Frankreich* wird uns feiner bilden,
Hat man an vielen *Höfen* doch sogar
Schon seine Sprache eingeführt, und liebt
Den Franzmann in der Kleidung selbst zu spielen.

Luther.

Fürwahr, ist's doch auch an der Zeit, daß man
In *Deutschland* deutsch nicht mehr zu reden wagt!
Da ziemt sich's denn, weil wir nicht mehr *wir selbst*,
Daß wir die Affen fremder Völker werden.
Der Franzmann ist ein wack'res Muster; — singt
Er stets doch höher, als es genotirt,
Liest and're Worte, als geschrieben stehen,
Und redet anders, als es ihm im Herzen *).
Wir Deutschen sind schon wacker fortgeschritten;
An Einem Rocke ist's nicht mehr genug,
Drey Mahl muß man an jedem Tage wechseln,
Erst spanisch, dann französisch, endlich gar
Ungarisch — wüßten wir der Teufel Mode,
Wir hohlten selber die noch aus der Hölle! —
Das Fräulein liebt nicht mehr nach Weiberart
Einherzugeh'n, es wandelt wie die Mannen,

---

*) Die Worte des Kaisers Max. Römisch königliche Antwort wider den Franzosen. ap Goldast Reichsverhandlungen. T. 2. p. 55.

Das Haar hinabgelöst bis auf die Hüften,
Die Füße angethan mit Schnabelschuhen,
Und auf dem Haupt ein zierliches Barett,
Ja Scham und Keuschheit auf der Brust verspottet!
Das Haar Verstorbener trägt man sogar,
Die Blöße der Natur schlau zu verbergen;
An eig'ner Ansicht ist's nicht mehr genug,
Gemahlte Männlein geh'n von Hand zu Hand,
Denn Schnitt der Kleider darnach einzurichten. *)
Da ist's fürwahr am Ende, gute Herren,
Und Deutschland wird man bald zum Spott nur nennen,
Wenn man ein Zwittervolk bezeichnen will!

Friedrich
(reicht ihm die Hand.)

Zu wahr habt Ihr das Grablied nur gesungen. —
Das ist die Frucht der hitzigen Gewürze,
Die uns die neue Welt hat zugeführt,
Zur Wollust den gesunden Sinn zu reitzen.
Hat doch das Reich durch eine Kleider-Ordnung
Die immer höher steigende Verschwendung
Zu hemmen nicht einmahl vermocht. **)

---

*) Müller entdecktes Staats-Cabinet, 2. Eröffnung p. 393. — Zu Luthers Zeit also der Anfang der Mode-Journale.

**) S. Senkenberg R. A. P. 2. p. 79.

Sickingen.

Ich denke,
Wir sollten karger im Verschwenden werden;
Denn was die große Pest in Deutschland auch
Auf Einzelne für Reichthum angehäuft, *)
Hat doch der Papst dagegen Rath gewußt.

Aleander
(mit einem tückischen Seittenblicke.)
Vergeßt, Herr Ritter, nicht, daß ich zugegen!

Sickingen.
Nicht doch, Euer Eminenz; die Straßenecken
Verhindern selbst mich, Euch zu übersehen!

Aleander (ergrimmt.)
Ihr meint die Reim' und argen Spottgedichte,
Die lose Schelme gegen mich verfaßt!
Den Thätern soll es keinen Vortheil bringen;
Ich bin auf ihrer Spur, und werde sie
Vor Reich und Kaiser einstens schwer belangen.
Auch jener wack're Mann, Johann Cochläus,
Hat gleiches Schicksal mit mir theilen müssen,
Weil er der falschen Lehre widerstanden.

Hans von Berlepsch (auflachend.)
Ja, ja, es macht mich annoch herzlich lachen,
Wie man Kochlöffel ihn zum Spott benahmset!

---

*) Diese Pest wüthete in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts durch ganz Europa. In Hinsicht auf ihre Folgen lese man Limburger Chronik in Eccardi Corp. Hist. med. aevi. T. I. u. XIX. p. 10.

Luther (unwillig.)

Der Witz der Deutschen ist ein stumpfes Pferd,
Das in der Mühle sich im Kreise dreht.

Aleander.

Ich denk', Herr Doctor, Euch ständ' es nicht fein,
Die zu verhöhnen, die's für Euch gewagt!
Gerechtigkeit ist eine schöne Tugend, —
Und wack're Männer haben Euch vertreten.
In Nürenberg sogar wohnt ein gewisser —
Ich kann mich auf den Nahmen nicht entsinnen,
Weil er zu rauh und deutsch für meine Zunge!

Luther.

Ihr meint wohl den Hans Sachs?

Aleander.

Ganz recht! Er ist
Ein schlechter Handwerksmann, wie ich vernommen!

Luther (ruhig.)

Ein Schuster seines Handwerks.

Aleander.

Nun fürwahr,
Ein hochberühmter Mann! Er hat auf Euch
Ein Liedlein angefertigt, worin Ihr
Die Nachtigall von Wittenberg benahmset *)

---

*) »Die Wittenbergisch Nachtigall, Die man jetzt höret überall.« Eylenburg 1522. (4.)

Luther (wie vorhin.)

Ein wack'rer Mann fürwahr, der deutsche Kraft
Mit ächtem scharfen Witz zu paaren weiß!
Er hat's für Gottes Sache kühn gewagt;
Und daß bey einem so geringen Handwerk
Er solchen hochverweg'nen Vorsatz faßte,
Das zeigt gewiß, daß er dazu berufen.
Ich denk', Herr General, des Mannes Nahme,
Möcht' uns're leichtlich überdauern können!

Aleander (spöttisch.)

Der erste Schuster in der Weltgeschichte,
Der so sein Handwerk zu verew'gen weiß!

Luther.

Das Schicksal ist satirisch, Eminenz;
Oft ist der Mann, der einen Schuh verfertigt,
Bedeutender selbst, als der Cardinal,
Der hoch geehrt auf ihm einher stolziert!

Aleander
(will sich beleidigt erheben.)

Albrecht (sanftmüthig.)

Verbannt den Streit! Ich mein' fürwahr es ehrlich!
Von Herzen wünsch' ich Frieden hier zu stiften,
Und heute ein Versühnungsfest zu feyern;
D'rum lud ich diese Herren bey mir ein,
Weil ich in meinem Sinne also denke:
Sind uns're Meinungen gleich nicht befreundet,
Was hat auf unsern Umgang das für Einfluß!

Von jeher gab es Streit und Widerspruch,
Doch haßt ein wack'res Herz nicht auch den Mann,
Wie sehr es seiner Meinung widerstrebe.

Sickingen (mit Bedeutung.)

Herr Churfürst, wäre das ein ehrlich Wort,
So würde ich's ein gutes Wort auch heißen!

Albrecht.

Denkt nicht so falsch von mir! Ich folge nur
Dem fremden Beyspiel' nach; denn haben doch
Mehr and're, sonsten gut kathol'sche Fürsten,
Den Mann von seiner Lehre unterschieden,
Und seines nähern Umgangs sich erfreut.
Ich darf den Churfurst Ludwig von der Pfalz,
Den Landgraf Philipp, und den Grafen Wilhelm
Von Henneberg anführen, die ihn selbst besucht,
Obgleich an ihrem Glauben niemand zweifelt.
Ja selbst der alte wack're Herzog Erich
Von Braunschweig, sandt', nach aufgehobenem Reichstag,
Ihm eine silberne gefüllte Kanne.

Luther.

Das ist die Wahrheit, und Gott möge einst
An jenem Tag dem Erich diesen Trank,
Womit er mich erquickte, reich vergelten;
Es war fürwahr ein heißer Tag für mich!

Albrecht.

Nun seht — d'rum denke ich: Der Sache Feind,

Des Mannes Freund, und biethe Euch die Hand,
Herr Doctor!

(Er reicht ihm die Hand.)

Luther (treuherzig.)

Meine Hand ist ohne Falsch;
Ich denk' zu Gott, die Eure wird's auch seyn!

Friedrich

(lächelnd gegen Albrecht gewandt.)

Die Wunder sind doch wahrlich noch im Gange;
Und wer sie läugnen will, dem führ' ich Euch
Und Eure plötzliche Verwandlung an.

Albrecht.

Der Eifer für die Sache läßt oft blind
Uns die Person vergessen; doch ich glaube,
Daß Euer Lieben mich nicht so verkennen,
Von mir zu wähnen, daß bey kälterm Blute
Das richtige Verhältniß der Parteyen
In meiner Würdigung nicht deutlich würde! —

(sich zu Luther wendend.)

So wie die Dinge steh'n, ist's leider sichtbar,
Daß Euch ein nahes Ungewitter dräut'.
Der Kaiser kann nicht anders; ja ich sehe
Die schwere Acht schon gegen Euch vollzogen. —
O möchtet Ihr das Unglück von Euch wenden, —
Der Widerruf ist eine leichte Sache,
Das Wörtlein revoco macht alles aus,
Und, um des Einen Wörtleins willen, stürzt

Ihr einem bösen Schicksal Euch entgegen.
Gewiß, Ihr seh't Euer Bestes nicht, Herr
Doctor!

Luther (ruhig.)

Doch, gnäd'ger Herr, es ist so sicherlich
Am besten! Ueberdieß hat meine Zunge
Den bösen Fehl, daß sie das Eine Wörtlein
Recht ungelehrig mir versagen will!

Albrecht.

Ey, Lieber! Aber sagt mir einen Ausweg,
Der uns aus diesem schlimmen Handel führt!

Luther.

So ist mein einfach Wort und guter Vorschlag:
Wenn meine Sache nur ein menschlich Werk,
So wird sie über kurz auch untergehen.
Ist sie aus Gott, so zweifelt nimmermehr,
Sie muß, so lang' der Erdball hält, bestehen!*)

Albrecht.

Viel kühner Muth; doch wenig kluge Vorsicht!

Luther.

Ich habe jetzt in Worms mein Werk vollendet,
Und scheint es mir, daß ich der guten Sache
Jedwede Stunde stehle, die ich noch
Unthätig hier in träger Ruh' verweile.
Mein Ruf treibt mich zurück nach Wittenberg; —
D'rum, liebe Herren, weil Ihr Euch für mich

---

*) Luthers eigene Worte.

Hier zu verwenden scheint, ich bitt' Euch herzlich,
Ein gutes Wörtlein für mich einzulegen,
Daß mir ein sicherer Geleitsbrief werde,
Damit ich meinen Weg zurücke nehme.

Friedrich
(reicht ihm ein Pergament.)

Er ist bereits vom Kaiser unterzeichnet,
Und sichert Euch auf ein und zwanzig Tage;
Jedoch enthält er die bestimmte Clausel,
Daß Ihr auf Eurer Reise Euch wohl hüthet,
Durch Predigen die falsch erkannte Lehre
Im Volke weiter böslich zu verbreiten.

Luther (rasch.)

Nichts von der Clausel! Ich geh' sie nicht ein!

Friedrich.

So fürchtet, was für Euch daraus erwächst!

Luther.

Das trifft mich nur, und darum, gnäd'ger Herr,
Erlaubt, daß ich in meiner Sach' es wage!

Albrecht.

Seht, der Geleitsbrief ist schon expedirt;
Der Kaiser handelt wahrlich sehr erhaben!

Friedrich.

Ich denke, nur gerecht! Er hält sein Wort,
Und das steht einem deutschen Manne zu.

Albrecht.

Mög' Euch kein Unfall auf der Reise treffen!
Ich wünsch' es herzlich!

Johann von Eck.

Auch ich stimme ein
In diesen Wunsch; denn mein Beruf allein
Ließ mich als Feind Euch nur entgegen stehen.

Luther (lächelnd.)

Ich hab' nichts Feindliches von Euch befahren,
Mein guter Herr!

Aleander.

So will denn ich auch jetzt
Auf Euer Wohlseyn trinken! Mundschenk fülle
Uns die Pokale!

Mundschenk

(ist in den Vordergrund getreten, und schüttet eine Phiole in den für Luther bestimmten Pokal aus, dann sagt er nach einer Pause, während der eine allgemeine Stille herrschte, mit einer Betonung.)

Das gilt zum Valet!

Aleander.

Die Nähe kann Todfeindschaft selber sühnen;
Und ohne Hehl gestehe ich es frey,
Wie ich vor kurzem nimmer es geträumt,
Daß ich auf Euer Wohlseyn trinken würde!

Luther.

Fürwahr, ich werde endlich fast verlegen,
Ob aller Freundschaft, die mir widerfährt!

Mundschenk

(überreicht jetzt die beyden gefüllten Pokale.)

Aleander

(tritt ganz in den Vordergrund, und hebt den seinigen empor.)

Wohlan denn, ohne Groll! Es möge Euch
Der Trunk zu Euerm Wohlseyn angedeihen!

Luther

(thut desgleichen.)

So Ihr es ehrlich meint, thu' ich Bescheid!

(indem er den Becher emporhebt, zerspringt er mit einem lauten Klange, und verschüttet den Wein.)

Mehrere der Anwesenden

(fahren mit einem unartikulirten Ausrufe der Bestürzung von ihren Sitzen auf.)

Sickingen

(heftig erschüttert.)

Deß walte Gott! Der Becher ist zersprungen!

(Aleander, Eck und Albrecht verrathen Bestürzung.)

Friedrich.

Dem ist so! Sprecht, was hat das zu bedeuten?

Hans von Berlepsch.

Mit rechten Dingen geht's nicht zu! Wir sind
Hier doch in ehrlicher Gesellschaft wohl!

Sickingen

(blickt die drey an.)

Ihr seyd bestürzt —

(sehr rasch.)

Der Wein hat Gift enthalten!

Aleander
(tödtlich verlegen.)

Seyd Ihr von Sinnen, Herr — wie könnt Ihr's
wagen —

Sickingen.

Die Miene, die Ihr führt, Herr, läßt mich's
wagen;
Man sagt, daß starkes Gift das Glas zersprenge,
Worin es ausgeschüttet! — Gott der Herr!
Ich schaudere ob dieser unerhörten Unthat!

Albrecht (fast sprachlos.)

Ist's möglich — welch' ein böslicher Verdacht!

Luther
(ruhig und unverändert.)

O ruhig, liebe Herrn — was ist es weiter!
Es war der Trank vielleicht mir nicht bescheert
Und ungesund; ja, wenn's zum Höchsten kommt,
War der Bescheid ganz ehrlich nicht gemeint.
Behüth' uns Gott, daß wir noch Bös'res denken! *)

Sickingen.

Ha, guter Doctor! Schaut nur jene Mienen,
In ihnen steht das Böse klar verzeichnet!
D'rum lud man hier Euch gastfrey zu sich ein,
Kam Euch mit falscher Freundlichkeit entgegen,
Um Euch zuletzt — Gott! ist die Bosheit denk-
bar! —

---

*) Luthers eigene Worte.

Durch einen Liebestrunk den Tod zu geben. —
Verflucht die Lippe denn, die den Pokal
Von jezt berührt — eh'mahls das Unterpfand
Der Freundschaft und Versöhnung; jetzt durch Gift
Und Meuchelmord entheiligt!

Hans von Berlepsch.

Fort von hier!
Ein Deutscher ist hier nicht an seinem Platze.
(Geht ab.)

Friedrich.

Ich wünsch', daß Ihr Euch reinigt, Churfürst Albrecht;
Bis dahin seht Ihr mich bey Euch nicht wieder!
(folgt ihm.)

Albrecht
(sucht sich zu fassen.)

Ist hier ein schneller Wahnsinn ausgebrochen,
Das einen Zufall man so böslich deutet!

Aleander.

Herr Churfüst gebt Euch zu! In Welschland ist
Nicht der Taranteltanz allein zu Hause!

Sickingen
(tritt auf Albrecht zu.)

Ich lasse meinen Handschuh Euch zurück,
Verwahrt ihn wohl — wir sehen bald uns wieder!
(er wirft ihm den Handschuh vor die Füße.)

Albrecht.

Ehrt Ihr den ewigen Landfrieden so?

Sickingen

Der Mörder ist in ihn nicht eingeschlossen!
Hinaus in Gottes freye reine Luft;
Ich athme schwer in dieser Mördergrube!

(Er geht rasch ab, und die Uebrigen folgen ihm alle, bis auf Luther, Johann von Eck, Aleander und Churfürst Albrecht.)

Luther

(tritt zu dem Churfürsten.)

Nicht doch — ich kann so arg nicht von Euch denken!
Um Eurer Seele willen kann ich's nicht.
Der Wein war unverfälscht, ich will's bezeugen;
Die Herren sind zu rasch in ihrem Urtheil!

Albrecht

(mit verbissenem Grimme.)

O geht! Müßt Ihr denn Aufruhr überall,
Wohin Ihr kommt, verbreiten! Eure Nähe
Ist mir zuwider, sie bringt niemand Gutes!

Luther.

Nicht mich, Herr Fürst, den Zufall klaget an,
Der den Verdacht erregt!

Aleander (tritt zu ihm.)

Glück auf die Reise,
Herr Doctor, und ein bald'ges Wiederseh'n!

Luther.

Das hoff' ich nicht! — Gehabt Euch wohl, Ihr Herren, —
Und Dank für Eure Mahlzeit, wenn Ihr's ehrlich
Mit mir vermeint; — im Gegentheil mög' Gott
Euch bessern! — Wahrlich, es kommt aus dem Herzen!

(Er geht ab.)

Albrecht (ausbrechend.)

Tod und Verderben! Mußt' uns das begegnen!

Aleander.

Ein Teufel ist im Bunde mit dem Ketzer!

Eck.

Noch haust der Schreck in allen meinen Gliedern.

Albrecht.

Es ist geschehen! — Doch ich schwöre Euch:
Gen' Wittenberg soll er nicht wiederkehren;
Weit reicht mein Arm, und schon in wenig Tagen,
Will ich den glücklichen Erfolg Euch sagen!

Sechste Abtheilung.

Erste Scene.

Melanchthons Zimmer zu Wittenberg.

Philipp Melanchthon. Catharina von Boren.

Melanchthon.

O liebe Catharina, hofft nicht weiter,
Da ich die Hoffnung längstens aufgegeben;
Mein ahnungsvolles Herz hat mir's gesagt,
Als er zum letzten Mahl die Hand mir reichte.
Der Mann der Wahrheit wandelt nicht mehr hier,
Und schaut aus lichtern Fernen zu uns nieder!

Catharina.

Mein Glaube wanket nicht vor Euren Zweifeln;
Denn wie die Wahrheit nimmer untergeht,
So wenig kann auch Luther unterliegen!
Es ist was Heiliges, das ihn umgibt;
Der Menschen Macht hat ihre engen Schranken,

Sie wirket auf die Erdenwelt nur ein,
Doch Ewiges wird nimmer vor ihr wanken!

Melanchthon.

Ich ehre diese zarte Frömmigkeit,
Die mich verläßt; — denn in mir haust der Schmerz,
Und ohne Kraft muß ich ihm unterliegen.
Schwer klage ich des Schicksals Tücke an,
Das mich in ihm den Menschen lieben ließ.
Der Mann durft' niemahls einen Freund sich wählen;
Denn mächtig hin zum großen Ziele strebend,
Geht alles Irdische vor ihm zu Grunde,
Die Freundschaft und die Liebe sind ihm Götter,
Die er nicht anerkennt; d'rum muß auch jetzt
Dieß treue Herz, das ihn geliebt, verbluten!

Catharina.

O sanfter Philipp, könnt' ich doch in Euch
Die Hoffnung, die mich aufrecht hält, erwecken!

Melanchthon.

Er ist dahin — und öde liegt mein Leben,
Ein nächtlich Land, in dem die Sonn' erloschen! —
Wie könnt Ihr auch noch hoffen! Weiß von ihm
Doch niemand mehr, seitdem er Worms verlassen;
Er scheinet von der Erd' vertilgt zu seyn,
Und zu gegründet ist die böse Ahnung,

Daß man ihn heimlich hin gen Rom entführte.
Da kehrt er nimmermehr zurück, und ist,
Ein Opfer seiner Sache, längst gefallen. —
Was ist nun dieses hoch erhab'ne Werk,
Wozu er kühn den ersten Grundstein legte?
Wir sind zu schwach, es weiter fortzusetzen,
Und mit ihm selbst geht es zugleich zu Grunde.
Die Freyheit war ein schöner Göttertraum,
Zu schön für diese Welt, um Wort zu halten!

Catharina.

Muß ich, ein schwaches Weib, Euch Muth zurufen?
Das große Wort, das Luthers Mund verkündet,
Ist nicht verhallt, es wirkt lebendig fort,
Und ist das »Werde!« einer neuen Schöpfung!

Melanchthon.

Der Schöpfer fehlt; wird da die Schöpfung dauern?
In Wittenberg ist alles schon in Aufruhr,
Ein toller Schwärmerhaufen täuscht das Volk,
Wahnsinnig höh'rer Eingebung sich rühmend,
Frech tobt er wider weltlich Regiment,
Und schändet selbst das Sacrament der Taufe.
Der Rädelsführer nennt sich Thomas Münzer,
Und ausgelassen strömt das Volk ihm zu.
Ja Carlstadt selbst, der einst für Luthers Lehre,
Mit warmem Herzenseifer sich verwandte,

Ist von dem Hochmuthsteufel wild ergriffen,
Und seines Nahmens Nachruhm zu begründen,
Sucht er den Geist vom Höhern abzulenken,
Und eifert gegen die gemahlten Bilder
Der Heil'gen und den äußern Gottesdienst.
Das Wahre geht zu Grunde; ja ich sehe
Durch Martin Luthers hocherhab'ne Lehre
Den Keim zu dem Verderben nur gelegt.
Der freye Sclave wird leicht zum Barbaren,
Der eine tiefre Knechtschaft nur verbreitet;
Ein freyer Mann kann nur zur Freyheit führen —
Und Luther ist nicht mehr! Was bleibt uns übrig?

Catharina.

Mit Kühnheit fortzugeh'n — so will's sein Geist,
Den Er Euch angeerbt! — Wie, seyd Ihr Männer?
Habt Ihr die Wahrheit hellen Blick's geschaut,
Und wolltet kühn nicht alles für sie wagen? —
Fort in den Streit! Der Nahme Martin Luther
Ist Euer Schild und hohes Siegspannier!

Melanchthon.

Die Kraft ist all' in meiner Brust erstorben,
Seit Er nicht mehr! — Ich seh', sie war ein Baum,
Der unter seiner Pflege nur erwachsen;
Nun Er dahin, verwelken alle Blüthen!

Johann von Staupitz tritt in großer Bewegung ein.

Catharina.

Dort kommt der Mann, auf den ich freudig hoffte!

Staupitz.

O Gott des Himmels! Ist in Wittenberg
Der Platz des Aufruhrs und der Meuterey?
Mit Schaudern setzt' ich meine Schritte fort,
Denn ringsum sah ich Tod nur und Verderben.
Die Gotteshäuser finde ich erstürmt,
Man reißt die Heil'genbilder von den Mauern,
Entweihet selbst den Schmuck der Hoch-Altäre,
Und was die kirchenräuberische Hand
Entführte, wird ein Raub der wilden Flammen.
Ist Wittenberg die Wohnung frommer Christen?
Ein Heidenhaufe scheint hier wild zu hausen,
Der das Hochheiligste mit Füßen tritt!

Melanchthon.

O mußtet Ihr, hochwürd'ger Vater, selbst
Zum Anblick dieser Gräuel hier erscheinen!

Staupitz.

Man hörte nicht auf meinen strengen Zuruf;
Der Nahme Carlstadt ward nur wild geschrieen!

Melanchthon.

Er ist der Stifter aller dieser Frevel.

Staupitz.

Der Rath der Stadt ist selbst zu schwach, den Aufruhr
Zu dämpfen, der verderbend um sich greift.
Nur Luther selbst ist hier der einz'ge Retter!

Melanchthon.

O ruft aus seinem Grabe ihn herauf,
Er wird Euch nicht gehorchen. Fern ist er,
Von diesem wilden Schauplatz längst entrückt,
Und wir allein seh'n sein Gebäude stürzen!

Staupitz.

Das wird es nicht! — Ich rufe ihn hervor!
Er muß von neuem unter uns erscheinen.
Zum Churfürst eile ich nach Altenburg,
Denn länger darf er nicht verborgen bleiben.

Melanchthon (bitter.)

Kann Friedrich auch Verstorbene erwecken?

Staupitz.

Wozu das läng're Schweigen —
Luther lebt!

Catharina (triumphirend.)

Er lebt!

Melanchthon
(zwischen Zweifel und Glauben wankend.)

Er lebt?

Staupitz.

Gewiß! Ich sagte es!

Melanchthon (ermattet.)

Ihr? Gott der Welt! Ja Ihr habt es gesprochen!
Ihr könnt durch keine falsche Hoffnung täuschen.

Catharina
(mit kühn erhobenem Blicke.)

Er lebt! — Er mußte leben! — Mein Vertrauen
Hat ihn mit starker Kraft für uns erhalten!

Staupitz.

Nach Endigung des Wormser Reichstags waren
Die Feinde Luthers alle in Bewegung;
Die Gutgesinnten fürchteten für ihn,
Weil ein Gerücht sich heimlich ausgebreitet,
Daß man auf seinem Rückweg ihn behindern,
Und mit Gewalt gen Rom entführen wolle;
Die Reichsacht, die schon unterzeichnet, gab
Der drohenden Gefahr den letzten Ausschlag,
Und nur ein Wunder konnte ihn erretten.
Da wurde Friedrich selbst an ihm zum Räuber,
Und als er kaum das Thor von Worms verlassen,
Entführten ihn getreue Reisige,
Und brachten heimlich ihn hinauf zur Wartburg,
Wo eine sich're Freystatt ihm bereitet,
Bis die Gefahr des ersten Sturms vorüber.

Melanchthon
(beugt sich über seine Hand.)

Ich bin mein Leben Euch von neuem schuldig!

Staupitz.

Dem Stürmer war es anfangs nicht gelegen,
In diese Einsamkeit verbannt zu seyn,
Und öfter wollte er die Haft durchbrechen. —
Dem sanften Friedrich nur gelang es endlich
Ihn zu besänftigen, und jetzo lebt er
Zufrieden dort auf seinem schönen Pathmos,
Den Studien obliegend und der Jagd,
Die ihn in müß'gen Stunden baß ergetzt;
Wenn er die Burg verläßt, schützt ihn vor Spähern
Die ritterliche Kleidung, die er trägt,
Und die in einen alten Glaubenshelden
Der heil'gen Zeit ihn zu verwandeln scheint.

Catharina.

Gleich einem güt'gen Gotte seyd Ihr hier
In uns'rer Mitte tröstend aufgetreten!

Staupitz.

Der Sturm von Außen hat sich jetzt gelegt,
Die Reichsacht, die der Kaiser ausgesprochen,
Wird nie in Deutschland den Vollstrecker finden;
Denn mächtiger wird stets der Bund der Fürsten,
Die sich für Luthers Lehre treu verwenden;
Der Kaiser selbst verließ das deutsche Reich,
Im Kriege gegen Frankreich tief verwickelt,

Und Luthern glänzt ein günstiger Gestirn.
Doch wo im Aeußern sich der Frieden schloß,
Entbrennt ein wilder Krieg im innern Herzen,
Und feindlich nagt der Wurm am Mark' des Baumes,
Der mächtig aus dem Boden sich erhoben;
D'rum thut es Noth, den Gärtner herzurufen,
Denn das Jahrhundert fordert seinen Mann
Streng mahnend auf der Thaten Schauplatz wieder!

Catharina.

O laßt den Starken leuchtend auferstehen,
Den sich der Herr zum Streiter auserwählt;
Deutschland will seiner Freyheit Retter sehen,
Nicht länger zögern darf der kühne Held!
Die Kirche sehnt, ihn wieder zu empfangen,
Das Heiligthum scheint heil'ger selbst zu prangen,
Der Jubel Tausender schallt ihm entgegen,
Denn Tausende beglückte er mit Segen!

(Sie geht rasch mit ausgebreiteten Armen in einer Begeisterung ab; die Anderen folgen ihr.)

Zweyte Scene.

Ein Zimmer auf der Feste Wartburg.

Luther (tritt auf.)

Ich lieb' die Jagd nicht mehr, sie widersteht mir;
Scheint sie mir doch ein leiblich Conterfey
Vom Papst und seiner Klerisey. — Er ist
Der Jäger; seine Clerici die Hunde,
Wodurch er die unschuld'gen Thierlein einfängt.
Die Hunde sind führwahr recht gift'ge Bestien,
Ein Thiergeschlecht, das ich von Herzen hasse.
Hatt' ich ein furchtsam Häslein heute doch
In meinen Rock gewickelt, es zu bergen,
Dennoch erwittert' es ein großer Fänger,
Und, gleich als wär's ein Ketzer, würgt er es
Selbst durch den Rock, worin ich es verhüllt *).

(Er setzt sich in einen Stuhl, das Haupt auf den Tisch stützend, worauf ein großes Convolut Schriften und Schreibzeug.)

Fürwahr, es will die Einsamkeit noch g'rade
Mir drückend werden. Mächtig strebt der Geist
Zum fernen thatenreichen Schauplatz hin!
Ein düst'rer Sinn hält hier mich eingefangen,
Das Blut verdickt sich, und die frische Kraft

---

*) Luthers eigene Reden bey dieser Gelegenheit.

Erlahmet ungeübt. Der Mensch allein
Mit sich, ist nicht sein eigen mehr; die Sinne
Erstehen gegen ihn als seine Feinde,
Mit tausend Anfechtungen ihn bestreitend;
Die Phantasey schafft wunderliche Bilder,
Und der Gedanke selbst tritt oft an's Licht,
Zu einem Gegenstande sich verkörpernd.
So glaubt' ich neulich gar — Gott steh' mir bey!
Den Teufel selber sichtbarlich zu schauen,
In meinem Werke tückisch mich zu hemmen! —
O heimlich ist's gewiß sein arger Wille,
(er legt die Hand auf die Schriften.)
Denn dieses heil'ge Bibelbuch, das ich
Zur Ehre Gottes, meinen wackern Deutschen
In deutscher Sprache überliefern will,
Ist ihm fürwahr ein scharfer Dorn im Auge! —
O Wort des Herrn, des Lebens frische Quelle,
Die wunderbarlich unser Herz entzückt,
Bey deinem Anschau'n ward mein Auge helle,
Du hast zu Gottes Freuden mich entzückt,
Treu will ich dich den Deutschen übergeben;
Es ist das Beste, was ich that im Leben!

Hans von Berlepsch tritt ein.

Ihr habt den Eisenharnisch abgelegt?
Ich seh' Euch wieder in dem alten Kleide.

Luther.

Ich sehnte mich heraus, mein guter Hans,
Der Harnisch ist zu schwer für unser einen!
(erhebt die Feder.)
Schaut nur, dieß ist mein Schwert, womit bis
jetzt
Ich hab' gekämpft; — es ist ein leichtes Ding,
Ein neugeboren Kind kann damit spielen.

Hans von Berlepsch.

Doch muß ich's Euch, Herr Doctor, ehrlich
rühmen,
Ihr habt damit so tapfer wohl gestritten,
Als wäre es das Schwert Carol des Großen;
Und wenn man das zum ew'gen Denkmahl
aufhebt,
Verdient es diese Feder leichtlich mehr,
Daß sie auf Kind und Kindeskind der Deutsche
Gleich einer heiligen Reliquie vererbe.

Luther (unwillig.)

Nichts von Reliquien, mein guter Ritter!
Erbt sich mein Wort von Stamm' zu Stamm'
nur fort,
So werft die Feder immerhin in's Feuer!

Hans von Berlepsch.

Mit den Reliquien ist's freylich wohl
Ein ungewisses Ding! Hat man sogar
Mir Sprossen von der Leiter vorgewiesen,
Die Jakob, doch im Traume nur, gesehen. —

Doch sagt mir, weil wir eben darauf kommen:
Der Wächter hat mir gestern angezeigt,
Daß es zur Nachtzeit bey Euch nicht geheuer;
Er will behaupten, daß — Gott sey uns gnädig!
Eer Teufel selbst mit Euch sein Spiel betreibe,
Und schwört darauf, daß ihr sogar nach ihm
Im Zorn mit Euerm Dintenfaß geworfen,
(auf die Wand zeigend.)
Wovon der Fleck dort an der Wand noch Zeuge! —
Ja lächelt nicht, er schwört sein Leben d'rauf,
Und sagt, wie er es selber angehört,
Daß ihr den bösen Feind derb ausgescholten.

Luther.

Nun ja — die Seel' hat ihre Geisterstunden,
Wo das, was sie als Ahnung in sich birgt,
Gleich einem Gegenstand', in's Leben tritt;
Die inn're Werkstatt zu belauschen, sind
Wir zu kurzsichtig; doch, mein guter Ritter,
Thut's grad' nicht Noth, den Teufel weit zu suchen!
Er wirket stets geschäftig, und hat mir
Der bösen Stunden manche schon bereitet!

Hans von Berlepsch.

Weil Ihr den Punct berührt, — es ist so eben
Aus Wittenberg ein Brieflein eingelaufen!

Luther (rasch.)

Der Inhalt?

Hans von Berlepsch
(zuckt die Achsel.)

Gut und bös — wie Ihr's wollt nehmen!
Die Winkelmess' ist abgeschafft im Kloster.

Luther.

Ist wohl gethan!

Hans von Berlepsch.

Melanchthon wagte es,
Sich für die Priesterehe zu erklären!

Luther.

Fürwahr, ein Wagstück von dem sanften Philipp!

Hans von Berlepsch.

Worauf der Probst von Kemberg, Bernhard Feldkirch,
Vor allem Volke sich vereh'lichte!

Luther.

Da ist der Probst ein ganzer Mensch geworden;
Ich meine, das ist ihm nicht zu verdenken.
Doch weiter?

Hans von Berlepsch
(reicht ihm den Brief.)

Lest mein Brieflein lieber selbst;
Ich bin ein schlechter Held im Referiren.

Luther (liest rasch.)

»Neue Propheten« — welche neue Thorheit!
»Die Taufe abgeschafft« — o Herre Gott!

»An ihrer Spitze Thomas Münzer, weiland
Pfarrer
In Zwickau« —

Hans von Berlepsch.

Nicolaus Storch nennt sich
Der zweyte dieser neuesten Propheten,
Weiland Tuchmacher, seines wahren Glaubens;
Jetzt geht er wie ein Landsknecht, und bewaffnet,
Um mit dem Schwert die Heiden zu bekehren!

Luther
(in das Lesen vertieft.)

»Das Gotteshaus erbrochen, die Altäre
Entweiht« — »die heil'gen Bilder in den Flam-
men« —
»Der Stifter Carlstadt« —
(ausbrechend.)
Carlstadt! ist es möglich!
Den ich geliebt, der meiner Lehre treu! —
Verflucht die Freundschaft denn, die du gelogen,
Hast du darum das Wort des Herrn erkannt,
Sein Heiligthum mit Brand und Mord zu füllen,
Das milde Wort des Friedens und der Liebe
In einen Fluch zu wandeln, der den Zorn
Des Himmels frevelnd aus den Wolken ruft! —
O hab' ich d'rum mein Leben nicht geachtet,
Den Frieden allen Völkern zuzuführen,
Daß jetzt die saure Frucht der ganzen Arbeit —

Der Abscheu ist, den Kind und Kindeskinder
Beym Anblick meines Nahmens fühlen müssen!
(Er schlägt beyde Hände wider die Stirn.)

Was zaudr' ich noch, mich selber anzuklagen!
Ich bin der Stifter aller dieser Gräuel.
In meinem frechen Muth hab' ich geträumt,
Die Freyheit meinem Volke zuzuführen;
Doch habe ich das Nächste nicht erwogen,
Daß es Barbaren sind, für die die Freyheit
Ein schneidend Schwert, womit sie selbst sich würgen!
(In tiefer Verzweiflung.)

O guter Gott — ich hab' es treu vermeint;
Warum muß mich solch' schweres Unglück treffen!

Hans von Berlepsch (erschüttert.)

Ermannet Euch! Lest weiter; Ihr seyd noch
Am Ende nicht!

Luther.

Ich hab' genug gelesen;
Das Schrecklichste ist mir nicht mehr verborgen!
(Er nimmt nach einer Pause den Brief wieder und liest; man sieht ihn bald heftig erzittern, indem er mit erstickter Stimme abgebrochen spricht.)

Ein Religionskrieg — — Franz von Sickingen!
(Er läßt ermattet den Brief sinken.)

Hans von Berlepsch (erschrocken.)

Was ist Euch, Luther — Eure Kniee brechen,
Und Todtenblässe ruht auf Euerm Antlitz!

Luther
(der Ohnmacht nahe.)

Es ist genug!

Hans von Berlepsch
(hülft ihm auf einen Stuhl nieder.)

Luther
(ist tief erschöpft, und sagt erst nach einer langen Pause mit schwacher Stimme:)

Sickingen! — O muß dieser Mann, den ich
Vor allen Deutschen hochgeachtet habe,
In dieser Stund' mich zwingen, ihn zu hassen!

Hans von Berlepsch.

Es hat's dem falschen Albrecht hart gedacht,
Ob dem, was er an Euch verüben wollen,
Und darum überzog er ihn mit Fehde,
Und mit dem Schwert nachdrücklich Euch zu rächen!

Luther.

Für mich — für mich steckt er die Welt in Brand?
Mich zu erretten, mordet er die Menschen?
Ich fluche seiner That, wie seiner Freundschaft!
(er sinkt von dem Stuhle auf die Knie.)
Hier liege ich vor dir, ein nicht'ger Staub,
Der sich's vermessen, den Hochheiligen
Unwürdiglich den Völkern zu verkünden;
Vernichte mich in deinem Grimm' vor dir,
Ich bin nicht werth, auf Erden mehr zu wandeln!
(Er verhüllt sein Gesicht.)

Hans von Berlepsch.

O großer Gott — mußt' ich das auch erleben?
Erhebt Euch, Luther — wie, seyd ihr ein Mann?

Luther
(rasch sich aufrichtend.)

Ein Mann? Gottlob, ich fühle noch so was
In mir, das Mannheit heißt! — Ich danke Euch
Für diesen Zuruf! —
(Er will rasch fort.)

Hans von Berlepsch.
(hält ihn zurück.)

Wohin wollt Ihr, Luther?

Luther.

Hinaus — hinaus! Was wagt Ihr noch zu fragen!

Hans von Berlepsch.

Ich darf Euch nimmermehr von hier entlassen!

Luther (tritt zurück.)

Ihr dürft es nicht? — Beym großen Gott der Welt,
Wenn die Feste bis zum Himmel reichte,
Ich wagte ihre Zinnen zu erstürmen —
Ja, brennte zwischen hier und Wittenberg
Ein Feuer, das die Wolken selbst verzehrte,
Ich stürzte durch die Flammen dennoch hin!

Hans von Berlepsch
(hält ihn in den Armen.)

Ihr werdet mir zu mächtig! Faßt Euch, Luther!

Staupitz (tritt ein.)

Hans von Berlepsch
(indem er in erblickt.)
Gottlob, daß Ihr in dieser Stunde kommt!

Staupitz.
Was willst du, Martin Luther?

Luther.
Meinen Hals
Dem allgemeinen Grimm' hinhalten, Herr!
O hättet Ihr mich hier nicht eingekerkert,
So wäre nicht das Schreckliche geschehen;
Auf Euch und Friedrich fällt die ganze Schuld.

Staupitz.
Du weißt es schon?

Luther.
Zuviel hab' ich erfahren!

Staupitz.
Ich komme von dem Churfürst; er gebeut
Ausdrücklich dir, dich ruhig zu verhalten,
Weil die Gefahr für dich nicht ganz vorüber.

Luther.
Schon recht — Jetzt erst ist von Gefahr die Rede!
D'rum laßt mich fort —

Staupitz.
Du kennst dich selbst nicht mehr!

Luther.
Ich habe tausendfach in dieser Stunde
Den Tod erfahren! Oeffnet mir die Burg,

Ich schüttle sonst im Grimme diese Mauern,
Daß sie uns unter ihrem Schutt begraben!

Hans von Berlepsch.

Ich kann ihn länger nicht zurück gehalten!

(Luther stürzt fort.)

Staupitz.

So sorgt für eine sichere Bedeckung!

(Beyde eilen ihm nach.)

Dritte Scene.

Sickingens Feste Landstuhl. Ein Gemach.

Franz von Sickingen sitzt im Grunde auf einem Sessel. Er ist ohne Helm und Brustharnisch, um den einen Theil der Brust eine weiße Binde; sein bloßes Schwert lehnt an der Wand. Curd, sein Waffenknecht, steht bey ihm.

Sickingen.

Hilf mir empor!

Curd.

Ihr seyd zu schwach, Herr Ritter.

Sickingen.

So gib mein Schwert! Es hat mich nie verlassen!

Curd.

(reicht ihm das Schwerdt.)

Sickingen
(erhebt sich von dem Sessel, indem er sich darauf stützt — dann steht er fest und aufrecht. Er schaut auf sein Schwert.)

Du alter wack'rer Freund bliebst mir getreu,
Und wie du nicht im Leben von mir ließest,
Erzeigst du mir auch noch den letzten Dienst!

Curd
(blickt ihn wehmüthig aus der Ferne an.)

Sickingen.
Tritt näher, Curd! — Was hat der Arzt entschieden?

Curd
(mit schwankender Stimme.)
O Herr — er spricht, es sey die Wunde tödtlich!

Sickingen (ruhig.)
Nun, weiter nichts? — Was ist dir, alter Curd?

Curd
(beugt sich weinend über seine Hand.)
Mein guter Herr!

Sickingen.
Du netzest meine Hand —
Wie, sind das Thränen, alter Waffenfreund?
Sey männlich, Curd! Der Tod ist nur ein Nahme,
Bey dem wir etwas Düsteres uns denken; —
Im Grund' ist er ein schön'res Auferstehen!
Schau, wenn die Blume welkt, ergießt aus ihr
Sich eine Fülle reichen Lebensstoffes,

Für einen neuen Frühling, und die Mutter
Ersteht in ihren Kindern blühend wieder. —
(Er stützt sich auf ihn.)
Der Tod ist mir willkommen, alter Freund!
Einst war es freylich anders; — diese Erde,
Ich hatte sie zu einem Paradies' geträumt —
Die Freyheit sah ich glänzend niedersteigen,
Die Tyranney zerstört, den Menschen wieder
Zu dem Bewußtseyn seines Werths erwacht! —
Der Traum war schön — doch blieb er nur ein
Traum!
Nun Luther todt, mag ich nicht länger leben.

Curd.

O, hätte mich's an Eurer Statt getroffen!

Sickingen (in sich gekehrt.)

Daß ich gerade so beschließen mußte,
Thut freylich weh'! — Ich hätte leicht fürwahr
Den ehrenvollern Tod verdient, durch's Schwert
Im ritterlichen Kampfe zu erliegen,
Statt daß des Buben mörderische Kugel
Mich aus der Fern' zu ihrem Ziel ersah! —
Wie lang' gibt mir der Arzt noch Zeit?

Curd.

Zwölf Stunden!

Sickingen.

Zu lange wohl, um meinen Muth zu prüfen;
Zu kurz, um alles hier noch zu vollenden!
(man hört wiederhohltes heftiges Schießen.)

Curd.

Weh'! Wie die Donnerbüchsen schrecklich toben;
Die festen Mauern beben ob dem Wüthen!

Sickingen.

Ach, Einen hätt' ich gerne noch ein Mahl
Geseh'n!

Curd.

Ihr meint den Ritter Hutten, Herr!

Sickingen

(nickt mit dem Kopfe, draußen hört man Waffengetümmel.)

Sickingen.

Was ist das, Curd?

Curd

(tritt an's Fenster.)

Der Ausfall kehrt zurück,
Sie kämpfen annoch auf der Brücke! — Schaut,
Da drängt ein fremder Ritter sich mit ein!
Ist's möglich? Wahrlich — ja er ist es selbst!

Sickingen.

Wer, Alter?

Curd.

Ha, er eilt — er naht sich schon!

Hutten (tritt hastig ein.)

Ich bin's! Gelobt sey Gott! — Das ward mir
sauer.

Sickingen (tief gerührt.)

Du bist es, Hutten! Willst du mit mir sterben?

Hutten

(reichet ihm treuherzig die Hand.)

Wenn's Noth thut, herzlich gern! —

(er blickt ihn genauer an.)

Gott, das ist Blut

Auf deiner Brust!

Sickingen.

Der Tod ist d'rin verborgen;

Die Kugel hat den Mann sich nicht verfehlt,

Sie ruht da d'rinnen, nahe an dem Herzen!

Hutten (überwältigt.)

O Gott der Welt!

Sickingen.

Hoch oben auf der Zinne

Der Feste hatte mich mein Mann ersehen; —

Ich rühm' die Hand — es war ein Meisterschuß!

Hutten.

Ist das das Ende deines schönen Wirkens?

O theurer Franz, du darfst mich nicht verlassen!

Sickingen (mit Laune.)

Ich habe nur zwölf Stunden Zeit — frag' Curd!

Der Arzt hat es entschieden. — Guter Ulrich,

Ist doch die Freude kurzer als das Leben,

So laß es mindestens uns jetzt versuchen,

Zu guter letzt sie bey uns fest zu halten.
Fürwahr, ich untersteh' mich's, froh zu sterben; —
(mit Bedeutung.)
Du weißt, wem dorten ich entgegen sehe!

Hutten.

Nicht also, Franz! O Gott, du darfst nicht sterben,
Denn Luther lebt!

Sickingen
(froh auffahrend.)
Er lebt — ist es die Wahrheit?

Hutten.

Auf Wartburg hatte Friedrich ihn verborgen!

Sickingen.

Der Luther lebt — und ich —
(er faßt sich auf die Binde.)
Die Kugel schmerzt!
O Hutten, diese mörderische Kugel —
Jetzt fühle ich zum ersten Mahl die Wunde!
(Er stürzt sich erschüttert auf Hutten.)

Hutten.

Mein theurer Franz — kannst du uns jetzt verlassen!

Sickingen.

Wohl wahr! — O Gott, jetzt ist das Leben süß!
Der Luther lebt, die Freyheit ist erstanden;
Ein schön'rer Morgen streuet seine Rosen
Vom Himmel nieder! eine neue Erde

Steigt blühend aus dem Schooß der Nacht empor! —
Und ich soll sterben? — O könnt' ich von neuem
In meiner Mutter Busen ruh'n, ein Kind
Der schönen Zukunft froh entgegen eilen!
(bitter.)
Was ist der Mensch, daß er so schnell dahin geht!
Und daß ein wenig Bley die reiche Fülle
Des Wirkens und der Kraft zerstören darf.
Ich fluch' der Hand des Mörders, die es that!

Hutten
(umfaßt ihn heftig.)
Mein starker Arm soll dich dem Tod entreißen!

Sickingen (resignirt.)
Es ist auch so gut! — Meiner ist nicht mehr
Von Nöthen hier! Denn eine neue Zeit
Wird mächtig aus der alten sich gebähren;
Das Wort regiert — die Schwerter sind zerbrochen!
(er hebt sein Schwert.)
Das meine habe ich zuletzt geführt;
Gottlob, daß ich's mit Ehren nieder lege!

Hutten
(mit großem Nachdrucke.)
Du hast für Martin Luther es gezückt!

Sickingen.
Ich habe ihn geliebt — ich konnt' nicht anders;

Obgleich ich weiß, daß er es mir nicht dankt!
Sein großes Herz schlägt für die Welt allein;
Der Mensch ist ihm ein Tropfen nur im Meere,
Ja, ein Geschlecht, die flüchtig leichte Welle,
Die von dem Ocean spielend aufgeworfen.
D'rum achtet er sich selbst nicht, flucht sogar
Vielleicht der Liebe, dich ich für ihn hegte.
Ich konnt' nicht anders — Gott sey mir gnädig!

(Man hört in der Ferne kriegerische Musik, welche die Reden bis an's Ende dieser Scene sehr gedämpft begleitet.)

Hutten.

Was ist das? Klingt es doch fast wie Triumph!

(Ein heftiger Knall.)

Curd

(stürzt an's Fenster.)

Gerechter Gott — die Mauer ist gesprengt!

Sickingen

(mit Begeisterung.)

O stürzt die Mauern, stürzt die mächt'gen Festen!
Ohnmächtige, was werdet ihr erlangen?
Die Burg, die Gott gegründet, thürmt sich hoch,
Im Sonnenstrahle ihre Zinnen prangen:
Tirumphgesang ist euer Schlachtgeschrey!

(Er schaut, auf beyde gestützt, durch das Fenster.)

Da zieht die Morgenröthe durch die Lüfte,
Und wallet hoch empor, ein glühend Meer,
Aus tausend Röhren steigen Lebensdüfte,
Die Welt liegt bethend da, und heilig hehr

Kommt an dem weiten blauen Himmelsbogen
Die Sonne im Triumph heraufgezogen.
Sie ist mein Banner, das voran mir strahlet,
Den Krieger führt sie in ein bess'res Land;
Ich habe redlich meine Schuld bezahlet,
Der Muth im Tode ist mein Unterpfand. —
Drum laßt mich bethend zu dem Vater gehen,
Führt auf die heitern Zinnen mich hinauf,
Dort löset sich die Seele freudig auf; —
Was hinter mir verbleibt, das wird bestehen!

(Er geht, auf beyde gestützt, ab. Die Musik wächst stark an, und dauert noch fort, während die Bühne leer ist; dann geht sie in einen feyerlich-religiösen Character über, der die folgende Scene einleitet, und womit sie anhebt.)

Letzte Scene.

Das Innre der Kirche zu Wittenberg, mit dem Hochaltare im Hintergrunde.

In einem feyerlichen Zuge erscheinen während der Musik der Rath der Stadt, ein Theil der Geistlichkeit, worunter die Dienenden dampfende Weihrauhfäßer tragen, im Gefolge viele Bürger und Bürgerinnen, an deren Spitze Chatarina von Boren. Sie vertheilen sich zu beyden Seiten, so daß der Hintergrund, wo der Hochaltar sich erhebt, geöff-

net bleibt. Die Empore sind mit Menschen gefüllt. Als alle sich geordnet haben, tritt Luther in Begleitung von Staupitz und Melanchthon auf. Jeder von ihnen verweilt einen Augenblick in halb knieender Stellung am Altare, dann nehmen Staupitz und Melanchthon Luthern in ihre Mitte und alle drey nahen sich dem Vordergrunde. Die Musik schweigt.

Ein Abgeordneter des Rathes
(tritt Luthern ehrfurchtsvoll entgegen.)

Ehrwürd'ger Vater! Unsre Stadt dankt Euch
Den hergestellten Frieden. Euer Anseh'n
Hat es bewirkt, daß diese falschen Neu'rer,
Die Aufruhr und Verderben hier verbreitet,
Aus Wittenberg entflohen, und die Stadt
Der alten Ruhe wieder sich erfreut!
D'rum sendet mich der Rath, in seinem Nahmen,
Und in dem Nahmen aller treuen Bürger,
Für diesen wackern Dienst Euch Dank zu sagen!

Luther.

Ist nicht von Nöthen! Was ich hier gethan,
War meines Amts, und meine Schuldigkeit!
D'rum ziemt's uns, Gott allein hier Dank zu zollen,
Daß er es gnädiglich also geleitet!

Abgeordneter.

Doch weil die Stadt Euch so viel schuldig ist,
Wünscht sie nur einen Theil jetzt abzutragen,

Und sichert Euch deßhalb durch meinen Mund,
Auf ew'ge Zeiten eine feste Freystatt!

Luther.

Mein guter Herr — es hat mich Gott bis jetzt
Getreu beschützt! — Doch danke ich der Stadt
Für ihre Lieb' und ihren guten Willen. —
Nur Eines wünscht' ich hier Euch zu eröffnen,
Das mir am Herzen liegt!
Die Lehr', die ich
Nach Anweisung der heil'gen Schrift verkündet,
Hat, wie's verlautet, in und außer Deutschland
Ein Häuflein treuer Schüler sich erworben;
Doch hör' ich's ungern, daß, die sie bekennen,
Sich Lutheraner nennen! Denn die Lehre
Ist nicht von mir, noch eines Menschen
Satzung;
Sie ist das reine laut're Wort des Herrn,
Wie in der heil'gen Schrift es offenbart.
Ich bin nur Staub und ein unwürd'ges Werkzeug;
D'rum ziemt sich's nicht, daß eines Menschen
Nahme
Den Eingang in Sein Heiligthum entweihe! *)

Staupitz
(drückt ihm die Hand mit Feuer.)

O Luther, jetzo erst hast du's vollendet,
Da du in deinem Werke untergehst!

---

*) Luthers eigene Aeußerung.

Hutten eilt rasch herein auf Luther zu.

Du bist's! Ich seh' dich wieder!

Luther (erschrickt.)

Ha! dein Anblick
Erinnert mich an — Sickingen! O Gott!

Hutten
(faßt seine Hand erschüttert.)

Er ist nicht mehr!

Melanchthon (erschrocken.)

Wie, Hutten, ist es möglich!

Staupitz.

Sickingen todt? — Ganz Deutschland trifft der Fall!

Hutten.

Durch eine Kugel ward er hingestreckt;
Die Trümmer seiner Feste thürmen sich,
Ein Riesen-Denkmahl, über seiner Leiche.
Selbst seine Feinde hat sein Fall erschüttert,
Und tiefer Frieden herrschet rings umher.

Luther
(nach einer Pause, in der er tief in sich gekehrt da stand, indem er sich eine Thräne aus dem Auge wischt und gen Himmel blickt.)

Ich danke dir, daß du es mir vergönnst,
Ihm eine Thräne auf sein Grab zu zollen; —
Er hat sie wohl verdient — und mehr als das!
(tritt etwas vor.)
Doch deinen Wink verehr' ich schweigend auch —
Durch's Schwert willst du dein Evangelium
Beschützt nicht wissen; — ich verstehe dich! *)

Mehrere der Anwesenden
(rufen im Hintergrunde.)

Der Churfürst naht!

---

*) Seine eigenen Worte.

Churfürst Friedrich, der Weise
tritt ein.

Luther
(geht ehrerbiethig auf ihn zu.)

Ihr seyd's, mein gnäd'ger Herr!

Friedrich.

Du hast dich hoch verwogen, Martin Luther,
Hab' ich das auch für meinen Schutz verdient?

Luther
(faßt seine Hand.)

Ich bitt' Euch sehr, ob meines Ungehorsams!
Konnt' ich doch anders nicht; ein höherer
Befehl erging an mich! mich hier zu stellen;
Verzeiht, daß ich dem Euern da nicht folgte.
Doch diesen Frieden, der hier wieder herrscht,
Wag' ich an Dankes Statt Euch anzubiethen,
Für Eure Gnade, die Ihr mir erwiesen!

Friedrich
(schüttelt ihm die Hand.)

Ich nehm' den Dank an, Martin Luther! — Du
Hast gut bezahlt! Und ich muß jetzt mich sputen,
Von neuem dich bey mir in Schuld zu bringen!
Darum für's erste manche gute Nachricht,
Die dich betrifft: Das deutsche Regiment
Hat sich für deine Sache laut erklärt,
Indem es den Georg, den Herzog Sachsens!
Mit seiner Klage wider dich zur Ruhe
Verwiesen; ja in Deutschland nicht allein
Fängt deine Lehre an sich auszubreiten,
Selbst in Helvetien ist Ulrich Zwingli,
Nacheifernd deinem Beyspiel aufgetreten.
Doch mehr als Alles das — dein ärgster Feind,
Der wilde Widersacher deiner Lehre —
Papst Leo — ist nicht mehr!

Hutten (ausrufend.)

Gelobt sey Gott!
Sein Grablied wird Triumphgesang für uns.

Friedrich.

Viel ist gewonnen — aber noch nicht Alles!
Noch manches Böse droht im Hintergrunde.

Luther (muthig.)

Das Schwerste ist gethan! — Das Weitere
Leg' ich in Gottes Hand — Er schützt sein Werk!

(er tritt vor.)

Wohlan! So ist mir's jetzo denn vergönnt,
Vom Schauplatz abzutreten, und mein Daseyn
Verrinnt, ein Tropfen wieder in dem Meere. —
Der Geist ist frey, das Sclavenband zerrissen,
Der Mensch darf sich zum Menschen wieder sammeln,
Er steht nicht mehr allein, ein sanfter Zwang
Vereinet ihn mit allen seinen Brüdern!
So ford're ich denn jetzt auch meinen Antheil —
Gregors Gesetze wag' ich Trotz zu biethen;
Die letzte Kluft, die uns vom Leben scheidet,
Sie stürze ein, und bey dem starken Manne
Steh' wieder seine Hälfte, die von Gott
Ihm angetraut, zur treuen Führerinn

(er faßt Catharinens Hand.)

Hier vor dem Auge des Allsehenden —
Mein Herz ist rein — fass' diese treue Hand! — —
So stürze ich, was Menschen angeordnet,
In dem ich Gottes Satzung geltend mache!

Melanchthon
(rasch, indem er seine andere Hand ergreift.)

Es ist gescheh'n! Gregors Gesetz zerrissen!

Luther.

Der Mensch bedarf sogar, um Mensch zu seyn,

Des fremden Beyspiels, das dazu ihn stärke!
Ich hab's gewagt — es ist der letzte Schritt!
Roms Tyranney geht rasch durch ihn zu Grunde.

Catharina

(beugt sich tief mit dem Gesichte über Luthers Hand.)

Zu deinem Auge blick' ich nicht empor!
Unwürdiglich bin ich von Gott ersehen,
Als eine arme Magd dir treu zu dienen.

Luther

(tritt begeistert in die Mitte; ihm zur Seite bleiben Melanchthon und Hutten, bey jenem Staupitz und Catharina; bey diesem Friedrich der Weise.)

Wie wölbt sich deines Tempels Herrlichkeit
Hoch über meinem Haupte in die Wolken!
Die alten dumpfen Mauern sind gestürzt,
Der Sonne Glory strahlet leuchtend nieder,
Und aus der engen Kerkerhöhl' der Brust
Steigt die Empfindung bethend auf zu Gott! —
Welch' neuer Quell des Lebens ist entsprungen,
Der, mild erquickend, unser Auge stärkt;
Es ist der Wahrheit Geist, der uns durchdrungen,
Dein Wort ist es, das unser Herz entzündet,
Und einen höhern Gottesdienst begründet!

(Er geht zum Hochaltare und nimmt die darauf liegende Bibel, die er empor hebt.)

Euch hinterlass' ich es, mein bestes Erbe!
Ich habe treu dem Werk' mich unterzogen,
Und aus der Dunkelheit verstorb'ner Sprachen,
Die, gleich dem Vorhang, das Hochheiligste
Dem Aug' entzogen, es an's Licht geführt.
Es ist Euer Theil im Leben und im Sterben,
Der reichste Schatz, den ich Euch kann vererben!
Der Menschen Willkühr muß darob erliegen,
Zur ew'gen Richtschnur wird es für uns werden,

Mit starker Macht für Gott und Wahrheit siegen,
Und seine Kirche gründen auf der Erden!

(Zu Melanchthon und Hutten.)

Ihr aber, die Ihr treu mit mir gekämpft,
Laßt uns nicht träge seyn im wackern Streben;
Noch ist die Wuth des Irrwahns nicht gedämpft,
Noch mancher wird sein dräuend Haupt erheben!
Mir nach dann! in dem heil'gen Streit zu siegen,
Hier dieser Schild ist unser sich'rer Hort,
Kein Schwert schützt uns — es schützt das stärk're Wort,
Es läßt uns in dem Kampfe nicht erliegen!

(Hält die Bibel empor.)

D'rum schwöret mir, auf dieses Wort zu halten!

Melanchthon und Hutten

(legen die Hände auf die Bibel. Die Umstehenden knieen nieder, bis auf Friedrich, der mit gefaltenen Händen zum Himmel blickt.)

Wir schwören, festiglich darauf zu halten!

Luther

(tritt vor und sagt stark und mit Nachdruck.)

Gott hat's gehört! Er wird an Euch es rächen,
Könnt Ihr den feyerlichen Eidschwur brechen!

(Alle bleiben in dieser Gruppe, vor der der Vorhang langsam niederfällt.)

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klingemann, Ernst August Friedrich

August Klingemann's dramatische Werke wörtlich nach dem Originale

Bd.: 4

Wien 1820

P.o.germ. 729 ksf-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112416-7